

# SPRACHE DER GEGENWART

*Schriften des Instituts für deutsche Sprache*

Herausgegeben

im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache von  
Hans Eggers, Johannes Erben, Odo Leys, Wolfgang Mentrup  
und Hugo Moser

Schriftleitung: Ursula Hoberg

BAND LVII

# WORTSCHATZ UND VERSTÄNDIGUNGSPROBLEME

Was sind „schwere Wörter“ im Deutschen?

Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache

Herausgegeben von  
Helmut Henne und Wolfgang Mentrup

SCHWANN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Wortschatz und Verständigungsprobleme** : was sind „schwere Wörter“ im Deutschen? / Hrsg. von Helmut Henne u. Wolfgang Mentrup. – 1. Aufl. – Düsseldorf : Schwann, 1983.

(Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache ; 1982) (Sprache der Gegenwart ; Bd. 57)

ISBN 3-590-15657-0

NE: Henne, Helmut [Hrsg.]; Institut für Deutsche Sprache <Mannheim>: Jahrbuch des Instituts . . . ; 2.  
GT

© 1983 Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel GmbH Düsseldorf  
Alle Rechte vorbehalten · 1. Auflage 1983  
Umschlaggestaltung Paul Effert  
Herstellung Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich (Westf.)  
ISBN 3-590-15657-0

## INHALT

<b>Helmut Henne/Wolfgang Mentrup:</b> Zur Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache. Statt eines Vorwortes	7
<b>Hermann Bausinger:</b> 'Mehrsprachigkeit' in Alltagssituationen	17
<b>Manfred Kaempfert:</b> Typen lexikalisch bedingter Schwierig- keiten in der Kommunikation	34
<b>Jan van der Staak:</b> Verständlichmachung – Verständlichkeit – Verstehen. Pflichten und Rechte von Produzent und Rezipient fachexterner Texte	52
<b>Sigurd Wichter:</b> Dimensionen fachexterner Kommunikation	72
<b>Wolfgang Brandt:</b> "Schwere Wörter" im Sprachbereich 'Sport'	92
<b>Els Oksaar:</b> Verständigungsprobleme im Sprachbereich 'Politik': Schwere Wörter in den Nachrichten und Kommentaren	119
<b>Angelika Ballweg-Schramm:</b> "Handbuch schwerer Wörter" – Libero oder Außenverteidiger der Lexikographie?	134
<b>Wolfgang Mentrup:</b> Lexikographische Konzepte zur Beschrei- bung 'schwerer Wörter'. Probleme und Vorschläge	160
<b>Franz-Josef Hausmann:</b> Was taugen die Wörterbücher des heutigen Deutsch?	195
<b>Ladislav Zgusta:</b> 'Hard words' – 'schwierige Wörter' in der älteren englischen einsprachigen Lexikographie	220
<b>Wolfgang Mentrup:</b> Die öffentliche Podiumsdiskussion "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?" Mit Schülern und Lehrern des Moll-Gymnasiums, Mannheim. Bericht und Kommentar	237
<b>Herbert Ernst Wiegand:</b> Resümee der Tagung	260
Das Institut für deutsche Sprache im Jahre 1982	280



## Zur Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache

### Statt eines Vorwortes

Wie die Zeiten sind /  
so sind auch die Wort;  
und hinwiederumb wie die Wort sind /  
so sind auch die Zeiten.

(J.M. Moscherosch 1643)

#### 1. Zur Lage

Am Anfang war ein Problem, dann (1975) kam die Idee, und hernach (1977) gab es ein Programm (↑ Sprache der Gegenwart, Band 45, 1978). Dieses war Problembeschreibung und Aufforderungshandlung zugleich.

*Problem* als 'Hindernis, Schwierigkeit, Frage, Aufgabe', *Idee* als 'Einfall, nach dem oder wie man handeln kann oder soll' und *Programm* als 'Konzeption zur Erreichung eines bestimmten Zieles' sind dabei – auch historisch-etymologisch – 'sprechende Leitwörter': versucht man, was in "einer Sprachtheorie [durchaus ...] stilgemäß ist, "nebenbei auch die Etyma [...] um Informationen anzugehen" (Bühler 1934/1965, 36), so führt *Problem* zu *proballein* 'vorwerfen', *Idee* zu *ideîn* 'sehen, erkennen, wissen', *Problem* zu *proballein* 'zur Besprechung vortragen' und *Programm* zu *prographein* 'öffentlich im voraus verkünden'.

Das Programm legte dar, warum, für wen und wozu, also insgesamt: daß ein "Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch" (IdW) zu verfassen sei, welches tiefgehenden Verständigungsstörungen auf unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation abhelfen könne und solle; so etwa Störungen der Kommunikation

- zwischen Fachleuten eines Faches (fachinterne Kommunikation);
- zwischen Fachleuten unterschiedlicher Fächer und Wissenschaften (interfachliche Kommunikation);
- zwischen Fachleuten und 'normalen Sprachbenutzern', welche die Adressaten vielfältiger und für sie *s c h w e r* verständlicher Texte aus den Fächern sind (fachexterne Kommunikation).

Das Programm eines "Interdisziplinären deutschen Wörterbuchs" wurde aus finanziellen Gründen in die schon stattliche Zahl nicht realisierter Wörterbuchprogramme eingereiht. Doch das Problem blieb; und es blieb die Idee als geistige 'Unruh' und stiftete den Plan und dazu an, im weiteren das Verhältnis von "Fachsprachen und Gemeinsprache" als das mit dem IdW angesprochene Grundproblem zum Thema der Jahrestagung 1978 des Instituts für deutsche Sprache (IdS) zu wählen (↑ Sprache

der Gegenwart, Band 46, 1979 = Jahrbuch 1978 des IdS).

Doch auch dabei blieb es nicht:

- die intensive Beschäftigung mit der Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien (fachexterne Kommunikation) und die damit einhergehende Analyse entsprechender Situations- und Gebrauchs-Texte wie etwa Formulare (↑ Forschungsberichte des IdS, Band 51, 1980) und Gebrauchsanweisungen (↑ Forschungsberichte des IdS, Band 54, 1982);
- die 'Wiederentdeckung' der Lexikographie als eines ernst zu nehmenden und 'hoffähigen' Gegenstandes der Forschung auch der germanistischen Linguistik (↑ dazu Sprache der Gegenwart, Band 39, 1976 = Jahrbuch 1975 des IdS; Reihe Germanistische Linguistik, Band 22, 1979 und 38, 1982; Romanistische Arbeitshefte, Band 19, 1977; Germanistische Linguistik 3-4/79, 1981 und 3-6/80, 1982);
- der Abschluß des Deutschen Fremdwörterbuchs von Schulz/Basler im IdS (1977-1983) und die aus dieser Wörterbucharbeit hergeleitete und in ihr begründete Zuwendung der Arbeitsgruppe zur Problematik der Lehnwortbildung —

all dies [und vielleicht noch vieles mehr?] führte im IdS zu einer verschärften Sicht der lexikalisch-, also Wortschatz-bedingten Probleme, die der Laie besonders mit Ausdrücken aus den Fachsprachen, aus der allgemeinen Wissenschaftssprache und der Bildungssprache hat.

Ein Problem, will man es — um eine Lösung zu suchen — 'zur Besprechung vortragen' und [zunächst] darüber reden, braucht einen Namen; und so nannten es Mitarbeiter des IdS im Sinne einer Festsetzungsdefinition für 'schwerverständliche, inhaltlich/semantisch *s c h w e r* zu verstehende Wörter' *schwere Wörter*, da "fremde Wörter" zu starke Assoziationen an "Fremdwörter" weckt und "schwierige Wörter" für Sprachschwierigkeiten allgemein verwendet wird: Schwere Zeiten mit 'schweren Wörtern'. Die Zeitläufe schienen das Prädikat 'schwer' ohnehin zu favorisieren (↑ unten 2.).

Daß es das Phänomen der 'schweren Wörter' für den Laien gibt, wurde kaum bestritten — weil es nicht bestreitbar ist. Wenn man sich die öffentliche, wissenschaftliche und auch fachbereichsinterne Diskussion nicht nur der letzten Jahre über 'Sprache in verschiedenen Situationen' vor Augen führt, so zeigt sich:

Im Mittelpunkt der Kritik stehen

- solche Texte aus Sach-, Fach- und Wissensbereichen, die nicht für den Fachmann, sondern für den jeweiligen Laien gedacht sind (↑ Mentrup 1982);
- vor allem auch solche Wortgruppen, die allgemein 'Fremdwörter' genannt werden, präziser aber 'Lehnwortbildungen' heißen sollten (↑ Link 1983).

Dadurch entstehen insgesamt für den Uneingeweihten vor allem auch lexikalisch-bedingte Verständnisprobleme, die bei ihm zur 'Verständnislosigkeit', zur Sprach- und Ratlosigkeit führen.

Quellen solcher Un- und Mißverständnisse sind etwa Formulare, die man ausfüllen muß; Zeitungsartikel, Rundfunk- und Fernsehsendungen u.a. über Themen aus Technik, Politik, Rechtswesen, Medizin, Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung; Bedienungsanleitungen, die man lesen muß, um technische Geräte installieren und bedienen zu können; Packungsbeilagen von Medikamenten, die zu verstehen oft lebensnotwendig ist, u.v.m.

Demonstrieren läßt sich diese Diagnose an der (hier exemplarisch gedachten) Auflistung 'schwerer Wörter'

- aus Zeitungsartikeln, in denen Themen aus dem Bereich der Politik einschließlich der Verwaltung und auch der Wirtschaft für den Laien behandelt werden (*Faschismus, Sozialismus, Demokratie, Asylant, Sympathisant, Repression; abkindern, Ortskernsanierung; Rezession, Inflation, reinvestieren* usw.);
- aus Packungsbeilagen von Medikamenten für den Patienten (*barnpflichtig, medikamentöse Gabe, Erhaltungsdosis, Gegenanzeige, Lactose, Coma hepaticum* usw.);
- aus einem Buch für eine breite Laien-Öffentlichkeit über die Biologie (*chemische Radikale, positivierte C-Atome, Expoxidation, prosthetische SH-Gruppen, Phosphorylierung* usw.);
- aus dem sogenannten 'Bildungswortschatz' (*formell, formal, uniform, konform, konformistisch; Gesittung, Wesenheit; Zoon politikon, Homo faber, Homo ludens, Homo oeconomicus* usw.);
- aus einer Bedienungsanleitung eines Plattenspielers für den Käufer (*Viskositätsdämpfung, flutter, wow, rumble, stroboskopisch, tangentielle Spurfehlwinkel, Skating-kraft, photoelektrische Endabschaltung* usw.);



- aus einem Hirtenbrief für den Gläubigen (*permissiv, Finalität, freizügiger Hedonismus, Humanwissenschaften, Phobie, jansenistischer Rigorismus* usw.).

Und auch einschlägige Sprachwitze (“Mein Mann hat Prokura.” – “Was sagt denn der Arzt?”) sprechen ihre eigene und deutliche Sprache.

Und so ging es weiter. Das IdS nahm ein “Handbuch der ‘schweren Wörter’” in seine längerfristige Planung auf. Zwei Arbeitsgruppen (“Fachexterne Kommunikation” und “Lehnwortbildung”) übernahmen die Vorbereitungsarbeit; dabei war der dreifache syntaktische Bezug des Präpositionalgefüges *für den Laien* im Arbeitstitel des lexikographischen Unternehmens zunächst ungewollt, aber doch nicht unwillkommen, da der damit ins Zentrum eines dreifachen Bezugssystems gerückte Laie als zentrale Bezugsperson des geplanten Vorhabens vorgestellt und deutlich wurde: *Handbuch ... für den Laien* – Handbuch der *schweren Wörter* der deutschen Standardsprache ... *für den Laien* – Handbuch der *schweren Wörter* der deutschen Standardsprache aus *Fachsprachen*, der *allgemeinen Wissenschaftssprache* und der *Bildungssprache für den Laien*.

Um über das zwar benannte, in seiner Reichweite jedoch noch längst nicht ‘abgesteckte’ (definierte), geschweige denn gelöste Problem in einem großen Kreis sprechen zu können, stellte dann am [vorläufigen] Ende das IdS seine Jahrestagung 1982 unter dieses Thema: “Was sind ‘schwere Wörter’ im Deutschen?”

Vorbereitet wurde die Jahrestagung – wie üblich – von einem Vorbereitungsausschuß, dem Angelika Ballweg-Schramm, Helmut Henne, Alan Kirkness, Wolfgang Mentrup (federführend), Peter von Polenz, Wolfgang Teubert und Herbert Ernst Wiegand angehörten. Auf der Grundlage einer Liste von Themenvorschlägen, die in der “Arbeitsgruppe Lexik” des IdS erarbeitet worden war, ordnete der Ausschuß die Tagung in drei Blöcke (↑ die unten abgedruckten Beiträge):

- I Theoretische Grundlagen (Hermann Bausinger, Manfred Kaempfert, Jan van der Staak, Sigurd Wichter);
- II Sprachbereiche – Lexikologische Aspekte (Wolfgang Brandt, Els Oksaar);
- III Lexikographische Aspekte (Wolfgang Mentrup, Angelika Ballweg-Schramm, Franz Josef Hausmann, Ladislav Zgusta).

Im Rahmen der Tagung fand eine öffentliche Podiumsdiskussion mit Schülerinnen, Schülern und Lehrern des Moll-Gymnasiums, Mannheim, über das Tagungsthema statt (kommentierter Bericht: Wolfgang Mentrup).

Das Resümee der Tagung wurde Herbert Ernst Wiegand übertragen.

## 2. Vergewisserung

“Das große Wörterbuch der deutschen Sprache” Bd. 5. 1980, 2349 gibt für eine Teilbedeutung des Lemmas *schwer* folgende Erklärung: ‘Schwierigkeit bietend; einen hohen Schwierigkeitsgrad aufweisend; schwierig, nicht einfach’. Unter anderen werden folgende Beispiele eingeführt: “eine schwere Aufgabe; ein schweres Amt”. Das “Wörterbuch der Deutschen Sprache” Teil 4.1810,343 paraphrasiert die zur Diskussion stehende Teilbedeutung so (und folgt damit im wesentlichen dem “Grammatisch-kritischen Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart” Teil 3.1798, 1743): ‘Uneigentlich gebraucht druckt schwer [...] den Begriff eines Zustandes aus da man Kräfte und Mühe anwenden muß, eine Schwierigkeit, ein Hindernis zu überwinden’. Unter anderen werden folgende Beispiele eingebracht: “Eine schwere Zunge haben, Mühe anwenden müssen um deutlich zu sprechen. Einen schweren Kopf haben, sich anstrengen müssen, etwas zu begreifen und zu behalten. Ein schweres Buch, welches schwer zu verstehen ist”. Schwere Zunge, schwerer Kopf, schweres Buch — das darf, hinsichtlich der Uneigentlichkeit der Bedeutung von *schwer*, als aufsteigende Linie betrachtet werden. Nimmt man dann noch das Schillerzitat: “Gebt Acht auf die ganze Schwere des Worts” (das im “Wörterbuch der Deutschen Sprache” Bd. 2. 1876, 1048 angeführt ist) hinzu (wobei *schwer* hier im Sinne von ‘bedeutsam, gewichtig’ steht), ist man fast bei den ‘schweren Wörtern’ im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Man sieht auf jeden Fall, daß die definitorisch festgesetzte Teilbedeutung von *schwer* als ‘schwer verständlich, inhaltlich bzw. semantisch schwer zu verstehen’ auch sprachhistorisch und gegenwartssprachlich gesichert, also nicht aus der Luft gegriffen ist. Was nicht ausschließt, daß sie auf Befremden stieß — so auch während der Jahrestagung. Das Neue ist erst einmal das Fremde, und die Besorgnisse, die geäußert werden (die “Opposition” *schwierig* und *schwer* sei gefährdet (↑ oben 1.)), dienen der Konservierung des Alten. ‘Schwere Wörter’, die ein Problem, ein “Hindernis” (siehe oben 1810, 343) in der Kommunikation sind — dieses ist ein sprachpolitisches Konzept und insofern auch sprachpolitisch zu fundieren. Im 19. Jahrhundert vertrat man, dem Zeitgeist folgend, notwendigerweise andere Konzepte. Eduard Kittel, Director der k.k. Lehrerbildungsanstalt zu Eger, publizierte im Jahre 1877 zu Prag ein Wörterbuch mit dem Titel: “Dunkle Wörter der deutschen Sprache. Für weitere Kreise zusammengestellt”. In der Einleitung führte Kittel u.a. aus: “Wir besitzen in unserer Sprache eine bedeutende Anzahl von Wörtern, die wir gebrauchen und hören, ohne daß wir, den Sprachkundigen ausgenommen, auch nur im Ent-

ferntesten ein Gefühl ihres Ursprungs, ihrer Grundbedeutung hätten. [...] Ich glaube also mit der nachfolgenden Zusammenstellung, die nicht für den Fachmann, sondern für den Laien bestimmt und bemessen ist, Manchem willkommen zu sein, insbesondere dem Volksschullehrer, den ich dabei vornehmlich im Auge hatte" (Kittel S. 5). Man sieht das Grundmuster einer sprachpolitischen Argumentation: Ein sprachlicher Mangel, hier: historische und etymologische Kenntnisse der Zeitgenossen betreffend, wird konstatiert und dementsprechend auf Abhilfe gesonnen. So erläutert Kittel, daß in *Bräutigam* ("ein äußerst interessantes Wort") ahd. *gomo* 'Mann' enthalten und im Neuhochdeutschen untergegangen, *Bräutigam* also der "Brautmann" sei, während er *Ebe* mit ahd. *ēwa*, mhd. *ēwe, ē* in Verbindung bringt, und dieses sowohl in Richtung 'Gesetz, Vertrag' wie auch 'Ewigkeit, ewige Ordnung' interpretiert (welch letzteres für neuere Etymologen zweifelhaft ist). Das schmale, 48 Seiten umfassende Bändchen ist also Ausdruck einer bildungs- und sprachpolitischen Konzeption: Der festgestellte und damit auch dekretierte (um auch einmal ein schweres Wort zu gebrauchen) Mangel liegt im Bereich dessen, was wir heute sprachhistorische Bildung nennen würden: "Für den gebildeten, denkenden Menschen aber ist es immerhin erfreulich, mit seiner Muttersprache auch etwas näher bekannt zu werden, ohne erst tiefere Sprachstudien zu treiben [...]" (S. 5).

Es scheint uns symptomatisch, daß Kittel im 19. Jahrhundert den historisch "gebildeten" Sprachbenutzer und wir 100 Jahre später den fachlich und wissenschaftlich informierten Laien im Blick haben: Die aus dem 18. Jahrhundert stammende und dem 19. Jahrhundert weitergegebene Bildungsidee schlägt sich in praktischer Spracharbeit ebenso nieder wie unsere die wissenschaftliche und technische Entwicklung (manche sprechen, metaphorisch, von 'Revolution') begleitende und deren sprachliche Folgen dokumentierende lexikalische Informationsarbeit.

Dabei muß man nur 'tief' genug greifen, um den skeptischen Stimmen begegnen zu können. Das häufig vernommene Argument: "Schwer für wen eigentlich?", bei dem man der Methode der Partikularisierung folgt, ist dann nicht stichhaltig, wenn man zugleich den eine Sprache Lernenden im Auge hat, für den, um es eindeutig zu formulieren, irgendwann alle Wörter aus den Fachsprachen, der Bildungs- und Wissenschaftssprache unbekannt und somit 'schwer' sind. Da man aber nicht alles auf einmal lehren kann und der informierte Laie natürlich ein nie erreichtes Leitbild darstellt, gilt es, Prioritäten zu setzen und die Fachbereiche zu benennen, in denen sprachliche Informationsarbeit am dringlichsten ist und zugleich exemplarisch vorgeführt werden soll. Diese

Fach- und Handlungsbereiche sind zuallererst die der Medizin, der Politik und der Wirtschaft, jeweils im weitesten Sinne (wobei etwa zur Medizin auch Psychoanalyse und -therapie, zur Politik auch Verwaltungs- und Behördensprache rechnen). Diese drei Bereiche betreffen die unmittelbaren Interessen der Mehrzahl der Menschen (was nichts anderes als eine Umschreibung für 'Laien' ist): deren physisch-seelische Existenz als Individuum und deren materielles und geistiges Leben in einer politischen und wirtschaftlich-technischen Ordnung. Natürlich sind damit Bereiche angesprochen, die seit jeher als für den Menschen zentral ausgewiesen sind; solche klassischen Benennungen wie *Zoon politikon* (der Mensch als Gemeinschaft bildendes und der Gemeinschaft bedürftiges politisches und soziales Wesen), *Homo faber* ('Macher und Benützer von Geräten', Bühler 1934/1965, 48) und *Homo ludens* (der spielende und insofern (sprach-)schöpferische Mensch) bilden unterschiedliche Aspekte dieser existenziellen Bereiche ab.

Eine andere Art der Priorisierung bedeutet es, innerhalb dieser Bereiche exemplarisch solche Kommunikationssituationen auszuwählen, in denen der 'Laie auf vielen Gebieten' von 'Texten aus den Fächern für den Laien' betroffen ist (↑ oben 1.).

### 3. Berichte und Ausblick

In einem eher kritischen Bericht (der F.A.Z. vom 19.3.1982) wird immerhin eingeräumt, daß die "Aktion 'Schwere Wörter'" "einen Aufbruch in die allgemeinen Kommunikationsprobleme" anzeige. Scharfsinnig hat der Berichterstatter das Zentrum des lexikologischen und lexikographischen Unternehmens ausgemacht. Sein Hinweis, "daß man mit Wörterbüchern allenfalls ansatzweise Hilfen für sogenanntes fachexternes Verstehen hochfachlicher Wörter und Sachen vermitteln kann", referiert einen während der Tagung wiederholt formulierten Gedanken: den nämlich, daß 'schwere Wörter' (wie andere auch) textuell und situationell eingebettet sind und pragmatische und semantische Voraussetzungen ('Präsuppositionen') und entsprechende Konsequenzen beinhalten, die (insgesamt) im Wörterbuch nur ansatzweise, darüber hinaus in einer pragmatisch fundierten Textlehre zu beschreiben sind. Damit ist die Chance einer 'interdisziplinären' Arbeit gegeben: einer Zusammenarbeit zwischen Lexikologen/Lexikographen/Grammatikern und Textlinguisten bzw. Sprachpragmatikern, also zwischen 'Disziplinen' der Sprachgermanistik. Die Konzentration auf Fach- und Handlungsbereiche bedeutet somit auch eine Chance interdisziplinärer Arbeit.

Mit dem lapidaren Satz: "‘Verständlichmachung und Verstehen’ der Sprache sind wesentliche Bedingungen für demokratische Mitsprache" eröffnet der Korrespondent der Eßlinger Zeitung (vom 15.3.1982) seinen Bericht und stößt damit zugleich in das Zentrum des Unternehmens vor. Denn dieser Satz zeigt an, daß es um den Laien und seine über Wörter in Texten vermittelte Mitsprache "in politicis" geht, aber natürlich auch um seine Mitsprache (und Verantwortung), sofern seine Person als Individuum betroffen ist. 'Mitsprache' signalisiert, daß praktische lexikalische Arbeit sich auf den Laien und seine politischen, wirtschaftlichen und existentiellen Nöte, sofern sie sprachlich hervorgerufen sind, einlassen muß.

Die Berichterstatte der "Stuttgarter Zeitung" (vom 15.3.1982) und des "Mannheimer Morgen" (vom 13.3.1982) fangen in den Überschriften ihrer Berichte elegant die terminologischen und zugleich sachlichen Schwierigkeiten ein, die das Jahresthema bot: "Schwierige schwere Wörter" hieß es einerseits und: "Schwierigkeiten mit den 'schweren Wörtern'" andererseits. Mit der Überschrift "Lexikographie im Wandel" demonstriert der Berichterstatte der "Rhein-Neckar-Zeitung" (vom 15.3.1982) sein Gespür für den Willen, die Wortschatz- und Wörterbucharbeit den veränderten Bedingungen der modernen Welt anzupassen. Dabei verweisen die auch in diesen Berichten angeführten Beispiele (*Nettoverschuldung*, *Drehmoment*, *Gegenanzeige*) exemplarisch auf die Bereiche(↑ oben 2.), die zuallererst lexikalisch zu erschließen sind.

Die in unterschiedlicher Hinsicht am nachdenklichsten stimmende Überschrift für einen Bericht der Tagung wählte "Die Rheinpfalz" (vom 17.3.1982): "Mit Sysiphus [sic!] als Patron?" Wieviele Leser haben gemerkt, daß dem Korrespondenten eine falsche Orthographie des "Frevlers" in der griechischen Mythologie (recte: *Sisyphus*) unterlaufen ist, und wieviele wissen zugleich, daß dieser für seinen Ungehorsam gegenüber den Göttern in der Unterwelt bis "in alle Ewigkeit" einen Felsblock einen steilen Berg vergeblich hinaufwälzen muß? Und wissen diejenigen, welche die sinnbildliche Bedeutung dieses Namens für vergebliche oder doch immer wieder neu zu beginnende Arbeit kennen, darüber hinaus um die Bedeutung von *Patron* im Sinne von 'Schutzherr seiner Freigelassenen' (im alten Rom) oder im Sinne von 'Schutzheiliger auch einer Berufs- oder Standesgruppe' (in der katholischen Kirche)? Sisyphus als Schutzherr der in Richtung auf die 'schweren Wörter' frei- oder losgelassenen Lexikographen? Sisyphus als Schutzheiliger des Berufsstandes der Lexikographen?

Zwei schwere Wörter in die Überschrift der "Rheinpfalz" zu nehmen, ist mutig oder auch nur selbstvergessen – nach einer Tagung über schwere Wörter. Mit "Sisyphus als Patron" (in welcher Bedeutung auch immer) möchte der Korrespondent auf die fortlaufende Erweiterung des Fachwortschatzes und den (wahrscheinlich) vergeblichen Kampf um Aktualität innerhalb des Projekts 'Schwere Wörter' aufmerksam machen. Er ruft damit, zumindest implizit, zur Konzentration auf spezifische Fachbereiche und zur exemplarischen Arbeit auf, welche die Hektik "fachwörtlicher" und für den Laien bestimmter Produktion in der argumentativ fundierten Auswahl auffängt.

Daß allerdings empirische und gegenwartsbezogene Sprachforschung fortwährend einem Aktualitätsdruck ausgesetzt ist, bezeugt die große Reihe der sich ablösenden "Deutschen Wörterbücher", von denen oben vier große Beispiele zitiert wurden. Eine zureichende semantische Beschreibung und Erklärung schwerer Wörter ist ein besonders aktueller Beitrag zu einem deutschen Wörterbuch, präziser: damit wird ein neues Kapitel eines deutschen Wörterbuchs aufgeschlagen.

## Literatur

Bühler, Karl (1934/1965): Sprachtheorie. 2., unveränderte Auflage. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart.

Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (1976-1981). Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Duden-Redaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. 6 Bände. Mannheim/Wien/Zürich.

Deutsches Fremdwörterbuch (1977-1983). Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache. R-Z. Bearbeitet von Kirkness, Alan/Link, Elisabeth/Nortmeyer, Isolde/Strauß, Gerhard. Berlin/New York.

Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Band 51 (1980): Bürger – Formulare – Behörde. Wissenschaftliche Arbeitstagung zum Kommunikationsmittel 'Formular' Mannheim, Oktober 1979. Hrsg.: Grosse, Siegfried/Mentrup, Wolfgang. Tübingen.

Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Band 54 (1982): Anweisungstexte. Hrsg.: Grosse, Siegfried/Mentrup, Wolfgang. Tübingen.

Germanistische Linguistik 3-4/79 (1981): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg.: Wiegand, Herbert Ernst. Hildesheim/New York.

Germanistische Linguistik 3-6/80 (1982): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg.: Wiegand, Herbert Ernst. Hildesheim/New York.

- Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart 1793-1801. Von Adelung, Johann Christoph. 4 Theile. 2. Ausgabe. Neudruck mit einer Einführung und Bibliographie von Henne, Helmut. Hildesheim/New York 1970.
- Kittel, Eduard (1877): *Dunkle Wörter der deutschen Sprache*. Für weitere Kreise zusammengestellt. Prag.
- Link, Elisabeth (1983): *Der Deutschen liebste schwere Wörter?* In: *Deutsche Sprache* 1983.
- Mentrup, Wolfgang (1982): 'Schwere Wörter' im Deutschen. Ein neues lexikographisches Forschungsvorhaben im IdS. In: *Deutsche Sprache*, 1982, 270-281.
- Reihe Germanistische Linguistik Band 22 (1979): *Praxis der Lexikographie*. Berichte aus der Werkstatt. Hg.: Henne, Helmut. Tübingen.
- Reihe Germanistische Linguistik Band 38 (1982): *Konzepte zur Lexikographie*. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Hg.: Mentrup, Wolfgang. Tübingen.
- Romanistische Arbeitshefte Band 19 (1977): *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher*. Von Hausmann, Franz Josef. Tübingen.
- Sprache der Gegenwart* Band 39 (1976): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie* (= Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache). Düsseldorf.
- Sprache der Gegenwart* Band 45 (1978): *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion*. Hrsg.: Henne, Helmut/Mentrup, Wolfgang/Möhn, Dieter/Weinrich, Harald. Düsseldorf.
- Sprache der Gegenwart* Band 46 (1979): *Fachsprache und Gemeinsprache* (= Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache). Hrsg.: Mentrup, Wolfgang. Düsseldorf.
- Wörterbuch der Deutschen Sprache* (1807-1811). Veranaltet und herausgegeben von Campe, Joachim Heinrich. Fünf Theile. Braunschweig. Neudruck mit einer Einführung und Bibliographie von Henne, Helmut. Hildesheim/New York 1969.
- Wörterbuch der Deutschen Sprache* (1876). Von Sanders, Daniel. Drei Bände. 2. Abdruck. Neudruck mit einer Einführung und Bibliographie von Betz, Werner. Hildesheim 1969.

## 'Mehrsprachigkeit' in Alltagssituationen

Was den Gegenstand, das Sachproblem dieses Referats ausmacht, bildet gleichzeitig seine methodische Herausforderung. Wenn der Vorbereitungsausschuß für das einleitende Referat ausgerechnet jemanden ausgesucht hat, der sich an den Rändern der Zunft bewegt, dann hat dabei möglicherweise der Gedanke eine Rolle gespielt, ein Außenstehender könne eher der Magnetkraft widerstehen, die 'schwere Wörter' auf Fachleute ausüben. Folgt man der Linie dieses Gedankens, so mag man bei der Feststellung landen, daß Verständnis und Verständigung auf Laienebene leichter zu erzielen ist als unter Fachleuten. Dies wäre ein erster Beitrag zum Thema — ein einigermaßen überraschender, der ein (in der Geschäftigkeit des linguistischen Betriebs verstecktes) Paradoxon ans Licht bringt:

Fachsprache wird ja fast immer definiert durch ihre Präzision, ihre eindeutige Zuordnung von Wörtern zu Sachen, ihre klare, Mißverständnisse und Verwechslungen ausschließende Gliederung von Sachbereichen. Gleichzeitig zeigt sich im fachlichen, im linguistischen Reden über Fachsprache ein hohes Maß an Divergenzen; es gibt hier durchaus Streit, es gibt Mißverständnisse, es kommt vor, daß man aneinander vorbeiredet. Dies hängt nun nicht etwa mit einem besonders niedrigen Niveau der Linguistik zusammen, sondern ist in der Sache selbst begründet: Die Realität — auch die sprachliche Realität — ist immer komplizierter oder doch komplexer als Theorien; diese bleiben gegenüber der Realität zwangsläufig immer zurück.<sup>1</sup> Und: die Bündigkeit eines theoretischen Konzepts garantiert keineswegs die Verständigung mit den Verfechtern anderer Konzepte, und jede Auseinandersetzung mit anderen Konzepten schließt schwierige Transferprobleme ein.

Wer sich der Literatur über die hier in Frage stehenden sprachlichen Varietäten zuwendet, gerät schnell in einen terminologischen Wirbel: *Register, Domänen, Gesprächsbereiche, Funktionsbereiche, Subsprachen, Codes, diaphasische Varietäten, Gruppensprachen, Fachsprachen, Sondersprachen, Soziolekte*. Es liegt auf der Hand, daß es sich dabei nicht einfach um ein Problem der richtigen Auswahl und der definitorischen Trennschärfe handelt; die Begriffe gehören vielmehr zu ganz verschiedenartigen Konzepten und Konstrukten.



Typisierend lassen sich zwei Auffassungen einander gegenüberstellen, lassen sich zwei Pole bestimmen:

- Auf der einen Seite wird mit allen möglichen Sprachen oder -sprachen operiert. Dieses Konzept steht gängig-naiven Vorstellungen nahe; auch in Alltagskommunikation und Umgangssprache werden *Jugendsprache*, *Sportsprache*, *Amtssprache*, *Juristendeutsch* u.ä. als selbstständige Größen behandelt. Schon die wenigen Beispiele machen deutlich, daß es sich um verschiedene Ebenen, verschiedene Bestimmungsgrößen und Reichweiten handelt. Solchen Sprachen kann zwar ein gewisser Systemcharakter zugeschrieben werden; aber ihre Bündigkeit und ihre Selbständigkeit sind doch begrenzt.
- Am anderen Pol stehen Auffassungen, welche von *einer Sprache* ausgehen, innerhalb deren dann gewisse Subvarietäten festgestellt werden. Zwar wird auch diesen systemische Kohärenz zuerkannt; aber sie werden doch nicht immer als in sich geschlossen betrachtet, sondern als Ausschnitte mit fließenden Übergängen.<sup>2</sup> In dieser Perspektive werden also die Anführungszeichen bei "Sprache" deutlicher markiert, wird 'Mehrsprachigkeit' stärker relativiert.

Eine gewisse Eingrenzung des Problems ergibt sich daraus, daß hier nicht alle "Sprachen" innerhalb einer Sprache, nicht alle Subvarietäten gefragt sind. Die diatopische und diastratische Differenzierung steht hier nicht im Vordergrund; sie strahlt allerdings auf den in Frage stehenden Bereich aus und kann bei Verständigungsschwierigkeiten als Verstärker wirken. Wenn vom Dialekt als Sprachbarriere gesprochen wird, so ist damit ja nicht in erster Linie das banale Problem gemeint, daß Sprecher verschiedener Dialekte der standardsprachlichen Vermittlung bedürfen; es geht vielmehr in erster Linie darum, daß es fast ausschließlich standardsprachlich behandelte Sachgebiete, standardsprachlich definierte Situationen und Herausforderungen gibt, in denen Nur-Dialektsprecher benachteiligt sind. Hier berührt sich das Problem mit dem der Wissenschafts- und Fachsprachen — eben deshalb aber muß es hier nicht eigens diskutiert werden.

Ähnliches gilt für das eigentliche 'Sprachbarrierenproblem': soziale Unterschiede bewirken nach dieser Theorie verschiedene Codes, und daraus entstehen Verständigungsschwierigkeiten. Auch dies berührt *unser* Mehrsprachigkeitsproblem nur indirekt, und man kann durchaus die Frage stellen, ob die wesentliche, auch sprachlich relevante gesellschaftliche Differenzierung überhaupt noch in der vertikalen Schichtung zu suchen ist. Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, daß sich die "horizontal-dialektale Schichtung der Sprachgemeinschaft" verschoben

hat "zu einer vertikal-soziolektal geschichteten Sprachgemeinschaft".<sup>3</sup> Neuerdings hat nun der Soziologe Niklas Luhmann in einem Buch, dessen Titel "Gesellschaftsstruktur und Semantik"<sup>4</sup> die Aufmerksamkeit des Linguisten erregen muß, darauf hingewiesen, daß unsere Gesellschaft seit längerem nicht mehr von einer Oberschicht mit ihrer einheitlichen "gepflegten Semantik" gesteuert wird, daß vielmehr das Wissen der Gesellschaft in spezifische Wissensbestände gesellschaftlicher Teilsysteme ausgewandert sei, zwischen denen sich kein Primat mehr herausbilde. Der entscheidende Ansatz — auch für das Problem der 'Mehrsprachigkeit' und Verständigung — wäre also nicht mehr in der vertikalen Schichtung zu suchen, sondern in der Ausdifferenzierung in Funktionsbereiche, in Expertenlandschaften. Ich komme auf Luhmanns These kritisch noch einmal zurück, akzeptiere aber zunächst, daß hier mit der Differenzierung anzusetzen ist.

Auch für den so in Frage stehenden Bereich sprachlicher Varietäten gibt es verschiedene Kategorisierungen und Einteilungen. Besonders häufig und gängig ist die Trennung in zwei Bereiche: *Fachsprachen* und *Sondersprachen*. Während die Sondersprachen durch eine bestimmte Gruppe von Sprachteilhabern definiert sind (z.B. Jugendsprache, Gaunersprache etc.), sind Fachsprachen definiert durch bestimmte Sachbereiche (Sprache der Medizin, Amtssprache, Sportsprache etc.). Die Bindung der Fachsprache an bestimmte Sachen und Sachbereiche wird auch dadurch hervorgehoben, daß vielfach implizit oder auch ausdrücklich die Gleichung Fachsprache = Fachwortschatz aufgestellt wird. Dagegen ist einzuwenden, daß Wörter keine Fertigteile sind, die in beliebige Strukturen eingefügt werden können. Whorfs Trennung zwischen "patternment aspect" und "lexation or namegiving aspect" ist insofern irreführend, während Edward Sapirs Umschreibung "social patterns called words" in die richtige Richtung wies.<sup>5</sup> Wortschatzprobleme lassen sich prinzipiell nicht isolieren, und auch empirisch-pragmatisch hat man festgestellt, daß Fachsprachen sich keineswegs nur auf der lexikalischen Ebene als solche darstellen, daß sie vielmehr beispielsweise oft eine eigene Syntax herausgebildet haben.<sup>6</sup> Besonders klar ist dies bei der Amtssprache, die ja nicht nur durch ein spezifisches Vokabular, sondern auch durch Substantivierungen, Funktionsverben u.ä. charakterisiert ist.

Wichtiger ist in unserem Zusammenhang, daß Fachsprachen zunächst einmal von einem Kreis von Fachleuten ausgehen, daß sie zuerst von 'Funktionären' im fachlichen Arbeitszusammenhang gesprochen werden.<sup>7</sup> Insofern sind Fachsprachen weithin auch Gruppensprachen, sind also von den Sondersprachen im engeren Sinne nicht strikt zu trennen.

Umgekehrt sind Sondersprachen einzelner Gruppen im allgemeinen nicht an der Gesamtheit objektiver und damit sprachlich zu erfassender Erscheinungen orientiert, sondern an charakteristischen Ausschnitten, an — so könnte man sagen — fachlichen Zusammenhängen, an begrenzten Situationstypen und Stilbereichen. Die Geheimsprache der Hausierer erreicht eine besondere Dichte, wo es um das Verkaufslexikon, um Modalitäten des Handelns geht; der Jugendslang läßt weite Bereiche der sonstigen Alltagssprache unberührt, prägt aber bestimmten Gebieten (wie etwa musikalischen Phänomenen oder auch solchen des erotischen Umgangs) seinen lexikalischen Stempel auf. Die Verwendung eines bestimmten, oft sachlich eng begrenzten Wortschatzes stabilisiert im allgemeinen die Gruppenbildung und -bindung. Gruppensprachen sind also bis zu einem gewissen Grade immer auch 'Fachsprachen', wie sich andererseits Fachsprachen teilweise als Gruppensprachen präsentieren. Vieles spricht dafür, diese Formen als Sondersprachen im weiteren Sinne zusammenzufassen, die Probleme der verschiedenen Sprachvarietäten jedenfalls zusammen zu behandeln.

Die Eindeutigkeit und Präzision solcher Sondersprachen — davon war eingangs schon die Rede! — sollte nicht überschätzt werden. In Fachsprachen drücken sich, gerade auch in ihrer strengsten Form der Wissenschaftssprache, verschiedene Theorien auch sprachlich verschieden aus. In Gruppensprachen, die ihr Sprachmaterial oft sehr schnell wechseln, um es immer mit deutlichen Effekten ausstatten zu können, überkreuzen sich verschiedene Moden: auch in einer sprachlichen Wegwerfgesellschaft werfen nicht alle alles gleich schnell weg. Aber diese internen Widersprüche können doch relativ leicht ausgetragen werden.

Die eigentliche Problematik von 'Mehrsprachigkeit' ergibt sich, wenn jene Sondersprachen in anderen sprachlichen Zusammenhängen, wenn also Fachsprachen oder Gruppensprachen in der Alltagskommunikation auftauchen. Es ist also zwischen internem und externem Sprachverhalten zu unterscheiden.<sup>8</sup> Dabei verläuft die Trennlinie nicht immer gleich und nicht immer gleich eindeutig, und spätestens hier wird deutlich, daß das verallgemeinernde Reden von *den* Subsprachen problematisch ist. Der Öffnungsgrad gegenüber dem weiteren Publikum, die Durchlässigkeit der Sondersprachen ist sehr verschieden. Geheimsprachen sind fast hermetisch geschlossen — dementsprechend ist bei ihnen auch die Kohärenz, der systemische Charakter am deutlichsten. Wenn von außen darauf Bezug genommen wird, dann integriert derjenige, der darüber berichtet, die fremde Sprachvarietät nicht in seine eigene Sprache, sondern er zitiert und deutet so den Abstand, die Andersartigkeit an.

Naturgemäß gibt es hier Verständnisprobleme (sonst wäre der Begriff Geheimsprache sinnlos!) – aber Verständigungsprobleme oder die Gefahr von Mißverständnissen gibt es kaum. Je größer der Abstand zur sonstigen Alltagssprache, umso geringer ist diese Gefahr. Als Beleg dafür können nicht nur die Geheimsprachen dienen, sondern auch total durchgeformte Fachsprachen. Programmiersprachen (falls man solche ‘Parasprachen’ hier überhaupt einbeziehen will) bieten beispielsweise wenig Anlaß zu Entgleisungen in der Alltagssprache, und auch das Fliegerenglisch der Piloten erzeugt normalerweise keine Interferenzen.

Bei anderen subsprachlichen Varietäten sind dagegen die Unterschiede gegenüber der sonst üblichen Sprache weniger offensichtlich und weniger durchgängig. Wo die Abweichungen nur in einzelnen Mustern – oft nicht einmal in verschiedenen Wörtern, sondern nur in verschiedenen Bedeutungsmustern – bestehen, ist die Gefahr von semantischen Auffahrn-fällen größer. Meine Schwiegermutter sagt von den Alpenveilchen an ihrem Fenster mit der größten Unbefangenheit, sie seien *unglaublich geil* (was ich, der ich weniger Umgang mit botanischen Populärwendungen habe, nicht ohne leichte Irritation höre); wenn aber mein Sohn eine Rockgruppe oder eine Radiosendung als *ungeheuer geil* bezeichnet, liegt in ihren Augen die ganze traurige Bedenklichkeit über die libertären Erziehungspraktiken der Gegenwart.

Diese Gleichzeitigkeit verschiedener Bedeutungen ist allerdings nicht nur an speziellen Sondersprachen festzumachen; sie ist Ausdruck des Ungleichzeitigen in der Sprache, der diachronischen Dimension jeder “integrierten Synchronie”<sup>9</sup>, die gerade auch in der Überlagerung und Opposition von Bedeutungsnuancen festzumachen ist. Man denke nur etwa an nationalsozialistische Konnotationen, die an manchen Wörtern haften, die aber nicht mehr für alle in gleicher Weise erkennbar sind.<sup>10</sup>

Solche semantischen Differenzen und auch daraus resultierende Mißverständnisse gibt es also in den verschiedensten sprachlichen Konstellationen. Die Existenz von Subsprachen begünstigt jedoch den Zusammenstoß verschiedener Sprecher, von denen einer in einer Fach- oder anderen Subsprache befangen und gefangen ist, während der andere mit einem anderen Verständnis an das sprachliche Material herangeht. Er glaubt in die gleiche Richtung und mit der gleichen Geschwindigkeit zu fahren, stößt aber eben dadurch mit dem anderen zusammen.

Wichtiger noch ist aber, daß die Teilhaber an Subsprachen ja selber nicht nur und immer in diesem Bereich verbleiben und daß sie oft ausdrücklich die Aufgabe haben, zwischen diesen Subsprachen und einer für alle verständlichen Alltagssprache zu vermitteln. Mit dem Blick auf diese

Vermittlungsaufgabe hat man immer wieder versucht, Abstufungen der Sondersprachen – insbesondere der Fachsprachen – vorzunehmen. Die Gliederungsvorschläge sind bekannt: Heinz Ischreyt<sup>11</sup> schlägt eine Dreiteilung in *Theorie- oder Wissenschaftssprache*, *fachliche Umgangssprache* und *Werkstatt- oder Verteilersprache* vor. Wolfgang Mentrup<sup>12</sup> schlägt eine ähnliche Gliederung vor; er unterscheidet die Schichten der *Wissenschaftssprache*, der *fachlichen Umgangssprache* und der *Verteiler- und Verbreitungssprache*. In beiden Fällen wird die esoterische Sprache der Fachleute untereinander am einen, die ausgesprochene Vermittlungsfunktion am anderen Pol angesiedelt. Daß es sich um diskutable und auch keineswegs feste Grenzen handelt, wird am Stichwort *Werkstatt* deutlich. Von Ischreyt wird es dem Vermittlungsbereich zugeordnet; andere betrachten dagegen die Werkstatt als den charakteristischen Ort fachlicher Umgangssprache.<sup>13</sup> Die mangelnde Eindeutigkeit ist hier im Begriff *Werkstatt* selbst begründet: Werkstatt kann handwerkliche Produktionsstätte sein, in der sich ausschließlich Facharbeiter, Fachleute aufhalten; aber auch ein Bereich, in dem regelmäßig Kunden, also Laien auftauchen – man denke an eine Reparaturwerkstatt. Die Unterschiede der Kategorisierung betreffen also auch verschiedene reale Abstufungen von Fachsprachen, die ja nicht alle und nicht alle in der gleichen Weise auf Publikum und damit auf eine besondere Distributionssprache angewiesen sind.<sup>14</sup> Vor allem aber ist darauf hinzuweisen, daß ja schon die Vorstellung einer von allem Fachlichen und Spezifischen freien Alltagssprache, in die dann das Fachliche als etwas Fremdes einbricht, höchst problematisch ist: unser Alltag ist durchsetzt von fachlichen Spezifika<sup>15</sup> – von Küchenrezepten bis zu kosmetischen Ratschlägen, von kommunalpolitischen Problemen bis zu Gesundheitserwägungen.

Der gemeinsame Mangel solcher Abstufungsschemata liegt denn auch darin, daß sie von innen nach außen gerichtet sind, daß sie sich gewissermaßen auf die verschiedenen Rollen von Experten beziehen, die ja nicht nur untereinander Theoriestücke austauschen, sondern die auch Experten- und Alltagshandeln verbinden in verschiedenen Mischungsverhältnissen, wenn sie etwa die Rolle des Verkäufers, des Werbers, des Beraters o.ä. übernehmen. Der schematische Aufbau entspricht der Logik der Subsprachen, die ja eben durch ihre Exklusivität definiert sind und die nicht ohne Vermittlung von innen nach außen dringen können. Insofern ist gegenüber Luhmanns Ansatz kritisch zu fragen, ob mit dem Expertenstatus und der Expertensprache nicht immer ein erhebliches Machtpotential verbunden ist, ob also die Vervielfachung der Spezialgebiete nicht einer der Wege der Gesellschaft ist, Stratifikation gerade aufrecht zu erhalten – untergliederte Stratifikation, die aber gleichwohl in zentralen Feldern immer ein Oben und Unten kennt.

Trotzdem: es gibt nicht nur die Richtung von innen nach außen. Was in jener Stufung verkannt oder verdeckt wird, ist die Bewegung in umgekehrter Richtung, von außen nach innen, von unten nach oben, ist das Ausmaß der Aneignungsprozesse, mit denen sich Laien einen Teil des Expertenwissens oder doch der Expertensprache zugänglich machen.

Solche Aneignungsprozesse können zufällig und erzwungen sein: Seit einer Autopanne in Frankreich verfüge ich trotz eher mäßiger Französischkenntnisse präzise über die französischen Begriffe für Pleuelstange und Pleuelkopflager; und auch innerhalb der eigenen Sprache sind es oft Zufälligkeiten, die uns sehr spezielles Sprachmaterial zuführen. In vielen Fällen gehen die Ausgriffe aber weit über solche zufälligen und unmittelbaren Zwänge hinaus. So zeigen Beobachtungen in der Sprechstunde von Ärzten, daß die Patienten mehr und mehr mit Fachausdrücken aufwarten, die sie sich aus anderen Behandlungsphasen gemerkt oder die sie von anderen Patienten, aus medizinischen Lexika und populärmedizinischen Ratgebern bezogen haben. In der medizinischen Literatur ist von "iatrogenem Vokabular" die Rede<sup>16</sup>; dies ist sicherlich nicht nur der Hinweis darauf, daß dieses Vokabular vom Arzt stammt, sondern schließt eine Bewertung ein: wie iatrogene Krankheiten unnötige, vom Arzt sekundär hervorgerufene Krankheiten sind, so gilt iatrogenes Vokabular als unnötiges, dem Patienten eigentlich nicht zustehendes Vokabular. Nun spielt bei der Verwendung solcher Ausdrücke sicherlich der Wunsch der Patienten eine Rolle, die eigene Position mit Elementen der Bildungssprache aufzuwerten; es geht also nicht immer um die inhaltliche Seite der Fachsprache, sondern auch um ihr Prestige, das zur Übernahme reizt. Auf der anderen Seite aber ist es gewiß nicht unverständlich, daß Patienten versuchen, mit Selbstdiagnosen die Therapie in eine gewünschte Richtung zu bringen, oder allgemeiner gesagt: es ist nicht verwunderlich, daß sie nicht einfach abwarten wollen, was auf sie zukommt.

Die Befähigung zur Übernahme einzelner, oft sehr schwieriger Vokabeln sollte dabei nicht unterschätzt werden. Von Karl Valentin ist ein Sketch erhalten, den er zusammen mit Lisl Karlstadt gespielt hat und der den Titel trägt: In der Apotheke.<sup>17</sup> Ein Mann kommt in die Apotheke, um für sein unruhiges, schreiendes Kind ein Beruhigungsmittel zu holen; aber er hat den Namen der Arznei vergessen. Der Apotheker rät, nachdem er aus den umständlichen Antworten des Kunden eine Diagnose gewonnen hat, an allen möglichen Mitteln herum. Schließlich fragt er, ob etwa "*Isopropilpropenilbarbitursauresphenyldimethyldimethylaminopyrazolon*" gemeint sei? Der Mann läßt sich diesen Namen zweimal wiederholen; dann sagt er: "*Jaaa! Des is! So einfach, und man kann sich's doch nicht merken.*" Der Witz liegt sicherlich in der Bewertung "einfach"

für das höchst komplizierte Wort. Da man bei Karl Valentin aber immer Gefahr läuft, daß man um eine Ecke zu wenig herumdenkt, ist wohl auch hier die Frage zu stellen, ob der Witz nicht auch die Dimension enthält, daß der Name *t a t s ä c h l i c h* einfach ist — daß jedenfalls die Schwierigkeiten durch die Umstände des Bedarfs und der Nutzung so entschieden relativiert werden, daß sie objektiv, am Wort, überhaupt nicht ohne weiteres festzumachen sind. An das Beispiel dieser Szene angelehnt: wer seine Gesundheit wirklich oder vermeintlich einem täglich eingenommenen Arzneimittel verdankt, ist im allgemeinen sehr wohl in der Lage, sich den Namen dieses Mittels auch bei beachtlicher Länge und Kompliziertheit anzueignen.

Freilich liegt dann der Hinweis nahe, daß ja doch ein Unterschied besteht zwischen auswendig hersagen und verstehen. Man sollte jedoch mit dem Verdikt, daß etwas nur mechanisch übernommen werde, vorsichtig umgehen. Der Valentinsche Apothekenbesucher — angenommen, er eignete sich die Bandwurmbezeichnung an — hätte damit noch keine Ahnung, daß sich hinter einem Teil der Wortzusammensetzung nichts anderes als Pyramidon verbirgt, ein Mittel, dessen Bezeichnung heute schon fast nostalgisch wirkt, obwohl und weil es aus dem Verkehr gezogen werden mußte; und er hätte noch weniger Ahnung davon, wie sich jenes Mittel tatsächlich zusammensetzt. Aber er wußte etwas von der Möglichkeit der Anwendung, verfügte also über ein Minimum von pragmatischem Kontext, von Möglichkeiten und Regelmäßigkeiten des Gebrauchs. Viel mehr ist in vielen Fällen weder verlangt noch erreichbar — und es fragt sich, ob mit "Verständnis" immer gleich die emphatische Zielsetzung einer völligen Entblößung des Wortsinns, der Wortbedeutung verbunden werden sollte.

Eine relativierende, nüchterne Sicht auf das Verständnisproblem scheint mir vor allem auch nötig im Blick auf die Erläuterungsaufgabe, die dem Linguisten (dem Wörterbuchmacher, aber auch dem Übersetzer, dem Lehrer etc.) zukommt. Es geht um Wörter. Auf den ersten Blick scheint dies eine klare Rechnung zu erlauben: entweder man versteht ein Wort oder man versteht es nicht. Die Wörter setzen der — teils echten, teils faulen — Mystik des Generativen Widerstand entgegen. Ich erinnere mich an eine Gymnasialstunde in Biologie; Gegenstand war der Mensch, und es lag eine gewisse Befangenheit über unserer (gemischten) Klasse, da die beiden an der Wand hängenden Farbtafeln deutlich machten, daß "der" Mensch eine problematische Reduktion ist — daß es in feministischer Schreibweise "der/die Mensch" hätte heißen müssen. In dieser Stunde ging es um die Funktionen kleinerer und größerer Muskeln, und der Lehrer rief schließlich einen Schüler nach vorn und befahl ihm: "*Hol mal*

*Deinen Bizeps heraus!*“ In diesem Moment geschah etwas Seltsames: einige der Mädchen, die dieses Wort Bizeps nicht kannten, erbleichten und erröteten, weil sie den Kontext allzu emanzipativ interpretiert und sich deshalb auf eine heikle Fährte begeben hatten. Natürlich stellt das ihrer Intelligenz und Bildungsstufe kein gutes Zeugnis aus; aber es muß hinzugefügt werden, daß auch der Intelligenteste nicht dagegen gefeit ist, daß er ein Wort nicht kennt und daß er es deshalb nicht richtig versteht.

Geht man von diesem simplen Modell aus, dann scheint sich auch eine simple und klare Aufgabe zu ergeben: Es gibt “schwere”, das heißt für viele unbekannte Wörter. Die Experten und Vermittler sind aufgerufen, diese Wörter zu übersetzen, zu umschreiben, sie in einen möglichst eindeutigen Zusammenhang zu stellen und so zu erklären. Dann ist auch das Verständnis da; das Wort gehört dann zum passiven und bald auch zum aktiven Sprachvermögen. Aber funktioniert das wirklich so? Und was heißt Verständnis?

Jeder Sprachwissenschaftler kennt das Prinzip der semantischen Relativität. Die 18 *Schnee*-Bezeichnungen der Eskimos spielen für Linguisten sicherlich eine größere Rolle als für Eskimos — zumindest von Linguisten aus nicht-alpinen Regionen wird immer wieder mit Andacht auf dieses Beispiel verwiesen. Diese gebrauchtorientierte Differenzierung der Begriffswelt hat aber ein Gegenstück, das nicht weniger wichtig, aber komplizierter ist: daß nämlich in weit mehr Situationen mit relativ wenig differenzierenden Begriffen gearbeitet wird, ja daß das Gespräch offenbar nur auf Grund der Anerkennung von Unschärfe funktioniert.<sup>18</sup> An Alltagssituationen hat dies Harold Garfinkel experimentell gezeigt<sup>19</sup>, aber das Phänomen ist keineswegs nur auf Allerweltsroutinen wie Begrüßungen und Befindlichkeitsnachfragen beschränkt.

Ein Beispiel: Ich unterhalte mich mit einem Bekannten über einen Kranken, der in der Klinik liegt. “*Und was hat er?*” — “*Leukämie.*” — “*Leukämie — was ist das?*” — “*Blutkrebs.*” — “*Ob je —*”.

Der Gesprächspartner hat, wie seine unspezifische, aber eine weite Skala von Gefühlen abdeckende Bedauernsäußerung erkennen läßt, verstanden. Nur — was heißt das? Weiß er jetzt etwas von der quantitativen und qualitativen Veränderung der Blutkörperchen in Blut, Knochenmark und Lymphknoten, weiß er von den Phasen des Verlaufs der Krankheit, von Behandlungsmethoden und Sekundärsymptomen? Höchstwahrscheinlich nein. Er hat verstanden, wie schlimm es um den Kranken steht. Das Stichwort *Krebs* fügt sich für ihn ein in ein eigenes “System von Analogien”<sup>20</sup>, die zum Teil durchaus falsche Analogien sein können: Erhebungen in einem schwäbischen Dorf haben beispielsweise gezeigt, daß *Krebs* mit



vagen Ansteckungsvorstellungen verbunden ist, und daß sich auch andere Assoziationen, die sich aus Tuberkulose-Erfahrungen herleiten, jetzt an Krebs heften.<sup>21</sup> Trotz diesen Einschränkungen aber kann dem Hörer nicht bestritten werden, daß er das Gesagte 'verstanden' hat. In diesem 'Verstehen' steckt ein Moment von resignierendem Genügen, das auf den Partner vertraut – ganz im Sinne von Hans Hörmanns Feststellung, daß man "nicht so sehr Sätze versteht, sondern Sprecher mit Hilfe ihrer Äußerungen".<sup>22</sup>

Gewiß ist für dieses Beispiel charakteristisch, daß ja gar nicht primär Sachverständnis gefordert wird, sondern eine soziale Einschätzung, "Verstehen als inneres Gefühl, adäquat (re-)agieren zu können".<sup>23</sup> Aber diese Seite des Verständnisses steht sehr oft im Vordergrund. Der Jagd nach penibel übernommenen Differenzierungsbezeichnungen (die übrigens auch noch keine andere Art des Verständnisses garantieren) stehen im Bereich der Krankheit immer noch ganz wenige Sammelbegriffe gegenüber, die sehr vieles und sehr Verschiedenartiges abdecken: *Bandscheibe* ist ein solches Wort, aber auch die gute alte *Grippe*, die in der heute gebräuchlichen Fassung *grippaler Infekt* nur eine oberflächliche Modernisierung erfahren hat. Stephen Ullmann spricht vom Gesetz der "Synonymenattraktion"<sup>24</sup>: für Dinge, welche die Sprachgemeinschaft besonders beschäftigen, werden viele Synonyme gebildet – es gibt also viele differenzierende Nuancierungen. Offensichtlich gibt es aber auch eine gegenläufige Gesetzlichkeit: daß schwierige Dinge undifferenziert in einen einzigen Begriff gebannt werden, der die Verständigung erleichtert. Als Beispiel kann *Krebs* angeführt werden: das ist sicherlich etwas, das die Sprachgemeinschaft besonders beschäftigt – aber zumindest dem medizinischen Laien stehen kaum Synonyme, steht keine Variantenskala zur Verfügung.

Pointierend könnte man die These formulieren, daß das Problem der Mehrsprachigkeit in vielen Fällen durch eine Übersetzungsleistung gelöst wird, in der den unverständlichen oder 'schweren' Sprachelementen zwar ihre Fremdartigkeit, nicht aber ihre Fremdheit genommen wird, anders gesagt: in der sie eingebürgert werden, obwohl man nicht genau weiß, was in und hinter ihnen steckt.

Für die Praxis des Umgangs mit der hier in Frage stehenden Mehrsprachigkeit ist dies von großer Bedeutung. Liselotte von Ferber hat in einer Reihe von *m e d i z i n s o z i o l o g i s c h e n* Untersuchungen die Unterschiede im sprachlichen Verhalten hochspezialisierte Kliniker einerseits und praktischer Ärzte andererseits aufgedeckt.<sup>25</sup> Der Kassenarzt nimmt nicht nur mehr von der Patientenbeschreibung der Beschwerden in seine

Diagnosefindung auf – er paßt auch sein eigenes “Sprachregister dem Beschwerdeangebot des Patienten an” und übernimmt so eine “Mittlerrolle zwischen Sozialdialekten des Patienten und dem Soziodialekt des Klinikers”.<sup>26</sup> Die Aussagekraft der so formulierten Praktikerdiagnose wird hoch bewertet, nicht bezüglich der somatischen Medizin, wohl aber “im Kontext der Sozialsituation”<sup>27</sup> – von der, wie hinzuzufügen ist, sich auch die somatische Medizin nicht beurlauben sollte. Vor allem registriert die Soziologin ein höheres Maß an Zufriedenheit auf Seiten des Patienten. Es ist erklärbar aus dem Echo, das er findet: sowohl auf der Sachebene, auf der sein eigener Bezugsrahmen nicht oder kaum verlassen wird, wie auf der Beziehungsebene: das entstehende Vertrauen verhindert, daß zu den identitätsgefährdenden Ritualen der Untersuchung weitere Demütigungen hinzutreten. Der Erfolg, die Funktionalität, kommt hier also zustande durch die weniger differenzierte Übertragungsleistung, durch den Verzicht auf die Entfaltung der vollen Bedeutungssubstanz.

Gewiß steht das Arzt-Patienten-Verhältnis, an dem diese Überlegungen entwickelt wurden, unter besonderen Bedingungen: die Komplexität medizinischen Wissens erlaubt in der Regel nur eine sehr reduzierte Vermittlung an den Laien, und dieser ist andererseits geradezu existentiell darauf angewiesen, daß er ‘versteht’. Aber das hier zu Tage tretende Prinzip ist auch anderen Kommunikationsbereichen nicht fremd. Dies mag, in skizzenhaften Andeutungen freilich nur, noch auf zwei anderen Feldern demonstriert werden.

Das eine Beispiel bezieht sich auf die Sprache der *Sexualität*. Häufig wird das Bedauern geäußert, daß hier die Alltagskommunikation kein passendes Vokabularangebot zur Verfügung habe. Auf der einen Seite steht der wissenschaftliche Wortschatz in klinischer Neutralität, auf der anderen finden sich vage Jargonbezeichnungen, denen oft eine aggressive, manchmal durchaus sexistische Kraftprotzerei anhaftet. Da es zur linguistischen Mutprobe geworden scheint, Syntax am Beispiel *Emil hat in die Hose geschissen*, Semantik an der überraschenden Vieldeutigkeit von *Arsch* zu erörtern, will auch ich Flagge zeigen: es gibt ein ausgesprochenes, manchmal mit tiefsinnig abendländischer Traurigkeit zur Schau getragenes Leiden an der Lücke zwischen *Penis* und *Schwanz*, die auch mit *Glied*-Sätzen nicht auszufüllen ist. “Zur Verfügung stehen bürokratische Ausdrücke, medizinische, blumige oder vulgäre und keiner für das, was man meint”.<sup>28</sup>

Die Frage ist, ob dieses Leiden angebracht ist. Jene Lücke ist zweifellos interessant, und kulturgeschichtlich läßt sich daran zeigen, in welche Zwickmühle zwischen kalter Wissenschaft und rohem Zynismus die

Sexualität durch die puritanisch-bürgerliche Entwicklung gebracht wurde. Und es ist sicherlich auch aufschlußreich, daß in der Standarddarstellung zum deutschen Wortschatz Vokabeln wie *Sinnlichkeit, Erotik, Geschlechts-trieb, Liebeswut, Sinnenlust, Orgasmus, Beischlaf, galantes Abenteuer* etc. allesamt in dem recht ausführlich geratenen Artikel "Unreinheit" zu finden sind.<sup>29</sup> Nur: was die Praxis anlangt, so sollte nicht ausschließlich in den Kategorien des Wörterbuchs gedacht werden. Erstens sind ja doch auch "situationsökonomische lexikalische Verallgemeinerungen"<sup>30</sup> möglich (in diesem Fall Pronomina), die nicht gleich als Verfall der Sprach- und sonstigen Kultur denunziert werden sollten, und zum andern läßt sich im Alltag vieles sprachlos bewältigen.<sup>31</sup>

Das zweite Beispiel betrifft die sogenannte *A m t s s p r a c h e*. Nimmt man die zahlreichen Proklamationen von Bürgernähe ernst, so muß man sich mit der "Paradoxie" auseinandersetzen, "eine Fachsprache zu haben, die zugleich Gemeinsprache ist".<sup>32</sup> Wiederum greift dabei ein quasi-lexikologisches Verständnis des sprachlich-sozialen Vermittlungsprozesses zu kurz.

Els Oksaar berichtet aufgrund von empirischen Untersuchungen, daß die Behörden für viele Menschen "eine Quelle der Angst, der Verunsicherung und Demütigung" darstellen.<sup>33</sup> Warum? Es ist nicht auszuschließen, daß dies einiges mit der Schwierigkeit der Formulare, mit dem halbjuristischen Wortschatz, mit den Mängeln der Erläuterung und Übersetzung zu tun hat. Die in der Amtssprache auftauchenden lexikalischen Schwierigkeiten machen übrigens schlagend deutlich, daß die oft hervorgehobene "Durchsichtigkeit" der deutschen Wortbildung noch keinen Durchblick garantiert — die Addition verständlicher Einzelteile ergibt nicht ohne weiteres eine verständliche Summe.<sup>34</sup> So ist jede Anstrengung zu begrüßen, Wort- und Satzungenüme aus dem Verkehr zu ziehen und schwer Verständliches in möglichst klarer Weise zu erläutern.

Aber wenn unsere Thesen zur Verständigung richtig sind, dann käme es gar nicht in erster Linie auf eine sachlich erschöpfende Übersetzungsleistung an, sondern auf eine Reduktion von Komplexität, die bereit ist, Sachdifferenzierungen zu opfern zugunsten einer Annäherung an die Denk- und Sprachmöglichkeiten der Betroffenen. Schon diese sachliche Übersetzungsleistung orientierte sich so auch auf und an der Beziehungsebene. Mehr noch gilt dies für den äußeren Rahmen, für das Drum und Dran der sachlichen Verständigung: "*Können Sie nicht lesen?*" — "*Buchstabe A-D!*" "*Das wird nur vormittags bearbeitet!*" — solche Sätze sind gewiß sprachlich unmißverständlich, bilden aber eine böse Zusatzbarriere, die noch über der vielleicht manchmal unvermeidlichen der fachsprachlichen Differenzierung aufgerichtet wird.

Die angeführten Beispiele legen die Bewertung nahe, daß viele Probleme der inneren Mehrsprachigkeit über Wörterbücher und entsprechende Transpositionen nicht zu lösen sind, weil sie nicht ohne weiteres an einzelnen Wörtern festzumachen sind. Im Stil Karl Valentins, in einem Gespräch zwischen ihm und Lisl Karlstadt, könnte sich diese Überlegung ungefähr folgendermaßen präsentieren:

(Lisl Karlstadt in der Zeitung blätternd)

*Du, eine Tagung is.*

*So, eine Tagung.*

*Über schwere Wörter — kannst Du Dir da etwas vorstellen?*

*Schwere Wörter. Ja freilich: Tonne zum Beispiel, Doppelzentner. Zentner vielleicht schon nicht mehr.*

*Red' doch kein Schmarrn, Zentner is doch kein schweres Wort.*

*Nein, das sag ich ja, aber Doppelzentner, des is schon schwer.*

*Ja, aber doch nicht schwer zu verstehen.*

*Zu verstehen? Ja, also das kommt darauf an, Doppelzentner von was.*

*Einfach Doppelzentner.*

*Einfach Doppelzentner gibt es nicht — es muß immer ein Doppelzentner Apfel oder Kartoffel oder Kohlen sein, nur dann kann man verstehen, wie schwer ein Doppelzentner ist, weil ein Doppelzentner einfach so, der wäre gar nicht schwer.*

*Aber ein Doppelzentner ist doch immer gleich schwer, weil ein Pfund Federn ist ja auch nicht leichter wie ein Pfund Blei.*

*Aber ein Doppelzentner ist schwerer als ein Pfund. Ein Pfund ist überhaupt nicht schwer — das heißt, für einen schwachen Menschen sind natürlich auch dreißig Pfund schwer.*

*Es geht doch nicht um — es geht doch um schwere Wörter. Dreißig ist doch kein schweres Wort.*

*Nein — das beißt bei dreißig Zentnern schon, und bei Doppelzentner ist sogar e i n ein schweres Wort ... und bei einem schwachen Menschen ...*

In einer für Linguisten leicht verständlichen Form läßt sich der Sinn dieser imaginären Szene so erklären, daß ich aufgrund propositionaler Situationsgemeinschaften bezüglich der Kontextualität von Bedeutungen einen parodistischen Text adaptiert habe, indem ich die Referenzidentität von Textelementen mit unserer Situation suggeriert habe.<sup>35</sup> Anders gesagt: dieser Dialog ist nicht nur als scherzhafte Coda gemeint, sondern erlaubt ebenso wie die vorausgegangenen Beispiele bestimmte Folgerungen für unser Problem. Ich stelle abschließend einige dieser Folgerungen noch einmal heraus.

Zunächst: Ob etwas schwer oder nicht so schwer ist, ist durchaus relativ. Relativ in Bezug auf den Sprecher, aber auch auf die Sprechsituation, auf den Kontext im engeren und weiteren Sinn.<sup>36</sup> Für die Bearbeitung eines entsprechenden Wörterbuchs bedeutet dies, daß im Vorfeld Frequenzuntersuchungen und Rezeptionsexperimente notwendig sind, daß an pragmatischen Markierungen<sup>37</sup> nicht gespart werden sollte, daß anstatt der "atomaren" Aufzählung "molekulare" Lexika<sup>38</sup> angestrebt werden sollten.

Ein zweites: Die Schwierigkeiten sind nicht immer an einzelnen Wörtern festzumachen; insofern sind sie auch nicht immer durch bloße Übertragungsleistungen zu lösen. Oft sind es der Gesprächsrahmen, die äußere oder innere Situation, welche die sprachlichen Schwierigkeiten hervorrufen oder verstärken.

Drittens: Die Schwierigkeiten stecken oft in der Beziehung zwischen den Wörtern. Bezeichnenderweise gehören diejenigen Wörter, die diese Beziehung nuancieren, zu den schwierigsten im Gebrauch: die Partikeln.<sup>39</sup> Wenn der Gebrauch beherrscht wird, dann vermögen sie zur Verminderung von Schwierigkeiten beizutragen, die im anderen Wortmaterial stecken — ebenso wie die "konstitutiven Faktoren"<sup>40</sup>, die ebenfalls ihren Beitrag zur Erleichterung des Verständnisses leisten.

Schließlich: In vielen Fällen ist gar nicht eine erschöpfende Sachklärung gefordert, vielmehr geht es um sozial vermittelnde Vereinfachungen. Mit dieser These soll nicht etwa eine anti-aufklärerische Position bezogen werden, welche für Dummheit nur das Trostpflaster besänftigender Allroundwörter bereithält. Vielmehr sucht sie eine wichtige Bedingung von Aufklärung zu bestimmen.

## Anmerkungen

- 1 Auf die "Partialisierung der Wirklichkeit" durch Theorie hat vor allem Eugenio Coseriu verschiedentlich hingewiesen. Vgl. Harald Weydt: Vorwort zu: *Logos Semantikos*. *Studia Linguistica in Honorem Eugenio Coseriu* 1921/1981. Vol. II. Berlin etc. 1981, S. 2.
- 2 Ich zweifle, ob man generalisierend eine Entscheidung darüber treffen kann, ob sprachliche Variation sich in der Form eines Kontinuums oder in distinkten Abgrenzungen präsentiert (hierzu Harald Weydt und Brigitte Schlieben-Lange: Wie realistisch sind Variationsgrammatiken? In: *Logos Semantikos*, Band V, Berlin etc. 1981, S. 117-145). Mir läge es nahe, Gumperz' Merkmale "fluid" und "compartmentalized structure" auf verschiedene Typen von Variation zu münzen. Vgl. John J. Gumperz: *Linguistic and social interaction in two communities*. In: *American Anthropologist* 66, 6, part 2, S. 137-153; hier S. 141 und 151.

- 3 Vgl. z.B. Karl-Heinz Bausch: Soziolekt. In: LGL, S. 358-363; hier S. 360.
- 4 Gesellschaftsstruktur und Semantik. I. Band. Frankfurt/Main 1980.
- 5 Vgl. hierzu Stephen Ullmann: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Tübingen 1972, S. 245 und 240.
- 6 Vgl. Eduard Benes: Fachtext, Fachstil und Fachsprache. In: Sprache und Gesellschaft (= Sprache der Gegenwart 13). Düsseldorf 1971, S. 118-132; hier S. 128 f.
- 7 Vgl. Walter von Hahn: Fachsprachen. In: LGL, S. 390-395; hier S. 391.
- 8 Vgl. Dieter Möhn: Sondersprachen. In: LGL, S. 384-390; hier S. 389.
- 9 Vgl. Eugenio Coseriu: Vom Primat der Geschichte. In: Sprachwissenschaft, Band 5, 1980, S. 125-145; hier S. 144.
- 10 So sprach der Maler Friedensreich Hundertwasser in einer Kontroverse mit Wieland Schmied kürzlich von "*Entkunstung*", wurde prompt wegen der Ähnlichkeit dieser Begriffsbildung mit "*Entartung*" und "*entarteter Kunst*" angegriffen, wies diese Assoziation aber ebenso prompt zurück.
- 11 Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Düsseldorf 1965.
- 12 Überlegungen zur lexikographischen Erfassung der Gemeinsprache und der Fachsprachen. In: Helmut Henne (Hg.): Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf 1978, S. 48-77; vgl. auch Heinz Rosenkranz: Veränderungen der sprachlichen Kommunikation im Bereich der industriellen Revolution und ihre Folgen für die Sprachentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Berlin 1974, S. 75-134; hier S. 123.
- 13 Dieter Möhn: Fach- und Gemeinsprache. In: Wortgeographie und Gesellschaft. Berlin 1968, S. 315-348.
- 14 Erneut ist hier an John J. Gumperz' Unterscheidung zwischen 'gekammerten' und durch fließende Übergänge charakterisierten Sprachen zu erinnern (vgl. Anm. 2).
- 15 Vgl. Eike von Savigny: Inwiefern ist die Umgangssprache grundlegend für die Fachsprache? In: János S. Petöfi u.a. (Hg.): Fachsprache — Umgangssprache. Kronberg 1975, S. 1-32; hier S. 30 f.; Peter Janich: Die methodische Abhängigkeit der Fachsprachen von der Umgangssprache. Ebd. S. 33-54; hier S. 37 ff.
- 16 Vgl. Dietlinde Goltz: Krankheit und Sprache. In: Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte, 53. Jg., 1969, S. 225-269; hier S. 230; Hero Silomon: Der Wandel der medizinischen Laiensprache. In: Medizinische Monatsschrift 28/1974, S. 326-330; hier S. 328 f.
- 17 Karl Valentin: Gesammelte Werke, Band 1: Monologe und Dialoge, S. 140-142. In der folgenden Umschrift halte ich mich allerdings an die akustische Vorlage, nicht an den gedruckten Text.
- 18 Rolf Eickelpasch (Das ethnomethodologische Programm einer "radikalen" Soziologie. In: Zeitschrift für Soziologie, 11. Jg., 1982, S. 7-27; hier S. 16) spricht von jenem "für die Alltagspraxis konstitutiven Zugleich von Vagheit und Genauigkeit". Trotz Wittgensteins Wendung von einer abstrakt kalku-

lierten Kunstsprache zur normalen Umgangssprache wird diese Bedingung von Kommunikation allerdings keineswegs allgemein anerkannt; Mohammed Rassem spricht vom "horror vagi" moderner Sprachkritiker, ihrer "Angst vor der vagen Vieldeutigkeit des Wortschatzes" (Macht und Ohnmacht der Worte. In: Zeitschrift für Politik, Jg. 25, 1978, S. 113-141).

- 19 Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs 1967, S. 45 passim.
- 20 Eugenio Coseriu (wie Anm. 9), S. 131.
- 21 Vgl. Jutta Dornheim: Kranksein im dörflichen Alltag. Soziokulturelle Aspekte des Umgangs mit Krebs. Tübingen 1983.
- 22 Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt/Main 1976, S. 314.
- 23 Ebd., S. 317, nach J. Deese: Behavior and Fact. In: American Psychologist, 24. Jg., 1969, S. 515-522.
- 24 Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Tübingen 1972, S. 83.
- 25 Die Sprachsoziologie als eine Forschungsmethode in der Medizinsoziologie. In: Handbuch der Sozialmedizin, 1. Band, Stuttgart 1975, S. 315-326. Vgl. auch: J. Siegrist: Asymmetrische Kommunikation bei klinischen Visiten. In: Med. Klinik, 71. Jg., 1976, S. 1962-1966; Els Oksaar: Zur Kommunikation zwischen Arzt und Patient. In: Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag. Tübingen 1979, S. 13-21.
- 26 Liselotte von Ferber (wie Anm. 25), S. 324.
- 27 Ebd., S. 325.
- 28 Annette Lang: Die Sprache der Sexualerziehung. Düsseldorf 1981, S. 10.
- 29 Wehrle-Eggers: Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck. Stuttgart 1961, S. 324.
- 30 Klaus Baumgärtner: Zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig. Berlin 1959, S. 109 passim.
- 31 Frank Wedekind: "Da liegen Stallknecht nun und Viehmagd  
und schauen sich verwundert an,  
und nachher tun sie, was man nie sagt,  
doch was man leicht erraten kann."  
In: Gedichte und Chansons. München 1979, S. 35.
- 32 Walter Otto: Die Paradoxie einer Fachsprache. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1980, II. Lieferung, S. 9-20; hier S. 10.
- 33 Kommunikation und der soziokulturelle Rahmen. Zur Problematik der persönlichen Vorsprache bei der Behörde. In: Matthias Hartig (Hg.): Angewandte Soziolinguistik. Tübingen 1981, S. 57-64; hier S. 58.
- 34 Auf die Problematik der "sogenannten größeren Anschaulichkeit der deutschen Wörter" (im Vergleich mit Fremdwörtern) hat nachdrücklich schon Karl Otto Erdmann hingewiesen (Die Bedeutung des Wortes. Leipzig <sup>2</sup>1910, S. 156); seine immer noch lesenswerte Studie "aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik" schließt er mit dem Satz ab: "Allen den

vielen Ästhetikern, die von Anschaulichkeit als von der einfachsten Sache der Welt zu reden pflegen, möchte ich entgegenhalten, daß gerade das scheinbar Selbstverständliche doch das eigentliche Rätselvolle und Problematische ist." (Ebd. S. 226).

- 35 Nach Peter Chr. Kern: Textreproduktionen, Zitat und Ritual als Sprachhandlungen. In: Michael Schecker und Peter Wunderli (Hg.): Textgrammatik, Beiträge zum Problem der Textualität, Tübingen 1975, S. 186-213; vgl. vor allem S. 197 ff.
- 36 Vgl. Hermann Bausinger: On Contexts. In: Folklore in Two Continents, Essays in Honor of Linda Dégh, Bloomington 1980, S. 273-279.
- 37 Herbert Ernst Wiegand: Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Germanistische Linguistik 3-4/79, S. 139-271.
- 38 Hans Hörmann (wie Anm. 22), S. 175.
- 39 Vgl. Harald Weydt: Partikeln im Rollenspiel von Deutschen und Ausländern – Eine Pilotstudie. In: H. Weydt (Hg.): Partikeln und Deutschunterricht, Heidelberg 1980, S. 161-166; hier S. 164.
- 40 Zu diesem zunächst vor allem von Friedrich Kauffmann erschlossenen Forschungsfeld vgl. Adolf Bach: Deutsche Mundartforschung. Heidelberg <sup>2</sup>1950, S. 32; Eberhard Zwirner u.a.: Vergleichende Untersuchungen über konstitutive Faktoren deutscher Mundarten. In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft, 9. Jg., 1956, S. 14-30.



## Typen lexikalisch bedingter Schwierigkeiten in der Kommunikation

Mein Beitrag zu dieser Tagung besteht nicht in einer Klassifikation von "schweren" oder für die Kommunikation in irgend einer Weise problematischen, konflikträchtigen Wörtern vom Lexikon her, auch nicht in einer Klassifikation nach Subsystemen oder Sprachbereichen, aus denen solche "störenden" Lexeme stammen können. Ich gehe vielmehr von Beobachtungen des kommunikativen (im deutlichsten Fall: dialogischen) Gebrauchs von Wörtern im Text aus und versuche, die – übrigens ganz alltäglich auftretenden – Störungen der Kommunikation nach ihren Grundtypen zu beschreiben – soweit sie in einzelnen Wörtern ihren Grund oder Anlaß haben. Das geht Hand in Hand mit einer Analyse der verschiedenen Funktionen, die das einzelne Wort im Text haben kann. Im Begriff des Textes sei dabei das kommunikative Geschehen, das zwischen dem Produzenten und dem Rezipienten spielt, mitgedacht.

### I

Zwei Vorklärungen sind nötig. Die erste betrifft den Begriff des Wortes in unserem Zusammenhang, die zweite den der "Störung" oder "Schwierigkeit". Ich halte sie kurz, wohl wissend, daß das den Fragen selbst nicht ganz angemessen ist.

(a) Gleich zu Anfang könnte der Einwand gemacht werden, daß Kommunikation mit Sprache und Verstehen von Texten sich ja keineswegs aus der Verwendung und der Rezeption einzelner Wörter addiert. Ich widerspreche dem durchaus nicht – aber die einzelnen Wörter sind beim Textgeschehen eben doch mit im Spiel, ihr Verständnis im einzelnen ist, wenn zwar gewiß auch keine hinreichende, so doch aber eine notwendige Voraussetzung des Textverständnisses. Insofern macht der Hinweis auf andere Strukturen am Text und am Kommunikationsgeschehen die Berücksichtigung der am Text beteiligten Wörter durchaus nicht überflüssig.

Bei den Wörtern, mit denen wir es hier zu tun haben, handelt es sich nicht um die Einheiten des Lexikons (Lexeme), sondern um die geäußerten, im Text realisierten lexikalischen Einheiten. Die semantischen Besonderheiten des Wortes-im-Text gegenüber dem Wortschatzelement

betreffen im wesentlichen zwei Punkte: zum einen wird im Text – seine Eindeutigkeit und Unmißverständlichkeit einmal vorausgesetzt – aus homonymen Lexemen oder aus den semantischen Varianten eines Lexems ein bestimmtes selegiert, und zum anderen wird im Gebrauch des Wortes, in seiner Anwendung auf ein bestimmtes Denotat und in bestimmten kommunikativen Zusammenhängen, sein Inhalt modifiziert. Dies ist im folgenden immer in Rechnung zu stellen.

Insofern wir es mit der (text-)semantischen Ebene von sprachlichen Äußerungen zu tun haben, scheint es nicht sinnvoll, als kleinste Einheit generell die des Wortes bzw. der Wortform anzusetzen; es gibt vielmehr gute Gründe dafür, in vielen Fällen auch Syntagmen aus mehreren Wörtern als die Einheiten anzusehen, aus denen sich der Inhalt einer Äußerung zusammensetzt, und das nicht nur bei Kombinationen wie Artikel + Nomen oder bei phraseologischen Wendungen, sondern auch bei Attribuierungen oder beim Verb mit Ergänzung: dann nämlich, wenn sich in solchen Kombinationen für einen Rezipienten einheitliche Vorstellungen bilden, eben jene, aus denen sich der Inhalt der Äußerung aufbaut. So mag es beispielsweise als sinnvoll erscheinen, in gegebenen Texten Syntagmen wie *(seine) ziemlich geschwächte Gesundheit, mit der Geschwindigkeit eines D-Zugs* oder *(er) betrat die Straße* als solche semantischen Einheiten aufzufassen. Mit den Fragen der Segmentierung sprachlicher Ketten unter semantischen Gesichtspunkten beschäftigen wir uns hier nicht; ich will nur darauf hinweisen, daß das im folgenden Gesagte zum Teil auch von solchen Syntagmen gilt. Ein Text besteht aus einer Kette von Sätzen oder satzwertigen Äußerungen, und diese aus der Verknüpfung von "Äußerungseinheiten" (wie ich sie nennen möchte), die ihrerseits einzelne Wörter oder Syntagmen sein können.

(b) Der Begriff des "Glückens" oder "Gelingens" von Kommunikationshandlungen bereitet, wie vor allem die pragmatische Diskussion gezeigt hat, einer theoretischen Definition einige Schwierigkeiten. Ich benutze im folgenden einen Begriff "mittlerer Reichweite", der sich nicht auf das bloße Verstehen der sprachlichen Äußerungen des Sprechers beschränkt, auf der anderen Seite die Übereinstimmung mit seinen Meinungen bzw. das Eingehen auf seine Absichten nicht impliziert, wohl aber das Akzeptieren der Äußerungen (nicht der Meinungen!) durch den Hörer. Der Gegenbegriff der "Störung" läßt sich vielleicht deutlicher umschreiben: als gestört sollen Kommunikationsabläufe gelten, in denen der Rezipient den Text nicht versteht oder nicht im gleichen Sinne auffaßt wie er vom Produzenten gemeint war (ihn also mißverstehet), oder wenn er mit den Äußerungen des Produzenten – als

sprachlichen Äußerungen, nicht als Kundgabe seiner Meinungen! – nicht einverstanden ist, wenn er sie mißbilligt. Das Gelingen von sprachlicher Kommunikation soll insofern mehr umfassen als das bloße Verstehen, auch als das angemessene Verstehen der Inhalte und Intentionen des Textes: eine gewisse Übereinstimmung der Partner hinsichtlich der Formen des sprachlichen Ausdrucks soll jetzt für unsere Überlegungen dazugehören. Es ist wichtig zu sehen, daß dies prinzipiell unabhängig ist von der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den Textinhalten, d.h. den Berichten, Meinungen, Ansichten, Anforderungen usw. des Sprechers.

Partielles Mißlingen liegt vor, wenn die Kommunikationshandlung im ganzen nicht gefährdet ist, sondern nur in einzelnen ihrer Segmente mißglückt. Es sind nicht notwendig dramatische Ereignisse, an die da zu denken ist, sondern überwiegend ganz banale und alltägliche. Im Fall des Dialogs unter gleichrangigen Partnern kommt es dann oft zu Fragen oder Protesten des Hörers, die eine solche Störung anzeigen: er vergewissert sich der Bedeutung eines Ausdrucks oder mißbilligt die Wahl eines Wortes, ein metasprachlicher Exkurs kann sich so in den Dialog einschieben. Im Fall der schriftlichen, der Einwegkommunikation findet sich mit Modifikationen das Gleiche, wenn der Leser nicht versteht, oder wenn er "Anstoß nimmt" und sich über einen Ausdruck ärgert. Und natürlich kann auch der Sprecher selbst einen Ausdruck als dunkel, irreführend, schlecht gewählt erkennen, den er durch einen treffenderen zu ersetzen sucht, oder als unangemessen, als einen "lapsus linguae", den er korrigiert, für den er sich entschuldigt, der ihm peinlich ist.

Es wäre für einige linguistische Aspekte sicher lohnend, eine Sammlung von solchen mißglückten oder partiell mißglückten Kommunikationshandlungen anzulegen und auszuwerten, doch es liegt auf der Hand, daß das praktisch nur schwer durchführbar ist. Von den Mißverständnissen bleiben viele, vielleicht die meisten überhaupt unbemerkt; von denen, die bemerkt werden, weil der Sprecher auf eine Replik des Hörers erstaunt reagiert, oder weil spätere Textteile oder Ereignisse nicht zu dem Verstandenen passen, werden nicht alle verbal expliziert (sie erschließen sich nur der Selbstbeobachtung), und von denen, die in einem Diskurs ausdrücklich thematisiert werden, geschehen die meisten in der mündlichen Rede, von der so schwer Korpora anzulegen sind. Man bleibt also auf pauschale Eindrücke und auf gelegentliche Funde und Beobachtungen, die man protokolliert, angewiesen, solange nicht eine Institution wie das IdS sich dieser Aufgabe annimmt. (Ich möchte am Rande noch darauf hinweisen, daß Leserbriefe – vor allem unveröffentlichte – eine

recht ergiebige Fundgrube für Dokumente solcher Störungen sein dürften. Und eine schier unausschöpfbare Quelle gar sind Textanalysen in Schulklassen und Seminaren.) Eine solche Sammlung sollte nicht nur den Befund selbst, sondern auch Protokolle über die Bereinigung der Störung, bei Mißverständnissen über die Indizien, auf Grund derer sie erkannt wurden, enthalten.

Kehren wir wieder zu den speziell lexikalischen Störungsfällen zurück. Es geht um jene Fälle, bei denen der Aufbau der Ganzheit "Textinhalt" oder "Kommunikationsgeschehen" an einem bestimmten Wort stockt, indem ein Partner bei ihm stutzt oder im Nachhinein etwas nicht Richtiges, etwas Bedenkliches an ihm konstatiert. Dabei geschieht es, daß das einzelne Wort aus dem Textzusammenhang heraus auffällt und bewußt wird, und im Modus des Nicht-in-Ordnung-seins, der Dysfunktionalität entdecken wir dabei zugleich die Funktionen des Wortes im Text.

Meiner Beobachtung nach lassen sich diese Fälle des Aufmerksamwerdens auf ein Wort, das den Kommunikationsablauf stört, im wesentlichen so klassifizieren:

- (1) Der Hörer versteht ein Textsegment nicht, weil er ein Wort nicht versteht (akustisch oder aus Unkenntnis des Lexems).
- (2) Der Hörer mißversteht einen Text oder ein Textsegment, weil er die im Text aktualisierte Inhaltsvariante des Wortes nicht erkennt (infolge eines Irrtums bei der Monosemierung oder aus Unkenntnis einer sozio- oder idiolektischen Inhaltsvariante des Lexems).
- (3) Der Hörer ist mit der Anwendung eines Wortes auf einen bestimmten Gegenstand oder Sachverhalt nicht einverstanden.
- (4) Der Hörer ist mit der Bewertung oder Einschätzung eines bestimmten Gegenstands oder Sachverhalts durch den Sprecher, wie es in der Wahl eines bestimmten Wortes zum Ausdruck kommt, nicht einverstanden.
- (5) Der Hörer findet einen Ausdruck unpassend in der gegebenen Redesituation.
- (6) Der Hörer stößt sich an einem Ausdruck als solchem (d.h. als Lexem), weil er ihn unschön, bedenklich o.dgl. findet.

Auf diese Fälle sollte nun im einzelnen nach ihren jeweiligen Besonderheiten eingegangen werden, wobei sich ein paar Überschneidungen nicht gut vermeiden lassen. Bei der Erörterung der Einzelheiten nehme ich auf ein einfaches *S a t z i n h a l t m o d e l l* Bezug, das ich zuvor kurz in Umrissen skizziere:

Eine Äußerung hat einen Modus (z.B. Aussage, Aufforderung) und in jedem Falle einen propositionalen Gehalt (ein Prädikat mit einem oder mehreren Argumenten). Dazu kann als eine wichtige Komponente die der Stellungnahme des Sprechers zu dem Inhalt oder auch dem Gegenstand seiner Äußerung treten — sie sei hier sehr pauschal "Einstellungskomponente" genannt —, des weiteren eine das Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer regelnde Komponente. Diese beiden zuletzt genannten sind keine notwendigen Bestandteile von Äußerungen. Ihre Verbalisierung geschieht auf verschiedene Arten, sie lassen sich jedoch, wo immer sie auftreten, intersubjektiv gültig erkennen und durch Paraphrasen festmachen — das "Prinzip der Ausdrückbarkeit" ist hier als methodologische Hypothese einzuführen. Das trifft nicht für die rein konnotative Komponente zu, die immerhin in einem weiteren Sinn auch noch zum Satzinhalt gerechnet werden muß.

An allen Positionen dieses Modells können — soweit sie sich in Äußerungseinheiten manifestieren — lexikalisch bedingte Störungen auftreten.

## II

Daß der Inhalt eines im Satz verwendeten Lexems dem Hörer nicht bekannt ist und es dadurch gar nicht zum Aufbau des vollständigen Satzinhaltes kommen kann, ist natürlich der eklatanteste Fall einer lexikalisch bedingten Störung. Andererseits ist gerade zu ihm unter meinem Gesichtspunkt nicht viel zu sagen; auf die interessante Frage, welche Wörter für wen in diesem Grade unbekannt sind, gehe ich ja nicht ein.

Unter textlinguistischem Aspekt ist zu erwägen, ob der Ausfall eines Wortes bzw. einer Äußerungseinheit an einigen Positionen des Satzes weniger gravierend ist als an anderen (wo besonders an das Prädikat und seine Argumente zu denken wäre). Der Satzinhalt wird durch solchen Ausfall ja nicht total ruinös, sondern nur fragmentarisch: er enthält eine leere Stelle, und das kann mehr oder weniger störend sein. Eine generelle Aussage ist darüber jedoch nicht möglich, da die Gewichtung der Informationsteile für den Hörer von der jeweiligen Kommunikationssituation und von seinen persönlichen Voraussetzungen abhängt.

Neben der völligen Unkenntnis ist allerdings auch an die *v a g e* Kenntnis des Lexems zu denken: der Hörer "weiß ungefähr, wo es hingehört", aber er "verbindet keine feste Vorstellung damit". (Nebenbei: ich vermeide lieber den Ausdruck "ungenauere Kenntnis" — denn welcher Sprecher kennt schon welche Lexeme wirklich genau? In Anbetracht der

semantischen Variationsbreite gibt es eigentlich n u r schwere Wörter in der Sprache.) Die wichtigsten Fälle sind wohl, daß der Hörer zu einem gegebenen Lexem nur den Oberbegriff, den Inhalt des Archilexems seines Feldes, nicht aber die unterscheidenden Merkmale auffindet (wenn er z.B. von *Ghasel* nur weiß, daß es eine Gedichtform ist), oder daß er nur das Ganze kennt, von dem das Lexem einen Teil bezeichnet (z.B. *Starter* als Bestandteil des Automotors); eventuell ist sogar nur der Sachbereich bekannt, dem es zuzuweisen ist (z.B. *Senkung* [des Blutes] als ein medizinischer Indikator [der günstig oder ungünstig sein kann], *perborreszieren* als ein menschliches Verhalten). Natürlich sind es vor allem die Fremd-, Fach- und veraltenden Wörter, die in dieser Weise bloß vage bekannt sind. (Daß solche Wörter auch leicht mit anderen, ähnlich klingenden und ähnlich vage bekannten, verwechselt werden, ist ein weiterer Aspekt dieser Schwierigkeit.)

Man wird ein derartig unsicheres Verständnis eines Textes wohl grundsätzlich als mißglückt bezeichnen, doch kann es, je nach Kommunikationszweck, für die Partner ausreichend sein. Daher es sich für den Hörer auch nicht in jedem Falle lohnt, durch Rückfragen seine Kenntnisse zu befestigen (von der Hemmung, sich eine Blöße zu geben, abgesehen). Wie ja überhaupt die Genauigkeit des Verstehens auch bei Sätzen mit durchaus wohlbekannten Wörtern sich in recht weiten Grenzen bewegt.

### III

Unter "Verstehen" verstehen wir — zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise — die Identifizierung der vom Sprecher in seinen einzelnen Äußerungseinheiten gemeinten Denotate und ihre Synthese zu dem Bild eines Sachverhalts, entsprechend eben dem Satz- oder Textinhalt im ganzen. Gemessen an anderen Verstehensbegriffen ist dies ein recht enger Begriff; er ist jedoch für unsere lexikologische Fragestellung am besten geeignet.

Hier sei eine Bemerkung über meine Verwendung des Begriffs "Denotat" eingeschoben: es geht im folgenden um die vom Sprecher gemeinten und/oder vom Hörer erkannten Sachen und Sachverhalte, auf die die im Text aktualisierten Zeichen und Zeichenkomplexe verweisen. Es sind nicht nur Individuen, sondern auch Klassen, nicht nur Objekte, sondern auch Eigenschaften, Relationen, Sachverhalte, nicht nur konkret Vorfindliches, sondern auch rein gedankliche Gegenstände. Und es sind nicht nur die an den Argumentstellen des propositionalen Gefüges stehenden Zeichen, die auf Denotate verweisen; eine Verbform

z.B. bezeichnet einen Vorgang als ihr Denotat. Über den ontologischen Status des Denotats mache ich dabei keine Aussagen.

Mit einer (denotativen) Äußerungseinheit verweist der Sprecher auf ein von ihm Gemeintes. Sie *z e i g t* dieses dem Rezipienten, läßt ihn seiner ansichtig werden. Wie genau es der Rezipient erkennen kann und welche Züge an ihm für diesen hervortreten, liegt einerseits an der Art, wie der Sprecher es bezeichnet, andererseits an der Sachkenntnis und/oder der Vorstellungskraft, über die der Rezipient verfügt oder die er im Rezeptionsakt aktiviert. Die Identifikation des Gemeinten ist somit prinzipiell immer *g r a d u i e r t*; im Normalfall genügt bereits eine minimale Identifikationsleistung, um die Kommunikation (die Verständigung) gelingen zu lassen.

Daß der Sprecher das von ihm mit den Äußerungseinheiten seiner Rede Gemeinte deutlicher vor Augen hat als es für den Rezipienten sichtbar wird, darf wohl als das Gewöhnliche angesehen werden. Es liegt weitgehend an ihm bzw. an seiner Sprechstrategie, bis zu welchem Grade der Genauigkeit er die Identifikation beim Rezipienten führt: durch die Optimierung der Angemessenheit der Benennung, durch die Komplexität der Äußerungseinheiten, durch explizite Beschreibungen kann er sie steigern, wie er auch umgekehrt durch gewollt ungenaue Benennungen das Gemeinte für den Rezipienten im Ungefähren lassen kann. Im kommunikativen Verkehr gibt es die Möglichkeit, eine Präzisierung herbeizuführen, indem der Partner weitere Angaben erbittet, bis ihm das vom Sprecher Gemeinte vollständig (und nicht nur in Umrissen oder als Möglichkeit unter einer ganzen Reihe von Fällen) in den Blick kommt.

Ein sicheres Indiz dafür, daß der Rezipient das Denotat einer Äußerungseinheit für sich identifiziert hat (d.h. in seinem eigenen Textverständnis, ohne daß damit schon etwas über die etwaige Übereinstimmung mit dem vom Sprecher Gemeinten ausgemacht worden ist), besteht darin, daß er es in einer von ihm neu gebildeten Paraphrase des rezipierten Ausdrucks benennen kann. In der Literatur, die Texte verarbeitet und interpretiert, sind solche "Umschreibungen mit anderen Worten" ein wesentliches Hilfsmittel. In Dialogen dienen sie einer Art Rückkopplung, einer Vergewisserung des Verständnisses: akzeptiert der Sprecher die Paraphrase seines Partners, so ist optimale Verständigung im Sinne der Gemeinsamkeit der Identifikation des Gemeinten und des Verstandenen erreicht. Ist die Paraphrase nicht zumindest koextensional, so wird der Sprecher selber eine Paraphrase anbieten ("ich meine vielmehr ...") und so die Identifikation korrigieren, der Denotatsuche durch neue Hinweise den richtigen Weg zeigen.

“Mißverstehen” bedeutet in unserem Zusammenhang, daß das gemeinte und das verstandene Denotat einer Äußerungseinheit des Textes sich nicht decken. Sofern dies lexikalische Ursachen hat, liegen sie vor allem in der falschen Monosemierung bei Homonymie und Polysemie: der Rezipient wählt eine andere Inhaltsvariante aus als der Sprecher gebraucht hatte, und wenn auch dieses Denotat sich in den Sinnzusammenhang des ganzen Textes einfügt, bleibt der Mißgriff unbemerkt.

“Nichtverstehen” bedeutet hier, daß die Identifizierung des Gemeinten bei einem Wort scheitert, das als Lexem durchaus sein Denotat hat. Da dieser generelle Umfang aufgrund seiner Sprachkompetenz dem Rezipienten bekannt ist, müßte es ihm doch möglich sein, das speziell im gegebenen Text gemeinte Denotat aus ihm auszuwählen bzw. von ihm ausgehend aufzufinden. Gelingt es gleichwohl nicht, so hat das seinen Grund darin, daß das betreffende Lexem in mehreren Inhaltsvarianten vorkommt, die natürlich ihrerseits ganz verschiedene Umfänge haben: die Informationen des Kontextes oder der Situation oder die Sachkenntnis des Rezipienten liefern nicht genügend Hinweise, um die vom Sprecher aktualisierte Variante (bzw. überhaupt eine sinnvoll in den Text sich einfügende) zu erkennen und ein ihr entsprechendes Denotat zu identifizieren. Häufiger dürfte freilich der Fall sein, daß der Sprecher eine Variante benutzt hat, die dem Hörer gar nicht bekannt ist, so daß er es mit den ihm zur Verfügung stehenden vergeblich versucht.

Kriterium für das Gelingen oder Scheitern der Identifikationsversuche ist die Synthetisierbarkeit der verschiedenen Denotate des Textes. Es gehört zu den Regeln des kommunikativen Verhaltens, daß der rezipierende Partner annimmt, daß der Sprecher mit seinem Text in jeder seiner Einheiten Sachverhalte meint, die identifiziert und synthetisiert werden können. Der Rezipient bemüht sich um die Identifikation der Denotate sämtlicher Äußerungseinheiten des Textes unter der Voraussetzung, daß sie gemäß der semant syntaktischen Kombination im Text komplexe Sachverhalte ergeben, deren Zusammenhang vorgestellt werden kann – solange nicht Anzeichen anderer kommunikativer Absichten des Sprechers erkennbar werden oder das Scheitern des Identifikationsversuchs die Äußerung als Paradoxon oder Nonsens zu interpretieren nahelegt.

Die Auffindbarkeit der Dinge, über die er spricht, gewährleistet der Sprecher seinen Text hindurch – neben dem Gebrauch der Lexeme selbst – mit jenem System aus deiktischen Ausdrücken, anaphorischen Elementen und semantischen Beziehungen, das die Textlinguistik beschreibt. Für unsere lexikologischen Fragen bleibt das außer Betracht



(— obwohl gerade hier vielfache Möglichkeiten für Störungen sind: Deiktika und Proformen als "schwere Wörter"!).

Jedoch sind hier zwei oder drei semantische Verfahren mit den denotativen Wortarten zu erwähnen, die dem Rezipienten einiges an Identifizierungsleistung und Entschlüsselung abverlangen und insofern unter Umständen "schwierig" werden. Die möglichen Schwierigkeiten sind in diesen Fällen nicht schon im Lexem (bzw. in der lexikalischen Kompetenz) angelegt, sondern sie ergeben sich aus dem *Gebrauch* des Wortes. Nehmen wir an, ein Sprecher spricht fortlaufend über den gleichen Gegenstand. Zu seiner Benennung wird er möglicherweise verschiedene Bezeichnungen wählen. Dabei kann es sich einerseits um Unterschiede der Art handeln, daß das Denotat ganz verschiedenen Klassen subsumiert wird. Andererseits kann er Ketten synonyme Ausdrücke bilden, bei denen Lexeme Verwendung finden, die als solche durchaus nicht synonym sind, sondern einer Kontextsynonymisierung unterworfen werden, wobei sich der Lexeminhalt eventuell sehr stark modifiziert. Die mögliche Schwierigkeit liegt darin, daß wenn der Denotatbezug nicht durch verweisende Elemente gut abgesichert ist, die Identifikationsversuche des Rezipienten möglicherweise auf ein anderes Denotat verfallen oder sich verwirren.

Die anderen Verfahren, die die Identifizierung selbst in dem an sich einfachen Fall eines bereits bekannten Denotats schwierig machen können, sind die Tropen oder "verblühten Redeweisen" (wie Gottsched sie nennt), zum Beispiel die Metaphorisierung. Seitdem Aristoteles von der *metaphorā* gesagt hat, daß sie Rätsel aufgibt (und dadurch gerade reizvoll ist!), ist diese Eigenschaft, die ja eben eine Schwierigkeit darstellt, immer wieder hervorgehoben worden, und spätere Poetiken ventilieren oft die Frage, bis zu welchem Grad der Entlegenheit und Schwierigkeit gute Metaphern gebildet werden dürfen. Die Schwierigkeit für den Rezipienten hat zwei Seiten: einmal gilt es zu erkennen, welches Denotat gemeint ist, und zum anderen zu verstehen, warum gerade dieser Ausdruck auf es angewandt worden ist. (Dieses Zweite gehört zu meinem nächsten Punkt).

Denotate werden im Text laufend neu eingeführt; es ist schließlich der Normalfall, daß eine Rede etwas Neues, etwas den Partnern nicht unmittelbar Gegebenes und Vertrautes enthält. Sofern es sich nicht um den reinen Gebrauch von Deiktika oder um Eigennamen handelt, wird bei jedem neu eingeführten Denotat Gebrauch von mindestens einem (denotativen) Lexem gemacht, und die Kenntnis dieses Lexems ist für den Rezipienten eine notwendige Bedingung für seine Identifizierung

des Gemeinten – was sich ja keineswegs, oder nur selten, mit dem Denotat des Lexems selbst deckt. Eine weitere notwendige Bedingung ist eine bei den Kommunikationspartnern gemeinsam vorhandene Kenntnis des Weltausschnitts, in dem die Denotate des Textes begegnen, der das Diskursuniversum darstellt, innerhalb dessen man sich mit dem, was gesagt wird, bewegt.

Sprachliche und sachliche Kenntnisse lassen sich hier – wie überhaupt in der Semantik – schwer trennen. Je vertrauter der Rezipient mit dem Diskursuniversum ist, desto leichter und besser gelingt ihm die Identifikation der Denotate; er weiß eben schon, "wovon die Rede ist". In sprachlicher Hinsicht geht es vor allem um die Kenntnis der Inhaltsvarianten der Lexeme, und sofern eine nicht sehr usuelle oder eine soziolektale oder gar idiolektale Variante eines sonst gut bekannten Lexems verwendet wird, ist ein Mißverständnis fast unvermeidbar. Mehrdeutigkeit gilt (neben "Unschärfe") traditionell als Hauptquelle von sprachlichen Mißverständnissen. Sie wird freilich vom Rezipienten mühelos aufgelöst, wenn der Kontext ausreichende Hinweise bietet. Die Monosemierungsaufgabe erscheint auf sprachlicher Ebene als ein Ausprobieren von Verträglichkeitsbeziehungen mit anderen Äußerungseinheiten des Textes, eigentlich ist es jedoch ein probeweises Zusammensetzen, Zusammendenken von Denotaten; gewählt werden jene, die das "stimmigere", sinnvollere Gesamtbild ergeben. Schwierigkeiten macht eigentlich nicht so sehr die Anzahl der verschiedenen Inhalte und Inhaltsvarianten eines Lexems (vorausgesetzt, sie sind alle bekannt), sie werden vielmehr dann zu einem Verstehensproblem, wenn sie nahe beieinanderliegen, d.h. zum gleichen Sinnbezirk gehören.

Von den vorhin genannten semantischen Verfahren wirken sich die Tropisierung, aber auch die semantische Variation eines Lexems (wie sie in seiner konkreten Anwendung auf einen gegebenen Gegenstand geschehen kann) besonders hier, bei neu eingeführten Denotaten, als Verstehensschwierigkeit aus: beide Male fällt ja das aktual Gemeinte nicht in den Umfang des Lexems, der Rezipient muß es außerhalb dessen suchen, was ihm seine Sprachkenntnis als mögliches Denotat anbietet, und er ist dabei schließlich auf nichts so sehr angewiesen wie auf seine Kombinationsfähigkeit und Phantasie. Ich habe es nicht systematisch überprüft, möchte aber generell annehmen, daß die Denotate neuer, ungewöhnlicher Metaphern, wenn sie nicht im Kontext auch noch durch eine andere Äußerungseinheit bezeichnet sind, überhaupt nicht mit Sicherheit zu treffen sind. Und das Gleiche gilt von Verwendungen des Wortes, die am Rande seiner semantischen Varianten liegen.

Von der Polysemie abgesehen, liegen die größten Identifizierungsschwierigkeiten zweifellos bei den abstrakten Ausdrücken, und da wiederum bei jenen, denen man gewöhnlich ihre "semantische Unbestimmtheit" oder "Unschärfe" ankreidet, bei Wörtern also wie z.B. *Freiheit*, *Form* oder auch ganz unscheinbaren wie *eigentlich*, und wenn sie zum Teil sehr häufig gebraucht werden, so macht sie das auch nicht deutlicher und genauer. Ihre "Unbestimmtheit" besteht im Grunde nur darin, daß sie auf sehr viele Sachverhalte Anwendung finden können, so daß jeweils ein anderer Aspekt relevant wird, die Grundvorstellung sich also vielfach modifiziert. Sie sind deswegen eigentlich sogar ein besonders günstiges Mittel für den Sprecher, weil sie ihm mehr als andere die Möglichkeit geben, die Sprachzeichen gemäß dem, was er sieht und denkt, auszubilden. In Kontexten können sie allemal, eventuell definitorisch, bestimmter gefaßt, d.h. mit zusätzlichen Inhaltskomponenten bereichert werden. Die Kommunikationsschwierigkeiten, die sie mit sich bringen, liegen im wesentlichen darin, daß ohne solche kontextuelle Bestimmung der Sprecher den Wortinhalt bestimmter gedacht hat als der Rezipient erkennen kann, oder daß umgekehrt dieser ihn bestimmter auffaßt als er gemeint war, und daß so das Gemeinte und das Verstandene auseinanderklaffen oder daß einfach Unsicherheit herrscht.

Empirisch fallen solche Wörter dadurch als "schwer" auf, daß der Leser stutzt und sich fragt, "was eigentlich gemeint ist", daß Gesprächspartner nachfragen, daß ein sorgfältiger Textverfasser sich genötigt sieht, besondere Strategien der Verdeutlichung anzuwenden. Gerade wenn sie, als sogenannte "Schlagwörter", besonders reich an Implikationen und gedanklichem Gehalt sein können, stehen sie in der Gefahr, unbeachtet, formelhaft und sozusagen "leer" verwendet zu werden, mit der Folge, daß sie den Rezipienten verwirren oder ihm suggerieren, die ganze Äußerung nicht ernst zu nehmen (als sei "im Ernst" gar nichts mit ihr gemeint).

Schwierigkeiten, ein Gemeintes zu identifizieren und insofern einen Text zu verstehen, treten weiter auf bei zusammengesetzten Äußerungseinheiten, deren einzelne Lexeme zwar mit ihrem Denotatbezug dem Rezipienten vertraut sind, bei denen er sogar auch aufgrund der Kombination eventuelle Varianten sicher erkennen kann, deren Denotat ihm aber so fremd ist, daß er es durch eine Anstrengung seiner Einbildungskraft erst aufsuchen oder besser in der Vorstellung für sich herstellen muß, oder die einen ihm an sich bekannten Sachverhalt auf so ungewöhnliche Weise präzisieren, daß die Identifizierung ihm ein Rätsel aufgibt. (Was mögen z.B. *strukturelle Pausen* oder *Strukturpausen* bei einem

Musikstück sein?) Gelingt ihm das nicht, so versteht er den Ausdruck nicht. Man begegnet auch nicht ganz selten Fällen, bei denen man schließlich argwöhnen muß, der Sprecher selbst habe gar kein Gemeintes im Auge, das er mit dieser Äußerungseinheit benennt — er wisse selbst nicht, wovon er spricht.

Zum Schluß dieses Punktes sei eine Schwierigkeit erwähnt, die bei der Rezeption von Dichtung häufig ist: die Ungewißheit, ob ein Wort (sagen wir *Schlüssel*) so zu verstehen sei, wie der Text und die Sprachkompetenz uns anweisen, oder nicht vielmehr "symbolisch", d.h. daß sein Denotat für etwas anderes steht, und dieses andere das "eigentlich" Gemeinte ist. Unter diesem Gesichtspunkt könnten wir sehr viel von Interpretationsliteratur in unsere Dokumentation von Kommunikationsstörungen einreihen. Das Modell des Satzinhalts, von dem ich ausgegangen bin, schließt diese Komponente eines "zweiten" oder "tieferen" Sinns allerdings aus; mit ihr bewegen wir uns auf einer ganz anderen Ebene von Textinhalt.

#### IV

Der propositionale Gehalt, der (nach dem genannten Modell) in jedem Satz steckt, hat in seinem Kern die Prädikationsstruktur: etwas wird von etwas ausgesagt, ein Prädikat von seinem Argument oder seinen Argumenten. In jeder Aussage dieser Art steckt aber verborgen noch eine andere Aussage: nämlich die, daß diese Sache, von der die Rede ist, eben das *x* ist, als das es in der Äußerung bezeichnet wird. Und das gilt nicht nur von den Argumentstellen der Aussage, sondern auch vom Prädikat und überhaupt von jeder (denotativen) Äußerungseinheit eines Textes: immer wird behauptet, daß die gemeinte Sache oder der Sachverhalt ein solches *x* ist.

Dies ist die andere Seite der Funktion des denotativen Wortgebrauchs, mit der wir es eben zu tun hatten: einerseits ermöglichen die Wörter im Text die Identifizierung der gemeinten Denotate, andererseits implizieren sie jeweils eine Aussage über diese. In dieser Hinsicht kommt der Inhalt der Lexeme in einer ganz anderen Weise ins Spiel, als das für den bloßen Hinweis auf das Gemeinte erforderlich war: die Wörter eröffnen nicht nur den Blick auf ein Denotat, sondern sie lassen es unter jener Perspektive, mit jener Filterung sichtbar werden, die in ihrem Inhalt liegen. Die Relation zwischen einem Gegebenen und Gemeinten und dem Inhalt eines Lexems (bzw. einer komplexen Äußerungseinheit), die darin besteht, daß dieser Inhalt als seine charakterisierende, zutreffende Bezeichnung behauptet wird, sei jetzt "Benennung" oder "indirekte/implizite Prädikation" genannt.

Nehmen wir an, bei einer gegebenen Äußerungseinheit sei die Identifizierung des Gemeinten gelungen, so kann nun der Rezipient ein Urteil darüber fällen, ob die dort geschehene Benennung angemessen war oder nicht. Als korrekt gilt die implizite Prädikation dann, wenn das Gemeinte in den Umfang des gewählten Lexems (bzw. einer bestimmten Inhaltsvariante) fällt.

Für unsere Frage nach Störungen ist dieser Sachverhalt insofern von Bedeutung, als es im Produktionsprozeß zu Stockungen kommen kann, wenn die Suche nach dem "treffenden Ausdruck" nicht sofort erfolgreich ist, wenn der Sprecher überlegt, ob er ein bestimmtes Gewässer *Strom* oder *Fluß* nennen soll, einen Menschen *Freund* oder *Bekannten* oder sonstwie. Die Entscheidung fällt nach (intuitiver) Prüfung der unterscheidenden Inhaltsmerkmale bei Wortfeldnachbarn; es gibt freilich auch "Lücken" in den Wortfeldern, die den Sprecher dazu nötigen, durch Attribuierung oder Zusammensetzung oder Umschreibung einen komplexen Ausdruck für sein Gemeintes neu zu bilden. Bei bleibender Unzufriedenheit mit dem verfügbaren Bezeichnungsmaterial kann der Sprecher salvatorische Formeln benutzen wie "wenn man es so nennen kann". Als Distanzierungssignal bei Vorbehalten gegen eine Benennung (zumal bei einer solchen, die man übernommen hat) dienen die Anführungszeichen oder auch das Attribut *sogenannt*.

Die Störung wird auffälliger, wenn die Zweifel beim Rezipienten liegen: der Leser stutzt und verweilt bei einer Benennung, anstatt sich weiter in den Text einzulassen, der Zuhörer ist für eine Zeitlang abgelenkt, der Gesprächspartner unterbricht gar, widerspricht und erzwingt einen metasprachlichen Exkurs. Das mag bei expliziten Prädikationen näher liegen und häufiger vorkommen, es ist aber tatsächlich bei allen impliziten möglich.

In Politikerinterviews hört man nicht selten, daß der Interviewte nach einer Frage erst einmal gegen einen Ausdruck des Interviewers protestiert: "so kann man nicht sagen" oder ähnlich. Er bestreitet damit eine Präsupposition, die er ohne seinen Protest als wahr gelten lassen würde.

Hier ein literarisches Beispiel, aus Thomas Manns 'Tonio Kröger' (Thomas Mann, Erzählungen, Stockholmer Gesamtausgabe, 1959, S. 297):

"... Wenn ich nicht wüßte, mit welch stolzer Leidenschaft Sie Ihrem Berufe ergeben sind..." "Sagen Sie nichts von 'Beruf', Lisaweta Iwanowna! Die Literatur ist überhaupt kein Beruf, sondern ein Fluch, — damit Sie's nur wissen."

Kontroversen dieser Art können zwei Gründe haben: entweder stimmen die Partner in der Einschätzung der Sache nicht überein, oder sie aktualisieren verschiedene semantische Varianten desselben Lexems. Dementsprechend läßt sich die Einverständniserklärung des Partners nach einem

solchen Streit auf eine dieser beiden Formeln bringen: "wenn Sie das so sehen", oder: "wenn Sie das Wort so verstehen".

Es gibt also ein Prinzip der Richtigkeit der Benennung in der Rede, und Verstöße dagegen führen zu mehr oder weniger gravierenden Störungen. Es besagt, daß der Sprecher aus dem zur Verfügung stehenden lexikalischen Zeichenvorrat nicht einfach solche Lexeme auswählt, die auf die gegebenen Denotate "ungefähr passen" – was in vielen Fällen für die Erreichung des kommunikativen Zwecks bereits durchaus hinreichend wäre – sondern daß er unter den sinnähnlichen Lexemen, die es ihm anbietet, das der Sache angemessenste auswählt. Und dieses Prinzip wirkt sich weiter darin aus, daß der Hörer eben das von ihm erwartet.

Freilich gibt es auch einige – ihrerseits geregelte – Ausnahmen von dieser Regel; die wichtigsten sind wohl die Sprechstrategien der Ironie und der Höflichkeit. Da jene vom Sprecher nach freiem Entschluß eingesetzt werden kann, diese aber von Bedingungen der Redesituation gefordert ist, liegen die Schwierigkeiten der Ironie eher beim Hörer, die der Höflichkeit beim Sprecher. Beide Male wird die Regel der Benennungsrichtigkeit außer Kraft gesetzt, und die Schwierigkeit liegt darin, das zu erkennen (Ironiesignale!) bzw. der Erwartung entsprechend auszuüben (Gebrauch von verhüllenden Ausdrücken und Euphemismen gegenüber Betroffenen u.dgl.).

Gibt es Gruppen von Wörtern (Lexemen), die besonders schwierig im Hinblick auf die Korrektheit der Benennung sind? Es scheint nicht so, denn prinzipiell kann ja jedes Wort in solche Zweifel an der angemessenen Prädikation verwickelt werden. Es ist (volle lexikalische Kompetenz vorausgesetzt) gar keine Schwierigkeit, die in den Wörtern liegt, sie liegt vielmehr in der Anwendung. Nun gibt es aber Lexeme, die heikler in der Anwendung sind als andere und insofern anfälliger dafür, zu Störfaktoren zu werden. Das sind besonders solche, die bzw. deren Denotate ihren Stellenwert im gesellschaftlichen System haben: Bezeichnungen für Menschen, Berufe, menschliche Eigenschaften und Tätigkeiten, politische, berufliche, private Verhältnisse. Wer über solche Dinge spricht, prüft seine Benennungen besonders sorgfältig (oder sollte es doch tun), Betroffene reagieren unter Umständen heftig, vielleicht sogar juristisch. Es ist ja auch kein Zufall, daß sich in diesen Bereichen euphemistische Neubildungen häufen – eine Auswirkung der Höflichkeitsstrategie.

Bei den übrigen drei Funktionen der Wörter im Text, die ich auf Grund ihres Auffälligwerdens angesetzt hatte, bei der Kundgabe einer Einstellung, der Regelung der Sprecher-Hörer-Beziehung und bei den Konnotationen scheint es viel weniger zu Kommunikationsstörungen zu kommen. Gegen die Einstellungen des Sprechers kann der Hörer zwar protestieren bis zum heftigen Streit – aber es ist ein Streit um die Sache, nicht um etwas Sprachliches, und kann somit nicht als Störung des Kommunikationsprozesses gelten. Wenn der Sprecher in seinen Benennungen ein Lexem mit negativer Wertungskomponente verwendet, wird das – rein sprachlich – als Ausdruck seiner Bewertung des Denotats akzeptiert, als eine Art von “Störung” können allenfalls die Verwunderung und die Vergewisserung über eine Bewertung gelten, die durch Kontext, Situation oder Redevoraussetzungen nicht hinreichend motiviert scheint.

Bei den wertenden Wörtern ist gleichwohl eine Schwierigkeit zu beachten: das ist das sehr starke Schwanken im Grad der Deutlichkeit und damit auch der Kommunizierbarkeit der in Lexemen enthaltenen Wertungen. An dem einen Ende der Skala haben wir Lexeme mit einer ganz klaren, durch Opposition im lexikalischen System gesicherten Wertungskomponente (Typ *Köter* vs. *Hund*), am anderen Ende stehen solche, die für irgendeinen Sprecher/Hörer rein konnotativ einen positiven oder negativen “Beigeschmack” haben, wie er die verschiedensten Ursachen haben kann, meist aber auf persönliche Einschätzung der Denotate zurückgeht. Die Erfahrung mit Textanalysen zeigt immer wieder, wie verblüffend unterschiedlich Rezipienten auf Ausdrücke hinsichtlich der konnotativen Wertungen reagieren. Als latenter Textinhalt spielen diese zweifellos eine große Rolle; damit sie intersubjektiv etwa gleich aufgefaßt werden, bedarf es ihrer Stärkung durch andere Elemente des Textes, in gesprochener Sprache ist das, der prosodischen und extralingualen Signale wegen, leichter als in schriftlichen Texten.

Zur gelingenden Kommunikation gehört jedenfalls, daß der Hörer das, was er an Bewertungen und Einschätzungen im Text auffaßt, als Ausdruck der Einstellung des Sprechers nimmt. Sind sie (nach Kenntnis der Sache und Einschätzung des Sprechers) unglaublich, kommt es zu Störungen: Stutzen, Widerspruch, Zwischenfragen, “ob man wirklich so sagen kann”. Ausnahmen von diesem Prinzip sind wieder die besonderen Redestrategien wie Ironie, Scherz, Höflichkeit.

Die Wörter im Text haben auch die Funktion, die Rollen der Kommunikationspartner, ihr Verhältnis zueinander zu regeln oder zu verstärken.

Hier sind Störungen wieder deutlicher erkennbar: "aus der Rolle fallen" ist der Fehler des Sprechers, auf den sein Partner mit Befremden, Ärger, eventuell sogar mit Blockade und Abkehr reagiert; die Kommunikation ist dann jedenfalls insofern gestört, als der Partner sich nicht mehr voll in sie einläßt.

Die lexikalischen Mittel, um die es hier geht, sind die durch ihre Zugehörigkeit zu Sprachschichten, Gruppensprachen und Fachsprachen markierten Wörter. Wer Ausdrücke aus der religiösen Sprache gebraucht, gibt sich als kirchlich oder als von christlicher Erziehung geprägt zu erkennen, wer Termini einer Fachsprache benutzt, stellt sich als auf dem betreffenden Gebiet belesen und kundig dar — mag dies durch wirkliche Kenntnisse fundiert sein oder nicht. Der Gebrauch amtssprachlicher und juristischer Ausdrücke erweckt den Eindruck von Korrektheit und Beschlagenheit in den öffentlichen und rechtlichen Dingen. Wer seine Rede mit Modewörtern schmückt, zeigt sich als aufgeweckt und mit der Zeit gehend; wer sie vermeidet, sucht sich als seriös und über den Zeitströmungen stehend zu erkennen zu geben, und so fort. In diesem Zusammenhang erhält auch der Fremdwortgebrauch seine den kommunikativen Verhältnissen angemessene Deutung: der (reichliche) Gebrauch latino- und graecogener Fremdwörter weist den Sprecher als gebildet aus, der von englischen Ausdrücken (im heutigen Deutsch) als weltläufig, up to date und dergleichen.

Hier liegt besonders ein Aspekt des Fachwortgebrauchs, der nicht übersehen werden darf: der Anschein von fachlicher Autorität, der sich mit ihm verbindet. Besonders deutlich — und bedenklich — scheint mir das bei dem leider etwas modisch gewordenen Gebrauch psychiatrischer Begriffe zu sein: von *pathologisch*, *Psychopath* usw. zu sprechen, spiegelt so etwas wie eine Diagnose vor und gibt dem Urteil eine andere Qualität als die standard- und umgangssprachlichen Ausdrücke, mit denen dasselbe bezeichnet werden kann.

Es ist aber nicht nur die Selbstdarstellung des Sprechers in seiner jeweiligen Rolle, die durch die hier ins Auge gefaßte Textkomponente kommunikativ vermittelt wird, sondern auch (wenngleich wohl weniger deutlich) die Rolle, die der Partner in der jeweiligen Situation einnimmt oder die ihm nach der Intention des Sprechers zukommt: indem er als gleich- oder höher- oder minderrangig eingestuft, als befreundet, vertraut, gleichgültig, feindlich usw. eingeschätzt wird, als jemand, der auf gleicher Bildungsstufe steht, oder als jemand, der sich einer respektvollen Lernhaltung zu befleißigen hat, behandelt wird und dergleichen mehr.



Als Störungen fallen Ausdrücke auf, die nicht zu der bislang herrschenden "Tonlage" passen, die das Rollenverhältnis der Partner definiert hatte. Sie können ganz absichtlich gewählt worden sein, um dieses Verhältnis neu zu definieren, können aber auch als Mißgriff komisch oder peinlich vermerkt werden.

Hiermit bewegen wir uns bereits im Bereich des Konnotativen. Im engeren Sinn möchte ich jedoch zur konnotativen Komponente die Assoziationen rechnen, die jedermann bei irgendwelchen Wörtern hat, und die einen – da wir nun besonders an Störungen denken – gegen gewisse Wörter geradezu allergisch werden lassen können. Die Abneigung gegen einzelne Ausdrücke kann bei Rezipienten ja ungemein heftig sein und ihnen eventuell ganze Äußerungen, Texte, ja den Sprecher selbst verleiden. Es sind zum Teil eher stilistische Eigenschaften, die so wirken, wie z.B. bei neuen Wörtern, bei veralteten oder bei Modewörtern.

Besondere Aufmerksamkeit scheint mir hier ein Phänomen zu verdienen, das ich als "kontextbedingte Konnotationen" oder als "Wort-Horizont" bezeichnen möchte: Wörter werden durch häufigen, bevorzugten Gebrauch in bestimmten Texten oder von bestimmten Sprechern und Gruppen geprägt (ohne dadurch gleich anderssprachlich zu werden), insofern als eben diese Texte und diese Sprecher und Gruppen von einem Rezipienten, der jenen Gebrauch kennt, mit ihnen assoziiert werden. So bei vielen Wörtern, die bei den Nationalsozialisten im Schwange waren, z.B. *Einsatz*, *charakterlich*, *Lager*, *Mädel*: inhaltlich dürfte es schwer sein, Ideologie in ihnen zu finden, und wenn die Sprachkritik sehr massiv gegen sie aufgetreten ist, so eben wegen dieser Kontext-Assoziationen – die wiederum den Nachgewachsenen gänzlich abgehen, so daß jene Kritik ihnen immer schwerer verständlich wird. Im gleichen Zusammenhang sind auch die Schlagwörter zu sehen: man assoziiert mit ihnen die Gruppen, die sie zu ihrer Losung gemacht haben. Die Wörterbücher könnten m.E. mit Informationen über solche Horizonte der Wörter etwas großzügiger verfahren.

Zum Schluß eine Zusammenfassung in Form von Regeln oder Prinzipien, die den Wortgebrauch in der Kommunikation bestimmen. Verstöße gegen sie sind als Störungen zu werten – es sei denn, sie seien durch besondere Wortverwendungsstrategien motiviert und erkennbar. Hinsichtlich der konnotativen Funktion der Wörter (oben Punkt 6) scheint es keine generelle Regel zu geben, nur einige auf spezielle

Kommunikationstypen beschränkte, wie etwa daß in wissenschaftlicher Kommunikation die konnotative Komponente auszuschalten, bei der Rezeption lyrischer Texte dagegen gerade umgekehrt auf das äußerste zu aktivieren sei.

- (R 1) Das Prinzip der Gemeinsamkeit des lexikalischen Zeichenvorrats. Produzent und Rezipient benutzen in ihren Kommunikations-handlungen denselben Kode.
- (R 2) Das Prinzip der Identifizierbarkeit der gemeinten Denotate. Der Produzent bezeichnet mit den denotativen Wörtern bzw. Äußerungseinheiten verschiedener Komplexionsstufe (für ihn) gegebene Sachen und Sachverhalte, und der Rezipient kann diese identifizieren.
- (R 3) Das Prinzip der Angemessenheit der Benennung. Der Produzent sucht bei der Wahl der Lexeme und der Bildung der komplexen Äußerungseinheiten den Ausdruck, der dem gemeinten Denotat zutreffend prädiiziert werden kann; der Rezipient nimmt die Benennung als eine als wahr behauptete Aussage über das (von ihm nach R 2 identifizierte) Gemeinte.
- (R 4) Das Prinzip der Echtheit der Einstellungs- und Wertungsausdrücke. Der Produzent kann durch die Wahl der Lexeme (hinsichtlich ihrer Wertungskomponente) oder durch Besonderheiten ihrer Verwendung seine Einstellung zu den bezeichneten Sachen oder Sachverhalten ausdrücken; der Rezipient nimmt solche Inhalte der Äußerungseinheiten des Textes als Ausdruck der Einstellungen des Sprechers.
- (R 5) Das Prinzip der Gültigkeit der pragmatischen Signale. Der Produzent bringt durch die Wahl von Lexemen sein Verhältnis zum Partner in der Rollenkonfiguration der Kommunikations-handlung zum Ausdruck; der Rezipient nimmt Wörter dieser Art als Bekundung der Rollenverteilung, wie der Sprecher sie sieht oder haben will.

#### Anmerkung

Für Literatur und einige systematische Zusammenhänge verweise ich auf meine demnächst erscheinende Schrift "Wort und Wortverwendung", der ich auch einige Passagen für diesen Vortrag entnommen habe.

## **Verständlichmachung — Verständlichkeit — Verstehen.**

### **Pflichten und Rechte von Produzent und Rezipient fachexterner Texte<sup>1</sup>**

#### **0. Einleitung**

Obwohl Naturwissenschaft und Technologie bereits seit etwa drei Jahrhunderten einen festen Platz in der Gesellschaft haben, wird die Schwerverständlichkeit fachexterner Texte erst seit einigen Jahrzehnten als ein wichtiges gesellschaftliches Problem erfahren. Viele Klagen betreffen nicht nur die unmittelbar aus den wissenschaftlichen Instituten herrührenden Texte. Auch Texte aus Institutionen und Organisationen, in denen wissenschaftlich Ausgebildete arbeiten, wie z.B. Verwaltung, Wirtschaft, Unterricht, Gesundheitswesen, Verteidigung usw., sind derselben Kritik ausgesetzt. Das gilt z.B. für die dritte Fortschreibung des Energieprogramms der Bundesregierung, für einen Leitfaden zur Steuererklärung, für die Aufklärung über die Nachrüstung, für die Gebrauchsanleitung eines Taschenrechners usw. usw.

Warum spricht man erst jetzt von der Schwerverständlichkeit von Fachtexten? Warum war vor einem Jahrhundert noch fast keine Rede davon? Sprachen und schrieben Wissenschaftler damals verständlicher? Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. In jedem Fall gab es weniger Wissenschaftler und weniger wissenschaftliche Institutionen und Organisationen. Einen großen Strom wissenschaftlicher Informationen gab es damals noch nicht. Auch die großen Medien waren noch nicht, was sie jetzt sind. Es gab so gut wie gar keine fachexterne Kommunikation über die Medien.

Fest steht auch, daß sich im letzten Jahrhundert die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft grundlegend geändert hat. Die Gesellschaft ist verwissenschaftlicht. Der Mensch ist abhängiger geworden von der Wissenschaft, von ihren Organisationen und von den Wissenschaftlern.

Dieser Stand der Dinge ist neu. Hierzu ein kleiner historischer Exkurs zur weiteren Erläuterung:

Wenn man die letzten drei Jahrhunderte überblickt, kann man feststellen, daß die Naturwissenschaft im 17. Jh. noch eine fast individuelle Angelegenheit ist. Wissenschaftler bemühten sich vor allem darum, frei

und ungestört arbeiten zu können, ohne 'ideologische' Einmischung von Kirche und Staat. Die Gründung der Royal Society in London (1662) kann man als einen erfolgreichen Abschluß dieses Strebens interpretieren. Die Charta erwähnt einerseits "das Studium aller mathematischen, philosophischen und mechanischen Dinge" und verkündet andererseits: "Es ist die Aufgabe der Royal Society, das Wissen über die Dinge der Natur, alle nützlichen Gewerbe, Industrien, mechanischen Verfahrensweisen, Maschinen und Erfindungen durch Experimente zu verbessern".<sup>2</sup> Die Wissenschaft hatte also jetzt ihre eigene, unabhängige Institution. Sie leistete der Gesellschaft Hilfe und hatte d a f ü r das Recht, unabhängig Wissenschaft treiben zu können.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts gibt es eine engere Verflechtung zwischen der institutionalisierten wissenschaftlichen Aktivität und dem Nutzen für die Allgemeinheit. Die Beziehungen zwischen den alten Handwerken und den neuen Wissenschaften werden weiter ausgebaut. Man spricht von einer industriellen Revolution: Kapital und Dampfmaschine ermöglichen die fabrikmäßige Organisation der Arbeit und machen das teilweise auch notwendig.

Das 20. Jahrhundert bringt neben der weiteren Verwissenschaftlichung der Industrie auch die Verwissenschaftlichung der Verwaltung, der Wirtschaft und der anderen Bereiche der Gesellschaft. Das Weltbild wird wissenschaftlich. Das im 17. Jahrhundert erworbene Recht der freien Ausübung von Wissenschaft vermischt sich im 19. und 20. Jahrhundert mit industriellen und kommerziellen Interessen. Der gemeine Nutzen wird schon bald von den Kapitalbesitzern monopolisiert, d.h. das Kapital bestimmt, was als gemeiner Nutzen gelten soll.

Grundsätzlich wurde diese Entwicklung von den vielen lokalen Gesellschaften (in Holland 'Genootschappen' genannt) ermöglicht, die einerseits aktive Wissenschaftler, andererseits Zuhörer und Zuschauer aus der kapitalkräftigen Bürgerschaft zu ihren Mitgliedern zählten.<sup>3</sup> Dort begegneten die verschiedenen Interessen einander: die Interessen der Wissenschaftler, derer Aktivitäten immer teurer wurden, und die Interessen der Investierer, die ihre neuen Chancen entdecken lernten. Hier entstanden die ersten Formen fachexterner Kommunikation, die jedenfalls zu so viel gegenseitigem Verständnis führte, daß die oben skizzierte Entwicklung möglich wurde. Die Kommunikation lief mündlich, informell und meistens zwischen Menschen derselben sozialen Schicht ab.

In der heutigen Situation einer verwissenschaftlichen Gesellschaft hat sich das geändert. Fachexterne Kommunikation ist jetzt zwar notwendig

geworden, aber es ist in vielen Fällen äußerst schwer geworden, verständlich zu kommunizieren. In solchen Situationen, in denen Kommunikationsstörungen vorkommen, stellt sich die Frage nach den Pflichten und Rechten der an der Kommunikation Beteiligten und die diesen Fragen zugrunde liegende ethische Frage nach der moralischen Notwendigkeit von verständlicher Wissenschaftskommunikation.

Diese Frage möchte ich im ersten Teil meines Beitrags erörtern. Im zweiten Teil möchte ich die Frage behandeln, inwieweit die Sprachwissenschaft zur Erläuterung und vielleicht teilweise zur Lösung dieser Kommunikationsproblematik beitragen kann. Zum Schluß möchte ich im dritten Teil noch etwas sagen über einige Fachsprachuntersuchungen an der Technischen Universität Twente in Enschede (Holland) und über die möglichen Implikationen dieser Untersuchungen für das geplante Handbuch der schweren Wörter für den Laien.

Zunächst möchte ich noch eine Vorbemerkung machen über die beiden Wörter 'Wissenschaftler' und 'Laie'. In diesem Kontext werden mit diesen Wörtern möglicherweise einige negative Nebenbedeutungen suggeriert. Wenn man von 'Laie' spricht, denkt man leicht an 'schweigen' und 'zuhören' und auch an 'dumm' und 'unwissend'. Der Wissenschaftler wird dann schnell zum Priester, der alles weiß und das Recht zum Sprechen hat, und wenn das Sprechen unverständlich wird, bekommen die Wörter etwas von einer heiligen Zauberkraft, so daß sie über alle Kritik erhaben sind. Mein Standpunkt ist, daß richtige fachexterne Kommunikation zwei Richtungen braucht: Beide Partizipanten sollen sprechen und zuhören.

## **1. Die moralische Notwendigkeit verständlicher fachexterner Kommunikation**

Nicht alle Arten fachexterner Kommunikation sind denselben moralischen Forderungen unterworfen.

Um dieses zu erläutern, unterscheide ich drei Arten fachexterner Kommunikation:

- die berufsorientierte fachexterne Kommunikation,
- die wissensorientierte fachexterne Kommunikation, und
- die wissenskritisch orientierte fachexterne Kommunikation.

Diese Differenzierung erlaubt es besser, die verschiedenen Rollen, die Wissenschaftler spielen, zu erläutern. Jede Rolle hat ihre eigenen ethischen Normen und Werte. Bei eventuellen Rollenkonflikten führen die

unterliegenden ethischen Normen oft zu bedeutenden ethischen Problemen. Auch darüber möchte ich hier sprechen.

### 1.1. Die berufsorientierte fachexterne Kommunikation

Als Arbeitnehmer im Betrieb, bei der Verwaltung, in der Universität oder auch in einem selbständigen Beruf erfahren viele akademische Ausgebildete zum ersten Mal, wie schwer es ist, mit Nicht-Fachleuten verständlich zu kommunizieren. Bei ihrer Ausbildung haben sie sich immer nur darum bemüht, so schnell und so gut wie nur möglich den wissenschaftlichen Fachjargon zu lernen, um so als Fachmann anerkannt und gut beurteilt zu werden. Die Fähigkeit zu fachexterner Kommunikation ist noch kaum entwickelt.

Wenn man in seinem Beruf direkt an der Forschung beteiligt ist, gibt es schon viele Fälle von fachexterner Kommunikation, z.B.

- Kommunikation zur Beantragung der erforderlichen Gelder: Diese Gelder müssen immer häufiger mit für Nicht-Fachleute auch verständlichen Argumentationen beantragt werden.
- Kommunikation, um eine nicht-finanzielle Unterstützung zu bekommen: Bei vielen Untersuchungen ist die Unterstützung von Dritten notwendig, z.B. von Probanden oder Interviewern in den Sozialwissenschaften oder von Technikern in den technischen Wissenschaften. Auch um diese Mitarbeiter muß geworben werden. Auch sie müssen ihre Anweisungen bekommen. Weiterhin gibt es bei der heutigen Arbeitsteilung in wissenschaftlichen Instituten viele Situationen, wo wissenschaftlich Gebildete und andere Beamte zusammenarbeiten und einander instruieren müssen.
- Kommunikation über die Forschungsergebnisse: Diese sind oft nicht nur wichtig für die eigenen Fachkollegen und ihre elitären Zeitschriften, sondern auch für die Auftraggeber, Mitarbeiter, Verwender und Nutznießer der Ergebnisse und für Forscher anderer Disziplinen. Im letzten Fall fordert dieselbe Information eine ganz andere Gliederung, weil diese Personen sie nach anderen Kriterien beurteilen (z.B. Brauchbarkeit, Durchführbarkeit, Akzeptanz usw.).

Die Notwendigkeit dieser Kommunikation ist oft mehr begründet in Vertragsverbindlichkeiten oder einfach in der Tatsache, Forschung überhaupt zu ermöglichen, als in 'tieferliegenden' ethischen Normen. Es gibt aber Fälle, in denen sich ethische Probleme ergeben. Um ein Beispiel zu geben: Einerseits muß man Probanden richtig informieren, andererseits entsteht bei richtiger Information die Gefahr, daß die Forschungs-

ziele unerreichbar werden. In der soziolinguistischen Forschung zum Beispiel entstehen solche Probleme oft. Über Probleme dieser Art möchte ich in diesem Beitrag noch Näheres sagen, weil sie eine Quelle der Schwerverständlichkeit bilden können.

## 1.2. Die wissenorientierte fachexterne Kommunikation

Diese Art von Kommunikation unterscheidet sich von der berufsorientierten vor allem durch die Motivierung. Bei der berufsorientierten Kommunikation handelt es sich in erster Linie um Kommunikation, die notwendig ist, um die wissenschaftliche Tätigkeit zu ermöglichen. Hier handelt es sich um Kommunikation, die in der Verfassung der USA mit "right-to-know"<sup>4</sup> bezeichnet wird. Die Begründung dieser Idee läßt sich so umschreiben: Wissenschaftliche Kenntnisse sind ein Produkt der Gesellschaft und sollen grundsätzlich für jeden zugänglich sein. Zugänglichkeit impliziert aber auch Öffentlichkeit wissenschaftlicher Kenntnisse.

Das "right to know" findet man implizit auch aufgenommen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (10. Dez. 1948)

Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gesellschaft frei teilzunehmen, sich der Künste zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzuhaben (Art. 27, 1);

es ist später in den Menschenrechtskonventionen der Vereinten Nationen (16. Dez. 1966), Art. 15, 1 und 2, ausführlicher beschrieben worden.<sup>5</sup>

Bis jetzt wurde das "right to know" in den westlichen Gesellschaften vor allem verwirklicht im Rahmen eines demokratisch orientierten Unterrichtssystems, einer freien Presse und in der Offenheit gesellschaftlicher Institutionen. Diese Bedingungen scheinen aber in der heutigen Zeit nicht mehr immer zu genügen.

Längst nicht immer ist ein einzelner Mensch in der Lage, spezifische Informationen, die für ihn von evidentem Interesse sind, in verständlicher Form zu bekommen. Überdies nehmen die Fälle, in denen ein evidentes Interesse vorliegt, mit der wachsenden Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und den wachsenden Aufgaben des Versorgungsstaates immer mehr zu.

Wissenschaft und Gesellschaft scheinen nicht mit dem ungeheuren Anwachsen wissenschaftlicher Tätigkeiten und deren Folgen für das "right to know" gerechnet zu haben. Die Wissenschaftler achten kaum darauf, ihre Tätigkeiten in die nicht-fachwissenschaftliche Öffentlichkeit zu bringen. Solche Veröffentlichungen deklassieren ihn außerdem oft in den Augen seiner Kollegen oder wecken ein gewisses Mißtrauen. Auch

die Universität bringt bei allem Veröffentlichungsdruck, den sie auf ihren wissenschaftlichen Stab ausübt, nur wenig Anerkennung auf für fachexterne Veröffentlichungen. Auch in der Hochschulbildung wird die Fertigkeit zu fachexterner Kommunikation kaum als explizites Unterrichtsziel anerkannt oder als konkreter Unterricht verwirklicht.

Auch die Gesellschaft hat noch nicht die institutionelle Infrastruktur zu einem adäquaten Wissenstransfer finden können. Was kann es beispielsweise einem Bürger nützen, wenn ein Sicherheitsbericht zum Bau eines Kernkraftwerkes im Rathaus zum Einspruch ausliegt und ungefähr zehn Ordner wissenschaftlicher Abrakadabra enthält? Zwar haben solche Berichte ihre spezifischen Funktionen und oft ist es kaum möglich, einem Bericht gleichzeitig die Funktion eines offiziellen Antrags und die Funktion des Informierens zu geben.

### 1.3. Die wissenschaftlich orientierte fachexterne Kommunikation

Während Wissenstransfer die wichtigste Motivation für eine wissenschaftsorientierte fachexterne Kommunikation ist, handelt es sich bei wissenschaftsorientierter fachexterner Kommunikation auch um Fragen über das Ob, das Warum, das Wozu und um Fragen nach der Anwendung und deren Relevanz und Folgen. Sowohl in der fachinternen als in der fachexternen Kommunikation sind solche Fragen ein ziemlich neues Phänomen, das erst in den sechziger und vor allem in den siebziger Jahren in die Öffentlichkeit drang.

Die wissenschaftsorientierte Kommunikation ist Ausdruck einer kritisch-reflexiven Haltung, die ihrerseits zusammenhängt mit einer Reihe von Entwicklungen, durch die sich die Menschheit bedroht fühlt und die viele auch als eine Folge wissenschaftlicher Tätigkeit und deren Anwendung ansehen.

Neben dem Fortschritt, den die Menschheit als Folge wissenschaftlicher Tätigkeit erfahren hat, gibt es auch eine Reihe unheilvoller Wirkungen, die uns allen bekannt sind: (1) Der Rüstungswetlauf hat zu einem schlecht kontrollierbaren nuklearen Vernichtungspotential geführt. (2) Energie und Rohstoffe werden exzessiv verbraucht. (3) Luft, Boden und Wasser werden irreversibel verschmutzt. (4) Rieseninvestitionen haben bis jetzt Hunger und Unterernährung nicht verhindern können. (5) Die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und des Weltbildes haben zur weitgehenden Entfremdung des Menschen von sich selbst und seinem Vermögen, Wissen zu erwerben, geführt. Am Ende der siebziger Jahre kommt noch eine Wirtschaftskrise hinzu, auf die der Versorgungsstaat mit seinen vielen Tausenden von angestellten und beamteten Wissenschaftlern keine überzeugende Antwort hat. Damit ist auch der wissen-



schaftliche Betrieb selbst in eine Krise geraten. In schneidend scharfen Analysen wird die herrschende Wissenschaft zur Rechenschaft gezogen – mit keiner anderen Schlußfolgerung, als daß es besser wäre, sie aufzuheben und durch bessere Alternativen zu ersetzen.<sup>6</sup> Gerade bei dieser fundamentalen Kritik entsteht die Forderung, wissenschaftliche Tätigkeit von außen zu überwachen und der Gesellschaft die Möglichkeit zu geben, über die wissenschaftliche Entwicklung mitzubestimmen. Gerade hier besteht eine schwerwiegende moralische Pflicht zu fachexterner Kommunikation.

In diesem Kontext muß vor allem auf die externe Art der Kommunikation Nachdruck gelegt werden: denn es gibt viele, die der Meinung sind, daß die Wissenschaft mit ihren etablierten Institutionen und Organisationsformen nicht in der Lage ist, bessere Alternativen aus eigener Kraft zu verwirklichen. **F a c h e x t e r n e K o m m u n i k a t i o n** wird hier das Stichwort. Man kann die Notwendigkeit oder die Pflicht zu fachexterner Kommunikation begründen mit der Krise, die die Wissenschaft mit verursacht hat, und mit der Krise, in der die Wissenschaft sich folglich selbst befindet.

Die drei Arten fachexterner Kommunikation sind jetzt differenziert nach ihrer Motivierung. Man kommuniziert im ersten Fall extern, um seinen Beruf befriedigend auszuüben, im zweiten Fall, um neue Kenntnisse in die Öffentlichkeit zu bringen, und im dritten Fall, um bei Neuentwicklungen in der Wissenschaft und der Technologie kritische Fragen zu stellen. Es sind die Motivierungen, die der fachexternen Kommunikation ihren richtigen ethischen Stellenwert geben, aus welchem die Pflichten und Rechte für die Partizipanten fachexterner Kommunikation abzuleiten sind.

Solche Motivierungen gibt es fast nie in Reinkultur. Das möchte ich hier näher erörtern mit Hilfe des Kommunikationskonzepts des Hamburger Psychologen Schulz von Thun.<sup>7</sup> Jedes Kommunikationsereignis differenziert er nach vier Aspekten:

- Sachinhalt (Worüber ich informiere),
- Selbstoffenbarung (Was ich von mir selbst kundgebe),
- Beziehung (Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen),
- Appell (Wozu ich dich veranlassen möchte).

In jedem Fall zwischenmenschlicher Kommunikation sind diese Aspekte wirksam, wobei die Akzentuierung des einen oder des anderen Aspekts immer wieder verschieden sein kann. Das gilt natürlich auch für die fachexterne Kommunikation. So wird in rein wissenschaftlichen Texten immer wieder versucht, die drei Aspekte 'Selbstoffenbarung', 'Beziehung'

und 'Appell' in dem Hintergrund zu schieben. Nur der Sachinhalt gilt. Das stimmt überein mit bestimmten Normen und Werten, die unter Wissenschaftlern herrschend sind, wie Rationalität, Objektivität, Unpersönlichkeit, Vollständigkeit. Schulz von Thun behauptet aber nun, daß auch in wissenschaftlichen Texten die drei anderen Aspekte, also Selbstoffenbarung, Beziehung und Appell, — versteckt oder nicht — immer vorhanden sind. So kann ein sachlich und trocken geschriebener Bericht ein Ausdruck des Imponiergehaves seines Urhebers sein, womit auch die Selbstoffenbarungsseite seiner Nachricht — bewußt oder unbewußt — Teil seiner Äußerung wird.<sup>6</sup>

Die Motive für fachexterne Kommunikation können sehr kompliziert sein. Das zeigt sich vor allem an der Appellseite einer Nachricht. Es gibt nämlich offene und verdeckte Appelle. Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Im Fall der Kernenergie und ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz kann man sich vorstellen, daß ein Befürworter, z.B. ein Elektrizitätswerk, eine gut verständliche rein technische Beschreibung des Kernkraftverfahrens veröffentlicht mit dem offenen Appell objektiver Aufklärung. Ein verdeckter Appell kann aber sein: Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz der Kernkraft. Die wissensorientierte Motivierung zu fachexterner Kommunikation wird dann zur Erreichung anderer Ziele ge- oder mißbraucht. Natürlich können solche Appelle bewußt oder unbewußt ausgedrückt werden. So kann es z.B. Menschen geben, die die soeben genannte Beschreibung und eine gewisse Behandlung des Sicherheitskonzepts als eine ausreichende Garantie für die wirkliche Sicherheit und als eine ausreichende Voraussetzung für die gesellschaftliche Akzeptanz ansehen. Unbewußt sind sie der Meinung, daß wissenschaftliche Präzision eine Sache automatisch sicher und gesellschaftlich akzeptabel macht.

Mit Hilfe dieses Kommunikationsmodells von Schulz von Thun ist die Kompliziertheit menschlicher Kommunikation und damit auch fachexterner Kommunikation erst zum Teil beschrieben. Ich möchte jetzt versuchen, sie zu vervollständigen mit Hilfe des Begriffs 'soziale Rolle'. Es handelt sich um einen Begriff, den Schulz von Thun in seiner Konzeption nicht berücksichtigt hat und auf dem W. Steinig mich aufmerksam gemacht hat.<sup>9</sup> Die Existenz und das Bewußtsein von sozialen Rollen nämlich erschwert die Durchsichtigkeit menschlicher Kommunikation ungemein.

Jeder Mensch spielt eine Menge von sozialen Rollen. So macht es einen Unterschied, ob jemand als Vertreter einer Firma, als Bundestagsabgeordneter, als Physiker oder als Mitglied eines unabhängigen Verbandes beunruhigter Wissenschaftler kommuniziert.

In einem jeweiligen Kommunikationsereignis kann man diese Rollen voneinander trennen, oder man kann sie miteinander vermischen. Auch das Subjekt kann sich mehr oder weniger stark von seinen Rollen distanzieren. Eine solche Distanz kann zu einer größeren Undeutlichkeit führen, weil der eine Partizipant nicht herausbekommen kann, was der andere wirklich meint.

Die verschiedenen Rollen, die ein Mensch als Partizipant in einem Kommunikationsereignis spielen kann, komplizieren die Motivierungen und damit die Interpretation seiner Nachricht. Das kann sich in einer besonderen Weise in der Appellseite der Kommunikation äußern. So kann ein Mikroelektroniker als Wissenschaftler in einem wissenschaftlichen Vortrag als offenen Appell die Erklärung einer neuen Rechenanlage bezwecken. Ein verdeckter Appell aber kann sein, die Zuhörer zu überreden, eine gewisse Rechenanlage der Firma, deren Sachvertreter er ist, zu kaufen.

Es ist klar, daß die zwischenmenschliche Kommunikation in allen vier der oben behandelten Aspekte beeinflußt wird von den Rollen, die die Partizipanten spielen wollen oder müssen. Ich möchte hier die Bedeutung des Begriffs der sozialen Rolle nicht weiter ausführen. Nur eine Problematik ist noch wichtig im Zusammenhang mit den moralischen Aspekten fachexterner Kommunikation, nämlich der *Rollenkonflikt*. Damit sind die Situationen gemeint, in denen die Normen und Werte (und die damit verbundenen Rollenerwartungen) mit einer anderen Rolle konfliktieren. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Kernphysiker arbeitet im Dienst einer Kernbrennstoffwiederaufbereitungsfirma am Entwurf einer neuen Wiederaufbereitungsanlage. Während seiner Arbeit gelangt er allmählich zu der Überzeugung, daß es beim heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht zu verantworten ist, eine solche Anlage in industriellem Umfang zu realisieren. Die Firma aber ändert ihre Absicht nicht und fordert, daß er seine Arbeit fortsetzt und die Ansichten der Firma nach außen vertritt. Dieser Mann gerät dann in einen Rollenkonflikt, mit dem er sich auseinandersetzen muß oder den er zu verdrängen versucht.

Jedermann hat täglich mit Rollenkonflikten zu tun. Einige sind vor allem situationsgebunden und können deshalb meistens gelöst werden. Andere aber sind tiefgreifender und auch von langer Dauer, weil sie direkt verbunden sind mit Normenkonflikten, die nicht so leicht lösbar sind. Dauerhaft können sie folgendermaßen gelöst werden:

- Der Normenkonflikt wird ausgeglichen von einer neuen Norm oder einem Normenkomplex, in den die beiden früheren Normen integriert werden.

- Der Normenkonflikt wird nicht ausgeglichen, sondern das Subjekt versucht, eine rigide Trennung zwischen den Rollen durchzuführen.<sup>10</sup>
- Der Normenkonflikt wird nicht ausgeglichen, aber das Subjekt ist imstande, eine der beiden Rollen aufzugeben.

Einen ersten Ansatz zur Berücksichtigung der Rollenkonflikte in fachexterner Kommunikation gibt Helga Nowotny (dabei unterstützt von Ruth Wodak) in einer Analyse der Protokolle von Aussagen der Wissenschaftler, die an einer Informationskampagne zur Vorbereitung des Referendums über die Inbetriebnahme eines Kernkraftwerkes in Österreich beteiligt waren.<sup>11</sup>

Als Zusammenfassung des ersten Teils meines Beitrags sind folgende Ergebnisse wichtig.

Die ethische Notwendigkeit verständlicher fachexterner Kommunikation hat verschiedene Gründe:

- Das Recht von Laien, die mit Wissenschaftlern zusammenarbeiten, auf eine umfassende Information in ihrem Tätigkeitsfeld.
- Das Recht eines jeden Laien auf Wissen.
- Das Recht von Laien auf Teilnahme an fortwährender Neuorientierung in der wissenschaftlichen Praxis.

Die Motive zu fachexterner Kommunikation können in der Praxis aus dieser Notwendigkeit abgeleitet werden, aber es kann auch viele andere Motive zur fachexternen Kommunikation geben, die alle ihre eigenen positiven oder negativen ethischen Implikationen haben. Nicht alle Motive sind mit durchsichtiger und verständlicher Kommunikation abgedeckt.

Aber auch wenn die verschiedenen Motive als ethisch positiv bewertet werden können, kann es Rollenkonflikte geben und miteinander strittige Normen, die nicht so einfach lösbar sind. Unverständlichkeit kann dann ein Mittel sein, den Konflikt zu verdecken oder ihm zu entfliehen, und trotzdem Beherrschung der Situation vorzutäuschen.

## 2. Zur Lösung der Kommunikationsproblematik zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Die moralische Notwendigkeit verständlicher fachexterner Kommunikation muß man in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den sprachlichen Möglichkeiten verständlicher fachexterner Kommunikation sehen.

Darauf möchte ich jetzt eingehen. Anschließend möchte ich noch einiges sagen über praktische Ansätze zur Lösung dieser Problematik.

2.1. Über die Möglichkeit verständlicher fachexterner Kommunikation  
Wahrscheinlich zweifeln weniger Menschen an der moralischen Notwendigkeit verständlicher fachexterner Kommunikation als an deren Möglichkeit oder Realisierbarkeit. Viele sprechen in diesem Zusammenhang von einer Kommunikations- oder Sprachbarriere. Mit der Barrierenproblematik ist die Sprachwissenschaft einigermaßen vertraut. Innerhalb der Soziolinguistik wurde die Sprachbarrierenproblematik besonders im Hinblick auf die Sprache von Minderheitsgruppen und der Unterschicht untersucht und vor allem auch als ein Problem des Bildungssektors aufgefaßt. Die Barrierenproblematik zwischen Wissenschaft und Gesellschaft betrifft aber nicht nur die Unterschicht, sondern die ganze Gesellschaft: Alle Menschen sind betroffen.

Trotzdem hat die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft noch verhältnismäßig wenig sprachwissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden. Zugegeben: Die schriftliche Variante der fachinternen Kommunikation darf sich eines zunehmenden Interesses der Sprachforschung erfreuen.<sup>12</sup> Aber die mündliche Variante und die beiden Varianten der fachexternen Kommunikation werden noch stiefmütterlich behandelt.<sup>13</sup>

Nun soll man von der Sprachbarrierenforschung keine Wunder erwarten. Mit Recht behaupten Badura und Gross, daß die Kommunikationsprobleme weit über das hinausgehen, was bisher unter dem Stichwort 'Sprachbarrieren' Behandlung gefunden hat.<sup>14</sup> Neben der Sprachbarriere gibt es auch eine Wissensbarriere, eine kognitive Barriere und eine soziale Barriere.<sup>15</sup> Aber es ist auch so, daß alle diese Barrieren in der konkreten fachexternen Kommunikation ihren sprachlichen Ausdruck finden. Die Sprachforschung wird darum wahrscheinlich vieles zur Beschreibung und Erklärung der Kommunikationsproblematik beitragen können, was eine notwendige Voraussetzung ist für die Lösung der Kommunikationsproblematik und den Abbau der Barrieren.

Damit ist eigentlich noch nichts gesagt über die Möglichkeit zu verständlicher fachexterner Kommunikation. Das ist nicht gut möglich, weil innerhalb der wissenschaftlichen Institutionen und Organisationen bis jetzt noch so wenig getan wurde, um diese Frage richtig zu beantworten zu können.

Trotzdem ist es eine gesellschaftliche Aufgabe, alles ins Werk zu setzen, um zum Abbau dieser Barrieren zu gelangen. Im allgemeinen spricht

man von zwei Strategien, die man zur Lösung der Kommunikationsproblematik anwenden kann:

(1) Thematisierung der Kommunikationsproblematik zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Ausbildung und damit verbunden ein umfassendes Programm zum Training der kommunikativen Kompetenz der Wissenschaftler während ihrer Ausbildung. (2) Förderung der wissenschaftlichen Aufklärung und Vermittlung und die Institutionalisierung der dafür benötigten Infrastruktur.

Zur Begründung dieser Strategien möchte ich folgendes sagen: Bis vor kurzer Zeit wurde in den akademischen Ausbildungsprogrammen in den Niederlanden dem sozialen und historischen Kontext der wissenschaftlichen Tätigkeit und deren Institutionalisierung sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Vor allem die technologischen Ausbildungsgänge zielen nur auf die technisch-wissenschaftliche Ausstattung ihrer Studenten ab. Und es ist schon eine erhebliche Aufgabe, eine verantwortbare fachliche Ausbildung zu verwirklichen, wenn – wie es in den Niederlanden seit kurzer Zeit der Fall ist – die nominale Dauer der akademischen Bildung auf vier Jahre begrenzt ist. Desto schwerer ist es, zusätzlich neue Bildungsziele vorzugeben, obwohl sie für das spätere gesellschaftliche Leben der Studenten unentbehrlich sind.

Studenten bekommen also im glücklichsten Fall eine gute fachliche Ausbildung, aber die Einsicht in den gesellschaftlichen Kontext ihres Fachgebiets wird kaum oder gar nicht berücksichtigt.

Dieser Sachverhalt hat Folgen für die kommunikative Kompetenz der Studenten. Zwar stimuliert die wissenschaftliche Ausbildung die Kompetenz zu fachinterner Kommunikation, aber man kümmert sich kaum darum, wie ein junger Akademiker in seiner beruflichen oder gesellschaftlichen Tätigkeit 'his master's voice' loswerden kann, wenn das für die Verständlichkeit notwendig ist.

Mit diesen Bemerkungen will ich die Notwendigkeit unterstreichen, in die akademische Ausbildung auch die Kompetenzerweiterung des Wissenschaftlers in Bezug auf die fachexterne Kommunikation miteinzubeziehen. Zusätzlich erscheint es mir dringend notwendig, daß ein solches Programm um weitere Programme ergänzt wird, die den philosophischen, historischen und sozialen Kontext der Wissenschaft im allgemeinen und des betreffenden Fachgebietes insbesondere berücksichtigen. Ein solches zusätzliches Programm ist nicht nur um seiner selbst willen gut und richtig, sondern auch dazu da, das sprachliche Kompetenztraining zu motivieren.

An der Technischen Universität Twente ist es gelungen, ein solches Programm auszuarbeiten. Jedes technisch-naturwissenschaftliche Kurrikulum enthält nämlich mit einem Anteil von bis zu 10 % ein philosophisches, historisches, psychologisches und linguistisches Begleitstudium.

Natürlich ist die Aufmerksamkeit, die man der wissenschaftlichen Ausbildung schenken soll, nur eine Seite der Medaille. Auch in der nicht-wissenschaftlichen Erziehung und Bildung sollten die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft, die Merkmale wissenschaftlicher Tätigkeit und wissenschaftlichen Sprachgebrauchs berücksichtigt werden. Auch in der nicht-wissenschaftlichen Bildung ist die Heranbildung einer wissenschaftskritischen Haltung erforderlich, und zwar in dem Sinne, daß eine dauernde gesellschaftliche Diskussion über die Vor- und Nachteile der heutigen wissenschaftlichen und technologischen Tätigkeit ermöglicht wird und daß gesellschaftlich unterstützte Änderungen oder Reformen angestrebt werden können.

## 2.2. Verständlichmachung durch Wissensvermittler

Die Grundidee der zweiten Strategie – Verständlichmachung durch Wissensvermittler – ist folgende: im allgemeinen sind aktive Wissenschaftler und Technologen nicht in der Lage und oft auch nicht bereit, fachexterne Kommunikation in befriedigender Weise zu betreiben. Das kann sehr verschiedene Gründe haben:

- Sie sind sich der gesellschaftlichen Folgen ihrer Tätigkeiten nicht bewußt;
- Sie müssen sich zu sehr anstrengen, um wissenschaftlich up to date zu bleiben;
- Sie leben unter fortwährendem Leistungszwang.

Also kommt z.B. Bungarten zu dem Schluß, daß hier eine wichtige Aufgabe für den Wissensvermittler liegt. Als zusätzliches Argument erwähnt er die Tatsache, daß Wissenschaftler, die sich intensiv mit den gesellschaftlichen Auswirkungen ihrer Tätigkeiten und mit der damit zusammenhängenden fachexternen Kommunikation beschäftigen, dann oft auf ihre ursprünglichen wissenschaftlichen Tätigkeiten verzichten müssen.<sup>16</sup>

Ein solches Plädoyer für einen Wissensvermittler zeigt gleichzeitig auch seine ambivalente Position an. Der Wissensvermittler kann für den Wissenschaftler einen Freibrief bedeuten, sich weiter nur mit seinem Fachgebiet und den wissenschaftlichen Interessen seines Auftraggebers zu beschäftigen und die Wissensvermittlung im informativen und kritischen

Sinne allein dem Vermittler zu überlassen. Dadurch könnte die Gefahr entstehen, daß der Wissenschaftler zu einer wissensproduzierenden Maschine reduziert würde und daß sich die schon bestehende Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft noch weiter vertiefen würde.

Andererseits scheint es aber unmöglich, in den westlichen Gesellschaften ohne eine gutorganisierte Wissensvermittlung diese Kluft je zu verringern. Die möglichen Nachteile wird man hoffentlich durch eine Organisation vermeiden können, die an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert ist. Ohne mich in weitere Analysen zu vertiefen, möchte ich auf den Bericht verweisen, den ein Beratungsausschuß des Forschungsministeriums in den Niederlanden über die Aufgabe der Regierung in Sachen der Wissensvermittlung verfaßt hat.<sup>17</sup>

Nach diesem Bericht hat die Regierung vor allem die Aufgabe, Organisationen und Gruppierungen zu unterstützen, die aufgrund eines gewissen Gesellschaftsbildes die Öffentlichkeit über wissenschaftliche und technische Entwicklungen zu unterrichten wünschen. Dabei muß die Obrigkeit dafür sorgen, daß

- eine kritische Evaluation wissenschaftlicher und technischer Entwicklungen ermöglicht wird;
- eine demokratische Meinungsbildung und Beschlußfassung über wissenschaftliche und technische Entwicklungen ermöglicht wird;
- die Wissensvermittlung deswegen selbstverständlich pluralistisch sein soll;
- es einem Individuum oder einer Gruppe ermöglicht werden soll, sich über wissenschaftliche oder technologische Entwicklungen zu informieren, die der Gesellschaft und der Umwelt nützlich sein können.

## 2.3. Die Aufgabe der Sprachwissenschaft bei der Lösung der Kommunikationsprobleme zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Obwohl die Kommunikationsprobleme zwischen Wissenschaft und Gesellschaft viel mehr beinhalten als das, was die Sprachwissenschaft bis jetzt als ihren Forschungsbereich betrachtet hat, nimmt die Sprachwissenschaft doch bei der Erforschung der Kommunikationsproblematik eine Zentralstelle ein. Die Sprachwissenschaft könnte sich die folgenden Ziele setzen:

(1) Erforschung der Sprache der Wissenschaftler, der wissenschaftlichen Organisationen und der Organisationen, wo wissenschaftliche Tätigkeiten und Anwendungen einen wichtigen Bestandteil darstellen. Es handelt sich hier um eine Wissenschaftslinguistik, die einerseits die Sprache



als Instrument der Forschung und andererseits die Sprache als Instrument der internen und externen Kommunikation zu ihrem Forschungsbereich rechnet.

Die Einsicht in den Aufbau und die Form der Wissenschaftssprache ist

- für den **Wissenschaftler** Voraussetzung zur Verbesserung seines Sprachgebrauchs;
- für den **Wissensvermittler** Voraussetzung, um seine Arbeit richtig ausüben zu können;
- für den **Staatsbürger** Voraussetzung, um an den Informationen über wissenschaftliche Entwicklungen, deren Anwendung und gesellschaftliche Auswirkungen teilhaben zu können.

(2) Die Entwicklung von Verfahren, mit denen die Verständlichkeit von Texten geprüft werden kann, und zwar unter Berücksichtigung der Interessen der Partizipienten.

(3) Die Entwicklung von Strategien, um verständliche Texte zu produzieren unter Berücksichtigung der Interessen der Partizipienten; und zum Schluß:

(4) Die Entwicklung von Unterrichtsprogrammen zur Erweiterung der produktiven und rezeptiven Kompetenz für wissenschaftlichen Sprachgebrauch.

Natürlich kann man noch weitere Ziele anstreben. Es würde sehr nützlich sein – wenn dies nicht schon geschehen ist –, noch einmal eine Tagung zu organisieren mit der Fragestellung: Was kann die Sprachwissenschaft dazu beitragen, die Verständlichkeit der fachexternen Kommunikation zu fördern?

### 3. Über das geplante Handbuch der schweren Wörter für den Laien

Einer der möglichen Beiträge ist jedenfalls auch der Entwurf eines Handbuchs der schweren Wörter für den Laien. Ich möchte zum Schluß noch einige Anregungen zum Entwurf dieses Handbuchs geben. Das möchte ich tun anhand von zwei Untersuchungen, die an der Technischen Universität in Enschede teilweise schon durchgeführt worden sind, teilweise noch bearbeitet werden, u.zw.:

- (1) zu Fachwörtern in wissenschaftsexternen Texten;
- (2) zur verborgenen Polysemie in gemeinsprachlichen Wörtern in fachexterner Kommunikation.

In der ersten Untersuchung erforschten wir fachexterne Texte in populärwissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern, um feststellen zu können, welche Fachwörter nicht im Text selbst in irgendeiner Weise erklärt werden. Wir entnahmen dazu aus drei Zeitschriften oder populärwissenschaftlichen Büchern über Mikroelektronik eine Stichprobe von etwa dreitausend Wörtern, also insgesamt 9000 Wörter. Darunter befanden sich insgesamt 336 Fachwörter. Danach untersuchten wir, inwieweit die unerklärten Wörter in den gängigen Handwörterbüchern erklärt werden. Die wichtigsten Ergebnisse sind wie folgt:

1. Gesamtzahl der Fachwörter	336 (100 %)
2. Fachwörter, die im Text erklärt werden	47 ( 14 %)
3. Fachwörter, die im Wörterbuch von Van Dale <sup>18</sup> erklärt werden	218 ( 65 %)
4. Fachwörter, die im Wörterbuch von Koenen <sup>19</sup> erklärt werden	177 ( 53 %)
5. Nicht erklärt im Text und in Van Dale <sup>20</sup>	99 ( 29 %)
6. Nicht erklärt im Text und in Koenen	135 ( 40 %)
7. Nicht erklärt im Text, Koenen und Van Dale	84 ( 25 %)

Zusätzlich fanden wir noch viele undeutlich erklärte Wörter. Überdies gab es noch viele Schwierigkeiten mit den Komposita, die in wissenschaftlichen Texten sehr häufig sind, aber in einem Handwörterbuch nur beschränkte Behandlung finden können.

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß auch Artikel, die in renommierten populärwissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht werden, so viele unerklärte Fachwörter enthalten, daß ein harmloser Leser, auch wenn er ein fanatischer Wörterbuchkonsument ist, sich mit 25% der Fachwörter nicht zu helfen weiß.

Wenn man also in einem Handbuch für den Laien alle Fachwörter berücksichtigen will, die zwar in der populärwissenschaftlichen Literatur erscheinen, aber nicht in einem normalen Handwörterbuch erklärt werden, dann wird es sich gewiß um eine sehr große und unhandliche Anzahl von Wörtern handeln. Wie kann man sich weiter sinnvoll beschränken?

Eine sinnvolle Beschränkung könnte wahrscheinlich mittels Häufigkeitszählungen in den Wissenschaftsabteilungen der Zeitungen versucht werden, so daß man feststellen könnte, was die häufigsten, wichtigsten und aktuellsten Fachwörter sind. Eine derartige Behandlungsweise

würde jedoch eine jährliche Neubearbeitung des Handbuchs erfordern. Aber es würde den wissensorientierten und den wissenskritisch orientierten Diskussionen über die gesellschaftlichen Auswirkungen von Wissenschaft und Technologie sehr dienlich sein können.

Die zweite Untersuchung betrifft die verborgene Polysemie in gemeinsprachlichen Wörtern. Das Phänomen ist bekannt. Es handelt sich hier um ganz gewöhnliche Wörter der Gemeinsprache, wie z.B. *Geld, Arbeit, Energie, Gesundheit, Sicherheit* usw. Jedermann kennt und verwendet sie. Im Kontext eines beliebigen Fachgebiets aber können sie ganz unterschiedliche Bedeutungen bekommen. In fachinterner Kommunikation wissen die Partizipanten meistens, daß sie darauf achten müssen. In fachexterner Kommunikation aber ist es vor allem für den Nicht-Experten schwer herauszubekommen, daß es überhaupt solche Unterschiede gibt, geschweige denn daß er die richtige Bedeutung kennt. Daneben gibt es auch Fälle, wo es keinem der Partizipanten klar ist, um welche Bedeutung es sich in einem jeweiligen Kommunikationsereignis handelt. Es ist sogar so, daß die Diskussion oft die Funktion hat, Klarheit zu bringen. Kurz gesagt, diese verborgenen Polyseme können eine unerwartete Quelle der Schwerverständlichkeit bilden.

Diese Problematik ist mir erst richtig zum Bewußtsein gekommen, als ich als Mitglied einer Art Bürgerinitiative in den Niederlanden an den Diskussionen über den Bau eines zweiten Kernkraftwerkes in Lingen teilnahm. Die Diskussionen wurden jedenfalls auch von Mißverständnissen dieser Art mitbestimmt. Vor allem Wörter wie *Strahlungsschutz* und *(Reaktor-)Sicherheit* wurden in den Diskussionen von Teilnehmern verschiedener Disziplinen und verschiedener Interessen sehr unterschiedlich interpretiert. Folgende Übersicht soll einen ersten, globalen Eindruck geben.

#### *Sicherheit*

Bedeutung	Fachsprache
'Schutz unteres Lebens'	Gemeinsprache
'Einhaltung staatlicher Gesetze und Ausführungsbestimmungen'	Rechtswissenschaft
'Garantie durch Gesundheitsbehörde'	Sozialmedizin
'Im Zustand störungsfreier Produktion'	Technische Betriebsführung
'Unter wissenschaftlicher Kontrolle durch Berechnung des zumutbaren Risikos'	Angewandte Mathematik

Bedeutung	Fachsprache
'Ergebnis demokratischer Beschlußfassung'	Politologie
'Unter Schutz der Polizei vor Terroristen'	Kriminologie

In der zweiten Untersuchung wird erforscht, welche Bedeutung die unterschiedlichen Partizipanten einer Diskussion einem bestimmten Wort zuschreiben, welche Bedeutung sie dem Wort in einem bestimmten Kontext zuschreiben. Selbstverständlich werden die Partizipanten auch gefragt, welche Bedeutung ihrer Meinung nach der andere Partizipant diesem Wort zuschreibt und zum Schluß, ob sie der Meinung sind, daß sie einander verstanden haben.

Es ist für mich noch eine spannende Frage, inwieweit die Ergebnisse der lexikalischen Semantik und Lexikologie und die Verfahren der Lexikographie genügen, um diese Problematik richtig, klar und verständlich bearbeiten zu können, so daß diese Wörter in einem Handbuch der schweren Wörter für den Laien behandelt werden können.

Trotzdem möchte ich zum Schluß dafür plädieren, auch diese einfachen, gemeinsprachlichen Wörter im geplanten Handbuch zu berücksichtigen, weil sie in fachexterner Kommunikation so schwerverständlich sein können.

## Anmerkungen

- 1 Für ihre Bemerkungen und Diskussionsbeiträge bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes danke ich Carel Jansen, Elisabeth Link, Kees Maat, Michael Steehouder, Wolfgang Steinig und Egbert Woudstra.
- 2 "The Business and Design of the Royal Society is: To improve the knowledge of natural things, and all useful Arts, Manufactures, Mechanick Practices, Engynes and Inventions by Experiments."
- 3 Wie R. Hooykaas ausführlich darlegt in: *De Natuurwetenschap in de Eeuw der Genootschappen*, in: NG200. *Natuurkundig Genootschap te Utrecht 1777, Utrecht 1977*, S. 11-38.

Die wirkliche Art der Verknüpfung von wissenschaftlichem Fortschritt und industrieller Revolution ist nicht so eindeutig, wie hier skizzenhaft beschrieben wird. Es handelt sich jedenfalls nicht um eine einfache, lineare Ursache-Wirkung-Beziehung, wie Peter Mathias ausführlich darstellt (Peter Mathias: *Wer entfesselte Prometheus? Naturwissenschaft und technischer Wandel von 1600 bis 1800*, in: Hausen, Karin/Reinhard Rürup (Hrsgg.):

Moderne Technikgeschichte, Köln 1975, S. 73-95). Trotzdem kann man feststellen, daß die ersten Kontakte in den Gesellschaften, die sich anfangs noch in einer Atmosphäre des Zeitvertreibs abspielten, allmählich für beide Gruppen von Teilnehmern an Bedeutung gewannen. Diese Beziehungen führten erst nach 1850 zum systematischen Einsatz der Naturwissenschaft in der Industrie (vgl. Landes, David: *The Unbound Prometheus. Technological Change and Industrial Development in Western Europe from 1750 to the Present*, London 1969, S. 104 ff.). Diese Entwicklung fiel zusammen mit der Entstehung des Unterschieds 'rein'- 'angewandt' ('pure'- 'applied') im Bereich der wissenschaftlichen Organisation.

- 4 Siehe dazu Dekkers, A.F.M.: *Wetenschapsvoorlichting als Grondrecht*, in: Katus, J./N. Wiedenhof (Hrsgg.): *Wetenschapsvoorlichting. Achtergronden, Theorien, Praktijken*, Amsterdam 1980, S. 77-88.
- 5 "1. Die Vertragsstaaten dieses Paktes erkennen das Recht jedes einzelnen an,
  - (a) am kulturellen Leben teilzunehmen;
  - (b) sich den wissenschaftlichen Fortschritt und seine Anwendungen zunutze zu machen;
  - (c) den Schutz der geistigen und materiellen Interessen zu genießen, die aus wissenschaftlicher, literarischer oder künstlerischer Produktion herrühren, deren Urheber er ist.
 2. Die von den Vertragsstaaten dieses Paktes zu treffenden Maßnahmen zur uneingeschränkten Ausübung dieses Rechts umfassen diejenigen Maßnahmen, die zur Erhaltung, Entwicklung und Verbreitung von Wissenschaft und Kultur erforderlich sind." (Vereinte Nationen 6/67, S. 193. Die amtliche Übersetzung ist enthalten in BGBI. Teil II, 1973, S. 1534 ff.).
- 6 Z.B. kürzlich Hoffmann, Claudio: *Smog im Hirn. Von der notwendigen Aufhebung der herrschenden Wissenschaft*, Bensheim 1981.
- 7 Schulz von Thun, Friedemann: *Miteinander reden: Störungen und Klärungen. Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation*, Reinbek 1981, S. 26 ff.
- 8 Schwer- und Unverständlichkeit ist nicht nur Ausdruck eines zeitweiligen Imponiergehaves oder einer sich einstellenden Beziehung während einer einmaligen, flüchtigen Begegnung, es kann auch Ausdruck einer dauerhaften Haltung sein, die überdies noch auf einer dauernden und institutionalisierten Machtstruktur beruhen kann. Die Weise des Kommunizierens und diese Machtstrukturen verstärken einander gegenseitig.
- 9 Siehe hierzu Steinig, Wolfgang: *Soziolekte und soziale Rolle*, Düsseldorf 1976 (= *Sprache der Gegenwart*, Bd. 40), S. 143-165.
- 10 Was übrigens zu paranoidem Verhalten führen kann.
- 11 Nowotny, Helga: *Kernenergie: Gefahr oder Notwendigkeit? Anatomie eines Konflikts*, Frankfurt am Main 1979 (= *Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft*, Bd. 290), S. 78 ff.
- 12 Für einen Überblick siehe z.B.: Bungarten, Theo (Hrsg.): *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*, München 1981; Bungarten, Theo: *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Auswahlbibliographie*, Germanisches Seminar der Universität, Hamburg, 1981.

- 13 Zur mündlichen Variante: Steinig, Wolfgang: Zur Soziolinguistik wissenschaftlicher Kommunikation, Manuskript, 1981.
- 14 Badura, Bernhard/Peter Gross: Sprachbarrieren, in: Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand: Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. Aufl., Tübingen 1980, Band II, S. 368.
- 15 Siehe hierzu Nowotny, Helga: Kernenergie: Gefahr oder Notwendigkeit? Anatomie eines Konflikts, Frankfurt am Main 1979 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 290), S. 44: "Wissenschaftler trennt mehr als Wissen und Unwissen. Es ist die Einhaltung von Normen und Regeln, die innerhalb der Wissenschaft gelten genauso wie kognitive Ausdrucksformen, die sozial vordefinieren, was als Wissen und Unwissen gilt." Ohne daß sie das Wort 'Barriere' verwendet, kann man aus diesem Zitat schließen, daß sie die Barrierenproblematik differenziert nach einer Wissensbarriere, einer kognitiven und einer sozialen Barriere. Von einer Sprachbarriere spricht sie nicht.
- 16 Bungarten, Theo: Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft, in: Bungarten, Theo (Hrsg.): Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription, München 1981, S. 22 ff.
- 17 Aanbevelingen van de Commissie voor Advies Begeleiding Voorlichtingsactiviteiten, uitgebracht aan de Minister voor Wetenschapsbeleid, 's-Gravenhage 1977.
- 18 Kruskamp, C.: Van Dale Groot Woordenboek der Nederlandse Taal, 's-Gravenhage 1980.
- 19 Koenen, M.J./J.B. Drewes: Verklarend Handwoordenboek der Nederlandse Taal, Groningen 1981.
- 20 Zwischen den Mengen von Gruppe 2, 3 und 4 bestehen Überschneidungen, so daß man z.B. durch Summierung der Prozentzahlen von Gruppe 2 und 3 nicht die Zahl von Gruppe 5 erhält.

## Dimensionen fachexterner Kommunikation<sup>1</sup>

### 1. Definitorische Überlegungen: zwei Problemfälle

Fachexterne Kommunikation – so kann man paraphrasierend in einer ersten Annäherung bestimmen – ist die Kommunikation zwischen dem Fachmann und dem Laien<sup>2</sup>, zwischen Kommunikationspartnern also, von denen der eine über ein sehr hohes fachliches Niveau verfügt, und der andere über ein sehr niedriges.

Damit stellt sich aber keine geringere Frage als die, ob denn fachexterne Kommunikation nicht eigentlich ein Unding sei. Auf der einen Seite wird ein Niveauunterschied zwischen den Kommunikationspartnern angenommen, der die Bezeichnung "fachextern" rechtfertigt; auf der anderen Seite wird von "Kommunikation" gesprochen, von einer Handlung also, die wesentlich durch das wechselseitige Verstehen der Partner bestimmt ist.

Man muß nicht weit gehen, um Fälle zu finden, in denen von einem Verstehen gar nicht mehr die Rede sein kann. Man kaufe sich beispielsweise eine jener zahlreichen Zeitschriften des Hobbymarktes, etwa eine Computerzeitschrift. Darin kann man zum Beispiel über einen Drucker lesen:

Die globale Steuerung des EPSON MX-80 geschieht durch einen integrierten Mikroprozessor 8049. Der Baustein 8049 hat neben einer 8-bit-CPU auch einen 2048-Byte-Programmspeicher (ROM), 128-Byte-Datenspeicher (RAM), Ein-/Ausgabe-Leitungen und einen Zeitgeber. Der interne Programmspeicher wird in der als MX-80 ausgelieferten Version durch einen Festwertspeicher (ROM D2332C) ergänzt, der in 2048 Byte ein zusätzliches Programm und in weiteren 2048 Byte das Muster der Zeichen (Zeichengenerator, character generator) enthält. Liegt Pin 18 des ROM auf H-Pegel, können über die Datenleitungen die Byte des Zeichengenerators in Abhängigkeit von den elf Adressenleitungen ausgelesen werden. (...) (Schubö 1982, S. 73)

Wenn wir davon ausgehen, daß wir als Leser einen Laien annehmen wollen, d.h. jemanden, der nicht spezieller gebildet ist als dies der allgemeine Medienmarkt anbietet, dann findet zwischen ihm und dem gerade zitierten Text bzw. zwischen ihm und dem Schreiber dieses Textes kein Verstehen statt. Es bleibt nur Wortgeklingel. Natürlich kann es ein oberflächliches, ein sekundäres Verstehen geben, ein Verstehen von nebensächlichen und der Sache äußeren Dingen. Man begreift vielleicht, aus welchem Bereich des Faches die Ausführungen stammen, man nimmt

Informationen über die äußere Gestalt des Gerätes dankbar entgegen. Man erahnt vielleicht die Einstellung des Schreibers, ob er also lobt oder tadelt, kritisiert oder übereinstimmt. Man registriert den Stil der Ausführungen, stellt fest, daß viele Zahlen vorkommen, daß immer nur lustige Bezeichnungen gewählt werden usw. Nochmals also die Frage: Kann man hier noch von Kommunikation sprechen?

Es erscheint nun sinnvoll, unter terminologischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Ich selbst würde es vorziehen, den Terminus "fachexterne Kommunikation" auch für Fälle des Nichtverstehens gelten zu lassen, um so das Verstehen-Nichtverstehen-Kontinuum ganz im Blick behalten zu können. Das hat natürlich zur Folge, daß das Wort "Kommunikation" in der Prägung "fachexterne Kommunikation" nicht das Merkmal "Verstehen" aufweist, sondern den Sachverhalt treffen muß, daß der Wille zum Verstehen, die Vorspiegelung des Verstehens oder auch das sekundäre Verstehen schon ausreichend sind. "Kommunikation" ist hier also völlig frei von der sonst möglichen tropisch-emphatischen Komponente.

Nicht nur das Wort "Kommunikation" in der Prägung "fachexterne Kommunikation" bietet Anlaß zum Nachdenken, sondern auch das Wort "fachextern". Betrachten wir die berufliche Ausbildung.

Man beginnt sie in der Regel als Laie, manchmal mit einigen Vorkenntnissen ausgestattet. Ziel der Ausbildung ist der sein Fach theoretisch und praktisch beherrschende Fachmann. Wenn man nun davon ausgeht, daß mindestens zu Beginn der Ausbildung zwischen dem Anfänger, dem Laien einerseits und dem Unterrichtenden, dem Fachmann andererseits ein sehr großes Niveaufälle besteht, und damit die Kommunikation als fachextern bezeichnet werden mag, man aber auch davon auszugehen hat, daß am Ende der Ausbildung eine fachinterne Kommunikation steht, dann haben wir von einem Umschlag des Fachexternen in das Fachinterne auszugehen. Die systematisch und langfristig angelegte fachexterne Kommunikation führt also zu ihrer eigenen Aufhebung. Doch ist auch darauf hinzuweisen, daß man alternativ den Bereich der beruflichen Ausbildung aus der fachexternen Kommunikation herausnehmen kann. Denn die Kommunikation in der Berufsausbildung ist langfristig angelegt und sieht auch auf den einzelnen Stufen anders aus als eine flüchtige, kurzfristig anberaumte fachexterne Kommunikation.

Ich selbst jedoch würde auch hier dafür plädieren, die Kommunikation in den Anfängen der Berufsausbildung zur "fachexternen Kommunikation" zu rechnen, da diese weitergehende Subsumption eher einen systematischen Vergleich beider Formen der Niveauverschiedenheit gewährleistet.



## 2. Methodologische Überlegungen: wortorientierte Perspektive und sachorientierte Perspektive

Das Thema der Jahrestagung lautet: "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?"<sup>3</sup> Folgen wir zunächst der Perspektive dieser Frage, indem wir die Faktoren präzisieren, die Wörter schwer machen können.

Schwer sein kann zunächst einmal der Wortkörper des Zeichens. Er ist es dann, wenn er einer Sprache entstammt, die dem potentiellen Benutzer des Fachwortes fremd ist. Diese Fremdheit bewirkt vor allem fünf Dinge.

Zunächst einmal kann die Struktur des einzelnen Morphems so fremd sein, daß es nur unter Mühen identifiziert wird und sich dementsprechend nur schwer behalten läßt. Zum zweiten kann die Aussprache sehr weit von dem abweichen, was das Schriftbild, unter deutscher Norm, nahelegt. Dies ist z.B. bei Wörtern englisch-amerikanischer Provenienz der Fall. Zum dritten ist die Segmentierung und Hierarchisierung der Morpheme kaum mehr möglich. Man betrachte z.B. mit den Augen eines, der die Grundzüge des Griechischen nicht kennt, die Reihe "Metamorphose, Metaphysik, Metastase, Meteorologie, Methodologie, Metonymie". Zum vierten entfallen semantische Anhaltspunkte, die als Eselsbrücken auf dem Weg zur terminologischen Bedeutung dienen könnten.<sup>4</sup> Fünftens ist die Verwechslungsgefahr zwischen ähnlichen Signifikanten größer.

Die Schwierigkeiten auf Seiten des Signifikanten machen jedoch nur einen Teil, und zwar wohl nur den kleineren Teil dessen aus, was ein Wort zu einem "schweren Wort" macht. Die Hauptschwierigkeiten liegen auf der Seite der Bedeutung: Ein Wort ist dann schwer, wenn der sich bemühende Laie die Bedeutung — trotz Anstrengung — nicht findet oder sie nur sehr ungenau, d.h. nur sehr verschwommen metaphorisch oder metonymisch anzielen kann.

Dabei wollen wir von dem einfachen Fall absehen, daß der Sprachteilhaber die Bedeutung kennt, wenngleich nicht unter dem ihm angebotenen Signifikanten. Illustrierung hierfür mögen die kalauernden "Übersetzungen ins Fremdwort" bieten ("Die maximale Quantität gewisser subterrärer Agrarprodukte steht in reziproker Relation zur intellektuellen Kapazität der Produzenten"). Die entscheidenden Schwierigkeiten verursacht dagegen der Fall, daß der Sprachteilhaber weder über den Signifikanten noch über die Bedeutung noch über günstige Lernvoraussetzungen verfügt. Dieser Fall ist in der fachexternen Kommunikation die Regel; man denke an den oben zitierten Text aus der Elektronik.

Soweit bin ich nun der Perspektive des Tagungsthemas gefolgt. Ich glaube aber, daß neben dieser Perspektive, die ich einmal die "wortorientierte

Perspektive" nennen will, noch eine zweite Perspektive Berücksichtigung finden muß und daß erst eine sorgfältige Vermittlung beider Perspektiven unter gegebenen Zielen optimale Ergebnisse liefern wird. Ich möchte die zweite Perspektive die "sachorientierte Perspektive" nennen. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Perspektiven sei an zwei Fällen erläutert, an dem Fall der Orientierungshilfe für den Laien (sei diese ein Wörterbuch, sei sie eine textliche Einführung) und an dem Problem, wie man Niveau, das des Fachmanns und auch das des Laien, beschreiben kann.

Wesentliches Ordnungsprinzip der vorliegenden Wörterbücher ist bekanntlich die alphabetische Ordnung.<sup>5</sup> Die Grundeinheit der Darstellung ist das Wort; diese Grundeinheit wird manchmal im Ansatz dadurch ausgedehnt, daß Querverweise andere Wörter miteinbeziehen. Für Konversationslexika gilt hinsichtlich der Ordnung dasselbe. Hinsichtlich der Grundeinheit ergibt sich insofern ein Unterschied, als eine Reihe von Wörtern bereits in einem größeren Sachzusammenhang abgehandelt wird, und zwar unter dem für den Sachzusammenhang als zentral gesetzten Wort. Diese also höher angesiedelten Grundeinheiten liegen aber im Vergleich z.B. zu den Ebenen des Faches bzw. der Sparten eines Faches immer noch sehr tief.

In der sachorientierten Perspektive ergibt sich — anders als in der wortorientierten — als zentrale Frage: "Auf welche Weise kann man einem Laien einen Sachverhalt mit Erfolg erklären, unter Einbeziehung der entsprechenden Termini?"

Ausgehend vom Wörterbuchmodell der wortorientierten Perspektive könnte man an eine leichte Modifikation denken, etwa an die Einrichtung einer onomasiologischen Ordnung.<sup>6</sup> Aber wer würde einem Gegenüber einen Sachverhalt erklären, indem er Teile des Porphyriusschen Baums Lemma für Lemma abarbeiten würde? Vielmehr würde man doch in einem sachlich geordneten und zusammenhängenden Text unter Einbezug übriger Demonstrationsmittel, kurz: in Form einer Einführung, den Sachverhalt vorstellen. Eine solche Einführung muß selbstverständlich mit einem sorgfältigen Register und ggfs. mit einer Liste von Kurzdefinitionen versehen sein; insofern bleibt die lexikografische Aufbereitung unerlässlich. So ergibt sich die schnelle Auffindbarkeit von Termini und gleichzeitig eine Lokalisierung dieser Termini im Ablauf der Erklärung, so daß man als Benutzer sofort sehen kann, wie "schwer" das Wort ist, d.h. wie fern vom eigenen Standort innerhalb der Erklärung, also wie fern vom eigenen Niveau. Man mag einwenden, daß damit vom Laien zu großer Aufwand gefordert wird. Aber die Kosten-Nutzen-Er-

wägung sollte man ihm überlassen. Wenn er sich oberflächlich informieren will, so mag er das tun. Kosten, die unnötig sind, sollten natürlich nicht anfallen; die Einführung sollte schon optimal verständlich sein.<sup>7</sup>

Wem ein — registerversehener — Text als Einführung nicht sinnvoll zu sein scheint, der mag nochmals bedenken, daß der tiefgreifende Unterschied zwischen einer Sondersprache<sup>8</sup> und einer Fachsprache doch der ist, daß die eine durchweg nur eine Bezeichnungsverdopplung ist, während die andere einem unbekannten Realitätsausschnitt<sup>9</sup> entspricht.<sup>10</sup>

Wir kommen zum zweiten Fall: Wie kann man das Niveau des Fachmanns und das des Laien beschreiben? Aus der wortorientierten Perspektive würde man das Niveau so beschreiben, daß man das Vokabular des betreffenden Sprachteilhabers aufstellen würde, also die einzelnen Wörter zusammen mit genau den Bedeutungen, die der Betreffende auch tatsächlich zu benutzen pflegt. Man würde dann zu Feststellungen wie den folgenden kommen können: Der Fachmann verfügt über ein großes Vokabular, der Laie über ein kleines; die Bedeutungen der Wörter des Laien sind, verglichen mit denen des Fachmanns, abweichend und weniger speziell.

Diese wortorientierte Perspektive hat jedoch Grenzen. Auch wenn man die Wörter beider Seiten gesammelt hat, verfügt man noch längst nicht über das, was den Unterschied zwischen dem Fachmann und dem Laien ausmacht. Denn zunächst einmal beherrscht der Fachmann nicht nur Wörter und deren Bedeutungen; ihm stehen darüber hinaus Wissen und Fähigkeiten zu Gebot, wobei nicht unbedingt alle Begriffe und alle Phänomene schon lexikalisiert sein müssen. Ähnliches, wenngleich charakteristischerweise in geringerem Maße, gilt für den Laien. Wesentlich ist weiterhin, daß die Wörter im Fach und in der Sache in einem Gesamtzusammenhang stehen. Diese Zusammenhänge, die auch ein Lernen erst ermöglichen — niemand lernt nach Alphabet und niemand nach Definitionsreihen —, diese Zusammenhänge also kommen in der alphabetischen und wortorientierten Atomistik nicht zum Ausdruck.

Nun ist es leider so, daß für die Beschreibung von Wissen und Fähigkeit bislang noch kaum Modelle existieren, die gleichermaßen theoretisch abgesichert und praktisch brauchbar wären. Es gibt theoretisch anspruchsvolle Modelle, vgl. hierzu Ballstaedt/Mandl/Schnotz/Tergan 1981, Kap. 3; und es gibt praktische Modelle, wie sie in jedem Ausbildungsgang benutzt werden. Aber es fehlt bisher die Integration. Dabei wäre doch aus linguistischer Sicht vor allem eine Beschreibung des Laienwissens interessant, denn der Laie scheint noch immer das unbekannte Wesen zu sein, im Unterschied zum Fachmann, dessen Wissen und Fähig-

keiten im Rahmen des Faches wenigstens praktisch beschrieben sind. Ein kleines Beispiel für eine Beschreibung des Laienwissens auf dem Hintergrund des Fachwissens – vorgenommen in einer relativ groben Formatierung durch den Ansatz von Wissensdimensionen – findet sich in Anhang 1.

### **3. Klassifikatorische Überlegungen: Dimensionen fachexterner Kommunikation**

#### **3.0. Vorbemerkung**

Die Beziehung zwischen den Fachsprachen und der Gemeinsprache ist von jeher gesehen worden.<sup>11</sup> Die vergleichende Analyse dieser Varietäten aber beschränkte sich in vielen Fällen auf System-Aspekte. Dabei verweist das Verhältnis zwischen Fachsprachen und Gemeinsprache auf vitale gesellschaftliche Prozesse, Informations- und Entscheidungshierarchien betreffend. Insofern holt die Prägung "schwere Wörter" ein Stück Bewußtmachung nach und stellt zugleich die Frage nach dem praktischen Verhalten, auch dessen, der gegenständlich mit Kommunikation befaßt ist. Bevor wir jedoch hierauf eingehen, soll der Komplex der fachexternen Kommunikation ein wenig ausdifferenziert werden. Art, Anzahl und interne Ausarbeitung der unterbreiteten Dimensionen beanspruchen dabei nur den Status eines Vorschlags, dem ohne weiteres eine Reihe von Alternativen zugesellt werden könnte.

Die Dimensionen sind folgende:

1. die FÄCHER
2. BEREICHE fachexterner Kommunikation aus der Sicht des LAIEN
3. BEREICHE fachexterner Kommunikation aus der Sicht des FACHMANNS
4. MOTIVE für fachexterne Kommunikation
5. NIVEAUS und Niveaunkonstellationen
6. TEXTSORTEN
7. BENACHBARTE KOMMUNIKATIONEN

#### **3.1. Die Dimension der FÄCHER**

Die Bezeichnungen "Fachsprache" und "fachexterne Kommunikation" begünstigen den Ausdruck "Fach". Deshalb liegt es nahe, in einem ersten Überblicksversuch nach Art und Zahl der Fächer zu fragen. Man sollte dabei aber nicht vergessen, daß auch andere Gliederungsbezeichnungen auf relevante Weise Sprach- und Wissensspezialisierungen hervorheben können. So sind die "Themen" oder "Fragen" des Umweltschutzes

oder der Abrüstung fächerübergreifend, bilden aber in sich einen abgrenzbaren Komplex. Gleichwohl scheint die Deskription der Fächer sinnvoll, da diese immer noch das grundlegende Ordnungssystem bilden.

Weiterhin ist natürlich daran zu erinnern, daß die Bezeichnung "Fach" vage ist. Das beeinflußt selbstverständlich auch die Schätzungen. Wüster spricht von 300 "Fachgebieten" oder "noch viel" mehr, "je nach Deutung des Begriffes 'Fachgebiet'".<sup>12</sup> Immerhin bieten die gleich zu nennenden Gliederungen, ausgearbeitet von Fachleuten der Klassifikation in Zusammenarbeit mit Fachleuten der einzelnen Fächer, eine interne Präzisierung der jeweiligen Gliederungsbegriffe. Hier mag man die Bezeichnung "Fach" da oder dort anschließen. Ich selbst hielte es für sinnvoll, wenn man den Fachbegriff an die ausbildungsbezogenen Differenzierungen anschließen würde, da die Gemeinsamkeiten der Ausbildung auch in den Spezialisierungen der späteren Berufe eine gemeinsame Kommunikationsbasis schaffen.

Zum dritten sei, wenigstens am Rande, auf die Differenzierungen innerhalb eines einzelnen Faches verwiesen, die man als "vertikale Gliederung"<sup>13</sup> zu bezeichnen pflegt. Innerhalb dieser Hierarchie können laien-nahe und laienferne Wissens- und Ausdruckssysteme unterschieden werden.

Im einzelnen gibt es — unter anderen — folgende Gliederungen oder Systematiken:

(1) Die "Klassifizierung der Berufe" des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Ausgabe 1975. Diese Klassifizierung gliedert in 6 "Berufsbereiche" ("Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe", "Bergleute, Mineralgewinner", "Fertigungsberufe", "Technische Berufe", "Dienstleistungsberufe", "Sonstige Arbeitskräfte"), diese dann in 33 "Berufsabschnitte" (bei den "Fertigungsberufen" z.B. in "Steinbearbeiter, Baustoffhersteller", "Keramiker, Glasmacher", "Chemiearbeiter, Kunststoffverarbeiter" usw.), diese wiederum in 86 "Berufsgruppen", diese in 328 "Berufsordnungen", und diese dann schließlich in 1689 "Berufsklassen". Die "Berufsordnung" "Landwirte" umfaßt z.B. fünf "Berufsklassen", nämlich "Landwirte allgemein", "Ackerbauer", "Viehhalter und Grünlandwirte", "Saat-, Pflanzenzüchter" und "Pflanzenschützer". Zu jeder "Ordnung" werden weiterhin — ohne eine Bezugnahme auf die "Berufsklassen" — die "Berufsbenennungen" gestellt, die nun weitergehende Spezialisierungen darstellen, wobei in dieser Gruppe auch Synonyme aufgenommen wurden. Die gerade genannte "Ordnung" umfaßt rund 100 "Berufsbenennungen", von "Ackerbauer, Ackermann, Ackerwirt, Agronom, Akademisch geprüfter Landwirt, Almbauer" bis "Weiden-

züchter, Wirtschaftsgehilfe, Wirtschaftspächter". Die Zahl der "Berufsbenennungen" beläuft sich — überschlagsweise — auf rund 20 000.

(2) Die "Systematik der Wirtschaftszweige" des Statistischen Bundesamtes, Ausgabe 1961.<sup>14</sup> Hiermit liegt eine Gliederung aus betrieblicher Perspektive vor. Es gibt 10 "Abteilungen" ("Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei", "Energiewirtschaft und Wasserversorgung, Bergbau", "Verarbeitendes Gewerbe" usw.), 29 "Unterabteilungen", 206 "Gruppen" (z.B. gibt es in der "Unterabteilung" "Land- und Forstwirtschaft" die "Gruppen" "Allgemeine Landwirtschaft", "Garten- und Weinbau", "Landwirtschaftliche Tierhaltung und -zucht", "Forstwirtschaft", "Dienstleistungen auf der land- und forstwirtschaftlichen Erzeugerstufe"); auf der vierten und fünften Ebene erfolgt eine Gliederung in 669 "Untergruppen" und in 1397 "Klassen".

(3) "Wirtschaftsorganisationen und Berufsverbände" laut Statistischem Jahrbuch 1981 für die Bundesrepublik Deutschland.<sup>15</sup> Hier werden u.a. genannt die "Mitgliedsverbände des Bundesverbandes der Deutschen Industrie", die "Fachorganisationen des Handwerks", die "Mitgliedsverbände des Bundesverbandes der Freien Berufe", die "Bundesfachverbände der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels", die "Mitgliedsverbände des Bundesverbandes des Deutschen Groß- und Außenhandels", die "Mitgliedsverbände der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände", der "Deutsche Gewerkschaftsbund" und die "Deutsche Angestelltengewerkschaft". Diese Gliederungen sind — als Ergebnisse der Selbstorganisation der an der Wirtschaft Beteiligten — natürlich klassifikatorisch nicht so befriedigend wie die zu Statistik-Zwecken entworfene Gliederung unter (2). Aber es sind eben die Gliederungen der unmittelbar Beteiligten.

(4) Die Gliederungen der Universitäten. Die Systematik, die sich aus den Gliederungen der einzelnen Universitäten auf Abteilungs- bzw. Fakultätsebene und auf Institutsebene ergibt, soll den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Forschung und auch der wissenschaftlichen Lehre Rechnung tragen. Man wird vielleicht nicht sehr fehlgehen, wenn man die Zahl der Institute einer größeren Universität mit einer Zahl zwischen 100 und 200, wohl näher jedoch der ersten, angibt.

(5) Ausbildungsberufe und Studiengänge. Wie bereits bemerkt, dürfte der Berufsvorbereitungsbereich auf eine ausgezeichnete Weise das Spektrum gliedern, da sich in ihm die Ökonomie der Zusammenfassung und die Nähe zu den späteren Tätigkeiten die Waage halten müssen, und sich überdies eine Grundlage für spätere Kommunikationen über Spezialisierungsgrenzen hinweg ergibt. Für den Bereich der Ausbildungsberufe

geben Kaiser/Kaminski die Zahl von 400 an. Diese sind 13 "Berufsfeldern" gesetzlich zugeordnet.<sup>16</sup> Im akademischen Bereich gibt es – in Nordrhein-Westfalen – etwas über 100 Studiengänge.<sup>17</sup>

(6) Branchenfernsprechbücher der Post.<sup>18</sup> Von sehr bedingtem klassifikatorischen Wert sind die mit der Branchenebene zusammenhängenden Gliederungen der Branchenfernsprechbücher. Die Bochumer Ausgabe 1982/83 führt etwas über 1000 "Suchwörter" auf ("Abbruchunternehmen" bis "Zylinderschleiferei"). Diese Gliederungen spiegeln natürlich auch lokale Verhältnisse wieder. Immerhin ist zu bedenken, daß hier auch der Endverbraucher – direkt – angesprochen ist.

### 3.2. Die Dimension der BEREICHE aus der Sicht des LAIEN

Eine Analyse der Beziehungen zwischen den Fachsprachen und der Gemeinsprache muß allein schon aufgrund der angedeuteten Vielzahl der Spezialisierungen auswählend vorgehen. Eine der Auswahlen liefert nun die Realität der fachexternen Kommunikation selbst, denn nicht alle Spezialisierungen sind in relevantem Maß an der fachexternen Kommunikation beteiligt: Das Blickfeld des kettenletzten in Konsum und Verwaltung umfaßt in der Regel nicht das Ganze. Diese faktische Reduktion der Spezialisierungen kann jedoch nicht analyseleitend sein, da auch wichtige, entscheidungsetzende Glieder der Kette aus dem Blickfeld verschwinden, man denke nur an die Herstellungskette z.B. in der Arzneimittelbranche. Eine sinnvolle Auswahl nun wird unten im 4. Abschnitt versucht.

Eine andere Art, Übersicht zu gewinnen, ist der Versuch, die Vielfalt aus der Perspektive des Laien zu gliedern. Daß viele solcher Gliederungen vorgeschlagen werden können, versteht sich von selbst. Die folgende sehr einfache und nur als Anfang zu verstehende Aufteilung geht davon aus, daß der Laie auf der Produktionsseite fachextern kommunizieren kann und auf der Konsumtionsseite, daß er dies weiterhin als Staatsbürger tun kann und auch als Privatmann. Im einzelnen:

Der Laie begegnet den Fachleuten zunächst im Bereich des eigenen Berufs in der Situation, in der er mit Vertretern eines anderen Fachs zusammenzuarbeiten gezwungen ist. Bei einer stärkeren Annäherung der Niveaus und größerer Mündigkeit im andern Fach kann sich aus einer fachexternen Kommunikation auch eine interdisziplinäre Kommunikation entwickeln. In diesem beruflichen Zusammenhang ist auch an die oben schon erwähnte Ausbildungsphase zu denken. Hier ergeben sich als Institutionen fachexterner Kommunikation die Ausbildungseinrichtungen des Staates und der Privatwirtschaft.

Der zweite große Bereich, in dem sich fachexterne Kommunikation ergibt, wird durch den Kauf von Produkten bzw. durch die Inanspruchnahme von Dienstleistungen von seiten des Laien konstituiert. Dies kann sich abspielen in der Autowerkstatt oder in Rundfunk- und Fernsehgeschäften, beim Arzt und Apotheker<sup>19</sup> oder beim Rechtsanwalt, beim Architekten oder in Möbelhäusern.

Der dritte Bereich wird durch die Rolle des einzelnen als Staatsbürger konstituiert. Wenn man diese Rolle eng faßt und nur auf das Minimum an Verpflichtungen reduziert, dann gehören hierher etwa die Kommunikation mit dem Finanzamt, die Kommunikation mit den Einrichtungen der Kommune, ggfs. die Kommunikation mit den Gerichten.<sup>20</sup> Wenn man die Rolle des Staatsbürgers weiter faßt, dann muß man auch all jene Kommunikationen miteinrechnen, in denen sich der Bürger um das kümmert, wovon ihn andere Staatsformen isolieren. Dieses Sich-Kümmern um die Belange des Gemeinwesens ist ein stetes Sich-Einlassen auf fachexterne Kommunikation. Der Themenbereich ist dabei so groß, wie ihn die Ressorts eines Kabinetts und die Tagesordnungsumfänge einer Kommune gerade fassen können.

In einem vierten Bereich kann man die fachexternen Kommunikationen zusammenfassen, die sich – mehr oder weniger intensiv verfolgt – zufällig und mit einem freien Interesse als Initialzündung ergeben.

Ich stelle nun auch noch eine Äußerung von Franz Steinkühler, dem Stuttgarter IG-Metall-Bezirksleiter, hierher. Sicherlich werden mir nicht alle folgen, wenn ich meine, daß diese Äußerung auch ein Beitrag über das Fachmann-Laien-Verhältnis ist, aus der Perspektive des Laien. Jedenfalls ist dieser Beitrag sehr polemisch und – m.E. – an manchen Stellen zu sehr zugespitzt. Aber ich meine, daß diese Äußerung und ihr Kontext bedacht werden müssen, und der Rahmen unseres Themas ist nicht zu klein dazu. Steinkühler schreibt:

Die Universität muß zur Kenntnis nehmen, daß sie – von wenigen Ausnahmen abgesehen – noch immer die Probleme der arbeitenden Bevölkerung kaum berücksichtigt. Präziser formuliert: In ihr wurden und werden die geistigen Waffen gegen die Arbeiterbewegung geschmiedet...

Wir dürfen nicht vergessen, daß zum Beispiel die analytische Arbeitsplatzbewertung, MTM und andere Verfahren zur Intensivierung der Arbeit den Arbeitnehmern mit dem Anspruch der wissenschaftlichen Exaktheit entgegenreten...<sup>21</sup>

### 3.3. Die Dimension der BEREICHE aus der Sicht des FACHMANNS

Aus der Sicht des Fachmanns bzw. aus der Sicht eines Betriebs oder Unternehmens ist der Laie zuvörderst als Verbraucher von Interesse.



Der Produzent sieht ihn in der Werbung und im Verkaufen als potentiellen Abnehmer, in Gebrauchsanweisungen und Bedienungsanleitungen als Benutzer seiner Ware. Der Verbraucher ist, wie erwähnt, Endpunkt der Kette, und der Produzent richtet sich mit der Etablierung eines laiennahen Kommunikationsverhaltens darauf ein.

Werben, Verkaufen und Anleiten steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Absatz. Mittelbar in Zusammenhang damit steht die Sympathiewerbung, die ein allgemeines positives Bild schaffen soll. So loben sich und ihr Tun die Chemiegiganten, die Banken, die Ölmultis. Eine andere Form von fachexterner Kommunikation geschieht dann in der Einflußnahme auf Entscheidungsträger, die Laien sind: Der Laie aus der Sicht der Lobby.

Ein Schuß Sympathiebedürfnis scheint auch hinter dem zu stecken, was der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, George Turner, vorgeschlagen hat:

Er appellierte an die zuständigen Ministerien, die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule zu "systematisieren und professionalisieren".<sup>22</sup>

Es wäre schön, wenn sich dies im Sinne eines Aufklärens weiterentwickeln würde.

### 3.4. Die Dimension der MOTIVE

Die Dimension der Motive ist im Detail betrachtet sehr vielfältig. Wir geben hier, einige Fälle betrachtend, nur eine kurze Kasuistik.

In den Kommunikationen zwischen der Stiftung Warentest und dem Publikum ergibt sich als Motivpaar: Aufklärung und Empfehlung auf der Fachmannseite, Lernen und sich partiell anleiten lassen auf der Laienseite. In den Kommunikationen zwischen werbender Institution und potentielltem Käufer gibt es viele Motivschattierungen. Vielleicht sollte man ein Außenmotiv und ein Innenmotiv unterscheiden. Das Innenmotiv auf der Fachmannseite ist, verkaufen zu wollen. Das Außenmotiv, d.h. das dem Kunden angebotene Motiv, ist das Raten, das Gut-Zureden, das Hilfsangebot, daß das Leben schöner, leichter etc. wird. Motiv auf der Seite des Kunden ist das echte oder vermeintliche Bedürfnis nach dem fraglichen Produkt. Die Kommunikation, die sich zwischen der Arzneimittelfirma und dem Kunden ergibt auf dem Wege des Beipackzettels, ist für die Fachmannseite gesetzlich vorgeschrieben. Die Motive des Kunden können sehr verschieden sein. Sie können zu einer 'Null'-Kommunikation des Sich-Abwendens führen, zu einer flüchtigen Lektüre oder aber zu einer intensiven Informationsaufnahme, weil man etwa Zweifel hat, ob das betreffende Medikament auch das richtige ist.

### 3.5. Die Dimension der NIVEAUS und der Niveaunkonstellationen

Die Dimension der Niveaus und die der Konstellationen von Niveaus ist für das Verhältnis von Fachwissen und Gemeinwissen konstitutiv (Letzteres könnte man mengentheoretisch-metaphorisch durchaus als "Schnittwissen" bezeichnen). Niveaueigenschaften spiegeln sich auch in den schweren Wörtern, vgl. oben Abschnitt 2. Es sei noch bemerkt, daß Niveau (Wissen und Fähigkeiten in einer bestimmten Sache) und Verständlichkeit wohl zu scheiden sind, daß Verständlichkeit eine Dimension der Darstellung ist (Zwei Darstellungen ein und derselben Sache können unterschiedlich verständlich sein).<sup>23</sup> Zur genaueren Analyse gliedern wir in Unterdimensionen:

- (1) Das "eigentliche Niveau" ist vom "didaktischen Niveau" zu unterscheiden. Je nach Fähigkeit und Willen kann ein Fachmann auf bestimmte Differenzierungen in der Sache verzichten, von seinem eigentlichen Niveau also heruntergehen auf ein niedrigeres, auf ein didaktisches Niveau, das der Laie erreichen kann, das seinem wohlverstandenen Interesse entspricht und auch die Sache nicht unzulässig vereinfacht. Bei unzulässiger Vereinfachung könnte man auch von einem "Pseudoniveau" sprechen.
- (2) Eine weitere Unterdimension ergibt sich aus der Möglichkeit, Niveaus als existent bzw. nicht existent vorzutäuschen. Der Fachmann kann z.B. so tun, als ob er ein bestimmtes didaktisches Niveau nicht erreichen könne; er riegelt sich gegen den Laien ab (wenn etwa Fachleute unter sich bleiben wollen). Der Fachmann kann auch ein Pseudoniveau einnehmen und den Laien darüber hinwegtäuschen (Die Werbung gibt Beispiele). Auch der Laie kann täuschen und tief- oder hochstapeln.
- (3) Eine dritte Dimension ergibt sich aus den Distanzen, die Niveaus zueinander haben können. Das Zueinander von Niveaus in einer Kommunikation kann man als "Niveaunkonstellationen" bezeichnen.
- (4) Wenn man die Abfolge von Niveaunkonstellationen in einer Kommunikation betrachtet und typisiert, ergibt sich eine weitere Unterdimension.
- (5) Reaktionen auf Niveaueigenschaften bilden eine fünfte Unterdimension. Auf Seiten des Fachmanns gibt es die Möglichkeit der Niveausenkung durch Vereinfachen, aber auch die Inanspruchnahme größerer Kommunikationsmittel. Im einen Fall wird der Nutzen verringert – vorausgesetzt, die Kompliziertheit war sachadäquat –, im anderen Fall werden die Kosten erhöht, denn man braucht mehr Zeit und Demonstrationsmittel, vgl. Anhang 2. Auch der Laie hat natürlich mehrere

Möglichkeiten des Reagierens. Er kann gegen die allzu große Niveaudiskrepanz protestieren mit der Bitte um Besserung, er kann seine Ansprüche heruntersetzen in Richtung auf ein sekundäres Verstehen, er kann sich auf reines Beschalltwerden einrichten, oder aber er kann die Kommunikation sichtbar abbrechen.

Die genannten Möglichkeiten sind vor allem am Gespräch zweier Personen orientiert. Zu bedenken wäre weiterhin die Kommunikation in größeren Gruppen, zumal die Besonderheiten, die in der Massenkommunikation auftreten. Eine zweite Variation ergibt sich aus der Betrachtung der schriftlichen Kommunikation, die gerade in der fachexternen Kommunikation besondere Gesetzmäßigkeiten aufweist.

### 3.6. Die Dimension der TEXTSORTEN

Hierher kann man all die Unterdimensionen ziehen, die man traditionell in der Textsortenlehre behandelt und die nicht spezifisch für die fachexterne Kommunikation sind, also solche Unterdimensionen wie Zahl der Kommunikationspartner, Medium, Öffentlichkeitsgrad, Umfang der Kommunikation usw. Hier kann man auf Literatur verweisen.<sup>24</sup> Es sollte jedoch erwähnt werden, daß in diese Dimension die wichtige, bereits angedeutete Dimension: "langfristige, systematische Kommunikation (mit zeitlich ausgliederbaren Teilkommunikationen) versus kurzfristige, zufällige Kommunikation" fällt. Man könnte hier auch von "serieller" und "singulärer" Kommunikation sprechen.

### 3.7. Die Dimension der BENACHBARTEN KOMMUNIKATION

Damit meine ich all jene seriellen oder singulären Kommunikationen, die sich im Zusammenhang mit einer bestimmten fachexternen Kommunikation, im Rahmen desselben Faches, abspielen. Beispiele bietet u.a. der medizinische Bereich. Hier gibt es nicht nur – vom Arztbesuch aus gesehen – das vorbereitende und nachbereitende Gespräch von Laie zu Laie innerhalb der Familie, wobei anzumerken ist, daß es sich hier zwar nicht um ein fachexternes Gespräch handelt, daß es aber immerhin im großen Rahmen der Fachbezogenheit stattfindet. Dem Gespräch Arzt-Patient benachbart sind auch solche Kommunikationen, in denen der beunruhigte Laie medizinisches und populärmedizinisches Schrifttum konsultiert. Aus der Perspektive des Laien rücken unter Umständen auch solche Personen zu Autoritäten auf, die von der Medizin nicht als solche anerkannt werden. Kommunikation mit diesen ist vom Laien aus gesehen dann durchaus fachexterne Kommunikation. Benachbarte Kommunikationen sind auch das Senden und das Rezipieren von Werbungen, wenn man vom Verkaufsgespräch ausgeht. Möglicherweise hat

sich der Kunde auch vor dem Kauf über das Produkt informiert, in einem Lexikon, in einer Fachzeitschrift im engeren oder im populärwissenschaftlichen Sinn, oder im Gespräch mit einem als Fachmann akzeptierten Bekannten.

### 3.8. Nachbemerkung

Abschließend sei nochmals bemerkt, daß die vorgeschlagene Klassifikation mit ihren sieben Dimensionen keinen höheren Status beansprucht als den eines anfänglichen Diskussionsbeitrags.

## 4. Praktische Überlegungen: zur Rolle der Linguistik im Feld der fachexternen Kommunikation

Kann die Linguistik, und wenn sie kann, soll die Linguistik in die für die Laienseite oft unbefriedigend verlaufende fachexterne Kommunikation eingreifen?

Die "soll"-Frage scheint die leichtere zu sein: Wenn man sie als Frage nach einem Beitrag zur Aufklärung begreift – und nichts spricht dagegen –, dann kann man nur positiv antworten. Auf die "kann"-Frage dagegen würde ich eher mit dem Prinzip Hoffnung antworten: "Man kann es versuchen".

Fragen wir, an welchem Ort und an welcher Stelle man einen Praxisbeitrag versuchen kann. Was den fachlichen oder thematischen Ort des Eingreifens angeht, so ergeben sich vorderhand als einfache Alternativen ein Eingreifen auf breiter Basis, mehrere Fächer und Themen umfassend, oder aber eine Spezialisierung auf kleinere Bereiche.

Was die Art des Eingreifens angeht, so gibt es allgemein eine große Zahl von Möglichkeiten. Man kann auf der Seite des Fachmanns eingreifen, lockend, bittend, tadelnd oder zwingend, mit dem Ziel, ihn zu einer Information zu bewegen, die so vollständig wie nötig und so verständlich wie möglich ist, vgl. die Bestrebungen, zu verständlichen Formularen zu kommen, vgl. die Arbeit an Beipackzetteln, vgl. auch den zur Schüchternheit verurteilten Versuch, dem Gesetzgeber 'ins Wort zu fallen' und seinen Stil zu bessern.<sup>25</sup> Auf der Seite des Laien kann man Aufklärung und auch Empfehlung anbieten, vgl. u.a. die Bemühungen der Volkshochschule, einiger Sendereihen des Fernsehens und des Rundfunks, einiger Zeitschriften- und Buchpublikationen.

In diesen Zusammenhang gehören natürlich auch die Bemühungen der Verlage, in Form von Lexika rasche Informationsmöglichkeiten anzubieten. Insbesondere ist auch das gegenwärtig im Institut für deutsche

Sprache diskutierte Projekt des "Handbuchs der schweren Wörter für den Laien" hierher zu stellen. Nun ist oben schon angeklungen, daß meinen Überlegungen zufolge im Bereich der fachexternen Kommunikation der Idee des Lexikons nicht ohne weiteres der Vorzug zu geben ist. Ein auf mehrere Fächer bezogenes Wörterbuch scheint mir keine Information anbieten zu können, die von der Menge und der Präsentation her den Bedürfnissen gerecht werden könnte.<sup>26</sup> Denn entscheidend ist doch wohl, daß der Laie die Möglichkeit hat, sich so intensiv zu informieren, daß seine Position vor Ort, 'vor Fachmann', merklich gestärkt wird. Ob der Laie dieses Angebot voll ausschöpft oder dies nicht tut und nur seine Allgemeinbildung etwas bessert, sollte seiner Entscheidung überlassen bleiben.

Ein solches Angebot nun kann man m.E. am besten dadurch machen, daß man, wie bemerkt, eine textlich-monographische Darstellung des speziellen Faches oder Themas gibt einschließlich einer Register-Aufbereitung. Dieses Unternehmen sollte wohl einer Kooperation eines Fachmanns des betreffenden Faches und eines Linguisten entstammen. Das sollte sie auch marktfest machen.

Welche Themen oder Fächer man behandelt, ist natürlich eine nicht mit deskriptiven Mitteln zu lösende Frage. Ich selbst würde zunächst an die allgemein und dringend interessierenden Fragen denken: Abrüstung, Umweltschutz, Wirtschaft und Arbeitslosigkeit, Strukturwandel durch Computerisierung etwa; an die wichtigsten Nebensachen der Welt würde ich erst in zweiter Linie denken. Aber immerhin: Wenn es eine Perspektive des Eingreifens geben sollte, so könnte man vielleicht auf Dauer das eine tun und das andere nicht lassen.

## Anhang 1: Wissensmatrizen

Was weiß der Fachmann, hier speziell der Tischler (nicht der Chemiker) vom Leim, was weiß der Laie? Informationen über das erste gibt z.B. das "Lehrbuch für Tischler" von Flocken/Walking/Buhrmester<sup>27</sup>, als erster Anhalt für das zweite mag eine informelle Befragung einiger Laien dienen. Das Tischlerlehrbuch stellt das Wissen weitgehend in Form von Dimensionen und Ausprägungen dar und kommt somit der systematischen und vollständigen Matrizierung sehr entgegen. Es werden folgende Dimensionen, nach denen man Leime und Kleber klassifizieren kann, besprochen (wobei ich auf die Angabe der Ausprägungen verzichte): Viskosität, Säuregehalt, Verarbeitungstemperatur, Herstellung, Verwendung, vorbereitende Arbeiten, Anwendungstechnik, Arten und Lieferform, Gebrauchsform, Reifezeit, Topfzeit, offene Zeit, Feuchte- oder Wasserfestigkeit, Fugeneigenschaft, Auftragsmenge, Preßdauer, Preßdruck, Abbindevorgang, Eigenschaften. Dies sind 20 Dimensionen. Hinzu kommen noch Grundlageninformationen sowie eine Gruppierung der Leime und Kleber nach der Rohstoffbasis.<sup>28</sup> Eine systematische

Klassifikation in Form einer Matrix umfaßt 12 Dimensionen und 19 Leime und Kleber.<sup>29</sup>

Man kann nun untersuchen, wieviel der Laie weiß, entweder unter direkter Bezugnahme auf die vorgenannte Matrix in Befragung und Darstellung, oder aber zunächst ohne fachliche Vorgabe, aus dem Alltagsverständnis heraus. Letzteres hat informell an Dimensionen ergeben: Festigkeit der Verbindung, Stoffe (die geklebt werden können), Verschmutzungen beim Verkleben, Zeitmaximum zwischen Auftrag und Zusammenfügen, Gebrauchsfertigkeit. An items wurden in der Regel kaufhausgängige Kleber genannt, selten Leime. Natürlich ist Laie nicht gleich Laie, und der Hobbybastler wird eine andere Matrix liefern. Entscheidend ist jedoch, daß in den Wissensmatrizen diese Unterschiede bequemer beschreibbar gemacht werden, und man das klassifikatorische Instrumentarium heranziehen kann, man also – andeutungsweise gesagt – Zahl, Art und Relevanz der Dimensionen und Ausprägungen, deren Konstellation und die Zahl und Art der items vergleichen kann, in wort- und in sachorientierter Perspektive.

Weitergehende Fragen wären: Was passiert mit den Matrizen beim Kommunizieren? Wie lange dauert der Aufbau einer Matrix? Wie geht eine Umstrukturierung vor sich? Eine solche prozessuale Betrachtung könnte als eine mögliche Konkretisation der Unterdimension "Abfolge von Niveaunkonstellationen" (vgl. Unterabschnitt 3.5., Absatz (4)) dienen.

## Anhang 2: Darstellungskosten

Dieudonné 1971, S. 19, definiert den Begriff der Abbildung so:

Es seien  $X, Y$  zwei Mengen,  $R(x, y)$  eine Relation zwischen  $x \in X$  und  $y \in Y$ . Wir sagen,  $R$  sei *funktional bezüglich  $y$* , wenn es zu jedem  $x \in X$  genau ein  $y \in Y$  gibt derart, daß  $R(x, y)$  wahr ist. Der Graph  $F$  einer solchen Relation heißt ein *funktionaler Graph* in  $X \times Y$ . Die so entstehenden Teilmengen  $F$  von  $X \times Y$  lassen sich daher folgendermaßen charakterisieren: Zu jedem  $x \in X$  existiert genau ein Element  $y \in Y$  derart, daß  $(x, y) \in F$  gilt. Dieses Element  $y$  wird der *Wert von  $F$  in  $x$*  genannt und mit  $F(x)$  bezeichnet. Einen funktionalen Graphen in  $X \times Y$  nennt man auch eine *Abbildung von  $X$  in  $Y$*  oder eine *auf  $X$  definierte Funktion mit Werten aus  $Y$* .

Der Text zum Begriff der Abbildung von Fraunholz u.a. 1971 (= Funk-Kolleg Mathematik, Bd. 1), S. 137-151, umfaßt 15 Seiten, also ein Vielfaches. Illustrierend sei der Anfang zitiert:

Hörszene. 1. S p r e c h e r : Ich nenne einen Staat, nennen Sie dann bitte jeweils die entsprechende Hauptstadt:

1. S p r e c h e r :  
Österreich  
Dänemark

2. S p r e c h e r :  
Wien  
Kopenhagen

1. S p r e c h e r : Dieses kleine Frage-und-Antwort-Spiel soll uns zu einem fundamentalen Begriff der Mathematik hinführen, zum Begriff der A b b i l d u n g oder Funktion ...

## Anmerkungen

- 1 Bei der Ausarbeitung des Referats habe ich mit den Braunschweiger Kollegen Herbert Blume, Dieter Cherubim, Helmut Henne und Helmut Rehbock diskutieren können und viele Anregungen erhalten. Dafür danke ich sehr. Die Verantwortung für Fehler und Einseitigkeiten ist selbstverständlich Sache des Autors.
- 2 Allgemein zum Verhältnis von Fachsprachen und Gemeinsprachen vgl. Seibicke 1959, Möhn 1968, Drozd/Seibicke 1973, S. 79-128, Fluck 1976, S. 160-179, von Hahn 1980, S. 394 f., Hartmann 1980.
- 3 Die Bezeichnung "schweres Wort" wird in der Diskussion nicht einheitlich gefaßt. Ich gebe im folgenden mein Verständnis wieder.
- 4 Allerdings gibt es auch keine Gefährdungen durch eine sachwidrige Tropik.
- 5 Allgemein vgl. Henne 1980, S. 779 f.
- 6 Vgl. den Hinweis bei Hoffmann 1976, S. 266.
- 7 Vgl. hierzu Langer/Schulz von Thun/Tausch 1974, Heringer 1979, Ballstaedt/Mandl/Schnotz/Tergan 1981 und Groeben 1982.
- 8 Vgl. Möhn 1980.
- 9 Mentrup 1982 spricht von "Wortschatzlücken" und von "Lücken im sachlichen Wissen".
- 10 Dieses Plädoyer für eine textliche Einführung bezieht sich nur auf die fachexterne Kommunikation. Andere Zwecke, fachinternes Übersetzen von einer natürlichen Sprache in die andere und fachinterner Fremdsprachenunterricht (vgl. hierzu Hoffmann 1976) z.B., fordern eigene Mittel.
- 11 Vgl. oben Anm. 2.
- 12 Wüster 1973, S. IX.
- 13 Vgl. Fluck 1976, S. 17-23.
- 14 Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1976, S. 349 und S. 353-356.
- 15 Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1981, S. 567-572.
- 16 Kaiser/Kaminski 1982, S. 53-57.
- 17 Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1981, S. 512-523 und 534-540.
- 18 Vgl. z.B. Deutsche Postreklame 1982.
- 19 Vgl. Grosse/Mentrup 1982.
- 20 Vgl. Grosse/Mentrup 1980 sowie Radtke 1981.
- 21 Steinkühler 1982, S. 152 und 153.
- 22 Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) vom 13. Aug. 1982, Seite "Kultur".
- 23 Vgl. im einzelnen die Arbeiten unter Anm. 7.
- 24 Vgl. Gülich/Raible 1972, Kallmeyer/Meyer-Hermann 1980 und Henne/Rehbock 1982.

- 25 Vgl. nochmals oben die Anm. 19 und 20.
- 26 Auch die Vorstellung, daß man ein solches Wörterbuch so vorbereiten könnte wie allgemeine Wörterbücher oder fachinterne Wörterbücher, indem man ein Textkorpus zugrundelegt, kann nicht ohne weiteres auf den fachexternen Bereich übertragen werden. Denn man muß bedenken, daß fachexterne Kommunikation weithin defektive, also nicht oder kaum gelungene Kommunikation ist. Der Weg, Niveaus optimal einzurichten, wird sich auch auf Wörter und Wissensbereiche stützen müssen, die in der fachexternen Kommunikation gar nicht vorkommen; der Fachmann wird im Unterricht Wege wählen, die sich gerade nicht direkt an Mißlungenes halten können. Davon ist natürlich der diagnostische Wert des Korpus unbenommen.
- 27 Für den Hinweis auf dieses Lehrbuch habe ich Herrn Manfred Buschmeier zu danken.
- 28 Vgl. Flocken/Walking/Buhrmester 1976, Abschnitte 6.1. bis 6.5. (S. 160-188).
- 29 Vgl. Flocken/Walking/Buhrmester 1976, Abschnitt 6.6. (S. 189).

## Literatur

- Ballstaedt, Steffen-Peter/Heinz Mandl/Wolfgang Schnotz/Sigmar-Olaf Tergan (1981): *Texte verstehen, Texte gestalten*. München, Wien, Baltimore 1981.
- Deutsche Postreklame (Hrsg.) (1982): Gelbe Seiten 39 und 67. *Branchenfernsprechbuch zum amtlichen Fernsprechbuch der Deutschen Bundespost*. Bereiche Bochum und Gelsenkirchen, Recklinghausen. 1982/83. Frankfurt, Essen 1982.
- Dieudonné, J. (1971): *Grundzüge der modernen Analysis*. Bd. 1. 2. ber. Aufl. Braunschweig 1971.
- Droz, L./W. Seibicke (1973): *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme – Theorie – Geschichte*. Wiesbaden 1973.
- Flocken, Johann/Henry Walking/Ernst Buhrmester (1976): *Lehrbuch für Tischler*. Teil 1. 65. Aufl. Hannover etc. 1976.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1976): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. München 1976.
- Fraunholz, Wolfgang u.a. (1971): *Mathematik 1. Eine Einführung*. Frankfurt 1971 (= Funk-Kolleg Mathematik Bd. 1).
- Groeben, Norbert (1982): *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*. Münster 1982.
- Grosse, Siegfried/Wolfgang Mentrup (Hrsgg.) (1980): *Bürger – Formulare – Behörde. Wissenschaftliche Arbeitstagung zum Kommunikationsmittel 'Formular'*. Mannheim, Oktober 1979. Tübingen 1980 (= *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 51).



- Grosse, Siegfried/Wolfgang Mentrup (Hrsgg.) (1982): Anweisungstexte. Tübingen 1982 (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 54).
- Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (Hrsgg.) (1972): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt 1972.
- Hahn, Walther von (1980): Fachsprachen, in: Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Tübingen 1980, S. 390-395.
- Hartmann, Dietrich (1980): Über den Einfluß von Fachsprachen auf die Gemeinsprache. Semantische und variationstheoretische Überlegungen zu einem wenig erforschten Zusammenhang, in: Gnutzmann, Claus/John Turner (Hrsgg.), Fachsprachen und ihre Anwendung, Tübingen 1980 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 144), S. 27-48.
- Henne, Helmut (1980): Lexikographie, in: Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Tübingen 1980, S. 778-787.
- Henne, Helmut/Helmut Rehbock (1982): Einführung in die Gesprächsanalyse. 2. verb. u. erw. Aufl. Berlin, New York 1982.
- Heringer, Hans Jürgen (1979): Verständlichkeit. Ein genuiner Forschungsbereich der Linguistik?, in: ZGL, Jg. 7, 1979, S. 255-278.
- Hoffmann, Lothar (1976): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin 1976.
- Kaiser, Franz-Josef/Hans Kaminski (1982): Berufsfelder unter der Lupe. Arbeits-/Wirtschaftslehre für das 9./10. Schuljahr, in: Praxis Schulfernsehen, Jg. 6, 1982, Juli-Heft, S. 53-70.
- Kallmeyer, Werner/Reinhard Meyer-Hermann (1980): Textlinguistik, in: Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Tübingen 1980, S. 242-258.
- Langer, Inghard/Friedemann Schulz v. Thun/Reinhard Tausch (1974): Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft. München, Basel 1974.
- Mentrup, Wolfgang (1982): Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?, in: Programm der Jahrestagung 1982.
- Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (1981): Handbuch Hochschulen in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1981.
- Möhn, Dieter (1968): Fach- und Gemeinsprache. Zur Emanzipation und Isolation der Sprache, in: Hahn, Walther von (Hrsg.), Fachsprachen, Darmstadt 1981 (= Wege der Forschung 498), S. 172-217.
- (1980): Sondersprachen, in: Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Tübingen 1980, S. 384-390.
- Radtke, Ingulf (Bearb.) (1981): Die Sprache des Rechts und der Verwaltung. Stuttgart 1981.

- Seibicke, Wilfried (1959): Fachsprache und Gemeinsprache, in: Hahn, Walther von (Hrsg.), Fachsprachen, Darmstadt 1981 (= Wege der Forschung 498), S. 40-66.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (1975): Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen. Ausgabe 1975. Stuttgart, Mainz 1975.
- — (Hrsg.) (1976): Das Arbeitsgebiet der Bundesstatistik. Ausgabe 1976. Stuttgart, Mainz 1976.
- — (Hrsg.) (1981): Statistisches Jahrbuch 1981 für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart, Mainz 1981.
- Steinkühler, Franz (1982): Wie wir Gewerkschafter die Rolle der Universität in der Gesellschaft einschätzen, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie Nr. 21, 1982, S. 150-157.
- Schubö, Werner (1982): Sondersymbole für MX-80, in: CHIP. Das Mikrocomputer-Fachmagazin, 1982, Heft 3, S. 73-76.
- Wüster, Eugen (1973): Kaleidoskop der Fachsprachen. Geleitwort, in: Drozd, L./ W. Seibicke, Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache, Wiesbaden 1973, S. VIII-X.

## “Schwere Wörter” im Sprachbereich ‘Sport’

### I

Folgt man gewissen Soziologen, Sportwissenschaftlern, Linguisten und Sprachkritikern, so läßt sich das Thema “schwere Wörter im Sport” auf zwei Seiten abhandeln. Denn wer spricht im Sport überhaupt? Nehmen wir zunächst das Publikum: Vor dem Fernsehapparat, am Radio- und Transistorgerät handelt es sich bei ihm um “sprachlose Sportkonsumenten” (Becker 1974, S. 290); als Zuschauer im Stadion und in der Halle artikuliert es sich “in kultischen Sprechchören, ritualisierten Anfeuerungsrufen, die oft nur in einem rhythmisch ausgestoßenen Namen oder in wenigen Vokalen bestehen” (Dieter 1972, S. 154), ist des Gröhlens und Pfeifens mächtiger als der Sprache. Vergleichbares gilt für die Sportler: Sie sind ebenfalls “sprachlos” (z.B. Prokop 1971, S. 99, Gebauer 1972, S. 199), sie werden “sprachlos verproduziert” und “bewußt ‘stumm’ gehalten” (Lenk 1973, S. 32 f.).<sup>1</sup> Verbleiben als Dritte im Bunde die Sportjournalisten. Ganz abgesehen davon, daß es ihnen an sprachlicher “Reinheit” (Bues 1956, S. 433), an “sauberem Deutsch” (Laven<sup>2</sup>), an einer “sauberen, der Sache angemessenen Sprachform” (Großkopff 1965, S. 69) mangelt, sprechen sie eine “erschreckend naive Sprache” (Jaeggi 1967, S. 57), verwenden ein “einfältiges Vokabular” (Hackforth 1975, S. 283), kommen im Regelfall “mit weniger als 800 Wörtern” aus (Blödorn 1974, S. 119). Hierfür ein Beispiel:

*jetzt kommt St. Pauli / jetzt kommt der MSV / jetzt kommt Worm dessen haarpracht erheblich gestutzt ist / jetzt kommen sie / jetzt kommen sie wieder sie stecken nicht auf / sie wollen und sie kämpfen natürlich jetzt / die Hertbaner kommen schon wieder / die Schalcker kommen / da kommt die flanken aber sie rutscht binters tor / Mönchengladbach kommt über die rechte seite<sup>3</sup>*

Wenn nun schon einmal einer dieser “Tausend-Wörter-Männer” (Scheerbarth 1966, S. 10) aus dem “Einheitsjargon” (Müller 1956, S. 33) ausbricht, äußert er sich “hochtrabend, gespreizt, übersteigert und stark affektiv” (Kroppach 1978, S. 135), versteigt sich zu einer “extrem hyperbolischen” (Dankert 1969, S. 58), zu einer “superlativischen, pathetischen Sprache” (Ertl 1972, S. 136), in der es von “‘Entgleisungen’ der Metaphorik”, von “Verstößen gegen den guten Geschmack” nur so wimmelt (Mittelberg 1967, S. 178). Als Beleg eine Passage aus der berühmten-berüchtigten<sup>4</sup> Endspiel-Reportage 1954 von Herbert Zimmermann:

*die / verteidiger der Ungarn müssen weit mit aufrücken jetzt heben sie den ball in den deutschen strafraum hinein / schuß / (schreie) abwehr von Turek (sprecher schreit) / Turek du bist ein teufelskerl / Turek du bist ein fußballgott //*

Für den Bereich 'Sport' ergibt sich nach dieser Bestandsaufnahme der einfache Rat an die Herausgeber eines Wörterbuchs schwerer Wörter: man nehme die 800 Wörter, filtere die ca. 17 % (Schneider 1974, S. 110 ff.) bzw. 8 % (Rosenbaum 1978, S. 146) Sportwörter heraus, ziehe die Hälfte, da leicht verständlich, ab und buche die verbleibenden 50 als "schwere Wörter".

Doch ganz so einfach ist die Sache nicht, wenn man sie halbwegs unvoreingenommen angeht. Die beiden "Originalbeispiele" sind wenig beweiskräftig. Das erste ist eine Collage<sup>5</sup>, das zweite eine aus dem sprachlichen Kontext und dem pragmatischen und historischen Kontext herausgelöste Passage. Die amorphe Masse im Stadion und der "sprachlose" Sportkonsument vor dem Bildschirm: das ist nur die eine Seite der Medaille. Am Stammtisch oder in der Kaffeepause am Arbeitsplatz entpuppt sich jeder dieser kollektiv grölenden oder einsam vor sich hinschweigenden Konsumenten zum wortgewaltigen Diskutanten, ausgerüstet mit der Sachkompetenz eines Bundestrainers. Und daß Sportler "sprachlos" sind, kann ernsthaft nur der behaupten, der entweder nie selbst aktiv Sport getrieben hat oder der sich beharrlich weigert, Digels Monographie über die Sprache einer Handballmannschaft zur Kenntnis zu nehmen.

Nein! Mit 150 Sportwörtern ist es nicht getan. Die Sportart Judo kennt z.B. mehr als 100 verschiedene Wurf- und mehr als 80 Grifftechniken, hinzu kommen spezielle Gleichgewichts-, Fall- und Atemübungen. Wem Judo zu exotisch ist, nehme die in Deutschland beliebteste Sportart, Fußball, zum Exempler. In einem populär aufgezogenen Sportlexikon<sup>6</sup> sind über 260 Lemmata aufgeführt, die alle das eigentliche Spielen mit dem Fußball betreffen. Mir selbst ist es nicht schwergefallen, binnen kurzer Zeit etwa 80 Substantive zusammenzustellen, die alle dem Wortfeld "Bewegen eines Fußballs" angehören (Brandt 1979, S. 176). Nun ist es keineswegs so, daß die vielgeschmähten Sportreporter davon nur einen winzigen Ausschnitt nutzen. Im Rahmen des Marburger Sportsprache-Projekts ist in einer Staatsexamensarbeit<sup>7</sup> die sprachliche Differenzierung des Aktionswortschatzes nach Grundsituationen untersucht worden. Innerhalb einer 45minütigen Hörfunkreportage, das sind ca. 24 Schreibmaschinenseiten transkribierter Text, benutzen die beiden Reporter Kurt Emmerich und Armin Hauffe z.B. für das 'Abschirmen des Tores' 39, für den 'Aufbau eines Angriffs' 57, für das 'Herausspielen einer Torgelegenheit' 95 Lexeme. Selbst wenn man die Lexeme nur ein-

mal zählt, die in zwei oder mehreren Grundsituationen verwendet werden und dabei allerdings z.T. unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen, verbleiben insgesamt 129 verschiedenartige Aktionswörter.

Berücksichtigt man andererseits, welchen Stellenwert der Sport bei der Freizeitgestaltung einnimmt und daß der Deutsche Sportbund mit fast 18 Millionen Mitgliedern die "größte Personenvereinigung der Bundesrepublik" ist, bedenkt man weiterhin, welchen Raum die Sportberichterstattung in den Tageszeitungen und besonders in den auflagestarken Boulevardblättern innehat und welche Einschaltquoten dem Sport gewidmete Fernseh- und Hörfunksendungen erreichen, dürfte unbestritten sein: Der Sport ist ein relevanter gesellschaftlicher Bereich und ist deswegen zu Recht von den Organisatoren der Mannheimer Tagung als ein Beispiel für konkrete Sprachbereiche ausgewählt worden.

## II

"Was sind schwere Wörter im Deutschen?" "Was sind schwere Wörter im Bereich Sport?" Die vorgegebene Ausgangsfrage provoziert generell und damit auch für die Sportsprache zwei Anschlußfragen:

1. "schwer: für wen?"
2. "schwer: warum?"

Wenn von "schweren" Wörtern die Rede ist, übersieht man allzu leicht, daß nicht nur der Rezipient, sondern auch der Produzent mit ihnen seine Probleme haben kann. Für den Textproduzenten sind schwere Wörter die Lexeme,

- deren genaue Bedeutung er nicht kennt,
- die er häufig mit ähnlich klingenden verwechselt,
- bei denen er Artikulationsschwierigkeiten hat,
- bei denen er unsicher ist, wie sie ausgesprochen, geschrieben oder grammatikalisch gebraucht werden.

Jürgen von Mangers Figur des Anton Tegtmeier kann stellvertretend für die Schwierigkeiten des fachexternen Sprechers stehen. Aber auch die Fachinternen und die fachkundigen Laien sind vor derartigen Schwierigkeiten nicht gefeit. Der eine Sportjournalist bildet den Plural *die Judoka*, der andere *die Judokas*, der dritte – unsicher, was richtig ist – weicht lieber auf *die Judokämpfer* bzw. *die Judosportler* aus. Oder welche Schreibung ist korrekterweise zu verwenden: *Taekwondo*, *Taekwon-Do* oder *Taek-won-do*? Die ohne und die mit einem Bindestrich waren an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in der *Oberhessischen Presse* (5./6.2. 1982) zu lesen, die mit zwei Bindestrichen einen Monat später in einem anderen Lokalblatt (*Hersfelder Zeitung*). Als Fachex-

terner dieser dem Karate — [ka'vɑ:tə] oder [kava'te:]?<sup>8</sup> — verwandten Sportart habe ich gezögert, dieses Beispiel überhaupt anzuführen; weiß ich doch bis heute nicht, wie das Wort richtig geschrieben und ausgesprochen wird.

Die Beispiele beweisen zugleich, daß die Mehrzahl der Probleme, die der Textproduzent mit schweren Wörtern hat, mit seiner partiell eingeschränkten passiven Kompetenz zusammenhängen. Für den Rezipienten existieren daher diese Probleme ebenfalls. Wer z.B. die akustische Realisation des Signifikanten nicht mit der optischen korrelieren kann, weiß entweder beim Hören oder Lesen mit dem betreffenden Wort nichts anzufangen. Wer *Recherchen* als ['ʁeʃɛʁʃɔ̃] oder *Lob* als [lo:p<sup>h</sup>] liest, kann natürlich nicht das Signifikat von [ʁə'ʃɛʁʃɔ̃] bzw. [lɔp<sup>h</sup>] interpretieren. Dennoch: Das Hauptproblem sind für den Rezipienten die Lexeme, die er bisher überhaupt nicht oder deren Signifikat er nicht kennt. Dabei dürfte zwischen den beiden Polen "Verstehen" und "Nicht-Verstehen" eine abgestufte Zwischenzone des "Ungefähr-Verstehens" anzusetzen sein. Jedem aktiven Sportler begegnet diese Problematik konkret bei Gesprächen mit Anfängern. Je nach bereits vorhandener oder nicht vorhandener Sachkompetenz erfolgen die Fragen des Anfängers "onomasiologisch" oder "semasiologisch". Onomasiologisch: "Wie nennt man im Tennis einen Aufschlag, den der Gegenspieler nicht zurückschlagen kann?" Hier ist also die Sachkompetenz vorhanden, es fehlt die Kenntnis des betreffenden Worts. Semasiologisch: "Was ist eigentlich ein *As* im Tennis?" Der Frager kennt zwar den Signifikanten, nicht aber das Signifikat des Worts. Ob er die Sache kennt oder nicht, bleibt bei einer derartigen Frage offen.

Bei zahlreichen Sportlexemen ist der Grad des Verstehens abhängig von drei Kompetenzbereichen:

1. Das Wissen um die Sache selbst. Z.B. welcher Sachverhalt wird im Tennis als *Aufschlag* bezeichnet. Es geht also hier um die visuelle Vorstellung eines Handlungs- bzw. Bewegungstyps im Gegensatz zu anderen Schlagarten wie *Vorhand* oder *Flugball*.
2. Das Wissen um den Stellenwert der Sache im Rahmen der Wettkampfgeregeln; also: in welcher Spielsituation wird von wem und von welcher Stelle aus aufgeschlagen; was muß beachtet werden, damit der Aufschlag regelgerecht erfolgt und nicht als Fehler zählt usw.
3. Das spieltaktische Wissen, d.h. die Einschätzung eines Aufschlags innerhalb einer realen oder gedachten Spielsituation: z.B. ist oder war es opportun, risikoreich oder sicher aufzuschlagen, den Ball mit oder ohne Effet zu spielen usw.

Der Ratschlag eines Trainers an einen Spieler "Paß bei deinem Aufschlag auf" kann entsprechend der jeweiligen konkreten Situation auf einen dieser drei Sachbereiche abheben. Ein Zuhörer, der nur weiß, daß ein Aufschlag das Schlagen eines hochgeworfenen Balls ist, kann also von vornherein diese Äußerung nicht als Warnung vor Fußfehlern oder als Aufforderung zur Änderung der Spieltaktik verstehen.

### III

Doch vom zufälligen Zuhörer zurück zu den eigentlichen Kommunikationspartnern. Der Trainer will natürlich — gleich, welche Sprechhandlung er in unserem Beispiel intendiert hat — von dem Spieler verstanden werden. Und diese Feststellung läßt sich für den Sport verallgemeinern. Sowohl bei der fachinternen wie bei der fachexternen Kommunikation werden schwere Wörter nicht absichtlich gebraucht. Ausnahmen bestätigen die Regel: Da gibt es den sportlichen Möchtegernhelden, der gegenüber Laien mit Fachwörtern seiner Sportart um sich wirft, um sich als Superathleten darzustellen und um so sein Prestige zu heben. Natürlich gibt es auch den Sportreporter, der sich als allwissender Fachmann geriert und mit einer Termini-Flut seiner Expertenattitüde frönt. Doch dies sind individuelle Verhaltensweisen und Schwächen, von denen ja auch Linguisten nicht frei sind. Im Gegensatz aber zur Kommunikation "Arzt — Patient" sind sie nicht typisch für den Sport. Mit einem Fragezeichen versehen muß man auch die häufig erhobene Behauptung, die Aktiven bestimmter Sportarten würden der sozialen Abkapselung wegen bei ihrer fremdsprachlichen Terminologie verharren. Dies mag zutreffend im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewesen sein. Heutzutage dürfte es schwerfallen, für diese These ein beweiskräftiges Beispiel zu finden.

Die zweifelsfreie Ausnahme ist die Verständigung von Mannschaftsspielern während eines Wettkampfs. Hier soll der Gegner nicht verstehen, welcher einstudierte Spielzug etwa im Hallenhandball oder Basketball angekündigt wird. Man schuf also eine gruppenspezifische Arkansprache, deren Entwicklung von sprachlichen Kurzformen über Zahlen-Zuruf und -Fingeranzeige mittlerweile beim unterschiedlich häufigen Auftippen des Balles durch einen bestimmten Spieler angelangt ist.

Die Regel wird aber durch diesen fachinternen Sonderfall kaum durchbrochen: der Trainer will vom Sportler, der Reporter von seinem Publikum, der Fan vom Fan, der Stammtischdiskutant von seinem Gegenüber verstanden werden. Klammert man hierbei die fachinterne Kommunikation zwischen Fachleuten aus, bleibt als eigentliches Problemfeld

die massenmediale Kommunikation, die wegen ihres einseitigen Informationsflusses prinzipiell die Kommunikationspartner in Textproduzenten und in Textrezipienten aufteilt und den Rollenwechsel ausschließt.

Doch durch zwei Besonderheiten hebt sich der Bereich 'Sport' deutlich von anderen gesellschaftlich relevanten Bereichen ab:

1. Er hat "freiwillige" Rezipienten.
2. Er verfügt über eine eigene "Standardsprache".

Zu 1: Mit gewissen politischen, juristischen, technischen, medizinischen, wirtschaftlichen Fakten muß sich jeder Erwachsene herumschlagen, ob er will oder nicht. Er ist also gezwungen, eine Fülle unterschiedlicher Sachtexte zu rezipieren. Steuerformulare und Gebrauchsanweisungen seien stellvertretend genannt. Sportberichte und -nachrichten zu rezipieren, ist aber keineswegs "lebensnotwendig", um in unserer Gesellschaft bestehen zu können. Nach wie vor ist es ja — besonders in akademischen Kreisen — noch prestigefördernd, mit der eigenen sportlichen Inkompetenz zu kokettieren. Deutlich zerfällt die Gesellschaft daher in zwei Gruppen: die Sportinteressierten und die Sportuninteressierten. Diese Trennungslinie läuft quer durch die Familien. Der eine kauft eine Sonntagszeitung wegen des ausführlichen Sportteils, der andere überblättert die dem Sport gewidmeten Seiten. Für den einen ist die Zeit der samstäglichen ARD-"Sportschau" heilig, der andere verläßt beim ersten Vorspann-Ton fluchtartig das Zimmer. Sport ist letztlich Unterhaltung. Texte der Sportberichterstattung dienen folglich ebenfalls der Unterhaltung. Der Gegensatz zu literarischen Texten besteht im Grunde nur darin, daß es sich bei den massenmedialen Sporttexten um von der Aktualität lebende Gebrauchs-, ja Wegwerftexte handelt.

Die Gruppe der Sportinteressierten wiederum ist nicht absolut identisch mit den knapp 18 Millionen organisierten Aktiven und den mehrere Millionen zählenden unorganisierten Hobbysportlern. Einerseits gibt es den bloßen Sportkonsumenten, andererseits aber auch den aktiven Sportler, der an Sportereignissen nur interessiert ist, wenn er selbst daran teilnimmt. Innerhalb der Gruppe, die massenmediale Sportberichterstattung mehr oder minder regelmäßig rezipiert, existiert eine doppelte Interessen-Skala; die eine baut auf dem Interesse an Sportarten auf, die andere richtet sich nach der internationalen, nationalen oder lokalen Bedeutung des Sportereignisses. Das bedeutet also: Die Gruppe der sportinteressierten Medienkonsumenten zerfällt bereits nach der Sportarten-Skala in zahllose Untergruppen, die sich aus der Kreuzklassifikation "Interesse an bestimmten Sportarten" und "Grad des Interesses" ergeben. Die Pole des quantitativen Interesses reichen von "einer" bis

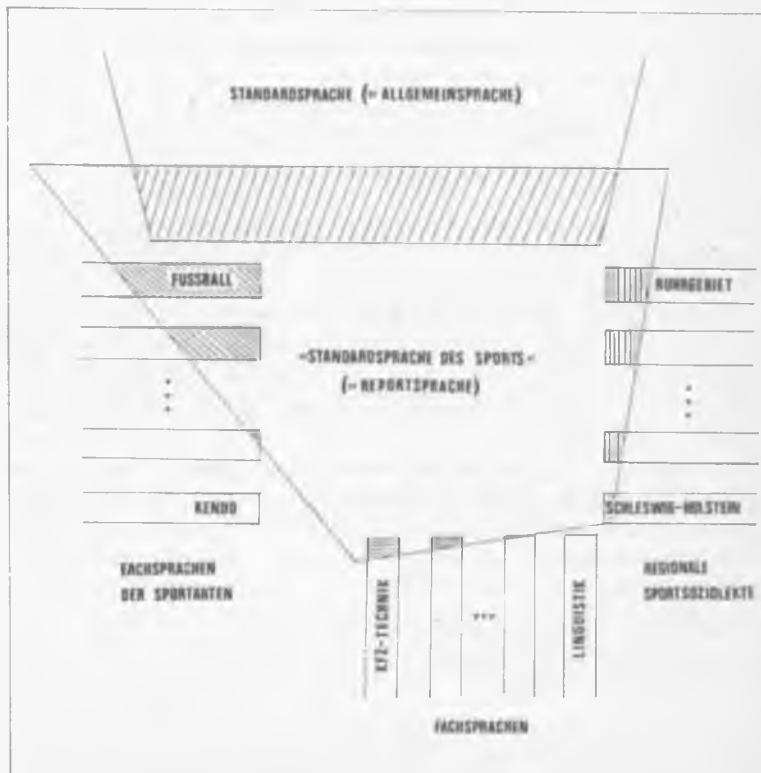


zu "allen" Sportarten, die des qualitativen Interesses von "sehr gering" bis zu "sehr stark". Nimmt man die zweite, auf spezielle Sportereignisse bezogene Interessenskala hinzu, erhält man gleichsam den momentanen "Steckbrief" jedes einzelnen Sportkonsumenten, nach dem er sich bei der Medienrezeption richtet. Der an Fußball und dabei an "seiner" Lieblingsmannschaft sehr stark Interessierte wird am Samstag sich die Konferenzsendung des Hörfunks anhören, anschließend die "Sportschau" und abends das ZDF-"Sportstudio" ansehen, zwischendurch vielleicht die regionale Sportsendung im "Dritten", am Sonntag und Montag den Zeitungs-Sportteil studieren und anschließend den "Kicker" kaufen. Der weniger Interessierte begnügt sich mit einer Rundfunk-Sendung oder dem Sportteil seiner Abonnementzeitung. Der dynamische Zusammenhang zwischen beiden Interessen-Skalen ist evident: Gelingt es beispielsweise der Basketball-Mannschaft einer Klein- oder Mittelstadt, in die Bundesliga aufzusteigen und dort sogar in der Spitzengruppe mitzuspielen, erhöht sich aus Lokalpatriotismus schlagartig das Interesse an dieser Sportart. Bei den einen steigt der Grad des Interesses (etwa von "gering" auf "stark"), bei den anderen wird überhaupt erst das Interesse an dieser Sportart geweckt. Der Rückfall derselben Mannschaft in die Zweit- oder Drittklassigkeit kann den umgekehrten Prozeß auslösen.

Zu 2: Im Bereich 'Sport' hat sich eine Kommunikationssprache herausgebildet – vor allem durch die Massenmedien gefördert –, die über-regional, über-sozial und über-fachlich ist. D.h. sie erfüllt für den Sport eine vergleichbare Funktion wie die Standardsprache im Rahmen der sprachlichen Subsysteme des Deutschen. "Überregional" – das muß einschränkend hinzugefügt werden – gilt hierbei von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>9</sup> für die Sprachräume beider deutscher Staaten. Für Österreich und die Schweiz sind zumindest für einige Sportarten Standardvarianten anzusetzen. In der österreichischen Fußballsprache z.B. handelt es sich primär um "Austriazismen", etwa *Leibchen* für *Trikot*, *Hinterspiel* für *Abwehrspiel*, *Außendecker* für *Außenverteidiger*, *Balli* für *Bällchen*. In der Schweizer Fußballsprache fallen die aus dem Englischen stammenden Grundwörter, z.B. *Corner*, *Goal*, *Goali(e)*, *Leader*, *Penalty*, und die Fremdwörter aus dem Französischen, z.T. auch aus dem Lateinischen auf: *Equipe* (in Deutschland für Vereinsmannschaften im Fußball unüblich), *Rencontre*, *Terrain* (auf die Bodenverhältnisse des Fußballfeldes bezogen), *für Exploit sorgen*, *Mitspieler lancieren*, *Absenzen*. Hinzu kommen natürlich in beiden Fällen Organisations-Termini: in der Schweiz etwa *Rangliste* (statt *Tabelle*), *Nationalliga*, *Rekurskommission*, in Österreich z.B. *Teamchef* für *Bundestrainer*.<sup>10</sup> In diesem Bereich sind selbstverständlich auch Unterschiede in beiden deutschen Staaten vorhanden.

Im Anschluß an Dankerts und Bausingers Dreigliederung der Sportsprache<sup>11</sup> lassen sich die sportsprachlichen Verhältnisse modellhaft folgendermaßen veranschaulichen (siehe Skizze 1).

Skizze 1



In den Überschneidungsbereich mit der Standardsprache gehören vor allem die allgemeinen Wörter der Bewegung und des Spiels wie *laufen*, *springen*, *werfen*, *schwimmen*, *schlagen*, allgemein bekannte Sachausdrücke wie *Ball*, *Stadion*, *Tor*, *Club*, *Verein* und die sportsprachlichen Lexeme, die vom Sport in andere Lebensbereiche übertragen wurden. Bausinger (1972, S. 76 f.) hat hierfür einen schönen "politischen" Text konstruiert mit Lexemen wie *Marathonsitzung*, *Start*, *Mitläufer*, *Sprungbrett*, *übrerrunden*, *Tiefschlag*, *Laufbahn*. Von besonderem Interesse für unser Thema sind die ungleichen Überschneidungszonen mit den

einzelnen sportartspezifischen Fachsprachen. Sie sollen veranschaulichen, daß es eine deutliche Abstufung hinsichtlich der Teilhabe an der Sportstandardsprache gibt. Beim Fußball sind die Termini der Regeln, der Wettbewerbsysteme und der Spieltaktik fast vollständig Bestandteile dieser übergreifenden Allgemeinsprache des Sports. Beim Turnen gehören die Gerätebezeichnungen (z.B. *Barren, Reck, Pferd, Schwebebalken*) und die Ausdrücke für Grundformen des Turnens, Übungssteile und eine Reihe von einzelnen Bewegungsabläufen dazu (z.B. *Handstand, Kippe, Überschlag; Auf- und Abgang, Sprungbahn; Riesenfelge, gestreckter/gebückter/gehockter Salto, Schraube, Standwaage*). Im Tennis sind es die Zählregel und die wichtigsten Schlagarten (z.B. *Einstand, Vorteil, Satz, Tiebreak, Aufschlag, Vorhand, Volley, schmettern*). Beim Judo dagegen sind die japanischen Termini völlig unbekannt, selbst die Übertragungen ins Deutsche, wie z.B. *Seitvierer (Yoko-Shiho-Gatame)*, sind bis auf wenige Ausnahmen, z.B. *Innensichel*, und die allgemeinen Wurftechniken, z.B. *Schulterwurf*, ebenfalls keine Lexeme der Sportstandardsprache. Am Ende der Skala stehen die Sportarten, von denen man gerade einmal gehört hat oder deren Namen man noch nicht einmal kennt, geschweige denn Wörter ihrer Fachsprache, z.B. das vorhin erwähnte Taekwondo oder Sambo.

Die Erklärung hierfür liegt auf der Hand: Entscheidend ist der Bekanntheitsgrad einer Sportart und damit eng verbunden die Quantität der Berichterstattung in den Massenmedien. Der Bekanntheitsgrad ist primär von folgenden Faktoren abhängig:

- Anzahl der Aktiven
- Zugehörigkeit zu den Schulsportarten
- Attraktivität für den Zuschauer
- internationale Erfolge.

Hinzu kommt – und hier zeigt sich der enge Zusammenhang –, daß es Sportarten gibt, die medien-, besonders fernsehgerecht sind, und andere, die es weniger oder gar nicht sind. Von der Mitgliederzahl – 4,4 Millionen in 19.000 Vereinen Organisierte<sup>12</sup> – bis zu den internationalen Erfolgen und der Presse-, Hörfunk- und Fernseh-Adäquatheit liegt Fußball mit Abstand an der Spitze. In einer Zeit fortschreitender Kommerzialisierung des Sports kann man den Bekanntheitsgrad einer Sportart an den Gagen der Profisportler bzw. den Zuwendungen der sogenannten Amateure und an den Werbeausgaben der Wirtschaft messen. Es ist unter den gegebenen Umständen nur zu verständlich, daß nicht nur die Fachterminologie des Fußballs Eingang in die Standardsprache des Sports gefunden hat, sondern auch Übernahmen aus den regionalen Soziolekten

des Fußballjargons erfolgt sind. So erklärt sich auch, daß der Differenzierungsgrad und die Variationsbreite des Fußball-Vokabulars bei weitem am größten sind.<sup>13</sup> Für die Überschneidungszonen der Sportstandardsprache mit den einzelnen regionalen Soziolekten gilt eine vergleichbare Abstufung. Hier sind wohl die entscheidenden Abstufungsfaktoren:

- geographisch bedingte Sportart-Schwerpunkte
- leistungsmäßig bedingte Sportart-Schwerpunkte.

Segeln und alpinen Skisport können für den ersten, der "goldene Fußball-Westen" mit seiner Massierung erstklassiger Vereine stellvertretend für den zweiten Faktor stehen. Zumal im Regelfalle immer die Reporter der Rundfunkanstalt eingesetzt werden, in deren Sendebereich das betreffende Sportereignis stattfindet, sind sie die effektivsten Multiplikatoren bei der Übernahme von Jargon-Ausdrücken in die Sportstandardsprache. In der Presse kann man diesen Transfer daran beobachten, daß zunächst die Jargonwörter in Anführungszeichen gesetzt werden.<sup>14</sup>

Demgegenüber spielen Termini, die direkt aus anderen Fachsprachen stammen, eine untergeordnete Rolle. Nach meiner Einschätzung sind sie nur in den Sportarten anzutreffen, bei denen das Sportgerät hochtechnisiert ist und/oder die Sportart unmittelbar mit dem betreffenden Sachgebiet zusammenhängt wie beispielsweise Automobilsport, Kunstfliegen, Segeln. Im Regelfalle aber kommen Termini anderer Fachsprachen erst dann in die Sportsprache, wenn sie bereits dem Lexikon der Allgemeinsprache angehören. Nach Schneiders (1974, S. 183) Auszählungen führt hier unter diachronem Aspekt die "Schaustellung" (z.B. *Dirigent, Finale, Regisseur, inszenieren, den Ton angeben*) vor "Kriegswesen" (z.B. *Bomber, Defensive, abfeuern, vorstoßen*), "Dienstleistung" (z.B. *Punktekonto, Vorarbeit leisten, Tore kassieren*), "Natur und Weidwerk" (z.B. *Blitzstart, Torjäger, den Ball angeln*) und "Technik" (z.B. *Mittelfeldachse, Techniker, bremsen*).

Vergleicht man die kommunikativen Verhältnisse in den Bereichen 'Sport' und 'Verwaltung', so zeigt sich: Die Verwaltungssprache nimmt weitgehend nur ihre fachorientierte, juristische und organisatorische Funktion wahr, nicht aber ihre zweite Hauptaufgabe, zwischen Fachinternen und Fachexternen zu "vermitteln". Die Sportstandardsprache dagegen erfüllt in ihrem Bereich beide Funktionen vorzüglich. Sie hat es aber auch bei ihrer massenmedialen Realisierung mit freiwilligen, interessierten Rezipienten zu tun.

Wir kommen also wieder auf unsere Eingangsfrage: "schwer: für wen?". Für die Gruppe derjenigen, die nicht an Sport und damit an Sportberichterstattung interessiert sind, stellt sich das Problem "schwerer" Sport-

wörter nur in dem Augenblick, wenn ein Sportlexem als Metapher neu in der Standardsprache auftaucht, z.B. vor wenigen Jahren die scherzhaft gemeinte Warnung *du kriegst gleich die gelbe/rote Karte gezeigt*. Die Sportinteressierten dagegen kennen ihre Sportstandardsprache. Neue Lexeme, seien es Grundtermini weniger bekannter, aber in der Beliebtheitsskala vordringender Sportarten (z.B. Volleyball nach der Olympiade 1972), seien es Ausdrücke in Folge geänderter Taktik (z.B. *Libero*), Technik (*Flop* im Hochsprung), Regeln (*Tiebreak* im Tennis) und Wettbewerbsmodi (*Play-off-Runde* im Eishockey), seien es Varianten zu bereits vorhandenen Lexemen (z.B. *Topspin* für einen überrollenden, *Slice* für einen unterschrittenen Ball) werden heutzutage audiovisuell eingeführt. Nicht zuletzt aus kommerziellen Gründen achten die Sportjournalisten der Massenmedien darauf, daß sie nicht ohne Not die Schnittmenge gemeinsamer Sach- und Sprachkompetenz mit ihren Rezipienten verlassen. Was übrigens für das Lexikon gilt, trifft ebenso auf die funktionale Verwendung syntaktischer und textueller Strukturen zu, etwa den in Rundfunkreportagen häufig verwendeten Kurz- und Einwort-Satz, und auf die sprachliche Bewältigung der Zeit- und Raumorientierung.

An die Planer eines "Lexikons schwerer Wörter" gerichtet sei daher die ketzerische Frage erlaubt, wie hoch sie die Zahl derjenigen einschätzen, die sich in einem derartigen Wörterbuch über die Bedeutung sportstandardsprachlicher Lexeme überhaupt informieren wollen.

#### IV

Sieht man von dem Interesse der Sprachbenutzer an der Sache 'Sport' und ihrer Standardsprache einmal ab, versetzt man sich also in die Situation eines "sportexternen Laien", der sich doch einmal die Übertragung eines bedeutenden Sportereignisses anschauen bzw. anhören will, so läßt sich das Vokabular der Standardsprache des Sports nach Schwierigkeitsgraden einteilen. Kriterium ist hierbei die Standardsprachen-Nähe bzw. -Ferne des einzelnen Sportlexems. Die Skala von "leichten" über "schwere" bis zu "unverständlichen" Wörtern kann man folglich daran eichen, welche Möglichkeiten dem Rezipienten eingeräumt sind, von seiner standardsprachlichen Kompetenz her Rückschlüsse auf das sportspezifische Denotat des betreffenden Lexems zu ziehen. Der Versuch sei gewagt, dieses Kontinuum in fünf Schwierigkeitsgrade einzuteilen.

1. Der standardsprachliche Wortgebrauch. Wörter wie *Handstand* im Turnen oder *Sprungwurf* im Hand- und Basketball sind sozusagen von der Standardsprache her "voll motiviert". *Sprungwurf* kann man wohl schlechterdings nicht anders interpretieren denn als einen 'im Sprung ausgeführten Wurf', *Handstand* als das 'Stehen auf Händen'. Eine große Anzahl von Aktionswörtern im Fußball und anderen Ballspielen läßt sich dieser Gruppe "leicht verständlicher" Wörter zuordnen; z.B. *einen Ball abspielen, abgeben, annehmen, befördern, heben, hinaustreiben, unter Kontrolle bringen, schießen, übernehmen, weiterleiten, zurückschieben*.

2. Ehemals metaphorisch gebrauchte, mittlerweile im Sport "fest" gewordene Lexeme der Standardsprache, die noch "motiviert" sind; d.h. das "tertium comparationis" erlaubt noch den Nachvollzug der bildhaften Übertragung von bekannten Lebensbereichen in den Bereich 'Sport'; z.B. im Fußball *eine Mauer bilden, in die Defensive geraten, in die Gasse schicken, Kopfballtorpedo, Sonntagsschuß* oder im Volleyball *einen Ball pritschen, baggern, schmettern, stellen, blocken*.

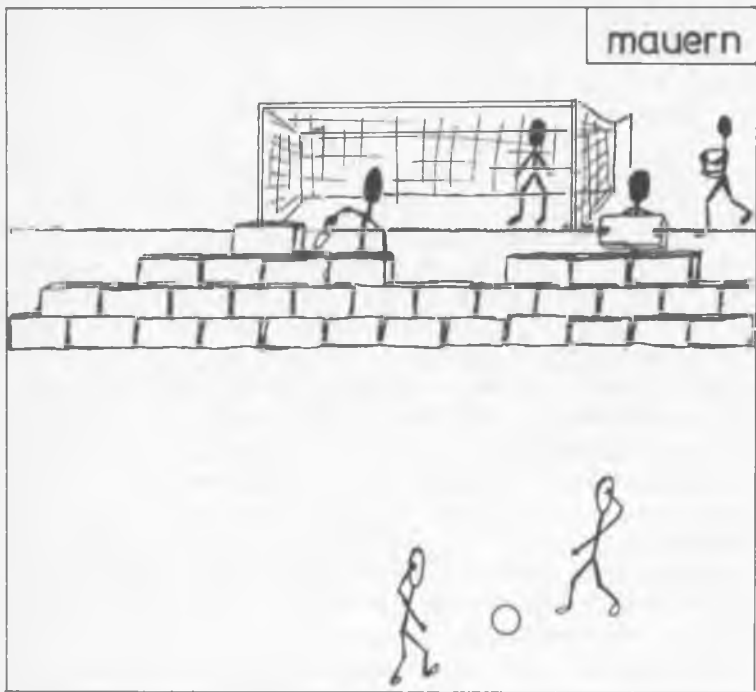
3. Weitgehend "demotivierte" Lexeme, d.h. das sportsprachliche Denotat hat kaum noch etwas oder gar nichts mehr mit den standardsprachlichen Denotaten zu tun. Denn was hat z.B. der *Abschlag* im Fußball mit *Abholzung*, mit *Vorschuß, Teilzahlung* oder *Disagio* gemein, was der *Aufschlag* im Tennis und Volleyball mit *Preiserhöhung* oder dem *Rockaufschlag*? Oder man nehme bekannte Sportwörter wie *Abseits, köpfen, Todesspirale*.

Verwechsele ich bei der zweiten und dritten Gruppe die Lexika beider Subsysteme, also der Allgemein- und der Sportsprache, entsteht ein Mißverständnis oder ein Witz. Besonders augenfällig wird diese Verwechslung, wenn man die sogenannten Sportmetaphern visualisiert, indem man die "wörtliche" – und das heißt nichts anderes als die "standardsprachliche" – Bedeutung für die sportspezifische einsetzt (siehe Skizze 2 auf der folgenden Seite).

Solange dies ein Karikaturist tut, ist dies lustig. Der Spaß müßte aber aufhören, wenn dies ein Sprachkritiker oder gar Sprachwissenschaftler tut; denn bei Verstößen gegen fundamentale Grundregeln der Linguistik sollte doch der Ernst beginnen.

4. Die Fremdwörter. Sie sind – wohl als Folge der immer stärker werdenden Internationalisierung des Sports – wieder im Vordringen begriffen und stellen wie in anderen Sprachbereichen auch im Sport ein Verständlichkeits-Problem dar. Wer die Ausgangssprache nicht beherrscht, hat von vornherein keine Chance, diese Barriere zu überwinden. Wer dagegen Latein oder Italienisch kann, kommt bei *Libero* auf die deutsche

## Skizze 2



Variante *freier Mann*. Doch meine Frage an einen nicht sportinteressierten Kollegen aus England, was *Icing* im Eishockey bedeute, wurde unter Berufung auf Tortenguß, Flugzeug- und Schienenvereisung mit "Eisbildung am Hockeyschläger" beantwortet. In der Tat besteht hier selbst für den "native speaker" keine Chance, auf das sportspezifische Denotat 'unerlaubter Weitschuß', 'verbotener Befreiungsschlag' zu kommen. Auf die Fremdwörter lassen sich folglich die drei oben angeführten "Motivierungs"-Grade übertragen.

5. Die Namen-, Buchstaben- und Zahlenwörter. Diese Termini sind von der Standardsprache her prinzipiell nicht ableitbar. Sie sind "unmotiviert". Mit Personen- oder Landschaftsnamen bezeichnete Bewegungsabläufe wie *Rittberger* oder *Telemark* sind folglich für den nicht-sachkompetenten Laien ebenso unverständlich wie die Numerierung der Grundstöße bzw. -hiebe im Fechten *Prim* bis *Oktav*. Bei 4-2-4 im Fußball oder 6-0 im Hallenhandball benötige ich einfach die Sachkompetenz,

daß es sich hierbei um taktische Grundkonzepte handelt, im Fußball übrigens um die generellen Spielerpositionen, im Hallenhandball um die Abwehrformation. Der Torwart zählt in allen Fällen nicht mit, da seine Position nicht veränderbar ist. *WM-System* ist ebenfalls eine Positions-Variante, die in Zahlen ausgedrückt etwa 3-2-2-3 lauten müßte. *WM* ist hierbei also ebenso wenig eine Abkürzung wie das *S* in *S-Kurve* (siehe Skizze 3 auf der folgenden Seite).

Hinzuzurechnen ist zu dieser Gruppe die Mehrzahl der im Sport üblichen Initialwörter. So ist beispielsweise *WM* zugleich die geläufige Abkürzung für *Weltmeisterschaft*, *DM* für *deutsche Meisterschaft*. Zum Teil sind diese Initialwörter so üblich, daß auch der Sportinteressierte ihre vollständige Form nicht kennt, z.B. *FIFA* (*Fédération Internationale de Football Association*) oder *UEFA* (*Union Européenne de Football Association*). Ob jeder Sportfan weiß, was die Vereinsbezeichnungen *VfB* und *TuS* oder gar *FWG* und *DJK* abkürzen, kann bezweifelt werden.

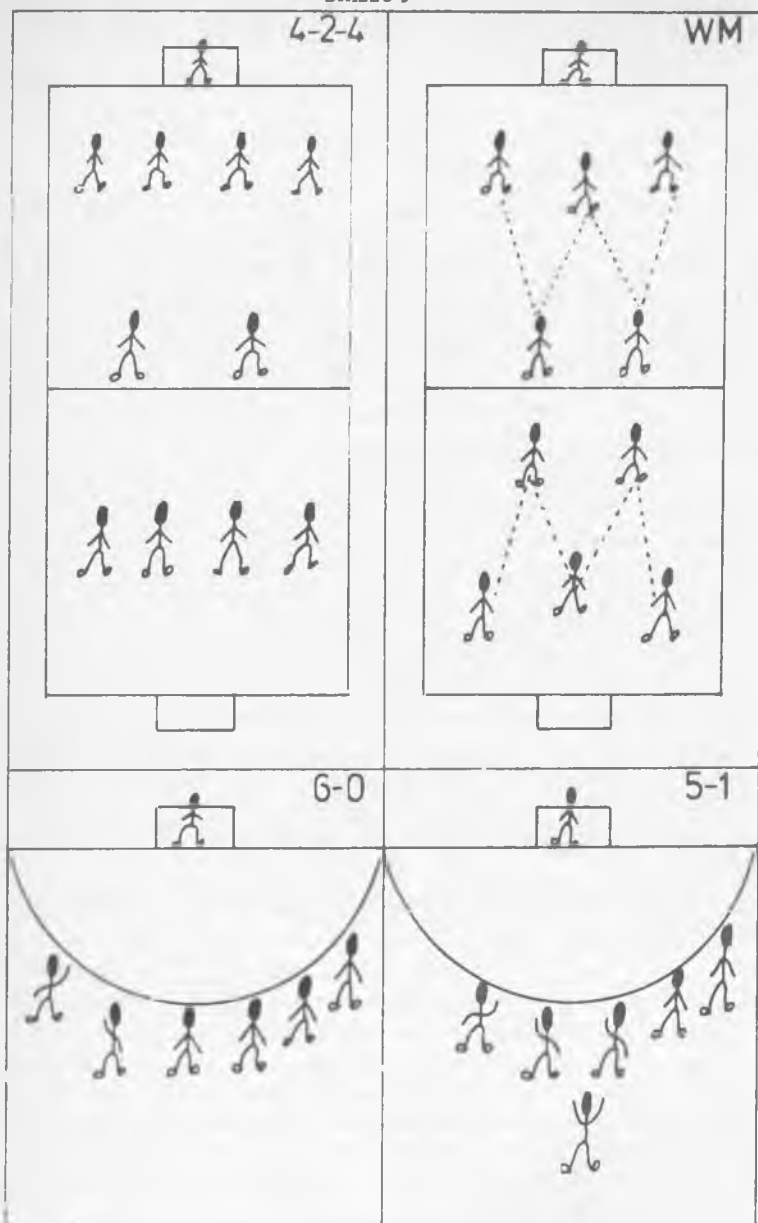
Überhaupt macht die Sportstandardsprache ausgiebig Gebrauch von den Kürzungsmöglichkeiten der Wortbildung, wodurch der Schwierigkeitsgrad des betreffenden Wortes sich erhöht. Hierfür einige Beispiele: *Schiri* für *Schiedsrichter*, *Außen* für *Außenstürmer*, *Ecke* für *Eckstoß*, *Elfer* für *Elfmeter* oder den *Spieler mit der Nummer 11 auf dem Trikot*. Wie das letzte Beispiel zeigt, kommt als weiterer Erschwernisgrund die sportsprachliche Polysemie hinzu. Einerseits können Sportlexeme in verschiedenen Sportarten etwas anderes bedeuten, z.B. *Abstoß*, *Abseits* und *Stopper* im Fußball und demgegenüber im Eislauf bzw. Eishockey bzw. Rollkunstlauf, andererseits aber auch in einer Sportart. *Ecke* im Fußball kann je nach Kontext ein Spielfeldpunkt, ein Fußstoß des Balles von der Ecke aus oder der Ball selbst sein (*die Ecke kommt genau auf den Kopf von Müller*). *Greift* ein Verteidiger einen Stürmer an, so ist dies etwas ganz anderes, als wenn ein Stürmer oder eine Mannschaft *angreift*.

Diesen Erschwernissen der Verständlichkeit stehen zwei Erleichterungen gegenüber.

1. Die gemeinsame Terminologie. In verwandten Sportarten werden häufig vergleichbare Aktionen und Sachverhalte mit demselben Lexem bezeichnet. Weiß ich also, was eine *Ecke* im Fußball ist, fällt es mir nicht schwer nachzuvollziehen, was eine *Ecke* im Hockey oder Hallenhandball ist. Diese Austauschbarkeit ist vor allem beim Grundwortschatz des sportlichen Wettkampfs gegeben: *stürmen*, *verteidigen*, *schießen*, *werfen*, *treffen*, *angreifen*.



Skizze 3



2. Die paradigmatische Reihenbildung. Weiß ich, was in Mannschaftsspielen ein *Paß* ist, habe ich wenig Probleme, die Determinativkomposita *Doppelpaß*, *Fehlpäß*, *Flachpaß*, *Kurzipaß*, *Querpaß*, *Rückpaß* halbwegs zu verstehen. Habe ich gelernt, daß *aus* 'außerhalb des Spielfeldes' meint, kann ich mir vorstellen, was mit *Seitaus*, *Toraus*, *Ausball* gemeint ist, ja kann wohl auch die Raumangabe auf die Spielzeit übertragen: *Auszeit*.

Doch man täusche sich nicht. Die angeführten Erleichterungen sind für den Sportlaien, der nur ein paar Sachverhalte und deren Bezeichnungen kennt, recht dünne Behelfskrücken, die im konkreten Fall leicht brechen können. Bei einem *Flachpaß* handelt es sich in der Tat um einen 'flach' gespielten Ball, bei einem *Steilpaß* aber mitnichten um einen 'steil' in die Höhe getretenen Ball (der heißt *Kerze*), sondern um ein Zuspiel geradeaus nach vorn über eine weite Strecke. *Steilpaß* ist folglich ein Antonym zu *Kurzipaß*, *Querpaß*, *Rückpaß*. Und ein *Ausputzer* ist weder ein Spieler, der die Bälle ins *Aus* schlagen soll, noch gar ein Faktotum, das die Fläche außerhalb des Spielfeldes reinigt.

## V

Die Frage "warum schwer?" haben wir bisher aus der Sicht des Rezipienten zu beantworten versucht. Sie kann aber auch auf die Sache selbst zielen. Warum gibt es im Sport überhaupt schwere Wörter? Wieso kann die Sportstandardsprache nicht wenigstens auf sie verzichten? Sie kann es m.E. nicht, und zwar aus folgenden pragmatischen Gründen:

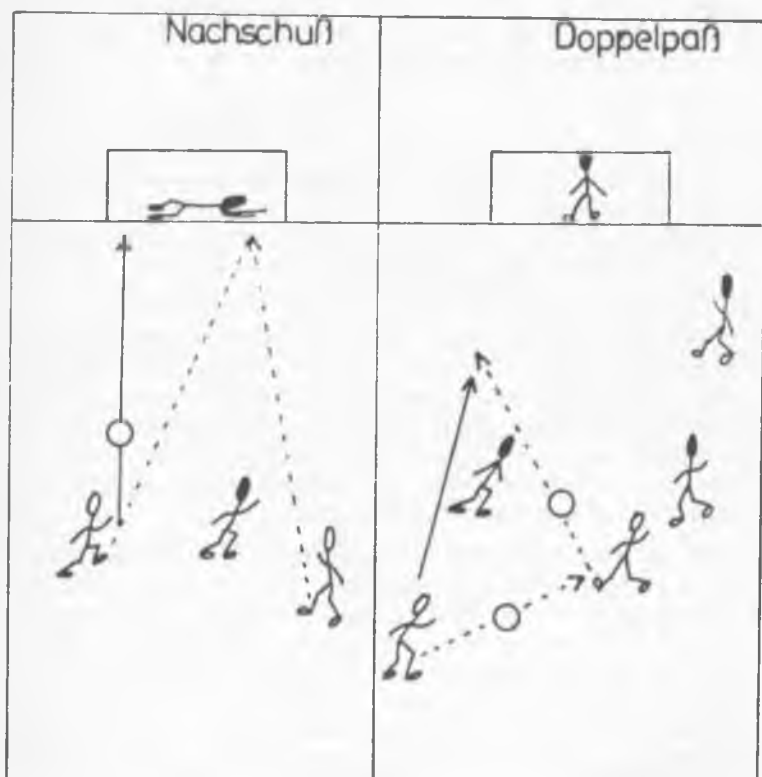
1. Der fachsprachliche Aspekt. Ohne die wichtigsten sportartspezifischen Termini geht es nicht. Fußball ist eben nicht das wahl- und ziellose Kicken eines Balles, sondern unterliegt relativ klaren Regeln. Jede Sportart ist folglich normiert. Der sportliche Vergleich erfordert dies zwingend. Hinzu kommt: Der Wandel der Taktik führt laufend zu neuen Termini; z.B. *Mittelläufer* — *Stopper* — *Ausputzer* — *Libero*; *Verteidiger* — *Offensiv-* und *Defensivverteidiger*; *Stürmer* — *Spitzen*.

2. Der aktionale Aspekt. Eine der Hauptaufgaben der Sportberichterstattung besteht darin, Bewegungsabläufe mit Sprache "abzubilden". Die sprachlichen Möglichkeiten sind hierbei begrenzt, sie schrumpfen sogar auf ein Minimum, wenn das ästhetische Moment miteinzubeziehen ist. Das sprachliche Grundproblem potenziert sich in dem Maße, wie der Bewegungsablauf komplexer, schneller und verfeinerter wird. *Hochspringen* sagt nur noch etwas Generelles, aber nichts über den Bewegungsablauf aus. Um wenigstens den Typ des Bewegungskomplexes

zu charakterisieren, sind sprachliche Differenzierungen unumgänglich, etwa *Schersprung* – *Roller* – *Straddle* – *Flop*.

3. Der pragmatisch-situative Aspekt. Jegliche Sportberichterstattung steht unter dem Diktat der Zeit- bzw. Raumnot. Der Zeitungsjournalist hat nur eine geringe Zeilenzahl zur Verfügung, der Hörfunkreporter muß das Problem der Simultaneität von Handlung und ihrer sprachlichen Wiedergabe bewältigen. Neben dem Zwang zur Auswahl besteht also die Notwendigkeit, mit Lexemen zu operieren, die ganze Bewegungskomplexe bzw. Handlungen mehrerer Sportler zusammenfassen. Dies sei an drei Beispielen erläutert (siehe Skizze 4):

Skizze 4



*Abseits* umfaßt die Position von mindestens je zwei Spielern beider Mannschaften zu einem Zeitpunkt.

*Nachschuß* impliziert die Abfolge von drei aufeinanderfolgenden Handlungen: Schuß — Abwehr — erneuter Schuß. (Die "Abwehr" kann auch durch einen Feldspieler oder den Torpfosten bzw. -balken erfolgen.)

*Doppelpaß* umfaßt die gleichzeitige Position mehrerer Spieler und die Abfolge verschiedener Handlungen mit Positionsänderung des ersten Spielers.

Die Beispiele zeigen zugleich, daß neben abstrakt-räumlichen Positionen einzelner Spieler auch konkretere Raumvorstellungen mitgemeint sind. *Abseits* gilt ja nur für die gegnerische Spielhälfte, *Nachschuß* nur für die Tornähe. Ebenso enthalten Aktionswörter wie *einwerfen*, *abschlagen*, *flanken*, *Eckball* und *Strafstoß* (*Elfmeter*) mehr oder minder exakte Orts- bzw. Entfernungsangaben.

Besonders in den Sportarten, in denen der Bewegungsablauf nicht Mittel zum Zweck, sondern die zu bewertende Leistung selbst ist und in denen man den einzelnen Bewegungsphasen kaum noch mit dem bloßen Auge folgen kann, ist man mehr und mehr dazu übergegangen, auf basissprachliche Lexeme zu verzichten und Namen in den Terminus-Status zu erheben: *Auerbach*, *Axel*, *Tsukabara* oder zur Feindifferenzierung *Ginger-Abgang*, *Stalder-Grätsche*, *Russenfelge*. Man beachte den zeitökonomischen Vorteil: *Tschechenkehre* gegenüber *Kebrschwung rückwärts mit beiden Beinen, bei dem der abgewinkelte Körper mit Griffwechsel eine halbe Drehung ausführt und so einen Richtungswechsel erzielt*. In diesem Punkt decken sich aus pragmatischen Gründen die Interessen von Trainern, Sportlern und Reportern.

Der Zeitdruck, unter dem der Reporter als Textproduzent steht, führt nicht selten dazu, daß ein Lexem kurz hintereinander mehrmals benutzt wird und so der Eindruck sprachlicher Inkompetenz und textlicher Monotonie entsteht. Gar nicht so selten allerdings stehen diese wiederholten Wörter in anderen kotextuellen Zusammenhängen und müssen folglich semantisch unterschiedlich interpretiert werden. Hier sind es besonders Allerweltswörter wie *kommen*, *gehen*, *stehen*, *laufen*; z.B.

*ein Spieler steht abseits, im Tor steht heue Maier, die Verteidigung steht, es steht 1:1, der gefoulte Spieler steht wieder, der Schiedsrichter steht am Tatort, der Tormann steht richtig.*

4. Der funktional-narrative Aspekt. Die unterhaltende Funktion der Sportberichterstattung<sup>15</sup> erfordert neben der sachlichen die narrative und emotive Differenzierung des Vokabulars. Sportberichte und -repor-

tagen würden ihren funktionalen Zweck verfehlen, wenn sie lediglich "objektive" Protokolle wären. Sie sollen und wollen aber möglichst spannende "Erzählungen" zum Mit- oder Nacherleben eines realen Geschehens sein.

Illustrieren wir dies an der eingangs zitierten Zimmermann-Passage, jetzt aber an der vollständigen Schilderung der Spielszene:

*Kocsis kommt nicht an den ball die / verteidiger der Ungarn müssen weit mit aufrücken jetzt beben sie den ball in den deutschen strafraum hinein / schuß (schreie) / abwehr von Turek (sprecher schreit) / Turek du bist ein teufelskerl / Turek du bist ein fußballgott (beifall) // entschuldigen sie die begeisterung die fußball-laien werden uns für verrückt erklären / aber bedenken sie es ist heute wirklich Deutschlands fußballtag / und ein schuß von Hidegkuti volley / aus drei metern abgefeuert / wird von Turek zur ecke abgewehrt / die ecke kommt auf den elfmeterpunkt / kopfball von Hidegkuti (schreit) / und wieder ist Turek in der luft (beifall) und hat souverän den ball heruntergeholt / hat abgewehrt / daß es nicht 3:2 für Ungarn steht / das verdanken wir ausschließlich / Toni Turek / der zwei prachtparaden gezeigt hat / beim erstenmal einen sogenannten unmöglichen ball / gehalten hat //*

Viermal wird auf die Torszene eingegangen:

- a) Die direkte, gleichzeitige Wiedergabe des Geschehens; nur Kurzinformationen sind möglich *schuß / abwehr von Turek*. Nicht die neutralen Lexeme, sondern allein die Steigerung von Sprechtempo und -intensität signalisieren unmißverständlich einen Geschehenshöhepunkt.
- b) Die hyperbolische Spielerapostrophe beinhaltet neben der emotionalen Reaktion des Reporters zugleich einen Hinweis auf das Außersordentliche des Geschehens: *nur ein teufelskerl und fußballgott* konnte diese gefährliche Situation meistern.
- c) Die "Zeitlupenwiederholung" der Szene begründet nun objektiv die emotionale Wertung: *schuß* wird präzisiert: wer hat geschossen? *Hidegkuti*; wie? *volley*, d.h. 'sofort, aus der Luft'; der Tormann hatte kaum Zeit, sich auf die Situation einzustellen; aus welcher Entfernung? *drei meter*; Wucht, Geschwindigkeit des Schusses: *abgefeuert*. Dann die Tormann-Abwehr: *zur Ecke*, also Turek konnte den Ball nicht festhalten wie in der nächsten Szene, in der er *souverän den ball herunterholt*, also *in der luft* fängt, sondern hat ihn über die Torauslinie gelenkt.
- d) Wertende Einordnung der Schuß-Szene in Verbindung mit der Eckball-Szene in das Gesamtspiel, dargestellt aus der "wir"-Perspektive. Das Geschehen wird verallgemeinert, zugleich die Emotion ein Stück zurückgenommen: Mit *prachtparaden* und *einen sozusagen unmöglichen ball halten* variiert nun Zimmermann das neutrale *abwehren*.

Viermal dasselbe Geschehen, viermal eine andere Intention, viermal eine andere Ausdrucksweise. Um nicht mißverstanden zu werden: Es geht nicht darum, in Chauvinismus abgleitende Parteilichkeit und sprach-

liche Entgleisungen zu entschuldigen oder ihnen gar das Wort zu reden. Es geht lediglich um eine sprachwissenschaftliche Selbstverständlichkeit, nämlich sprachliche Phänomene funktional unter Berücksichtigung ihrer pragmatischen Bedingungen zu interpretieren und zu bewerten. Natürlich sind Lexeme wie *dem Gegner auf den Füßen stehen*, *harte Manndeckung*, *das Bein stehen lassen*, *gestrecktes Bein*, *zur Sache geben* Euphemismen für mehr oder minder grobes Foulspiel. Der Kenner der Reportsprache hat dabei aber kaum eine andere visuelle Vorstellung des konkreten Sachverhalts, als wenn übersteigernd von *ummähen*, *umsäbeln* oder *in die Knochen treten* gesprochen wird. Entscheidend ist hierbei also nicht so sehr die sachliche Differenzierung, sondern das Herab- und Heraufdrücken des emotionalen Pegels.

## VI

Welchen Rat kann man den Herausgebern eines "Wörterbuchs schwerer Wörter" geben? Gerade für den Bereich 'Sport' mit seinem teils allgemeinen, teils nach Sportartgruppen und teils nach einzelnen Sportarten differenzierten Wortschatz wäre ein Wörterbuch ideal, das die Forderung Hennes (1972, S. 192 f.) nach einer "Integration" der semasiologischen und der onomasiologischen Methode erfüllen könnte. Die Überführung der lexikologischen Einsicht, daß sich das "begrifflich-semantisch" und das "die systematische Mehrdeutigkeit des Wortschatzes" erklärende alphabetische Wörterbuch gegenseitig voraussetzen (Henne 1976, S. 107), in die lexikographische Praxis ist allerdings eine Aufgabe, um die die Verfasser des "Wörterbuchs schwerer Wörter" nicht zu beneiden sind.

Das Interpretament eines schweren Sportwortes müßte m.E. die "semantische" und die "pragmatische" Komponente des Lexems umfassen. Denn die reine Bedeutungsbeschreibung der Sache oder des Sachverhalts selbst reicht oft nicht zum Verständnis des Worts in einem konkreten Text aus. Der Stellenwert innerhalb des Normen- und Regelsystems erscheint mir unverzichtbar. Es genügt nicht, *gelbe Karte* mit 'optisches Zeichen für eine Spielerverwarnung durch den Schiedsrichter' zu definieren, sondern man muß auch erklären, welche Folgen diese Verwarnung in den verschiedenen Wettbewerbssystemen hat. Wünschenswert wäre für eine Reihe von Aktionswörtern die Interpretament-Kombination "Wort – Bild". Die situativ-taktische Komponente, die wir am Beispiel *Aufschlag* exemplifiziert haben, muß ausgeklammert bleiben. Ein Wörterbuch kann und soll ein fachinternes Lehrbuch oder gar die Praxis nicht ersetzen.

Auf Textbelege sollte nicht verzichtet werden. Außer ihrer unbestreitbaren Interpretament-Relevanz für den Wörterbuchbenutzer ist es gerade für den Bereich 'Sport' wichtig, das schwere Wort in seiner typischen kotextuellen Umgebung zu zeigen, sozusagen seine "lexikalische Valenz" beispielhaft vorzuführen. Hierbei sind konkrete Texte aus den Massenmedien konstruierten Beispielen vorzuziehen. Da nicht auszuschließen ist, daß sich die kotextuelle Einbettung des betreffenden Lexems geändert hat, sollten die Belege möglichst aktuell, d.h. nicht älter als fünf Jahre sein; denn vom Abfassen des Artikels bis zur Fertigstellung des Wörterbuchs werden ja ebenfalls noch einige Jahre ins Land gehen.

Problematisch ist die Auswahl. Relativ einfach ist noch die Frage zu beantworten, welche Bereiche von vornherein auszuschließen sind, nämlich:

1. Die sportartspezifischen Termini, die rein fachsprachlich sind und nicht der Sportstandardsprache angehören, z.B. *Kumi-Kata* (Griff an die Jacke), *Uki-Otoshi* (*Schwebehangzug*) und *Seitvierer* aus dem Judo oder *Battuta* (*Klingenschlagstoß*) und *Coupé* (*Abbebe-, Wurfstoß*) aus dem Fechten. Die semasiologische Beschreibung derartiger Termini ist Aufgabe spezieller Fachlexika.
2. Lexeme, die bereits der Standardsprache angehören und dort eine dem Sport vergleichbare oder identische Bedeutung haben, z.B. *Start*, *fair*, *k.o.*, *Stadion*, *Tor*, *Treffer*. Aufgabe kann es auch nicht sein zu etymologisieren, d.h. zu erklären, daß die Wendung *ich bin k.o.* aus dem Boxsport kommt, eine Abkürzung von *knockout* ist und einen Niederschlag bezeichnet, der zur Kampfunfähigkeit des Gegners führt.
3. Nicht-sportstandardsprachliche regionale und soziolektale Jargonausdrücke, z.B. die Ersatzwörter für *Ball*: *Birne*, *Pille*, *Ei*, *Asse*, *Ömme*, *Nille*.<sup>16</sup> Zu entscheiden ist hier, wie man die sportsprachlichen Eigenheiten der Schweiz und Österreichs behandeln soll. Ich meine: Hier sollte nicht die Quantität der Sprachteilnehmer ausschlaggebend sein — denn dann müßten die Regionalismen der einzelnen Sprachräume in beiden deutschen Staaten ebenfalls und z.T. sogar mit Vorrang einbezogen werden —, sondern der usuelle Gebrauch in massenmedialen Texten (und zwar ohne Anführungszeichen oder einschränkendes *wie die Fans in der Südkurve sagen, wie es hier in Bochum heißt*). Um das Gesagte am Beispiel *Goali(e)* zu verdeutlichen: In der Schweiz gehört es zur Sportstandardsprache, in Deutschland nicht. Daß Mannheimer Fußballfans dieses Wort kennen und aktiv benutzen, es aber in Göttingen oder Leipzig unbekannt ist und auch nicht in überregionalen Zeitungen und Rundfunksendungen verwendet wird, erweist diese *Torwart*-Variante für die beiden deutschen Staaten eindeutig als regionalen Jargonausdruck.

4. Da aus Handlichkeits- und Kostengründen das Problem des verfügbaren Raumes nicht gering veranschlagt werden darf, sollte man sich auf den aktuellen Wortschatz beschränken. Wie in anderen Sachbereichen ist auch die Sport-Lexik einem relativ schnellen Wandel unterworfen, vor allem auf den Gebieten 'Spieltaktik' und 'Bewegungstechnik'. Konkret: auf *Schersprung* und *Western-Roller* kann verzichtet werden, nicht aber auf *Straddle* und (*Fosbury*-) *Flop*. Wenn überhaupt Fußball, dann zweifelsfrei *Libero*, fraglich *Mittelläufer*.

Dies bedeutet also im Umkehrschluß: Aufzunehmen sind von vornherein nur aktuelle Sportlexeme, die der Sportstandardsprache angehören, dabei aus dem Überschneidungsbereich mit der Allgemeinsprache nur die, deren sportspezifisches Denotat sich deutlich von dem der Standardsprache unterscheidet.

Das eigentliche Problem ist die Adressaten-Frage. Hier kann ich nicht raten, hier müssen die Verfasser des Wörterbuchs entscheiden. Denn noch einmal muß ich die Frage aufwerfen "schwere Wörter: für wen?"

Ist die Gruppe der Sportinteressierten gemeint, also die Sprachteilnehmer, die über weitgehende Kompetenz in der Sportstandardsprache verfügen, müßten Lexeme ausgewählt werden, die weniger bekannt sind und weniger häufig in den Massenmedien benutzt werden. Sie müßten also aus der Peripherie, d.h. der Grenzzone zwischen Sportfachsprache und Sportstandardsprache, genommen werden. Fußball-Lexeme wären demnach fast völlig auszuspüren.

Ist dagegen die Gruppe der Sportuninteressierten die Zielgruppe, also die Sprachteilnehmer, die über keine oder nur eine sehr geringe Kompetenz in der Sportstandardsprache verfügen, müßten die wichtigsten, am häufigsten in den Massenmedien verwendeten Lexeme ausgewählt werden. Sie müßten also dem Zentrum der Sportstandardsprache angehören. Die Quantität der Sportberichterstattung über die einzelnen Sportarten würde bei dem Auswahlprozeß eine wichtige Rolle spielen müssen. Fußball-Lexeme müßten also mit mindestens 50 % vertreten sein. Als Feinraster der Auswahl könnte die Einteilung in Schwierigkeitsgruppen dienen.

Wie das Beispiel "Fußball" zeigt, schließen sich die Interessen beider, wohl gleichgroßer Gruppen gegenseitig aus. Ob sich eine Mittellinie finden läßt, wäre zu prüfen. Ich bin skeptisch. Als Adressaten-"Mittellinie" könnte man die Erwachsenen ansehen, die von der "uninteressierten" zur "interessierten" Gruppe wechseln wollen. Diese Zwischengruppe scheint mir aber nicht besonders groß zu sein. Gewichtiger dürfte daher die Teilgruppe der Uninteressierten sein, die nur gelegentlich und



zwar bei sportlichen Topereignissen (Olympische Spiele, WM-Spiele der eigenen "Nationalmannschaft")<sup>17</sup> Sportübertragungen oder -berichte rezipieren.

Wie dem auch immer sei, folgendes Faktum sollte man bei den zu fällenden Entscheidungen nicht außer acht lassen: Wer nicht den Drang verspürt, von einem zum anderen Tag die Sportstandardsprache gleichsam schulmäßig zu erlernen, hat im Bereich 'Sport' im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftlich relevanten Bereichen die günstigsten Voraussetzungen, sich diese "Sprache" anzueignen:

1. Da Sport sichtbares Handeln ist, bietet das Fernsehen die optimale Möglichkeit, Sache und Bezeichnung gleichzeitig kennenzulernen. In diesem Punkt ist das Fernsehen als audiovisuelles "Lehrmittel" von vornherein jedem Nachschlagewerk überlegen.
2. Die Zahl der sachkundigen Laien ist im Vergleich zu anderen Bereichen so groß, daß für die Sportarten mit hohem Bekanntheitsgrad genügend "Aufklärer" in allen gesellschaftlichen Schichten zur Verfügung stehen<sup>18</sup>, wenn nicht in der Familie, so doch im Kollegen- und Bekanntenkreis. In den weniger bekannten Sportarten besorgen diese Aufklärungsarbeit die Sportjournalisten.<sup>19</sup> Außerdem ist es ein Irrtum zu glauben, Sportkonsum sei nur Männersache.
3. Die Rolle des sprachlichen Kontextes darf nicht gering eingeschätzt werden. Ein nicht unerheblicher Teil der Sportlexeme ist nur "schwer", wenn ich ihn aus seinem Textzusammenhang reiße und so isoliere. Vor allem der wichtige lexikalische Teilbereich der synonymischen Varianten in der "Fußballsprache" läßt sich ohne allzu große Mühe vom Kontext her erschließen.<sup>20</sup>

## Anmerkungen

- 1 Die These von der "Sprachlosigkeit" ist auch auf den Schulsport übertragen worden. Siehe dazu die Literaturübersicht bei Digel 1976, S. 30 ff.
- 2 Zitiert bei Eich 1960, S. 55.
- 3 Schrägstrich (/) bedeutet hier Sprecherwechsel.
- 4 In die "Fußballgott"-Diskussion schaltete sich sogar der damalige Bundespräsident Theodor Heuss ein. Siehe Hackforth 1975, S. 375. — Schrägstrich (/) bedeutet hier kurze, doppelter Schrägstrich (//) mittellange Sprecherpause.
- 5 Ausschnitt aus F. Kriwets Hörspiel "Radioball", WDR 1975.
- 6 Fußball a-z. Das aktuelle Sportlexikon. Hrsg. von H.-J. Jendral. 2. Ausgabe, München/Wien 1977.

- 7 Thomas Stöber: Die Verbalisierung von sportspezifischen Handlungen im Hörfunk am Beispiel einer Fußballdirektreportage. 1980.
- 8 Im Japanischen bedeutet *kara* 'leer' und *te* 'Hand'. Laut Duden-Normierung gilt übrigens die "eingedeutschte" Aussprache mit der Betonung auf der zweiten, langen Silbe.
- 9 In DDR-Fernsehübertragungen von Fußballspielen kommen *Eingabe*, *Ab-lage*, *ablegen*, *einen Gegner strecken* relativ häufig vor, in bundesrepublikanischen Texten *Eingabe* statt *Flanke* bzw. *Hereingabe* selten, die anderen offenbar gar nicht.
- 10 Die Unterschiede zwischen den Sportstandardsprachen der deutschsprachigen Staaten sollte man nicht überbetonen. Im Sportteil der Berner Zeitung *Der Bund* vom 26.10.1981, dem alle oben zitierten Fußball-Beispiele entnommen sind, variieren mit Ausnahme von *Penalty* (*Hands-/Foulpenalty*) alle aus dem Mutterland des Fußballsports übernommenen Fachausdrücke mit ihren deutschen Entsprechungen: *Corner* mit *Ecke/Eckball*, *Goal* mit *Tor/Treffer*, *Minusgoal* mit *Gegentor*, *Goali(e)* und der in Deutschland ebenfalls bekannte *Keeper* mit *Torbüter/Schlußmann*, *Leader* mit *Spitzenreiter*. Die deutschen Termini überwiegen dabei sogar quantitativ. In den Spiel-Statistiken werden als Stichwort-Überschriften ausschließlich die Bezeichnungen *Tore* und *Ecken/Eckbälle* benutzt. Offenbar findet hier ein Ausgleichsprozess statt. Ob er nur in Nord-Süd-Richtung oder auch umgekehrt verläuft, wäre der Untersuchung wert. Ist z.B. *Goali(e)* den Rhein aufwärts bis in den Mannheimer Raum vorgedrungen? Ist der zu beobachtende Frequenz-Anstieg von *Keeper* und *Goalgetter* in den bundesrepublikanischen Massenmedien auf Schweizer oder direkt auf englischen bzw. internationalen Einfluß zurückzuführen?
- 11 Dankert 1969, S. 21 ff. und 32 ff.: "Fachsprache" – "Fachjargon" – "Jargon"; Bausinger 1972, S. 77 ff.: "Fachsprache" ("Regelsprache") – "Reportersprache" – "Sportlersprache" ("Fachjargon").
- 12 Nach der Mitglieder-Statistik 1980 des Deutschen Sportbundes ergibt sich folgende weitere Reihenfolge: Deutscher Turner-Bund (3.076.000), in dem allerdings nicht nur Turner organisiert sind, Tennis (1.404.000), Schützen-Bund (1.113.000), Leichtathletik (761.000), Handball (705.000), Tischtennis (648.000), Schwimmen (581.000), Ski (525.000) und Reiten (488.000).
- 13 In Schneiders (1974, S. 116) Massenmedienkorpus gehören 40,8 % der Sportwörter dem Bereich 'Fußball' an.
- 14 Vgl. Brandt/Nail 1976, S. 415 ff.
- 15 Siehe z.B. Ludwig 1976, S. 193 f. und Harig 1982.
- 16 Weitere Beispiele bei Dankert 1969, S. 22 ff.
- 17 Daß z.B. Zimmermann 1954 nicht nur mit Fußball-Fachleuten als Hörern gerechnet hat, beweist seine Entschuldigung "die fußball-laien werden uns für verrückt erklären / aber bedenken sie es ist heute wirklich Deutschlands fußballtag".

- 18 Siehe Hackforth 1975 und Wehmeier 1978. — Gerneth/Schaefer/Wolf 1971, S. 218: Der "besondere Reiz" der Fußballsprache "liegt darin, daß sie nicht wie viele andere Fach- und Sondersprachen eine Standessprache ist, da sie vom Akademiker wie vom Hilfsarbeiter gleichermaßen beherrscht wird". — Auf diese Weise lernt übrigens bereits im 13. Jh. der Meier Helmbrecht und durch ihn sein Sohn ein "Sportwort" kennen: "einez ist buhurdien genant, daz tete ein hoveman mir bekant, dō ich in fragte der mære wie es genennet waere" (Wernher der Gartenære, Helmbrecht, V. 927 ff.).
- 19 Aus einem Zeitungsartikel über ein Judo-Turnier: "Für eine Kontertechnik bekam er Koka (1 Punkt) und setzte seinen Angriff im Boden fort und hielt seinen Gegner 30 Sekunden im Haltegriff, bis der ersehnte Gongschlag seinen Sieg signalisierte. In seinem zweiten Kampf bekam er Yuko (2 Punkte) für O-uchi-gori (Große Innensichel) und sein Gegner, Träger des blauen Gürtel, erhielt eine Strafe (shido) für passives Verhalten" (*Oberhessische Presse*, 18.3.1982, S. 19).
- 20 Aus einem Fußballbericht (*Der Bund*, 26.10.1981, S. 21): Überschrift: "Zum Beispiel Zürich 1:0 nach 30:3 Corners"; Textausschnitt: Der DRS-Reporter hatte "wohl viel Arbeit mit der Corner-Statistik, trotz sage und schreibe 30 Eckbällen sah (auch) er nur das eine Goal". — Wer nicht bereits von seiner Sportbericht-Kompetenz her "30:3 Corners" auf das Eckballverhältnis bezieht, tut dies mit Sicherheit, wenn im Textteil im Zusammenhang mit der "Corner-Statistik" nun von "30 Eckbällen" die Rede ist. Da "1:0" zweifelsfrei das Endergebnis nach Toren meint, im Text aber von "nur einem Goal" gesprochen wird, ergibt sich die Gleichsetzung *Goal* = *Tor*. Oder ein Hörfunkbeispiel (Manfred Breuckmann: 1. FC Köln — Standard Lüttich, 18.3.1981): "torhüter Preud'homme / im kasten von Standard Lüttich / kann sich jetzt das leder zum abstoß zurechtlegen". Wer nicht weiß, daß *Kasten* eine Variante zu *Tor* und *Leder* eine zu *Ball* ist, hat durch den Kotext ("torhüter"; "zum abstoß zurechtlegen") wohl kaum Probleme, beide Wörter richtig zu interpretieren.

## Literatur

- Bausinger, Hermann (1972): Deutsch für Deutsche. Dialekte. Sprachbarrieren. Sondersprachen. Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 6145).
- Becker, Hartmut (1974): Sozialisation durch Massenkommunikation im Sport — Sozialisationsfaktor Sportsprache, in: Ausschuß Deutscher Leibeserzieher (Hrsg.), Sozialisation im Sport, Schorndorf 1974, S. 288-291.
- Blödorn, Manfred (1974): Fußballprofis. Die Helden der Nation. Hamburg 1974.
- Brandt, Wolfgang (1979): Zur Sprache der Sportberichterstattung in den Massenmedien, in: Muttersprache, Jg. 89, 1979, S. 160-178.
- Brandt, Wolfgang/Norbert Nail (1976): Anführungszeichen. Versuch einer Systematik ihrer funktionalen Gebrauchsweise, in: Muttersprache, Jg. 86, 1976, S. 407-426.

- Bues, Manfred (1956): Die Sportsprache im Deutschunterricht, in: Muttersprache, Jg. 1956, S. 431-434.
- Dankert, Harald (1969): Sportsprache und Kommunikation. Untersuchungen zur Struktur der Fußballsprache und zum Stil der Sportberichterstattung. Tübingen 1969 (= Volksleben Bd. 25).
- Dieter, Gerburg (1972): Wie der Sport in das Bewußtsein der Massen sich verlängert: Versuch über die sprachliche Darstellung sportlicher Aktionen, in: Vinnai, Gerhard (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 1243), S. 153-173.
- Digel, Helmut (1976): Sprache und Sprechen im Sport. Eine Untersuchung am Beispiel des Hallenhandballs. Schorndorf 1976 (= Reihe Sportwissenschaft Ansätze und Ergebnisse).
- Eich, Hans (1960): Kritik an der Sprache im Rundfunk, in: Muttersprache, Jg. 1960, S. 53-57.
- Erdl, Eric (1972): Sport-Journalismus. Wie der Leistungssport auf seinen Begriff kommt, in: Vinnai, Gerhard (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 1243), S. 128-152.
- Gebauer, Gunter (1972): "Leistung" als Aktion und Präsentation, in: Sportwissenschaft, Jg. 2, 1972, S. 182-203.
- Gerneth, Georg Stefan/Dieter Schaefer/Jörg Wolf (1971): Zur Fußballsprache. Mit einer Vorbemerkung von Emil Ploss, in: Linguistik und Didaktik, Jg. 2, 1971, S. 200-218.
- Großkopff, Rudolf (1965): Klisierte Sprache im deutschen Sportjournalismus. In: Publizistik im Dialog. Festschrift für Henk Prakke. Assen 1965 (= Münsteraner Marginalien zur Publizistik, Bd. 7), S. 69-74.
- Hackforth, Josef (1975): Sport im Fernsehen. Ein Beitrag zur Sportpublizistik unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Fernsehens (ARD) und des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) in der Zeit 1952-1972. Münster 1975 (= dialog der gesellschaft, Bd. 8).
- Harig, Ludwig (1982): Amol der Gigl, amol der Gagl. Die Sternstunde des Rundfunkreporters Heribert Meisel, in: Riha, Karl (Hrsg.), fußball literarisch oder Der Ball spielt mit den Menschen, Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder, Frankfurt 1982 (= Fischer Taschenbuch 2125), S. 213-216.
- Henne, Helmut (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin/New York 1972 (= Studia Linguistica Germanica 7).
- (1976): Prinzipien einsprachiger Lexikographie, in: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1976 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 39), S. 95-117.
- Jaeggi, Urs (1967): Sport und Gesellschaft, in: Sociologia Internationalis, Jg. 5, 1967, Heft 1, S. 57-79.
- Kroppach, Dieter (1978): Gedruckt: Pathos oder Sachlichkeit, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 133-141.

- Lenk, Hans (1973): "Manipulation" oder "Emanzipation" im Leistungssport? Die Entfremdungsthese und das Selbst der Athleten, in: Sportwissenschaft, Jg. 3, 1973, S. 9-40.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1976): Theoretische und praktische Fragen der Sprachkultur am Beispiel der Sportberichterstattung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Jg. XXVI, 1976, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Nr. 4, S. 191-196.
- Mittelberg, Ekkehart (1967): Wortschatz und Syntax der Bild-Zeitung. Marburg 1967 (= Marburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 19).
- Müller, Ewald (1956): Ein Nicht-Fußballer liest Sportberichte (oder "Sensationelle Pausenschläge in Nordnordwest"), in: Muttersprache, Jg. 1956, S. 33-35.
- Prokop, Ulrike (1971): Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München 1971 (= Reihe Hanser 78).
- Rosenbaum, Dieter (1978): Gesprochen: "Einwort-Sätze" im Aktionstext, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 142-157.
- Scheerbarth, Hermann (1966): Dummer Sport gebiert auch dummen Journalismus, in: Der Sportjournalist, Jg. 16, 1966, Heft 1, S. 10.
- Schneider, Peter (1974): Die Sprache des Sports. Terminologie und Präsentation in Massenmedien. Eine statistisch vergleichende Analyse. Düsseldorf 1974.
- Wehmeier, Klaus (1978): Publikum: König Kunde fordert sein Recht, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 115-131.

## Verständigungsprobleme im Sprachbereich 'Politik':

### Schwere Wörter in den Nachrichten und Kommentaren

Was sind *Verfassungskautelen*? Was ist unter einem *hausgemachten Attentismus* oder unter einer *inflationstfixierenden Wirkung der "scala mobile"* Methode zu verstehen? Worauf weisen das "*Overkill*"-Potential und der *Swing-Verlängerungswunsch* hin? Was ist eine *Säumnisfolge*, ein *Vorausvermachtnis*, eine *binkende Ebe*?

Derartige Ausdrücke begegnen uns täglich in den Tageszeitungen und in den Rundfunk- und Fernsehnachrichten, in asymmetrischen Informationssituationen. Bei vielen ist vom linguistischen Kontext her nur geringe Verständigungshilfe vorhanden, indem er zwar den Verwendungsbereich des Wortes, aber nicht seinen Inhalt angibt. Dies ist besonders bei Fremdwörtern der Fall:

Eine Ideologie, die just von der Art ist, wie sie unsere Verfassungskautelen uns zu ersparen suchen (Welt, 11.9.81).

Sind aber der Form nach einheimische Wörter und Ausdrücke immer leichter zu verstehen? Wenn z.B. von *binkender Ebe* die Rede ist, so kann der Nichtjurist den Ausdruck mißverstehen, da er auch als juristischer Terminus technicus verwendet wird. Es gibt extra- und intralinguistisch bedingte Verständnisschwierigkeiten.

Mein Vortrag wird sich mit diesen Fragen aus verschiedenen Perspektiven befassen. Er gliedert sich in 3 Teile. Im ersten Teil werden Grundsatzfragen der Thematik erörtert, Begriffsbestimmungen gegeben und methodologische Probleme sowie Analysemodelle diskutiert. Der zweite Teil umfaßt eine Analyse von Wörtern und Wortverbindungen, die in den politischen Nachrichten und Kommentaren von Zeitungen von drei Gruppen – Schülern, Studenten, Akademikern – als schwer verständlich eingestuft werden. Im dritten Teil werden Möglichkeiten für die Erhöhung der Verständlichkeit bei der Informationsvermittlung im Sprachbereich Politik erörtert.

### I. Zur Problematik

Das Tagungsthema "Was sind 'schwere' Wörter im Deutschen?" impliziert, daß es schwere Wörter gibt, durch die Formulierung der Frage wird jedoch signalisiert, daß dies für das Deutsche noch nicht feststeht.

Wenn wir berücksichtigen, daß Schwierigkeit ein relativer Begriff ist, und daß wir bei Sprachträgern immer, je nach deren soziokulturellen Rahmen, erhebliche Heterogenität feststellen können, kann die Frage nur dann sinnvoll sein, wenn sie individualisierend und differenzierend verdeutlicht wird: Für w e n sind w e l c h e Wörter schwer? Diese Formulierung ist umso mehr berechtigt, als Sprache als menschliches Ausdrucks- und Kommunikationsmittel im biologischen und soziokulturellen Kontext existiert und sich entwickelt. Die Abstraktion 'deutsche Sprache' bedeutet keineswegs, daß alle Deutschen alles auf deutsch ausdrücken und verstehen können. Denn obwohl man auch in der Muttersprache mehrsprachig ist<sup>1</sup>, brauchen sich die Sprachdomänen der einzelnen gewöhnlich nicht zu decken.

Daraus läßt sich schließen, daß für die empirische Feststellung von schweren Wörtern psychosoziolinguistische Methoden notwendig sind.

### B e g r i f f s b e s t i m m u n g e n

Was ist ein schweres Wort? Für mein Thema verstehe ich darunter ein Wort, das für den Empfänger schwer verständlich, d.h. ohne Erläuterung(en) nicht verständlich ist. Im Mittelpunkt steht dabei der Inhalt, wobei der Form der lexikalischen Einheit als erste Identifikationsstütze eine wichtige Rolle zukommt. Verständlichkeit wird dabei als ein komplexer Begriff verstanden. Unsere Pilotstudie (s. II) gibt Anhaltspunkte zu Differenzierungen in diesem Komplex und zur Notwendigkeit, den individuellen Empfänger einer Information zum Ausgangspunkt der Analyse zu machen. Ich gehe von der Prämisse aus, daß es immer nur individuelle und nicht generelle Verständnisschwierigkeiten gibt, da jeder sich jedes Wissen aneignen kann. Dabei ergeben sich jedoch Interessen- und Fachgruppen, und auf diesem Hintergrund kann erklärt werden, warum es wahrscheinlich ist, daß ein Laie einen Fachmann häufig nicht versteht, wenn dieser Fachtermini gebraucht, z.B. in der Verwaltungs- und Juristensprache. Das Phänomen "schwer oder leicht verständlich" hängt u.a. von der Einstellung des Empfängers und seiner Motivation zu verstehen ab.

Diese individualisierende (schwer für w e n ?) Methode kann in der Untersuchung nach Lasswells und Holstis Fragestellung "Wer sagt was zu wem, wie, warum und mit welchem Effekt?"<sup>2</sup> in zwei Perspektiven wirksam gemacht werden. Wir können fragen:

- 1) W e r h a t w a n n, w o, w i e, u n t e r w e l c h e n B e d i n g u n g e n, i n w e l c h e r W e i s e S c h w i e r i g k e i t e n m i t e i n e m W o r t u n d / o d e r A u s d r u c k ? Dieser Ausgangspunkt ist sowohl sender- als auch empfängerbezogen.
- 2) W e r v e r s t e h t w a n n, w o, u n t e r w e l c h e n B e d i n g u n g e n, m i t w e l c h e m E f f e k t e i n W o r t u n d / o d e r e i n e n A u s d r u c k n i c h t ? Dieser Ausgangspunkt, den wir gewählt haben, konzentriert sich auf die Untersuchung der Empfängerseite.

Es müssen noch zwei weitere Begriffsbestimmungen gegeben werden. Was verstehe ich unter dem Sprachbereich Politik? Er umfaßt die sprachlichen Mittel, mit denen über Politik gesprochen und geschrieben wird. Politik kann als "auf Gestaltung des Gemeinwesens zielendes Handeln in den dafür relevanten Bereichen" (Klein 1973) verstanden werden. Es gibt auch andere Definitionen, z.B. "staatliches oder auf den Staat bezogenes Handeln" (dtv-Lexikon, Band 14, S. 205), vgl. auch Dieckmann 1969, S. 29; wichtig ist für unsere Zwecke, daß sie sich am politischen Alltag orientieren. Dabei sind Differenzierungen wie Innen- und Außenpolitik, Wirtschaftspolitik, Forschungspolitik etc. zu berücksichtigen, die an unterschiedliche Kommunikationssituationen gebunden sind.

Was beinhaltet "Verstehen, Verständlichkeit"? Wenn wir mit Hofstätter 1964, S. 316, Verstehen als "etwas in seinem wesensgemäßen Zusammenhang erkennen" auffassen, so läßt sich schon aus dieser sehr allgemeinen Feststellung schließen, daß Verstehen ein Prozeß ist, in dem Beziehungen etabliert werden.<sup>3</sup> Auf die Sprache bezogen können wir diesen Prozeß in folgender Weise umreißen: es gilt, das soeben Gehörte oder Gelesene mit Hilfe der schon bekannten sprachlichen Strukturmuster zu identifizieren und mit Hilfe der Erfahrung von der Sphäre, dem soziokulturellen Rahmen, in dem das Wort verwendet wird, zu interpretieren. Es gibt eine Reihe von psycholinguistischen Untersuchungen, die die Verständnisfrage vom Standpunkt der spezifischen Züge der Lesesituation und des Lesers beschreiben, die man als Schema-Theorien zusammenfassen kann; Schlüsselwörter: schema, frame, script, event-chain u.a., s. Tannen 1979, Kintsch/van Dijk 1978. Sie gehen in ihren allgemeinen Feststellungen nur wenig über das schon Bekannte hinaus, s. Bartlett 1932. Was diese Richtungen verbindet, ist die Einsicht, daß ein Individuum allem Neuen mit seiner Erfahrung entgegensteht. "This prior experience or organized knowledge then takes the form of expectations, saving the individual the trouble of figuring things out anew all the time" (Tannen 1979, S. 144).

Eine sprachliche Äußerung erscheint immer in zwei Kontexten, im linguistischen und im soziokulturellen Kontext, und deshalb erfordert der Prozeß des Verstehens nicht nur die Kenntnis des Satzbaus und der Bedeutung der Wörter, sondern auch die Vertrautheit mit der auf die Wirklichkeit bezogenen Bedingungen, die die Verwendung der Wörter regeln.

Verständlichkeit schließt allerdings ein, daß man nicht nur versteht, was gesagt wird, sondern auch, wie etwas gemeint ist. Schon Erdmann 1925, S. 44, hebt hervor, daß Worte verstehen heißt, ihren Sinn aus dem Zusammenhang erschließen. Hier gibt es große soziokulturelle Unterschiede, je nach der Gruppenzugehörigkeit des Empfängers. Auf der Metaebene der



Prozeßbeschreibung muß man daher die linguistische und soziale Variation berücksichtigen, die man sich als einen Komplex von einer sozialen Dimension der linguistischen Variation und einer linguistischen Dimension der sozialen Variation vorstellen sollte, s. Oksaar 1976, S. 29 f.

Auf der sozialen Dimension bekommt das *W e r* in der Lasswellschen Kette eine zentrale Stellung für die Interpretation der Mitteilung und für die Frage, ob der Empfänger die eventuellen manipulatorischen Absichten des Senders erkennt, die besonders in der Politik häufig vorkommen können. Auch dieser Aspekt muß in einem Modell der schwer verständlichen Wörter berücksichtigt werden. Um mit dem Politologen Karl Deutsch zu reden: Wenn ein Dorfzügler spricht, hört man seinen Worten mit ganz anderen Voraussetzungen zu, als wenn es ein anderer Dorfbewohner ist.<sup>4</sup> Weiß man, aus welcher politischen Richtung das Wort *Entspannung* kommt, oder wer von der *Null-Option* spricht, hat man im konnotativen Bereich der Interpretation schon Merkhilfe.

Bei der Interpretation der Wörter ist aber auch die soziale Variation der linguistischen Dimension wirksam: das *Was* und das *Wie* des Gehörten oder Gelesenen. Konnotative Verschiedenheiten können mit ein und derselben Bezeichnung verbunden sein. Schon das Wort *Politik* ist z.B. für einen Politiker mit ganz anderen Konnotationen verbunden als für einen Bürger, der sich dafür nur wenig interessiert. Je nach Sprachträgergruppen ergeben sich kollektive, sozialspezifische Konnotationen, die ihrerseits wiederum aus individuellen Varianten bestehen und dynamisch sind. Dies ist besonders bei internationalen Schlüsselwörtern wie *Revolution*, *Reform*, *Kapitalismus*, *Liberalismus*, *Sozialismus*, *Faschismus* der Fall, die laut Bracher 1979, S. 282 "als Epochenbezeichnungen und Kampfprogramme, als umfassende Handlungsrechtfertigungen im Ringen der Herrschenden" dienen und ebenso bei "polemischen Allerweltswörtern" wie *Détente*, *kalter Krieg*.

Konnotationen sind vorwiegend bei einer wertenden, gefühlsbetonten Identifizierung des Wortes wirksam und sind auch häufig eine Quelle für Mißverständnisse.

In dem Beziehungsmodell der linguistischen und sozialen Dimension ist der Verständnisprozeß folgenden Faktoren unterworfen: Individualität (Varianz der Soziobiographie und Erfahrung), Dynamik, Motivation. Letzteres ist wichtig nicht nur für den Prozeß — man will und versucht zu verstehen! — sondern auch für den Zustand danach — wie behalte ich das schwere Wort? — und auch für die Notwendigkeit, das wirklich Gemeinte zu erfassen. In dem Sprachbereich Politik, in dem ein Text häufig nicht nur Informations-, sondern auch Steuerungsfunktion hat, hängt die Ver-

ständigkeit (auch im "worauf will er hinaus"? ) zu einem großen Teil vom Beziehungsaspekt im Sinne Watzlawicks 1969 ab, der dabei über den Inhaltsaspekt dominiert. Ich habe in einem anderen Zusammenhang (Oksaar 1976, S. 106) gezeigt, daß der Beziehungsaspekt, der für Watzlawick als die persönliche Stellungnahme des Senders nur für die Beziehung zwischen dem Sender und dem Empfänger gilt, auch seine persönliche Stellungnahme zur sozialen Realität ausdrücken kann. Das heißt, daß der Beziehungsaspekt sich nicht nur auf den Sender – Empfänger bezieht, sondern auch darauf, wie der Sender die Beziehung zwischen sich und der sozialen Realität sieht und sie vom Empfänger verstanden haben möchte.

Wenn von einem Minister gesagt wird, er habe sich von mehreren seiner Mitarbeiter getrennt, so ist hier der sozialbezogene Beziehungsaspekt durch einen Euphemismus dargestellt: *sich von jemandem trennen* eröffnet eine andere Interpretationsstruktur als *jemanden entlassen*.

Das Modell ist aber noch komplexer. Gleichzeitig mit dem empfängerbezogenen Beziehungsaspekt gibt es im Kommunikationsprozeß den senderbezogenen Aspekt: alles, was der Sender sagt und wie er es tut, vermittelt dem Empfänger nicht nur Inhalt, sondern gibt auch Information über den Sender selbst und eröffnet eine Bewertungsstruktur, bezogen auf das *Wie* der Darstellungsart, z.B. Kulturemrealisierungen wie höflich – unhöflich, zurückhaltend – vorlaut u.a.<sup>5</sup>



Aus dem Dargelegten geht hervor, daß es eine Reihe von nicht verbalen Faktoren gibt, die die Verständlichkeit der Wörter beeinflusst. Linguistischer Kontext beeinflusst sie positiv, eliminiert aber nicht immer die Schwierigkeit, die schon durch ein einziges Wort entstehen kann, wie im folgenden Beispiel *Swing*:

Der *Swing*, der manches Tief der deutsch-deutschen Beziehungen überdauert hat, wird zur kritischen Masse der Ostpolitik. (Welt, 8.3.82)

Verständlichkeit ist gewöhnlich von der Sprache her betrachtet worden<sup>6</sup>, wobei der logisch sinnvolle Aufbau des Textes, der einfache Satzbau und die Kürze und Geläufigkeit der Wörter als Kriterien angesehen werden, die die Verständlichkeit eines Textes positiv beeinflussen.<sup>7</sup> Bei näherer Analyse stellt man allerdings fest, daß dies vorwiegend die Lesbarkeit und Hörbarkeit erleichtert und die Identifikation der Informationssphäre. Bei Wörtern lassen sich diese Kriterien nicht generell verwenden. Bei einem deiktischen Wort wie *da*, das die Kriterien der Kürze und Geläufigkeit erfüllt, ist z.B. die genaue Referenz ohne nonverbale Hinweise nicht möglich. Besondere Schwierigkeiten entstehen auch bei Fachtermini, die der Form nach mit gemeinsprachlichen Wörtern übereinstimmen: *umbauter Raum* für "Auto", *tatsächliche Sachherrschaft* für "Besitz", um nur ein paar Beispiele hervorzuheben.

Betrachtet man Verständlichkeit vom Individuum her, so spielt der Faktor Vorwissen eine entscheidende Rolle. Dieses wird in den oben angegebenen Beziehungsprozeß einbezogen. Es ist einzusehen, daß die beiden Betrachtungspunkte nur in einem gemeinsamen Modell fruchtbar sein können.

Ein Wort ist in diesem Modell schwer verständlich, wenn der Empfänger seine Gebrauchsnorm nicht kennt. Die totale Schwierigkeit nimmt durch den Kontext ab, da dieser über die Inhaltssphäre informiert. Obwohl man Einzelwörtern den Inhalt nicht absprechen kann, werden ihr Geltungsbereich und der Umfang ihres Inhalts, ebenso die eventuelle Fixierung desselben erst durch die Kontexte sichtbar, in denen man das Wort gebrauchen kann. Mit Hilfe von Merkmalskomplexen allein kann man den Inhalt eines Wortes nicht bestimmen. Das Konzept "schwere Wörter" – schwer für wen? – läßt in dem Verständnismodell einen individuellen Inhaltsbegriff zu: "Die Vorstellung, die ein Individuum mit einer Lautform verbindet." Die Gebrauchsnorm eines Wortes, die sender- und empfangenbezogen ist, bilden die verschiedenen Bedingungen in der objektiven Welt, von denen die Verwendung eines Wortes abhängt.<sup>8</sup>

Bei Homonymen wird die Begrenzung des linguistischen Kontextes und die Notwendigkeit des Situations- und des kulturellen Kontextes für das Wortverständnis deutlich:

Kürzlich wurden zum ersten Male in der Parlamentsgeschichte des Römer zwei grüne Stadtverordnete wegen ungebührlichen und ordnungswidrigen Verhaltens ... aus einer Plenarsitzung der Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen. (Welt, 9.9.81)

Es ist einfacher, den Winterpalast zu stürmen als die roten Sommervillen. (Welt, 5.3.82)

Um den Inhalt von *grün* und *rot* in den beiden Sätzen zu verstehen, genügt der linguistische Kontext nicht, da er im ersten Fall die Interpretation *grün* "unreif", im zweiten Fall *rot* als Farbenbezeichnung hervorruft.

## II. Pilotstudie

Im folgenden wird eine Makro- und Mikroanalyse von Wörtern und Wortverbindungen vorgenommen, die in den politischen Nachrichten und Kommentaren von Zeitungen (40 Ex. FAZ, 48 Die Welt, 8 Hamburger Abendblatt zwischen August 1981 und Februar 1982) und im Hörfunk und Fernsehen von drei Gruppen: Schülern der gymnasialen Oberstufe, Studenten, Akademikern (n=5 je Gruppe) als für sie "schwer verständlich" eingestuft wurden. Trotz der absichtlich vagen Formulierung wurde die Aufgabe richtig aufgefaßt.

### Makroanalyse

Korpus. Es ergaben sich 1282 verschiedene Belege (Types). Davon sind 74% (951) Wörter und 26% (331) zwei und mehr Wörter umfassende Wortketten.

Analyse. Die Analyse wird nach folgenden Gesichtspunkten vorgenommen: (1) Wortart, (2) Wortbildungsart, (3) Motivation.

(1) Wortart. Die weitaus geläufigsten Schwierigkeiten bereiten Substantive – 81% (771), es folgen Adjektive – 14% (135), Verben – 4% (35) und Adverbien – 1% (10). Auffällig ist die Frequenz der Substantive, da sie in den Texten keine auffallende Frequenzdominanz haben. Teilweise hängt das Ergebnis mit dem Fremdwortgebrauch zusammen.

(2) Wortbildungsart. Unter den substantivischen schweren Wörtern sind 44% (418) Simplexe und 56% (533) Komposita. Die Komposita sind überwiegend zweigliedrig: 73% (389). Dreigliedrige Komposita bilden 21% (111) und viergliedrige und noch längere 6% (33).

(3) Motivation. Warum analysieren wir die Wörter nach dem Prinzip der Motivation? Eine derartige Analyse gehört zu den Grundlagen, die es ermöglichen, idiosynkratische Tendenzen einer Sprache festzustellen. Sie ist auch geeignet, Wörter nach Verständnisschwierigkeiten differenzierter zu erfassen, denn zu den wichtigsten Kriterien, anhand welcher semantische Typologisierungen vorgenommen werden können, gehören laut Ullmann 1957, S. 308, die Verteilung der konventionellen und motivierten Wörter und die relative Häufigkeit der verschiedenen Motivationstypen.

In welcher Weise sind die Wörter dieses Korpus motiviert? Wir unterscheiden zwischen "linguistischer" und "sozialer Motivation" (Oksaar 1976). Die linguistische Motivation umfaßt die phonetische, morphologische und semantische Motivation. Für uns sind die zwei letzten Kategorien relevant. Die soziale Motivation ist bedingt durch das soziale Normensystem und die damit verbundenen Wertvorstellungen, denen entsprechend u.a. auch die Verhaltensmuster entstehen, nach denen die Einschätzung unserer Umwelt und der Mitmenschen entstehen. Sie ist bei vielen Wörtern für die Konnotationen eines Wortes maßgebend. Die Lexeme *Mensch* und *Erde* sind in diesem Sinne sozial unmotiviert, *Minister* und *Gesetzgeber* jedoch sozial motiviert. Die soziale Motivation der Wörter äußert sich in ihrer referenziellen Markierungsfähigkeit sowohl im Schichten- und Statusgliederungssystem als auch im Machtsektor einer Gesellschaft. Im Sprachbereich Politik kommen sie, wie zu vermuten, häufig vor. Welche Art von linguistischer Motivation kennzeichnet unser Korpus?

Zur linguistischen Motivation. Wir sprechen von morphologischer Motivation im Falle von Agensmerkmalen, Flexionsendungen und Ableitungssuffixen: *Revanchist*, *Erosionsversuche*, *politisch* und von der semantischen Motivation, wenn ein Wort metaphorisch gebraucht wird: *hinkende Ehe* als juristischer Begriff in bezug auf eine Ehe, die bei Ehepartnern aus zwei verschiedenen Ländern nur in einem von denen anerkannt wird.

Eine ganze Reihe von Komposita gehört zu beiden Kategorien. Wir nennen diese Kategorie "morphosemantische Motivation" (Oksaar 1976, S. 33 f.). Morphosemantisch motiviert sind z.B. *Mantelregelung*, *Schattenkabinett*, *Wachstums offensive*, *kalter Krieg*. Zwischen den beiden Alternativen — volle morphologische Motiviertheit, durch welche die Bedeutung klar ersichtbar ist: *Subventionskürzungen*, und unmotivierte Lexeme wie *Mandat*, gibt es in unserem Korpus zwei Kategorien, deren Grenzen nicht fest sind, und bei denen man, wie immer bei empirischen Kategorisierungen, mit Überschneidungen rechnen muß. Wir bezeichnen sie als "morphosemantisch teilmotivierte" und "strukturell motivierte" Bildungen. Die morphosemantisch teilmotivierten Bildungen haben neben morphologisch und semantisch motivierten Elementen auch unmotivierte Elemente, wie in *Verteidigungsweißbuch*, *Bruttoinlandsprodukt*, *Treuhandmodell*. Die strukturell motivierten Bildungen sind in ihrer formalen Struktur segmentierbar, ihr Inhalt wird daraus aber nicht sichtbar, wie *Konzertmeister* (erster Geiger). Hierher gehören alle Abkürzungs- und Kurzwörter: *D-Zug* (Durchgangszug)<sup>9</sup>, *Hapag* (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft), *Cocom*

(Koordinationskommittee für den Ost-West Handel), *ArVNG* (Arbeiterrentenversicherungsneuregelungsgesetz).

68% der angegebenen Komposita gehörten zu morphosemantisch teilmotivierten Wörtern, 18% zu strukturell motivierten.

### M i k r o a n a l y s e

Anhand vorliegender Ergebnisse wurden die Informanten in Einzelinterviews darüber befragt, was für sie die Schwierigkeit in jedem Einzelfall ausmacht. Es ergaben sich für alle drei Informantengruppen interessante Übereinstimmungen.

Gemeinsam für alle Gruppen, mit nur kleinen individuellen Unterschieden, waren folgende Faktoren im Verständnisprozeß maßgebend:

1) Der Unterschied zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Bei vielen "unklaren Wörtern" sei man, wenn man Nachrichten hört, "verloren", weil man ja nicht, wie beim geschriebenen Text, nachlesen kann und den Anschluß verliert. Dies ist besonders bei Kurzwörtern, Fremdwörtern und Zitaten aus anderen Sprachen der Fall: *Bafög*; die *Cocom*-Liste; das *fait accompli*; die *Embargopolitik*; das *System des judicial review*, gilt aber auch für lange Wörter wie *Reichstumtschadengesetz*, *Leistungsbilanzdefizit*, *Devisenbewirtschaftungsmaßnahmen*.

2) Störend und zum Lesen nicht motivierend wirken Texte mit

a) zu vielen Fremdwörtern:

Frankreich ist souverän, territorial integer, atomar bewaffnet, im Besitz eines französischen Commonwealths. (Welt, 19.11.81)

Intensive subversive Aktivitäten zur Destabilisierung der innenpolitischen Lage in Polen (Welt, 5.1.82)

Kumulieren und panaschieren heißt das System (Welt, 25.9.81)

die Implementierung der KSZE-Schlußakte (Welt, 22.9.81)

konzertierte Aktionen gegen den Protektionismus (FAZ, 13.1.82)

b) Kurzwörtern, fremdsprachlichen Zitaten und Zitatwörtern:

eine europäische "Force de frappe" (Welt, 19.11.81)

Der deutsche Außenminister sei aufgetreten wie ein "Hardliner" (FAZ, 5.1.82)

... das "Cross-Checking" umfassend zu betreiben (FAZ, 5.1.82)

Die inflationsfixierende Wirkung der "scala-mobile" Methode (Welt, 26.9.81)

c) Stilmischungen:

Die Bananenrepublik als Nonplusultra des politischen "In der Tinte Sitzens" (Welt, 22.12.81)

Wenn Egon Franke, der Nurmi des ostpolitischen Langmuts, das Ende der Fahnenstange sieht, scheint tatsächlich Gefahr im Verzuge zu sein. (Welt, 8.3.82)

Der neuseeländische Premierminister Muldoon ist gewiß nicht ein politischer Tiefbohrer. (Welt, 8.10.81)

Bürgerschafts-Kuhhandels-Parteien (Abendblatt, 19.11.81)

d) Euphemismen und Metaphern:

Markterschließungskosten (Bestechungsgelder); Geldwaschanlagen für die Parteimutter; Schattenkabinett; Postwurfsendungspartei.

*investitionsfreundliche* Umweltbedingungen

eine längerfristig konzipierte *Wachstumsoffensive* des Staates; vgl. Beschäftigungs-offensive.

Sinken des *preisbereinigten* Sozialprodukts.

Dadurch könnte über Kürzungen und Erhöhungen in einem *Paket* gesprochen werden. (Welt, 29.1.82); vgl. *Gesprächspaket, Personalpaket, Kompromißpaket*.

e) mehrgliedrigen Zusammensetzungen oder Wortverbindungen, wo nur ein Glied ev. Merkhilfe bietet:

Bruttoinlandsprodukt; Leistungsbilanzdefizit; Appeasement-Geruch; Kamekaze-Manier; Zweckpazifismus; nationale Verständigungsfront; die Genfer Sockelkonvention; intrasigente Haltung; Getreideembargo; Haushaltskonsolidierung; Sicherheits-Glacié im Osten und Norden; Cocom-Liste.

Über eine Art Kondominium-Aufteilung der Weltinteressensphären (Welt, 30.9.81)

Nur bei Oberschülern: Monatssalär, Inflationsrate, Neo-Nüchternheit; das konstruktive Mißtrauensvotum, Kontokorrentkredit.

f) Bildungen mit Orts- und Personennamen:

Camp-David Vertrag; Wagenburg-Mentalität; Krefelder-Appell; Steuben-Parade; Sonthofen-Rezept; Bramarbasieren

Nur bei Oberschülern: Stalinismus, Francismus, Matthöfer-Schock.

3) Als unverständliche Wörter werden registriert

(Auswahl): Offensive, Job-Sharing, Apokalypse, Subvention, Null-Option, Détente, Konvergenz, Option, Essentials, Stagflation (= Stagnation+Inflation), Konsolidierungspolitik, Subsidiarität, Kasuistik.

Nur bei Oberschülern: Jurisdiktion, institutionelle Kapriolen, Nettotransfer, Duktus, Null-Lösung.

Es gibt unterschiedliche Ebenen von Schwierigkeitsgraden und vom Sprachbewußtsein. Dies geht aus weiteren Aussagen in Einzelinterviews hervor:

- “ich kann mir darunter nichts vorstellen”
- “ich habe so eine vage Vorstellung”
- “es hat etwas mit der Nato zu tun” (Null-Option)
- “etwas in der Richtung Wirtschaft”
- “man weiß nicht so richtig, was gemeint ist”.

Eine besondere Art von Schwierigkeit zeigt sich bei einer Reihe von Komposita. Trotz der syntaktischen Auflösung ist der Inhalt nicht eindeutig und bedarf der Information aus dem schon erwähnten soziokulturellen Rahmen. Wir brauchen eine “identifizierende” Auflösung.<sup>10</sup> Wenn von den Belegschaften der *Schlüsselindustrien* die Rede ist, oder von einem noch nicht aufgestellten *Kompromißkandidaten*, so werden bei der nur syntaktischen Auflösung mehrere Interpretationsmöglichkeiten deutlich:

- *Schlüsselindustrie* – “Industrie, die Schlüssel produziert”, oder “Industrie, die eine zentrale, den Markt beherrschende Stellung einnimmt”.
- *Kompromißkandidat* – “ein Kandidat, der durch Kompromisse aufgestellt wird”, oder “Ein Kandidat, der selbst Kompromisse hervorbringt”.

In einem Analysemodell schafft die identifizierende Auflösung eine Interpretationsstruktur, in der die Modifikation des Inhalts, die ein Kompositum gegenüber dem syntaktischen Gefüge zeigt, berücksichtigt worden ist.

Anhand der Daten der Pilotstudie können wir folgende Differenzierung in dem komplexen Bereich “schwer verständliche Wörter” vornehmen. Es gehören hierher:

- (1) Gänzlich unverständliche Wörter, d.h. Wörter, deren Referenzsphäre sich nicht identifizieren läßt.
- (2) Wertmäßig identifizierbare Wörter (weisen “auf etwas Positives oder Negatives hin”).
- (3) Sphärenmäßig identifizierbare Wörter (haben “etwas mit Rüstung zu tun”).
- (4) Mißverständliche Wörter (Homonyme).
- (5) Unbequeme Wörter (“Allerweltswörter”, mehrdeutige Wörter).



## Stimulierungsmodell

Die Ergebnisse der Pilotstudie lassen sich durch ein Modell der empfängerbezogenen Analyse systematisieren, das Stimulierungsmodell. Es beschreibt "balancierte" und "unbalancierte Stimulierung" des Empfängers in kommunikativen Situationen und integriert Information aus allen Kommunikationskanälen; zur ersten Fassung des Modells s. Oksaar 1979 a.

Balancierte Stimulierung liegt vor, wenn der Empfänger den Inhalt einer Mitteilung als für sich zufriedenstellend empfangen hat. Dies schließt ein, daß er nicht nur das Gesagte, sondern auch das Gemeinte erfaßt, oder in dieser Doppelheit keine Problematik verursacht. Hier gibt es erhebliche soziokulturelle Verschiedenheiten, je nach der Soziobiographie und der Kultursphäre des Empfängers, s. die linguistische und soziale Dimension, oben I.

Unbalancierte Stimulierung liegt vor, wenn ein für den Empfänger zufriedenstellender Empfang der Mitteilung nicht möglich ist. Man kann sie aus den Perspektiven der Über- und Unterstimulierung sehen. Beide können Form und Inhalt zusammen oder eines von beiden umfassen.

Überstimulierung liegt vor, wenn die Information zu schnell gegeben wird und/oder quantitativ so umfangreich ist, daß der Empfänger die Mitteilung (a) akustisch, (b) visuell und/oder (c) inhaltlich nicht vollständig erfassen kann. Man muß aber damit rechnen, daß etwas häufig doch erfaßt wird, Abweichungen vom Intendierten und Mißverständnisse können aber erheblich sein. Qualitative Aspekte der Aussage sind ebenso maßgebend: komplexe Satz- und Wortgestaltung, Fachtermini, Fremdwörter; parasprachliche und nonverbale Information und die Beziehung zwischen den Informationen, die die Forderungen der pragmatischen Kongruenz<sup>11</sup> erfüllen.

Unterstimulierung liegt vor, wenn (a) rein akustisch und (b) visuell zu wenig zu empfangen ist — wenn zu leise oder mit zu vielen Pausen und parasprachlich und nonverbal neutral gesprochen wird und (c) zum Thema zu wenig gesagt wird, obwohl nicht wenig geäußert wird. Die Grenze zur Überstimulierung wird hier fließend, Aussagen des Empfängers über den Sender vom Typus "er hat so viel geredet und nichts gesagt" bilden eine Brücke zwischen den beiden; (d) wenn der Empfänger die soziokulturellen Komponenten der Aussage nicht bewerten kann, wie im Falle von *grüne Stadtverordnete*, *rote Sommervillen*.

### III. Ausblick

Mit Hilfe des Stimulierungsmodells lassen sich Voraussagen machen darüber, wieviel und welche Art Erklärungen die verschiedenen Typen von schweren Wörtern brauchen. Dabei ist die Feststellung Ischreyts 1965, S. 140, überprüfend zu berücksichtigen, daß "die Tendenz zur Eindeutigkeit beim Wort im Kontext gegenüber dem isolierten Wort zunimmt, während sie beim Terminus im Kontext gegenüber dem isolierten Terminus eher abnimmt." Das Prinzip, das Dölle 1949, S. 47, für die Amtssprache geltend gemacht hat, daß man versuchen muß, "ohne an Präzision einzubüßen, abstrakte Kunstaussdrücke des Gesetzes durch konkrete Bezeichnungen zu ersetzen, mit denen der Laie eine anschauliche Vorstellung verbindet", hat auch im Sprachbereich Politik Geltung.

Im allgemeinen gilt es, die Merkfähigkeit des Wortes zu vergrößern. Der politische Journalismus als Vermittler zwischen Fachtermini und dem allgemeinen Sprachgebrauch hat hier schon manche Ansätze gezeigt, indem es verschiedene Typen von Merksignalen bei einem schweren Wort verwendet. Hierher gehören:

- Anführungszeichen als Signal für ein morphosemantisch teilmotiviertes oder semantisch motiviertes Wort wie "Trittbrettfahrer".
- Metasprachliche Erläuterung in Form von Sphärenbestimmungsausdrücken *sogenannt, eine Art:*
  - eine sogenannte Sockellinie, der sogenannte Lombardsatz, eine Art Konsolidierung.
- Worterklärung in Form von folgenden Strukturen: "X, d.h. + Erklärung" oder "X (Erklärung)". Nicht selten wird der übliche Terminus nach der Erklärung angegeben:

Die Verlängerung des zinslosen Überziehungskredits für die "DDR" (Swing).

Durch die Aufteilung eines Arbeitsplatzes auf zwei oder mehr Arbeitnehmer ("Job-Sharing") sieht die FDP die Möglichkeit ... (Welt 6.10.81)

Erklärungen sollten auf einer mittleren Konkretisierungsebene gegeben werden. Zu detaillierte Erklärungen und Definitionen erwirken leicht eine Überstimulierung, zu abstrakte eine Unterstimulierung.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Frage: Für wen gibt es schwere Wörter im Sprachbereich Politik?, beantwortet werden kann mit der Feststellung: Für den, der von den Zusammenhängen im Referenzbereich nicht informiert ist und die Gebrauchsnorm der Wörter nicht kennt. "Schwer" kann primär nur durch Erlebnismodelle, nicht durch

Verhaltensmodelle beschrieben werden. Schwere Wörter sind nie Zeichen von einer Sprachbarriere allein, sondern, wenn überhaupt das Bild von einer Barriere verwendet werden soll, auch immer von einer Kulturbarriere. Es gilt, diese zu überwinden.

“Schwere Wörter” als vorwiegend lexikologisches und lexikographisches Thema der Mannheimer Tagung vorgesehen, erweist sich als ein viel komplexerer Bereich mit psychologischen, anthropologischen und soziologischen Problemen. Ihre Feststellung und Analyse fordert einen personenzentrierten Ansatz.

### Anmerkungen

- 1 Wandruszka 1979, S. 14 ff.
- 2 Lasswell et al. 1952.
- 3 Oksaar 1979 b, Kapitel 2.
- 4 Auf dem “Symposium ‘80. Internationale Kulturbeziehungen – Brücke über Grenzen” in Bonn.
- 5 Zum Begriff “Kulturem” s. Oksaar 1979 a, S. 401.
- 6 Langer et al. 1979.
- 7 Näheres bei Oksaar 1979 b, S. 94 ff. und 1979 c, S. 107 f.
- 8 Oksaar 1958, S. 49.
- 9 Zur Frage “Kurzwort” s. neuerdings Bellmann 1980.
- 10 Zur identifizierenden Auflösung s. Oksaar 1976, S. 44 f.
- 11 Zum Begriff “pragmatische Kongruenz” s. Oksaar 1979 a, S. 395.

### Literatur

- Bardett, F.C. (1932): *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge 1932.
- Bellmann, G. (1980): Zur Variation im Lexikon: Kurzwort und Original, in: *Wirkendes Wort*, Jg. 30, 1980, S. 369-383.
- Bracher, K.D. (1979): Schlüsselwörter in der Geschichte, in: Peisl, A./J. Mohler (Hrsg.), *Der Mensch und seine Sprache*. Frankfurt/M. 1979, S. 281-319.
- Dieckmann, W. (1969): *Sprache in der Politik*. Heidelberg 1969.
- van Dyk, T. (1977): Context and Cognition: Knowledge, Frames and Speech Act Comprehension, in: *Journal of Pragmatics*, Jg. 1, 1977, S. 211-232.
- Dölle, H. (1949): *Vom Stil der Rechtssprache*. Tübingen 1949.

- Erdmann, K.O. (1925): Die Bedeutung des Wortes. Leipzig 1925.
- Hofstätter, P. (1964): Psychologie. Frankfurt/M. 1964.
- Ischreyt, H. (1965): Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Düsseldorf 1965 (= Sprache und Gemeinschaft, Studien Band IV).
- Kintsch, W./van Dijk, T. (1978): Toward a Model of Text Comprehension and Production, in: Psychological Review, Jg. 85, 1978, S. 363-394.
- Klein, J. (1973): Sprache in der politischen Kommunikation. Bonn 1973 (= Adenauer Stiftung, Heft 27).
- Langer, I./Schulz v. Thun, F./Tausch, R. (1974): Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft. München, Basel 1974.
- Lasswell, H.D./Lerner, D./de Sola Pool, I. (1952): The Comparative Study of Symbols. Stanford 1952.
- Oksaar, E. (1958): Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958.
- (1976): Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen. Düsseldorf 1976 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 25).
  - (1979a): Zur Analyse der kommunikativen Akte, in: Lewandowski, Th. (Hrsg.), Sprache als reales System, gewidmet Wladimir Admoni zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1979 (= Wirkendes Wort, Jg. 29), S. 391-404.
  - (1979b): Verständnisschwierigkeiten als sprachliches Problem, in: Wassermann, R. (Hrsg.), Menschen vor Gericht, Neuwied und Darmstadt 1979, S. 83-115.
  - (1979c): Sprachliche Mittel in der Kommunikation zwischen Fachleuten und zwischen Fachleuten und Laien im Bereich des Rechtswesens, in: Mentrup, W. (Hrsg.), Fachsprachen und Gemeinsprache. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1979 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 46), S. 100-113.
- Tannen, D. (1979): What's in a frame? Surface evidence for underlying expectations, in: Freedle, R.O. (Hrsg.), New Directions in Discourse Processing, Norwood, New Jersey 1979, S. 138-151.
- Ullmann, S. (1957): The Principles of Semantics. Oxford. Dt. Übersetzung von S. Koopmann, Grundzüge der Semantik. Berlin 1967.
- Wandruszka, M. (1979): Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München 1979.
- Watzlawick, P./Beavin, J.H./Jackson, D.D. (1969): Menschliche Kommunikation. Bern, Stuttgart, Wien 1969.

## “Handbuch schwerer Wörter” – Libero oder Außenverteidiger der Lexikographie? <sup>1</sup>

### 1. Warum ‘schwere Wörter’ eine neue Art von Wörterbüchern notwendig machen

Schwere Wörter gibt es nicht. Eigentlich hatte ich vor, Sie mit dieser Feststellung zu schockieren. Das kann mir am zweiten Tag einer Tagung über “Schwere Wörter” jedoch kaum mehr gelingen. Die Portion Wahrheit, die in dieser Aussage steckt, bleibt davon allerdings unberührt. Wörter können irgendwann für irgendwen in irgendwelchen Zusammenhängen schwer sein. Schwere Wörter lassen sich also nur pragmatisch definieren: Es sind Wörter aus Sachbereichen, zu denen die Sprachteilhaber unterschiedlichen Zugang haben. Deshalb muß man in einem “Handbuch schwerer Wörter” Sach-, Wort- und Sinnzusammenhänge darstellen, um Wörter leichter, leichter versteh- und verwendbar zu machen. Das erfordert für das Wörterbuch sowohl eine onomasiologische als auch eine semasiologische Perspektive. Diese Forderung wird z.T. aus ganz anderen Beweggründen in der Lexikographie-Diskussion schon lange erhoben. So konnten wir 1976 von H.E. Wiegand (1977, S. 71) hören:

“Die einsprachige Lexikographie benötigt ein theoriegestütztes und praktisches Konzept, das die Integration von semasiologischen und onomasiologischen Prinzipien und Darstellungsweisen leistet, so daß ein alphabetisch geordnetes Wörterbuch sowohl in Situationen der Textproduktion als auch in solchen der Textrezeption gleichermaßen leistungsfähig ist.”

Vier Jahre zuvor hatte bereits H. Henne (1972, S. 192) formuliert:

“Zu postulieren ist [...] eine Integration der beiden Wörterbuchmethoden, da nur auf dieser Basis die semantische Makrostruktur der Lexik eines Sprachsystems adäquat zu deskribieren ist: Anschließend an die semantische Deskription eines onomasiologisch konstituierten Paradigmas sollte die semantische Deskription der jeweiligen semasiologischen Paradigmen erfolgen.”

Am konkretesten – ich bin versucht, zu sagen: erstaunlicherweise – findet sich Ähnliches in der 10. der 20 Bad Homburger Thesen über ein Neues Großes Wörterbuch der deutschen Sprache:

“Das Wörterbuch kann um seiner Benutzer willen auf eine alphabetische Anordnung nicht verzichten. Es muß jedoch geprüft werden, in welcher Form und in welchem Umfang systematische Aspekte (z.B. Verweisungen,

Bedeutungsfelder, Überblick-Artikel, Teil-Wörterbücher usw.) zur Ergänzung des alphabetischen Prinzips herangezogen werden können." (Henne/Weinrich 1976, S. 344)

Das Institut für deutsche Sprache wird zwar kein "Großes Interdisziplinäres Wörterbuch" machen, wohl aber – ein paar Nummern kleiner – ein "Handbuch der schweren Wörter". Die Forderung nach einer Integration semasiologischer und onomasiologischer Betrachtung gilt auch hierfür – wegen der besonders gearteten Schwierigkeiten schwerer Wörter. Den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind die folgenden Überlegungen gewidmet.

## **2. Was zu tun ist, um die onomasiologische und die semasiologische Betrachtung zu integrieren**

### **2.1. Sachbezogener Aspekt**

Wenn schwere Wörter solche aus Sachbereichen sind, mit denen die Sprachteilhaber unterschiedlich gut vertraut sind, stellt sich die Frage: Was sind das für Sachbereiche? Wie kommt man zu den Sachbereichen?

Da in einem Handwörterbuch ohnehin nicht alle vorhandenen oder denkbaren Sachbereiche zur Sprache kommen können, erübrigt es sich, nach einer allgemeinen, theoretisch wohlfundierten Systematik zu suchen. Die Aufgabe ist eher empirisch zu lösen: es muß untersucht werden, welche Bereiche größere gesellschaftliche Bedeutung haben, welche für viele Menschen wichtig sind und zu welchen davon sie *n i c h t* unbedingt schon aufgrund ihrer Sozialisation unmittelbaren Zugang haben. (Zu diesem Thema ist bereits von berufenerem Munde schon viel gesagt worden.) Ich denke, daß hier die Beobachtung der Medien weiterhelfen kann. So untersuchte Horst Reuther vor rund 20 Jahren, welchen Anteil der Sport an den Erzeugnissen der Massenkommunikationsmittel hat, und kam zu folgendem Ergebnis (vgl. 1959, S. 92-100):

- in den Tageszeitungen 8,5 % (montags sogar 30,1 %)
- im Rundfunk 1,4 %
- im Fernsehen 13,8 % (beschränkt auf die Tagesschau 21,6 %)
- in der Filmwochenschau 25,1 %.

Laut einer Meldung der FAZ Ende 1961 befaßten sich 54,8 % der Eurovisionssendungen (beobachtet über 7 Jahre) mit sportlichen Ereignissen (nach Haubrich 1965, S. 211).

Unter der Voraussetzung, daß sich die Anteile in den letzten 2 Jahrzehnten nicht oder nicht wesentlich verringert haben, können wir davon ausgehen, daß der Sachbereich 'Sport' gesellschaftlich bedeutsam ist. Daß

der Sprachbereich 'Sport' lexikalische Schwierigkeiten aufweist, ist uns bereits (vgl. den Beitrag von W. Brandt in diesem Band) vor Augen geführt worden.<sup>2</sup> Gründe genug, sich seiner als Beispiel im Hinblick auf ein "Handbuch der schweren Wörter" anzunehmen.<sup>3</sup>

Ein Bereich wie Sport kann gegliedert werden, z.B. nach "Sport-Familien", etwa Ballspiele, Leichtathletik, Wintersport ..., diese nach "Unterfamilien" wie Mannschaftsspiele und Einzelspiele, diese wiederum nach Sportarten wie Hockey, Handball, Fußball, Volleyball bzw. Tennis, Squash, Tischtennis ... Logisch möglich sind mehrere Klassifikationssysteme. Man könnte die Ballspiele auch danach unterscheiden, wie die Treffer erzielt werden; demnach gehörte Volleyball mit Tennis, Tischtennis usw. zu den Netzballsportarten. Das heißt, es lassen sich Sachbereiche unterschiedlichen Umfangs bzw. unterschiedlichen Allgemeinheitsgrades ansetzen. Das ist keine scholastische Spielerei, sondern es könnte für die Anlage der Sachdarstellung im Wörterbuch wichtig werden, derart etwa, daß Aussagen, die für mehrere Teilbereiche gelten, nicht verschiedene Male wiederholt werden müssen, sondern an übergeordneter Stelle zu finden sind, wobei ihr Geltungsbereich durch Verweise zu verdeutlichen ist. Es ist zu prüfen, ob das praktikabel ist und welche Klassifikationskriterien für die lexikographische Darstellung am ökonomischsten sind.

## 2.2. Lexikologischer Aspekt

Neben Sachbereichen müssen für ein Wörterbuch mit onomasiologischer Komponente lexikalische Felder konstituiert werden, denn es sollen ja lexikalische Ausdrücke und ihre Beziehungen zu semantisch verwandten Ausdrücken dargestellt werden. Nur nebenbei möchte ich erwähnen, daß die Gliederung des Wortschatzes natürlich auch eine Frage der Anschauung, im ganz weiten Sinne, ist. Ich wähle zunächst einen Begriff, der vom Sachbereich her nahe liegt, z.B. u.a. vom Handball und Fußball her: 'derjenige Spieler einer Mannschaft, der zur Verteidigung des eigenen Tores eingesetzt wird, um Torerfolge des Gegners zu verhindern' — besser bekannt unter der Bezeichnung *Torwart*. Dann bilde ich Texte mit Äußerungen, in denen dieser Begriff verbalisiert ist (s. nächste Seite).

Die kommutierbaren Äußerungen enthalten Ausdrücke, die einem lexikalischen Feld i.w.S. zugeordnet werden können. Es ist wichtig, ganze Äußerungen und nicht nur Teile davon zu kommutieren, weil man sonst nur zu einer Reihe z.B. semantisch verwandter Nomina kommt oder nur zu Verben oder gar nur zu Verben gleicher Valenz. Das läßt sich durch das angedeutete Verfahren verhindern. Auf diese Weise ergibt sich z.B., daß bestimmte Fügungen aus Verb + Akkusativergänzung bzw. Adverbialergänzung einem Nomen + Kopulaverb bedeutungsähnlich sind, ein Er-

*Die Fans erfuhren erst kurz vor dem Spiel, wie die Mannschaft antrat:*

<i>Tormann war</i>	<i>Hinterhuber.</i>
<i>Torwart war</i>	”
<i>Torfrau war</i>	”
<i>Torbüter war</i>	”
<i>Schlußmann war</i>	”
<i>Keeper war</i>	”
<i>Goalmann war</i>	”
<i>Torsteher war</i>	”
<i>Im Tor stand</i>	”
<i>Das Tor hütete</i>	”
<i>Das Tor bewachte</i>	”
usw.	

gebnis, das in die onomasiologische Komponente eines allgemeinen Wörterbuchs eingehen muß, da diese sich ja nicht auf die Darstellung der semantischen Beziehung zwischen Verben oder Nomina beschränken kann.<sup>4</sup>

Die Ausdrücke, die dazu dienen, den eingangs gewählten Begriff zu verbalisieren, können in eine bestimmte Ordnung gebracht werden, z.B. nach stilistischen Kriterien, vgl. etwa *Keeper* vs. *Torwart*, nach der Spezifik, mit der sie diesen Begriff verbalisieren – so ist z.B. *Torfrau* spezifischer als *Torwart* –, nach dem Grad ihrer Lexikalisiertheit – *Torbüter (sein)* ist offenbar mehr lexikalisiert als *das Tor hüten* – oder auch nach der Zugehörigkeit der Wörter bzw. Fügungen zu bestimmten Wortklassen: *Torbüter* ist ein Nomen, und die Fügung *das Tor hüten* hat als Nukleus oder Regens ein Verb.

Sie mögen nun einwenden, daß Wörter wie *Tormann* wahrlich nicht zu den schweren gehörten, daß sie vielmehr jedem Kind geläufig seien. Das gewählte Beispiel gestattet mir, noch zweierlei zu verdeutlichen:

Zum einen: Ein lexikalisches Feld kann sowohl einfache als auch schwere Wörter enthalten. Das wird sogar meistens der Fall sein. Wenn die schweren Wörter in ihrem semantischen Zusammenhang mit anderen evtl. einfacheren Wörtern dargestellt werden sollen, ist es notwendig, Felder auch dann ins Wörterbuch aufzunehmen, wenn sie nur wenige schwere Wörter aufweisen (z.B. *Keeper* oder *Schlußmann*; der *Schlußmann* ist z.B. nicht der Letzte Mann, wie man u.U. denken könnte!).

Zum anderen: In Sach- bzw. Sprachbereichen können sowohl einfach als auch schwer durchschaubare Sach- bzw. Sprachzusammenhänge vorkommen. Wenn eine umfassende Sach- und Sprachkenntnis vermittelt werden soll, ist es notwendig, im Wörterbuch einfach und schwer durchschaubare Phänomene in ihrem Gesamtzusammenhang darzustellen.<sup>5</sup>



Wenn die im Wörterbuch zu behandelnden Sachbereiche und lexikalischen Felder konstituiert sind, kann sich der Lexikograph dem weiteren Geschäft widmen.

### 3. Wie das Material gewonnen worden ist und wie es aussieht

#### 3.1. Konsultation von Wörterbüchern und Lexika

Um aus ihren Unzulänglichkeiten und Fehlern zu lernen, aber auch um ihre Vorzüge zu nutzen, habe ich mir einige moderne deutsche Wörterbücher und Lexika angeschaut, und zwar

- das "Große deutsche Wörterbuch" aus der Dudenredaktion, 6 Bde
- das "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" von Klappenbach/Steinitz
- das Wörterbuch von Wahrig
- das Ullstein-Lexikon
- das Wörterbuch von Mackensen
- den Sprachbrockhaus
- den Sportbrockhaus
- "Wortschatz und Regeln des Sports" (den Band über Ballspiele) von Wehlen, erschienen in der Reihe der Duden-Taschenbücher.

Überprüft habe ich folgende Artikel:

- die Komposita mit *Tor*-, die Komposita mit *Goal*- und *Keeper*;
- des weiteren Artikel zu Bezeichnungen, die dem Begriff 'Abwehr' zugeordnet werden können:

*Libero, Freier Mann, Letzter Mann, Ausputzer, Vorstopper, Stopper, ausputzen, vorstoppen, stoppen, Mittelläufer, Mittelverteidiger, Innenverteidiger*

- und schließlich Artikel zu *abseits* und *das Abseits*, um ein Beispiel für die Behandlung einer Regel bzw. eines Regelverstoßes zu bekommen.

Ich möchte nur wenig referieren.

Bei den Wörtern, die *Torwart* semantisch ähnlich sind, hält der 6bändige Duden den Rekord, was die Vollständigkeit angeht, und übertrifft damit sogar die speziellen Sportlexika, indem er verzeichnet:

*Torfrau, Torhüter, Tormann, Torsteher, Torwächter, Torwart, Goalkeeper, Goalmann und Keeper.*

Das Duden-Sportwörterbuch enthält z.B. weder die Komposita mit *Goal-* noch *Torfrau*; letzteres hat einen Grund:

„Auf die weiblichen Formen [...] mußte aus Platzgründen verzichtet werden.“ (S. 9)

Nachdem ich diesen Satz ganz erfaßt hatte, war mir natürlich auch klar, daß die weiblichen Formen den Umfang des Buches zweifellos gesprengt hätten. Dafür bringt aber dasselbe Wörterbuch einen Ausdruck, den ich sonst nirgends gefunden habe: *Kipper* (dem Jargon zugewiesen), wohl eine Verballhornung des aus dem Englischen kommenden *Keeper*.<sup>6</sup>

Eine Kennzeichnung des Sachbereichs, dem das Wort in seiner uns interessierenden Bedeutung zuzuweisen ist, findet sich im 6bändigen Duden fast in jedem Fall; wo sie fehlt, wird auf ein Synonym mit Sachbereichskennzeichnung verwiesen. Ein Vergleich dieser Kennzeichnungen legt allerdings den Schluß nahe, daß die Buchstaben T, G und K von verschiedenen Lexikographen bearbeitet worden sind: bei den Komposita mit *Tor-* heißt es „(Ballspiele)“, bei denen mit *Goal-* einfach „(Sport)“, bei *Keeper* ganz speziell „(Fußball)“. Daraus möchte man schließen, daß *Goalkeeper* und *Goalmann* auch in bezug auf andere Bereiche als Ballspiele verwendet werden und *Keeper* nur in bezug auf Fußball, nicht aber auf z.B. Eishockey; diese Schlüsse wären jedoch falsch. In einem Wörterbuch mit onomasiologischer Komponente wären solche Diskrepanzen leichter zu entdecken und zu vermeiden. Außer den Sachbereichskennzeichnungen finden sich im großen Duden-Wörterbuch wie auch in Klappenbach/Steinitz Hinweise auf eine regional eingeschränkte Verwendung bestimmter Wörter. So werden z.B. *Keeper* im Duden und *Tormann* in Klappenbach/Steinitz als „bes. österr.“ gekennzeichnet, was ich allerdings nicht nachvollziehen kann.

Die Bedeutungserläuterung wird in den meisten Wörterbüchern unter *Torwart* gegeben, wobei mir die im 6bändigen Duden nicht die glücklichste zu sein scheint. Dort heißt es:

„Spieler, der im Tor steht, um den Ball abzuwehren, einen Torschuß zu verhindern“.

In diesem eingeschränkten Kontext sagt der Relativsatz *der im Tor steht* einfach zu wenig, denn nicht jeder Spieler, der im Tor steht, kann als *Torwart* bezeichnet werden, zumindest im Fußball nicht. Wenn z.B. der Torwart vom gegnerischen Stürmer schon bezwungen ist, kann ein anderer Spieler, u.U. sogar mehrere Spieler der Mannschaft, ins Tor gehen und den Ball abwehren, ohne daß er dadurch zum Torwart würde. Er hat auch nicht wie der Torwart das Recht, den Ball mit der Hand zu fangen oder abzuwehren.

Für treffender halte ich deshalb die Bedeutungserläuterung aus dem Sportbrockhaus:

“[...] in den Ballsportarten der Spieler einer Mannschaft, der zur Bewachung des eigenen Tores eingesetzt wird, um gegnerische Torerfolge zu verhindern [...]”

Durch die Formulierung *der [...] eingesetzt wird* ist ohne weiteren Kontext klar, daß hier eine bestimmte Spielerposition in der Mannschaftsaufstellung gemeint ist und nicht eine momentane Befindlichkeit.

Soviel zum “Torwart-Feld”. Auf die Bezeichnungen für Abwehrspieler gehe ich später noch in anderem Zusammenhang ein, deshalb jetzt nur ein paar Worte zu *Abseits*. Als Nomen ist es in allen untersuchten Wörterbüchern und Lexika behandelt, im Mackensen außerdem in der mir nicht geläufigen Form *das Abseit*. Als Adverb ist es in der uns interessierenden Bedeutung mit zwei Ausnahmen in allen Werken erwähnt, und zwar meist in den gängigen Wendungen: *abseits stehen*, *abseits sein* und *abseits laufen*. Wahrig und der Sprachbrockhaus nennen nur die Bedeutungen ‘fern’ und, mit der Kennzeichnung “<Theat.>” bzw. “Bühne”, ‘zur Seite, für sich (zu sprechen)’.

Die Beschreibungen der Adverb-Bedeutung reichen von ‘regelwidrig’ (im Mackensen) bis zu ‘regelwidrig die gegnerische Abwehr vor dem Ball passiert haben’ (in Klappenbach/Steinitz). Erstere scheint mir die unzulänglichste zu sein, denn *abseits sein* i s t regelwidrig genau wie Handspiel oder Sperren ohne Ball, deshalb haben aber die Ausdrücke für diese drei Formen regelwidrigen Verhaltens noch lange nicht dieselbe Bedeutung. Letztere – ‘regelwidrig die gegnerische Abwehr vor dem Ball passiert haben’ – scheint mir zunächst die beste zu sein, weil sie den dynamischen Aspekt der Abseitsregel zum Ausdruck bringt.

Bei den Bedeutungserläuterungen zum Nomen *das Abseits* fand ich am eigenartigsten die von Wahrig:

“regelwidrige Stellung eines Spielers zwischen dem ballführenden Spieler und dem gegnerischen Tor, ohne daß 2 oder 3 Gegner ihrem Tor näher stehen als er”.

Was nun – 2 oder 3? Oder vielleicht sogar 4? Solche vagen Formulierungen sollten vermieden werden. Die Abseitsregel ist ganz genau formuliert, wie man im Duden-Sportwörterbuch und im Sportbrockhaus nachlesen kann. Selbst wenn der Lexikograph nicht die Regel in ihrem ganzen Wortlaut wiedergeben möchte, sind bessere Bedeutungserläuterungen möglich, wie im Wortschatzteil des Duden-Sportwörterbuchs vorgeführt:

“(a) regelwidrige Stellung eines Spielers (zwischen gegn. Torlinie und Ball im Augenblick der Ballabgabe), die ihm nicht erlaubt, ins Spiel einzugreifen [...], (b) Verstoß gegen die Abseitsregel”.

Diese Formulierung hat zudem den Vorteil, daß sie in ihrer Allgemeinheit auf Hockey, Fußball und Rugby zutrifft; die sportartspezifischen Ausprägungen finden sich dann im jeweiligen Regelteil.

### 3.2. Kontakt mit der Praxis

Nach dieser doch mehr oder weniger trockenen Arbeit war ein Schaumbad in der Empirie fällig. Wie das aussah, möchte ich Ihnen im folgenden kurz schildern: Einer Anregung von Helmut Henne folgend, habe ich einen Fragebogen verfaßt, um Aufschluß darüber zu bekommen, wie in der Praxis, und zwar von deutschen Fußballtrainern, ein bestimmter Wortschatz aus der “Fußballsprache” verwendet wird. Es ging mir um die Bezeichnungen *Libero*, *Freier Mann*, *Ausputzer*, *Vorstopper*, *Mittelläufer* und *Mittelverteidiger*, außerdem um *ausputzen*, *stoppen* und *vorstoppen*. Sie alle können mit dem Begriff ‘Abwehr in einer Fußballmannschaft’ in Zusammenhang gebracht werden. Der Grund, warum ich als Adressaten für den Fragebogen gerade Trainer gewählt habe, liegt darin, daß es zur Arbeit eines Trainers gehört, die Mannschaft aufzustellen und taktische Anweisungen zu geben. Hierfür benötigt er diese Ausdrücke. Ich konnte also davon ausgehen, daß mir die Fragebögen einen authentischen Einblick verschaffen, so gut das Fragebögen eben können.

Angeschrieben und um ihre Mitarbeit gebeten habe ich Nationaltrainer und deutschsprachige Bundesligatrainer sowie Trainer relativ kleiner Fußballvereine aus der Umgebung, um evtl. u.a. einen Anhaltspunkt darüber zu bekommen, ob in den ganz großen und den ganz kleinen Vereinen unterschiedliche Sprachgebräuche herrschen. Die Rücklaufquote liegt bei über 50 %, das ist mehr, als ich zu hoffen gewagt hatte. Von den Kleinvereinen kamen die Antworten in geringerer Zahl; ich vermute dort eine gewisse Scheu, die den publicity-gewohnten Trainern fremd ist.

Der Fragebogen sah folgendermaßen aus:

1. Welche dieser Begriffe verwenden Sie (aufgrund Ihrer taktischen Grundeinstellung)?
2. Gibt es bedeutungsgleiche Wörter, wie z.B. *Libero* und *Freier Mann*, und gebrauchen Sie sie eventuell nebeneinander?
3. (a) Ist der Libero ein Ausputzer, wie ein deutsches Wörterbuch behauptet?  
(b) Kann es in einem Spiel sowohl Ausputzer wie Libero geben? Oder handelt es sich um Alternativen?
4. Fühlte sich einer Ihrer Spieler, wenn Sie ihn als *Ausputzer* bezeichneten, zurückgesetzt, weil er z.B. eher Libero spielen bzw. als Libero gelten möchte?
5. Gibt es sonst irgendwelche Prestige-Unterschiede bei den Bezeichnungen für die in Ihrem Spielsystem geltenden Funktionen?
6. Sind evtl. gewisse Bezeichnungen deshalb verschwunden, weil sie als abwertend aufgefaßt werden?
7. Früher gab es wohl außer dem Vorstopper noch den Stopper — so macht ja das Wort *Vor-Stopper* erst einen Sinn. Spricht man heute noch von *Stopper* (evtl. im internen Kreis)? Wenn nein, wer übernimmt die Funktion des Stoppers?
8. Spricht man heute noch von *Mittelläufer*? Was ist ggf. seine Aufgabe? Zu welchen der obengenannten Posten ist er ggf. eine Alternative?
9. In gängigen Sportlexika findet sich das Stichwort *Mittelverteidiger*.  
(a) Wie gebrauchen Sie ggf. diesen Begriff?  
(b) Wie können Sie ihn gegen die anderen obengenannten Begriffe abgrenzen?
10. Kann das, was ein Libero u.a. macht, auch als *ausputzen* bezeichnet werden, ohne daß er den Posten als Ausputzer besetzt?
11. Bezeichnet *stoppen* eine allgemeine Funktion, die unabhängig von einem bestimmten Posten von beliebigen Spielern wahrgenommen werden kann?
12. Verwenden Sie das Wort *vorstoppen* für genau das, was der Vorstopper macht, oder verwenden Sie es in einem allgemeinen Sinne?
13. Gibt es eine spezielle Bezeichnung für die Tätigkeit des Liberos?

Die Ergebnisse dieser Fragebogen-Aktion kann ich Ihnen im folgenden nur summarisch wiedergeben.

Auf die Frage nach bedeutungsgleichen Wörtern wurden *Libero*, *Freier Mann* und *Letzter Mann* angegeben. Weder *Freier Mann* noch *Letzter Mann* war übrigens in Wörterbüchern zu finden, genauer gesagt: *Letzter Mann* war in Mackensen mit der Bedeutung 'Toilettenwärter' vermerkt, was mit unserem Sachbereich wenig zu tun haben dürfte.

Daß der Libero ein Ausputzer sei, wie Mackensen behauptet hatte, wiesen fast alle zurück. Es handle sich aus taktischer Sicht um zwei grund-

verschiedene Begriffe. Die Frage, ob Ausputzer und Libero Alternativen seien, beantworteten fast alle mit ja; je nach Taktik und Spielstand werde entweder eher mit Ausputzer, d.h. defensiv, oder mit Libero, d.h. offensiver, gespielt. Bei einer besonders defensiven Spielweise kann allerdings auch der Ausputzer noch hinter dem Libero stehen, gab der Trainer von Hertha BSC an.

Daß die Bezeichnung *Ausputzer* gegenüber *Libero* zurücksetzend sei, verneinten die meisten. Der Hertha-Trainer schreibt wiederum: "Ich glaube, es gibt viele Spieler, die die Bezeichnung *Libero* oder *Ausputzer* gar nicht differenzieren können." Drei von den Trainern kleiner Vereine halten es allerdings für möglich oder wahrscheinlich, daß ein Spieler nicht zufrieden ist, wenn er *Ausputzer* genannt wird. Einer schreibt: "Ausputzertypen, die je nach Zusammenstellung der Mannschaft dieser nützlicher sein können als der Libero, genießen nicht das Ansehen der Liberotypen bei der Fußballöffentlichkeit." Und Bundestrainer Jupp Derwall meint, zurückgesetzt fühle sich keiner, "aber jeder möchte von der Qualität her lieber als Libero angesprochen werden (Schaltstation zwischen Mittelfeld und Abwehr)".

Die Frage nach anderen Prestige-Unterschieden beantworteten fast alle mit nein. Einige Antworten aus den Klein-Vereinen gingen wieder in die Richtung, daß offensive bzw. zusätzlich aufbauende Spieler in höherem Ansehen ständen als defensive bzw. "nur zerstörende"; ob man aber daraus eine Wertung auf der Bezeichnungsebene ableiten kann, erscheint fraglich.

Für das Verschwinden gewisser Bezeichnungen werden durchweg System-Veränderungen verantwortlich gemacht. Die Fragen nach *Stopper* und *Mittelläufer* wurden ebenfalls mit Bezug auf Systemveränderungen beantwortet, wobei ich zwei Strömungen feststellen konnte: laut der einen – vertreten u.a. von Dietrich Weise – entspricht dem Spieler, der im nicht mehr üblichen WM-System *Stopper* oder *Mittelläufer* hieß, heute in den 4-2-4-, 4-3-3- oder 4-4-2-Systemen der Libero bzw. der Ausputzer; laut der anderen – vertreten u.a. von Helmut Schön – heißt der Spieler, der früher *Stopper* genannt wurde, heute *Vorstopper*, so schreibt der Trainer von Borussia Mönchengladbach: "*Vorstopper* existiert erst, seit es die Bezeichnung *Libero* gibt! In diesem System (mit Libero) übernimmt heute der Vorstopper die Funktion des Stoppers."

Der Ausdruck *Mittelverteidiger* war nicht allgemein bekannt. Ein Trainer aus einem Klein-Verein argwöhnte sogar, daß ich mich über ihn lustig machen wolle. Wo der Ausdruck geläufig war, wurde er den verschiedensten geographischen Zonen zugeordnet: Lateinamerika, einige europäische

Nationen, Osteuropa. Überzeugend erschienen mir die Antworten von Derwall und Kröner, daß es sich auch hier um eine systemgebundene Bezeichnung handle für die beiden mittleren nebeneinander spielenden Abwehrspieler einer Vierer-Abwehrkette, die Raumdeckung spielt (lt. "Fips" Rohr, Mannheim, "absolute Raumdeckung"), und dieses System ist eben in den genannten Ländern besonders früh gespielt worden oder besonders stark verbreitet.

Durchweg bejaht wurde meine Frage, ob das, was ein Libero u.a. macht, auch als *ausputzen* bezeichnet werden könne, ohne daß er den Ausputzerposten besetze. Zumindest in bestimmten Spielsituationen müsse ein Libero auch ausputzen. "Man könnte auch sagen *ausbügeln* oder *in Ordnung bringen*, was vorher falsch lief, deshalb *ausputzen*", *raisonnierte* der Trainer eines Klein-Vereines.

*Stoppen* bezeichnet nach übereinstimmender Aussage im Fußball eine Aufgabe, die jeder Feldspieler erfüllen muß, und zwar i.S.v. 'den Gegner bzw. den Ball unter Kontrolle bringen', wobei man "mehrere Formen des Stoppens unterscheidet, d.h. mit welchem Körperteil", schreibt Horst Heese. Aus einem kleinen Verein erhielt ich die aufschlußreiche Antwort: "Es kann jeder jeden stoppen, indem er ihm den Ball abnimmt und ihn im Drang zum Tor stoppt. Ohne Ball sinnlos."

Ein recht vielschichtiges Ergebnis erhielt ich mit der Frage (12): "Verwenden Sie das Wort *vorstoppen* für genau das, was der Vorstopper macht, oder verwenden Sie es in einem allgemeinen Sinn?" Etliche, darunter Helmut Schön, benennen mit *vorstoppen* genau das, was ein Vorstopper macht; als Bezeichnung für eine vergleichbare allgemeinere Tätigkeit wird das aus dem Eishockey kommende *Forechecking* angeführt, es gibt also Bedeutungsübertragung von einer Sportart zur anderen.

Max Merkel ist der einzige, der *vorstoppen* in allgemeinem Sinn verwendet: "*vorstoppen* bedeutet, den Ball so präparieren, daß ich z.B. sofort schießen oder passen kann — sehr wichtiger Teil der Technik!!!"

Die meisten jedoch gebrauchen das Wort überhaupt nicht (ich selbst kenne es aus gesprochenen Texten, habe es aber in keinem der untersuchten Wörterbücher gefunden). Dazu einige Zitate: "Das Wort *vorstoppen* gibt es nicht," schreibt Udo Klug, 1. FC Nürnberg. "Das Wort *vorstoppen* als Verb wird in der Fußballsprache nicht verwendet", formuliert gebrauchsfertig Horst Heese. Bei Borussia Mönchengladbach verwendet man es "weder für Vorstopper noch im allgemeinen Sinn! Vielmehr: *frühzeitiges Stören, Stören bei der Ballannahme* oder aus dem Eishockey *Vorchecking*!"

Ich konnte also hier feststellen, daß der Sprachgebrauch unterschiedlich ist, daß *vorstoppen* als Verb vielleicht sogar erst dabei ist, in den Wortschatz einzugehen.

Auf meine letzte Frage, nach einer speziellen Bezeichnung für die Tätigkeit des Liberos, bekam ich erwartungsgemäß kein Verb angeboten. Heese vermerkt: "Es gibt keine spezielle Bezeichnung für die Tätigkeit des Liberos. Er hat in der Mannschaft eine Vielzahl von Aufgaben zu bewältigen, was man nicht mit einer speziellen Bezeichnung umfassen kann." Dagegen schlug man eine Fülle mehr oder weniger lexikalisierter Verbal- und Nominalsyntagmen vor.

Als Fazit kann ich festhalten, daß diese Befragung, auch wenn sie keinen statistischen Wert hat und den Sprachgebrauch nur vermittelt wiedergibt, sehr aufschlußreich war und viele Anregungen gegeben hat. Das sind Aktionen, wie sie in einer kommerziell orientierten Wörterbuch-Redaktion kaum durchgeführt werden dürften, die wir uns aber sehr wohl – und in größerem Umfang – leisten sollten.

Ergänzt wurde die Befragung natürlich durch die Lektüre von Tageszeitsungen und Sportzeitschriften ("Kicker") sowie durch die Betrachtung von Sportsendungen im Fernsehen. Der Besuch von Sportveranstaltungen muß unter normalen Umständen unbedingt hinzukommen. Darüber hinaus hatte ich – dank Herrn Drosdowski – das Glück, die Belegkarteien der Duden-Redaktion nutzen zu können.

Doch nun zu den praktischen Vorschlägen.

#### **4. Wie ein "Handbuch schwerer Wörter" aussehen könnte**

Eingangs habe ich behauptet, daß die besondere Schwierigkeit der "schweren Wörter" ein besonderes Wörterbuch notwendig macht, das die Sach-, Wort- und Sinnzusammenhänge darstellt. Das erfordert eine Integration der semasiologischen und der onomasiologischen Perspektive.

Ein solches Wörterbuch kann z.B. einen alphabetischen Teil enthalten, der von Nutzen ist, wenn jemand ein Wort gelesen bzw. gehört, es aber nicht verstanden hat und deshalb nachschlagen möchte. Im alphabetischen Teil wird die Aufmerksamkeit des Wörterbuchbenutzers auf die Mehrdeutigkeit eines Wortes gelenkt und ggf. auf seine Zugehörigkeit zur Gemeinsprache, zu Fach- und Sondersprachen. Es sollte dort eine Kurzinformation zur Bedeutung bzw. zu den Bedeutungen eines Wortes gegeben werden zusammen mit der jeweiligen Sach- (oder Fach-)bereichszuweisung. Für den eiligen Benutzer oder für den, bei dem sich ein Aha-



Effekt einstellt, ist hier der Suchlauf zu Ende. Wer mehr erfahren möchte, wird in den onomasiologischen Teil verwiesen.

Die onomasiologische Komponente des Wörterbuchs wird meiner Vorstellung nach durch Überblick-Artikel zu einzelnen Sach- und Sprachbereichen realisiert. Möglicherweise sind die Artikel nach Graden der Spezifik zu staffeln, wie ich bereits im Zusammenhang mit den Überlegungen zur Sachbereichskonstituierung angedeutet habe. Sie werden enzyklopädische und linguistische Aspekte umfassen und somit über das, was in einem Lexikon dargeboten wird, und das, was normalerweise im Wörterbuch steht (vor allem wie es dort steht), hinausgehen.

Man kann sich einen solchen Artikel folgendermaßen vorstellen:

Er ist zunächst in zwei Spalten aufgeteilt. In der linken wird eine zusammenhängende Sachinformation gegeben, u.U. auch mit Hilfe von Schaubildern. Hier können durchaus auch Erklärungen zu Sachen gegeben werden, die nur noch historisch interessant sind (vgl. unten WM-System), wenn mit ihrer Hilfe das Aktuelle besser zu verstehen ist (vgl. 4-2-4-System usw.). Die historische Dimension verhindert, daß ein Überblick-Artikel, und damit das Wörterbuch, allzu schnell veraltet. In der rechten Spalte stehen die entsprechenden sprachbezogenen Erläuterungen, die wiederum zwei Aspekte aufweisen können. Zum einen den onomasiologischen, insofern als die Wörter und lexikalischen Fügungen im Zusammenhang lexikalischer Felder dargestellt werden, wo semantische Ähnlichkeiten und semantische Unterschiede der verschiedenen Ausdrücke im Blickpunkt stehen. Hier werden auch großregionale sowie halboffizielle lexikalische Varianten erfaßt und solche, die dem Jargon angehören, wobei die unten gemachten Zuweisungen nicht auf ausreichenden Untersuchungen beruhen. In diesem Zusammenhang wird außerdem ggf. auf die "Pseudo-Durchsichtigkeit" der Wörter aufmerksam gemacht (vgl. unten *Stopper – Vorstopper* und *Verteidiger – Offensivverteidiger*).

Zum anderen hat die sprachbezogene Information auch einen semasiologischen Aspekt, insofern als die Wörter und lexikalischen Fügungen auf der Grundlage ihrer sprachbereichsinternen Bedeutung in die Gemeinsprache übertragen und dort metaphorisch verwendet werden können. Dieses Phänomen im Bereich Sport wurde schon mit dem sprachlichen Ungetüm "Versportung der Sprache"<sup>7</sup> benannt. Die metaphorischen Verwendungsmöglichkeiten eines Wortes werden also ebenfalls in der rechten Spalte dargestellt (vgl. unten *abseits*).

Illustrieren möchte ich diese Vorstellungen durch exemplarische Teile eines ggf. zu schreibenden Überblick-Artikels zum Bereich 'Fußball'.

Eckige Klammern enthalten Verweise oder deuten Auslassungen an, sie können aber auch Kommentare zur lexikographischen Darstellung o.ä. enthalten, die in einer endgültigen Fassung natürlich wegfallen würden.

Sachbereich	Sprachbereich
<p><b>Sinn des Spiels</b></p> <p>Fußball ist ein Ballspiel zwischen zwei Mannschaften mit je 11 Spielern, wobei in der Regel 2 ausgewechselt werden können (1 Torwart und 10 Feldspieler). Es gilt, den Ball ins gegnerische Tor zu spielen, ohne dabei Hand oder Arm zuhilfenzunehmen.</p>	<p><b>Ausdrücke</b> für die Gruppe der 11 Spieler:  <i>Mannschaft</i> &lt;offiz.&gt;, <i>Team</i>, <i>Elf</i> &lt;außer im Fußball nur im Feldhockey&gt;</p> <p><b>Verwendungsbeispiele:</b>          Die Bayern-Elf konnte wiederum auf dem Betzenberg keinen Punkt holen. Das Team der Lauterer bewies erneut seine Heimstärke.</p> <p>“[...]es scheint, als hätten die Kölner Stars endlich die Grundregeln im Zusammenleben einer Fußball-Mannschaft begriffen: Wenn ein Team untergeht, gibt es keine Überlebende.” (Südhessische Post, 8.3.82, S. 9)</p>
<p><b>Äußerer Rahmen</b></p> <p>[Hierher gehören Informationen über das Spielfeld, die Spieldauer, die Ausstattung der Spieler, den Ball, den Spielleiter usw.]</p>	<p>[...]</p>
<p><b>Spielregeln</b></p> <p>[Hier werden Informationen zu Spielbeginn, Erzielen eines Tores, Ausball usw. gegeben, darüber hinaus zu Regelverstößen und ihrer Ahndung. Hierher gehört u.a. die Abseitsregel, die in ihrer offiziellen Form zitiert wird.]</p>	<p>[...]</p>
<p><b>Abseits</b></p> <p>“Ein Spieler ist abseits, wenn er im Augenblick, in dem der Ball gespielt wird, näher der gegnerischen Torlinie [→ Äußerer Rahmen] ist als der Ball, ausgenommen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>a) er befindet sich in seiner eigenen Spielhälfte;</li> <li>b) zwei Spieler der gegnerischen Mannschaft sind ihrer Torlinie näher als er;</li> </ul>	<p><b>Bedeutungsverwandte Ausdrücke</b></p> <p>1. <b>Ausdrücke</b> für Verstöße gegen die Abseitsregel:          statisch: <i>abseits sein/steht</i>, <i>im Abseits sein/steht</i>, <i>in Abseitsstellung sein</i> &lt;Bericht, Kommentar&gt;, <i>in Abseitsposition sein/steht</i> &lt;Bericht, Kommentar&gt;, <i>sich in Abseitsposition befinden</i> &lt;Bericht, Kommentar&gt;</p>

Sachbereich	Sprachbereich
<p>c) der Ball wurde zuletzt von einem Gegner berührt oder gespielt;</p> <p>d) er bekommt den Ball direkt von einem Anstoß, Eckstoß, Einwurf oder von einem Schiedsrichterball [→ Spielregeln]."</p>	<p>dynamisch ('es dazu kommen lassen, daß man abseits ist'): <i>abseits/ins Abseits laufen, ins Abseits geraten, in Abseitsstellung/Abseitsposition geraten</i> &lt;selten&gt;</p>
<p>[Die Pfeile weisen den Benutzer, der nicht weiß, was die Torlinie, ein Anstoß usw. ist, darauf hin, daß diese Begriffe an anderer Stelle erklärt sind, Torlinie z.B. im Abschnitt "Äußerer Rahmen". Dort, wo sie erklärt werden, sollten sie typographisch hervorgehoben sein.</p>	<p><b>Verwendungsbeispiele:</b> Müller stand klar abseits, als er das Tor erzielte, aber der Schiedsrichter sah es anders.</p> <p>Eine clevere Gladbacher Abwehr ließ die gegnerischen Stürmer immer wieder ins Abseits laufen.</p>
<p>Da der Fall b) der Abseitsregel offenbar die größten Verständnisschwierigkeiten bereitet (man vergleiche nur die gängigen Wörterbuchartikel zu <i>Abseits</i>), empfiehlt es sich, die Regelformulierung durch Bilder zu illustrieren.]</p>	<p>"Auch der [Linienrichter] verneinte die Abseitsstellung [des Stürmers], und so ließ es [Schiedsrichter] Meißner bei der Anerkennung des Tores bewenden." (Walter 1955, S. 23)</p>
 <p>Der Spieler, der den Ball bekommen soll, ist nicht abseits, da zwei Spieler der gegnerischen Mannschaft der Torlinie näher sind als er. Dabei ist unerheblich, ob einer davon Torwart ist oder ob es sich um zwei Feldspieler handelt.</p>	<p>"Bereits in der 7. Minute gingen die Gastgeber mit 1:0 in Führung. 20 Minuten später fiel dann der Ausgleich aus Abseitsposition." (Mannheimer Morgen, 9.9.68, S. 15)</p> <p>2. <b>Ausdrücke</b> für die Feststellung von Verstößen gegen die Abseitsregel:</p> <p>offizielle Feststellung durch den Schiedsrichter: <i>auf Abseits entscheiden, auf Abseits erkennen</i> &lt;gehoben&gt;, <i>Abseits pfeifen/geben</i></p> <p>Anzeige durch den Linienrichter: <i>Abseits signalisieren/winken</i></p> <p>Anzeige durch Spieler, die sich für benachteiligt halten: <i>Abseits reklamieren</i></p>
 <p>Wenn der Ball jetzt abgegeben würde, wäre der Spieler, der ihn bekommen soll, abseits, da nur ein Gegenspieler näher an der gegnerischen Torlinie ist als er.</p>	<p><b>Verwendungsbeispiele:</b> Bei der einzigen Torgelegenheit für das Gäste-Team piffte der Schiedsrichter Abseits.</p> <p>"Wozu gibt es Linienrichter, wenn die Abseits signalisieren, aber glatt übersehen werden?" (Kicker, 12, 1982, S. 50)</p> <p>Der Torwart reklamierte Abseits, doch der Unparteiische war anderer Meinung.</p>

Sachbereich		Sprachbereich
Vorher:	Nachher:	<p>3. Bedeutungsverwandte Ausdrücke i. w. S.:</p> <p><b>Abseitsfalle:</b> absichtliches Stellungsspiel der Abwehrspieler mit dem Zweck, den angreifenden Gegner ins Abseits zu locken.</p> <p><b>Verwendungsbeispiel:</b>          "Unsere Abseitsfalle spielte sich ein. In ihr lief sich manch gegnerischer Angriff tot." (Walter 1955, S. 163)</p> <p><b>Abseitsstor:</b> Tor, das aus einer Abseitsposition erzielt wird</p> <p><b>Verwendungsbeispiel:</b>          "Ein Abseitsstor von Mittelstürmer Jones erkannte der ungarische Schiedsrichter [...] ganz richtig nicht an." (Die Welt, 13.5.65, S. 6)</p> <p><b>abseitsverdächtig:</b> wahrscheinlich in/ aus Abseitsposition</p> <p><b>Verwendungsbeispiel:</b>          Der Schiedsrichter erkannte das Tor an, obwohl es abseitsverdächtig war.</p> <p><b>Übertragene Verwendungen</b></p> <p><i>Im Abseits stehen</i> usw. kann im übertragenen Sinn auch in der Gemeinsprache verwendet werden, wenn bildhaft ausgedrückt werden soll, daß jemand momentan handlungsunfähig ist.</p> <p><b>Verwendungsbeispiele:</b>          "Bundestag im Abseits. Steht der Bundestag 'abseits'? Seit längerer Zeit hat man den Eindruck, unser Parlament komme nicht zum Schuß. Immer wenn er zur Tat ausholt, ist die richtige Ausgangslage wieder vorbei [...]." (Kölner Stadtanzeiger, 14.12.59, zitiert nach Haubrich 1965, S. 62)</p> <p>"Er wollte nicht in ein Abseits gestellt werden, wie es früher mit Leuten gemacht worden sei, die von der offiziellen Lehre abwichen." (Mannheimer Morgen, 26.5.71, S. 12)</p>

#### Abseitsfalle:

Der Spieler, der den Ball bekommen soll, gerät ins Abseits, dadurch daß sich sein Gegenspieler kurz vor der Ballabgabe absichtlich von der Torlinie weiter entfernt, um zu erreichen, daß nur noch ein Abwehrspieler zwischen Angreifer und Torlinie ist.

### Spielsysteme

Das Spielsystem bestimmt, wie sich eine Mannschaft auf dem Spielfeld gruppiert und welche Aufgaben die einzelnen Spieler übernehmen. Es bezweckt eine "Ordnung der Kräfte", ein möglichst erfolgreiches Zusammenspiel der Mannschaft. Die Wahl des Spielsystems ist ein wesentlicher Teil des taktischen Konzepts, d.h. eines möglichst erfolversprechenden Plans für den Spielablauf. Nach welchem System eine Mannschaft spielt, hängt nicht nur von ihrer "Modernität" ab, sondern auch davon, welche Fähigkeiten die Spieler haben, welche Taktik die gegnerische Mannschaft anwendet und welcher Spielverlauf angestrebt wird, will man z.B. ein Spielergebnis halten, so wird man eher die Abwehr verstärken.

In der Geschichte des Fußballsports hat sich eine Reihe von Systemen gebildet, die sich auseinander entwickelt haben. Den Systembezeichnungen, die sich auf Bilder oder Zahlen beziehen, liegt die Anzahl der Feldspieler zugrunde; die Aufgabe des Torwarts verändert sich ja nicht.

[Aufgabe und Rechte des Torwarts]

[...]

A u s d r ü c k e für den Spieler, der erklärtermaßen die Aufgabe hat, das Tor zu verteidigen:

*Torwart, Tormann, Torfrau* <im Frauen-Fußball>, *Torbüter, Torwächter* <selten>, *Torsteher* <selten>, *Schlußmann, Keeper* <Jargon>, *Goalkeeper* <Jargon>, *Goalmann* <bes. schweiz.>

### Verwendungsbeispiele:

"Weil der Kaiserslauterer Neumann mit einem Foulelfmeter an Torwart Paul scheiterte, darf Karlsruhe noch einmal Hoffnung schöpfen." (Die Welt, 10.5.65, S. 17)

"[...] Eintracht Braunschweig mußte bis dahin mindestens drei neue Spielerinnen finden. Zwei beenden ihre Karriere. Die dritte, Nationaltorfrau [...], wandert im Januar [...] aus." (Der Spiegel 52, 1965, S. 63)

"Zwischendurch machten die beiden Torwächter Herkenrath und Kwiatkowski Sondertraining." (Walter 1955, S. 196)

"Per Foulelfmeter beförderte Uwe Lotter den Ball hinter die Torlinie des FSV-Kepers [...]." (Südhessische Post, 8.3.82, S. 12)

"Der junge Stürmer [...] scheiterte am gut aufgelegten Osnabrücker Schlußmann [...]." (Südhessische Post, 8.3.82, S. 11)

A u s d r ü c k e für die Aufgabe des Torwarts:

*das Tor büten/bewachen, im Tor stehen*

### Verwendungsbeispiele:

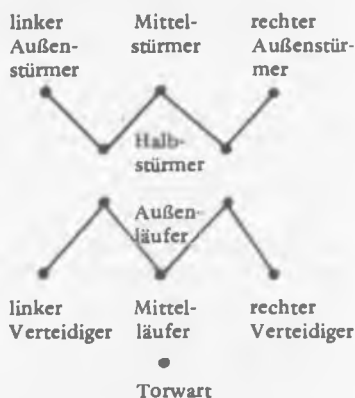
Das Kaiserslauterer Tor wurde während der ganzen Spielzeit von Reichel bewacht, da Hellström außer Gefecht gesetzt worden war.

[...]

## WM - System

Es stammt aus Großbritannien und wird heute nicht mehr gespielt. Die Feldspieler verteilen sich in vier Reihen. In der vordersten befinden sich die beiden Außen- und der Mittelfeldspieler, in der zweiten stehen versetzt dazu die beiden Halbstürmer, die den Angriff und die Abwehr verbinden, in der dritten Reihe sind die beiden Außenläufer positioniert, die die gegnerischen Halbstürmer decken, und in der letzten Reihe die beiden Verteidiger (rechts und links) und der Mittelfeldspieler, die die gegnerische Sturmreihe decken.

Der Angriff bildet also die Form eines W, die Abwehr die eines M.



Aus dem WM-System haben sich der Schweizer Riegel und das 4-2-4-System entwickelt.

## Schweizer Riegel

[...]

## 4-2-4-System

Hier bilden vier Spieler die Abwehr, zwei Mittelfeldspieler verbinden zwischen Abwehr und Angriff und vier Spieler sind im Angriff.

[...]

Ausdrücke für den Spieler zwischen den Verteidigern im WM-System:

*Mittelläufer, Stopper* (halboffiziell)

Verwendungsbeispiele:

"Mit Hingabe widmete ich mich [...] der [...] Aufgabe, den baumlangen irischen Stopper Berke aus seiner Position herauszulocken."

(Walter 1955, S. 131)

"Im Finale von Bern war Posipal die einzige norddeutsche Zutat. Als Verteidiger. Obwohl eigentlich Stopper seine Position war, fast 10 Jahre beim HSV." (Hann. Allgemeine, 4.7.79, S. 21)

[...]

[...]

Ausdrücke für die Gruppe der Abwehrspieler:

Sachbereich	Sprachbereich
<p>Es gibt zwei Varianten der Abwehrformation. Bei der ersten tritt hinter den früheren Mittelläufer [→ WM-System] ein weiterer defensiver Spieler, der Ausputzer, er hat die letzte Möglichkeit, den gegnerischen Angriff zu stören.</p>	<p><i>Abwehr, Verteidigung, Hintermannschaft</i> &lt;hierzu zählt außerdem der Torwart; halboffiziell&gt;, <i>Abwehrblock, Mittelachse der Abwehr</i> &lt;nur für die in der Mitte hintereinander spielenden Abwehrspieler, vgl. Variante 1&gt;, <i>Abwehrkette</i> &lt;nur, wenn die beiden in der Mitte spielenden Abwehrspieler nebeneinander spielen, dann für alle 4, vgl. Variante 2&gt;</p>
	<p><b>Verwendungsbeispiele:</b>          "Die österreichische Abwehr spielte ohne ordnende Persönlichkeit und mit einem höchst unsicheren Tormann." (Kronen-Zeitung, Wien, 14.10.68, S. 10)          [...]</p>
	<p><b>Ausdrücke</b> für die Aufgabe der Abwehr:          Nomina: <i>Abwehr, Verteidigung</i>  <i>Deckung</i>: a) <i>Manndeckung, Preßdeckung</i> &lt;bes. enge Manndeckung&gt;, b) <i>Raum-/Sektorendeckung</i></p>
	<p>verbale Fügungen: <i>gegnerische Angriffe</i> u.ä. <i>abwehren, das eigene Tor verteidigen</i>;          a) <i>den Gegner decken/manndecken</i> &lt;vgl. auch unten bei Vorstopper&gt;, b) <i>den Raum decken/raumdecken</i></p>
	<p><b>Verwendungsbeispiele:</b>          Der Trainer versuchte, die Abwehr von Mann- auf Raumdeckung umzustellen.          [...]</p>
	<p><b>Ausdrücke</b> für einzelne Abwehrspieler in 4er-Systemen:</p> <p>1. <i>Ausputzer, Feuerwehrmann</i> &lt;Jargon&gt;</p> <p><b>Verwendungsbeispiele:</b>          "Rein taktisch wollten wir ähnlich wie im Vorrundenspiel [...] verfahren, das heißt, [...] Werner Liebrich [...] als Ausputzer einsetzen." (Walter 1955, S. 11)          "Gefahr drohte ja dem deutschen Tor ohnehin nicht. Dafür sorgten schon [...] und vor allem die beiden 'Ausputzer' Willi Schulz und Fichtel nach Seitenwechsel." (Mannheimer Morgen, 25.3.67, S. 19)</p>

Vor ihm übernimmt der Vorstopper die Funktion des früheren Mittelläufers, d.h., er deckt den gegnerischen Mittelstürmer. Ausputzer bzw. Libero (s.u.) und Vorstopper bilden zusammen die Mittelachse der Abwehr. Sie müssen kampf- und kopfballstark sein sowie ein gutes Auge für wechselnde Situationen haben, um die gegnerischen Angriffe möglichst frühzeitig stören zu können.

**Ausdrücke** für die Aufgabe des Ausputzers:

*Ausputzer spielen, ausputzen* <halboffiziell>, *Feuerwehrmann spielen* <Jargon>, *die Löcher (in der Abwehr) stopfen* <Jargon>

**Verwendungsbeispiele:**

"[...] als [Libero] Bruns nur ausputzen kann [...]" (Hörbeleg, Sportschau, 27.2.82)

[...]

**Übertragene Verwendung**

Mit *Ausputzer* kann in der Gemeinsprache bildhaft jemand bezeichnet werden, der als letzter helfend eingreift, wenn eine unklare oder schwierige Situation zu bereinigen ist.

**Verwendungsbeispiel:**

"Das Treffen im Weißen Haus begann um 5.30 Uhr in der Früh [...]. Diesmal hat er seine außenpolitischen Berater zusammengerufen [...], dann [...], die Ausputzer in seiner unmittelbaren Umgebung." (Die Welt, 22.2.80, S. 1)

**2. Vorstopper, Vorstopperin** <im Frauen-Fußball>

<Vorsicht Wortbildung! Der Vorstopper stoppt nicht etwa vor einem Stopper, sondern ist historisch der Nachfolger des Stoppers [→ WM-System], nimmt aber dessen Funktion im Spielfeld weiter vorgerückt wahr.>

**Verwendungsbeispiele:**

"Frankfurts Trainer Buchmann hatte nach der Pleite in Kaiserslautern die Abwehr neu formiert und Pezzey als Vorstopper-Rammbock gegen Hrubesch gestellt." (Kicker, 18, 1982, S. 44)

"Taktisch war Trainer Brungs sogar ein gewisses Risiko eingegangen. Nachdem die Bayreuther nur zwei Sturmspitzen ankündigten, verzichtete er auf einen Vorstopper." (Kicker, 18, 1982, S. 56)



Anstelle des Ausputzers wird heute immer mehr der Libero eingesetzt. Das ist ein "Freier Mann", d.h., er hat keinen festen Gegenspieler, er soll vielmehr, wie der Ausputzer, als letzter vorm Torwart die gegnerischen Treffer verhindern, darüber hinaus aber die gesamte Abwehr organisieren und sich, wenn möglich, in den Angriff einschalten. Zu den Fähigkeiten eines Liberos gehören Spielübersicht und gute Technik. Das Spiel mit Libero wurde Anfang der 60er Jahre in Italien entwickelt. Der erste bekannte deutsche Libero ist Franz Beckenbauer.

"Auch Steiner zeichnete sich als guter 'Torwart' aus. Noch in der Schlußminute verhinderte der Kölner Vorstopper ein Eigentor von Bonhof und mußte seinen Einsatz mit einem klassischen K.o. bezahlen." (Kicker, 10, 1982, S. 29)

"Durch den Ausfall [...] von Vorstopperin Petra Neher mußte Trainer Karl-Heinz Behres die Lücke mit Ute Herbold schließen, [...]." (Südhessische Post, 8.2.82, S. 11)

**Ausdrücke** für die Aufgabe des Vorstoppers:

*Vorstopper spielen, vorstoppen* <halb-offiziell>

für die enge Manndeckung: *den Gegner preßdecken* <Jargon>, *dem Gegner u.ä. auf dem Fuß stehen* <Jargon>, *mit dem Gegner u.ä. aufs Klo gehen* <der Ausdruck wurde [m.W.] von Sepp Herberger geprägt; Jargon>

**Verwendungsbeispiele:**

Der Bochumer Vorstopper stand dem Bremer Abstauber-König Kestedde auf dem Fuß.

[...]

**3. Libero, Freier Mann, Letzter Mann** <halboffiziell>

Ausdrücke für *Libero*, die sich auf seine vielfältigen Aufgaben beziehen: *Abwehrorganisator, Abwehrstrategie, Schaltstation in der Abwehr* [...]

**Verwendungsbeispiele:**

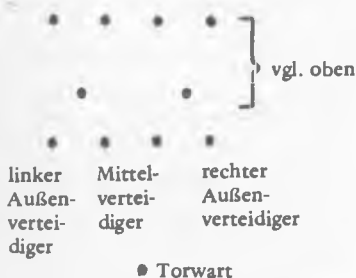
"Von Trainer Helmut Johannsen wurde Jürgen zunächst vom Stürmer zum Offensivverteidiger und in dieser Saison zum 'Libero' umgeschult."

(Mannheimer Morgen, 18.12.68, S. 17)

"Er kann als 'Libero' plötzlich nach vorn stoßen, aber ihm fehlt die große Übersicht eines Schulz." (Mannheimer Morgen, 19.12.68, S. 13)



Bei der zweiten Variante der 4er-Abwehr, die aus Südamerika stammt und u.a. in Frankreich und Osteuropa gespielt wird, stehen in der Mitte nicht zwei Defensivspieler hintereinander, sondern zwei nebeneinander spielende Mittelverteidiger bilden zusammen mit den Außenverteidigern eine 4er-Abwehrkette. Jeder Verteidiger deckt einen Sektor im Raum vor der Torlinie (Raumdeckung).



Starke Mannschaften beherrschen beide Systemvarianten und spielen die erste, wenn die gegnerische Mannschaft einen herausragenden Stürmer hat, der dann vom Vorstopper direkt gedeckt wird.

Abwandlungen des 4-2-4-Systems sind das 4-3-3- und das 4-4-2-System, wobei sich in der Abwehrformation nichts ändert.

[Hier müssen Informationen über Mittel-

es die Situation erfordert, dann energisch nach vorn gehen. Ab und zu ein Tor erzielen, aber nie die Deckung vernachlässigen und vor allem gute, lange Pässe so einsetzen, daß der Mannschaftserfolg gesichert wird.'

Was Wunder, daß Wolfgang Mischnick sich ärgert über überflüssige Alleingänge seiner Stars. Und vor allem darüber, daß die das eigene Spiel fortwährend durch falsche Einwürfe behindern." (Der Spiegel 5.4.1982, S. 45)

4. *Außenverteidiger, Verteidiger* <Verteidiger kann zwar als Oberbegriff für einen beliebigen Abwehrspieler verwendet werden, wird aber meist bedeutungs- gleich mit *Außenverteidiger* verwendet. So erklärt sich, daß *Offensivverteidiger* einen offensiven Außenverteidiger bezeichnet und nicht etwa einen Libero, was naheliegen könnte, da ja der Libero auch offensiv spielen soll.>

[...]

**Verwendungsbeispiele:**

"Von Trainer Helmut Johanness wurde Jürgen zunächst vom Stürmer zum Offensivverteidiger und in dieser Saison zum 'Libero' umgeschult."

(Mannheimer Morgen, 18.12.1968, S. 17)

[...]

**Ausdruck für eine Abwehr, bei der alle 4 Spieler nebeneinander spielen:**

*Abwehrkette*

[...]

**Ausdrücke für die beiden in der Mitte nebeneinander postierten Spieler einer Abwehrkette:**

*Mittelverteidiger, Innenverteidiger*

[...]

Sachbereich	Sprachbereich
feld und Angriff gegeben werden.]	
4 - 3 - 3 - System	
[...]	
4 - 4 - 2 - System	
[...]	

Die Art der Gliederung des Überblick-Artikels erlaubt es dem Leser, dem manches von dem, was erklärt wird, bereits bekannt ist, die entsprechenden Unterabschnitte zu überschlagen und schneller zu dem zu kommen, was ihn hauptsächlich interessiert. Wer hingegen mehr wissen möchte, als hier angeboten wird, sollte zu einem Fach(wörter)buch greifen oder aber selbst Fußball spielen lernen.

## Anmerkungen

- 1 Die Vortragsfassung ist im wesentlichen unverändert. Für Anregung, Ermunterung und Kritik danke ich Helmut Henne; mein Mann, Joachim Ballweg, half mir unermüdlich bei der Suche nach Belegen.
- 2 Diese Erkenntnis war wohl auch Ansporn für die Redaktion der Zeitschrift "Hörzu", während der Fußballweltmeisterschaft im Juni 1982 ein "Fußball-Lexikon nicht ganz ernst gemeint" zu veröffentlichen, in dem zum Stichwort *Raumdeckung* nach einigen launischen Bemerkungen jedoch ganz ernsthaft erklärt wird: "Bei der Raumdeckung haben abwehrende Spieler die Aufgabe, Spielfeldabschnitte zu kontrollieren, in denen zwar momentan keine Spielhandlung stattfindet, in denen der Gegner aber jederzeit angreifen kann. Vorteil der Verteidiger: weniger Laufarbeit. Nachteil: Gegner kann ungestört handeln" (Hörzu, H. 25, 18.6.82, S. 26). Ob diese Erläuterung gut und korrekt ist, sei dahingestellt. Wichtig ist nur, daß ein Redakteur eines Massenblattes davon ausgeht, daß es Leser gibt, die genau das erfahren möchten.
- 3 Diese Exemplifizierung kann und soll kein Präjudiz darüber darstellen, ob der Bereich 'Sport' in einem "Handbuch schwerer Wörter" abgehandelt wird, wie offenbar einige Diskutanten vermuteten. Ich habe zur Darstellung der Methode den Bereich 'Fußball' gewählt (und bin nicht dazu "delegiert" worden, wie Karl Korn in der FAZ vom 19.3.82 so liebenswürdig schrieb), einmal, weil ich mich dafür interessiere und meine Wissenschaft gern mit Vergnügen betreibt, und zum andern, weil ich es, auch nach der Diskussion, nicht für abwegig halte, daß, wenn auch nicht vorrangig, der Bereich 'Sport' in einem "Handbuch schwerer Wörter" zur Sprache kommt. Denn daß der Sport vielfach privates und gesellschaftliches Leben bestimmt, ist unbestritten. Daß er gar einem "Bildungskanon" zugerechnet werden kann, zeigt Rudolf Walter Leonhardt, wenn er die letzte von "25 Fragen der 'Allgemeinbildung'" lauten läßt: "Wie viele Spiele kennen Sie, in denen es eine 'Abseits-Regel' gibt? Erklären Sie diese Regel für eines der Spiele, die Sie kennen" (DIE ZEIT, 16.4.

- 1982, S. 64). Daß der Sport schließlich auch als Wörterbuchthema bei Käufern Interesse findet, läßt sich daraus ableiten, daß beim Duden-Verlag in Taschenbuch-Ausgabe ein mehrbändiges Werk "Wortschatz und Regeln des Sports" erschienen und bereits über die 1. Auflage hinausgekommen ist.
- 4 Genauer beschrieben ist dieses lexikologische Verfahren z.B. in Ballweg-Schramm 1981 und in Projektgruppe Verbvalenz 1981, Kap. 4.
  - 5 Das entspricht einem dynamischen Wörterbuchkonzept, das davon ausgeht, daß ein Wörterbuch nicht, einem Schnellimbiß vergleichbar, nur der raschen Befriedigung eines punktuellen Bedürfnisses zu dienen hat, sondern auch zum Lesen einladen soll. Das Konzept geht des weiteren davon aus, daß es nicht ein für allemal hier die Gruppe der an einem Bereich Interessierten und da die Gruppe der Uninteressierten gibt, sondern ein ganzes sich veränderndes Spektrum von verschiedenen stark Interessierten, von denen viele auch als Wörterbuchbenutzer bereit sind, Lust am Lernen zu empfinden.
  - 6 Unabhängig voneinander leiteten es mehrere Informanten volksetymologisch von dt. *kippen* ab.
  - 7 Bues, Manfred (1937): Die Versportung der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert. Diss. Greifswald.

## Literatur

- Ballweg-Schramm, Angelika (1981): Some Comments on Lexical Fields and their Use in Lexicography, in: Eikmeyer, Hans-Jürgen/Rieser, Hannes (Hrsgg.), Words, Worlds, and Contexts, Berlin 1981 (= Untersuchungen zur Texttheorie, Bd. 6), S. 462-468.
- Drosdowski, Günther/Henne, Helmut (1980): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache, in: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsgg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Auflage, Tübingen 1980, S. 619-632.
- Duden (1976-1981): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Hrsg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich 1976-1981.
- Haubrich, Werner (1965): Die Bildsprache des Sports im Deutsch der Gegenwart. Stuttgart 1965 (= Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung, Bd. 21).
- Henne, Helmut (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin 1972 (= Studia linguistica germanica, Bd. 7).
- Henne, Helmut/Weinrich, Harald (1976): Zwanzig Thesen über ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 3, 1976, S. 339-349.
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hrsgg.) (1964-1977): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6 Bände. Berlin 1964-1977.

- Mackensen, Lutz (1977): Deutsches Wörterbuch. 9. Aufl. München 1977.
- Projektgruppe Verbalenz (1981): Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie. Tübingen 1981 (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 45).
- Reuther, Horst (1959): Umfang und Wertung des Sports in der modernen Publizistik, in: Jahrbuch des Sports 1959/60, Frankfurt 1959, S. 92-100.
- Sportbrockhaus (1977): Der Sport-Brockhaus. Alles vom Sport von A - Z. 3. Aufl. Wiesbaden 1977.
- Sprachbrockhaus (1972): Der Sprachbrockhaus. Deutsches Bildwörterbuch. 8. Aufl. Wiesbaden 1972.
- Ullstein-Lexikon der deutschen Sprache (1969): Wörterbuch der Rechtschreibung, Silbentrennung, Aussprache, Bedeutungen, Synonyme, Phraseologie, Etymologie. Hrsg. von Rudolf Köster u.a. Frankfurt, Berlin 1969.
- Wahrig, Gerhard (1975): Deutsches Wörterbuch. Völlig überarb. Neuaufl. Gütersloh 1975.
- Walter, Fritz (1955): Spiele, die ich nie vergesse. München 1955.
- Wehlen, Rainer (1972): Wortschatz und Regeln des Sports. Ballspiele. Mannheim 1972 (= Duden-Taschenbücher 16a). 2. Aufl. unter dem Titel "Regeln und Sprache des Sports", Mannheim 1976.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie, in: Kolloquium über Lexikographie, Kopenhagen 1976. Kopenhagen 1977 (= Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik, Bd. 12), S. 59-149.

## Lexikographische Konzepte zur Beschreibung 'schwerer Wörter'

### Probleme und Vorschläge

Die folgenden Überlegungen stehen in engem Zusammenhang mit dem längerfristigen Plan, im Institut für deutsche Sprache, Mannheim, ein

Handbuch  
der schweren Wörter  
der deutschen Standardsprache  
aus

Fachsprachen, allgemeiner Wissenschaftssprache und Bildungssprache für den Laien zu schreiben.

Sie sind dabei nicht zu verstehen als eine in der Arbeitsgruppe des Instituts verabschiedete Planung, sondern als Diskussionsbeitrag eines Mitarbeiters.

Alan Kirkness, Mannheim, danke ich für kritische Durchsicht des Manuskripts und für weiterführende Hinweise.

### 1. 'Schwere Wörter': Sprachbenutzungssituationen

#### 1.1. 'Schwere Wörter' in der Kommunikation

Daß es 'schwere Wörter' gibt, zeigt sich daran, daß sich Sprachbenutzer in der Kommunikation mit Wörtern schwertun und daß dadurch die Kommunikation oft eine andere Richtung bekommt: daß es zu Kommunikationsentgleisungen auf seiten des Produzenten kommt (wobei *entgleisen* hier – zum Teil übertragen – verstanden werden kann als 'sich in der Gesellschaft taktlos, ungehörig, schlecht benehmen', 'aus dem Konzept kommen'), zu Un- oder Mißverständnissen auf seiten des Rezipienten, zu Kommunikationskonflikten zwischen Rezipient und Produzent: insgesamt zu Kommunikationsstörungen.

Unter 'Wörter' verstehe ich dabei in Texten und damit in konkreten Kommunikationssituationen aktualisierte Sprachzeichen (aktualisierte Lexeme); unter 'schwere Wörter' solche, die in Texten und damit in bestimmten Kommunikationssituationen für jemanden semantisch schwierig, d.h. für jemanden schwer zu verwenden oder zu verstehen sind. Dabei beobachtbare Regularitäten lassen sich als Regeln formulieren; sie verweisen auf die Sprachkompetenz oder auf das Sprachsystem (i.S.v. von Polenz 1972 und 1973) und damit auf Bedeutungsvarianten.

Damit ist gesagt, daß Lexeme nicht an sich schwer sind, sondern immer nur für jemanden, und daß diese Bedeutungsvarianten (schwer für jemanden) – etwa in einem Wörterbuch – durch einen Index einem bestimmten Redesituations- oder Redekonstellationstyp, einem bestimmten Kommunikationstyp zuzuordnen sind. Für einen Teil des Gegenstandes des Handbuchs gilt als Index: fachspezifisch [Fachmann → Text → Laie].

Daß Kommunikationsstörungen nicht nur durch schwere Wörter bewirkt werden, sei hier ausdrücklich angemerkt – auch als Relativierung des Ausspruchs des Fuchses im "Kleinen Prinzen": "Die Sprache ist die Quelle der Mißverständnisse".

Die Störungen der Kommunikation führen oft dazu, daß den Sprachbenutzern Wörter in der Kommunikation auffällig werden, daß sie sich daran stoßen und über Wörter in der Kommunikation reflektieren (Kaempfert 1975, 5: Metakompetenz). Aus dem Minus an Bewußtheit (Bühler 1933/1969, 65) des naiv-alltäglichen Gebrauchs der Wörter wird durch diesen Bruch der sprachlich-kommunikativen Naivität ein problemorientiertes Plus an Bewußtheit als Befreiung von der "Herrschaft des Wortes" (Paul 1920/1960, 11).

## 1.2. Was an Wörtern 'schwierig' sein kann

Wörter können in verschiedener Weise 'schwierig' sein und auffällig werden. Erklären läßt sich das dadurch, daß Wörter als in bestimmter Weise strukturierte Zeichen mit verschiedenen Funktionen in der Kommunikation verwendet werden und daß gleichzeitig eine wie auch immer geartete Inkongruenz oder Diskrepanz des Gebrauchs der Wörter zwischen dem Produzenten und dem Rezipienten besteht: eine unterschiedliche Ausgangslage und ein unterschiedliches Sachwissen, ein unterschiedliches Diskursuniversum oder unterschiedliche Horizonte (Kaempfert 1975), unterschiedliche Bezugssysteme (Maletzke 1976), eine unterschiedliche Vorverständigung (Wiegand 1981a, 164) u.a.m.

'Schwierigkeiten' können entstehen – um mit Glinz 1978, 105 ff. zu reden – auf den Ebenen der Phonomorphie, der Phonodie, der Graphie, der Morphostruktur und der Nomo-Schicht, wobei nach ihm

Ausschlaggebend für das Verstehen (und damit Hauptbedingung für das Gelingen der Kommunikation) [...] das Vorhandensein [/] genügend gleichartiger Bedeutungen bei allen beteiligten Partnern (in allen beteiligten Kompetenzen) [ist] (116/117).

Wörter können – um einen Formulierungsvorschlag von von Polenz aufzugreifen – schwierig zu schreiben, schwierig auszusprechen, schwierig zu deklinieren oder zu konjugieren und auch schwierig zu verstehen sein. Beim zuletzt genannten Fall möchte ich von 'schweren Wörtern'



sprechen und sie so auch terminologisch aus dem Gesamt der Sprach- und Wortschwierigkeiten ausgrenzen.

### 1.3. Beispiele von Kommunikationsstörungen mit schwierigen Wörtern

Kommunikationsstörungen durch Diskrepanz in der Verwendung von Wörtern kann man zwar oft beobachten, doch ist ein "Korpus sprachlichen Fehlverhaltens" zusammenzustellen ebenso schwierig wie es sinnvoll wäre (↑ Kaempfert 1975, 229; ↑ auch 164). Eine erste Untersuchung von 35 anekdotenhaften Beispielen solcher Situationen, auf die ich hier nur hinweisen kann, hat auf der einen Seite bestätigt, daß an Wörtern in der Kommunikation Verschiedenes schwierig sein kann.

Auf der anderen Seite lassen sich verschiedene Typen von Situationen voneinander abgrenzen

- hinsichtlich der Gründe für die Verwendung schwieriger Wörter durch den oft fachlich orientierten Produzenten gegenüber dem Laien als Rezipienten: Ausdruckspräzision; soziale Selbstbehauptung bis zum Imponiergehabe und Expertenhabitus; Solidarisierung mit einer [Sprach-]Gruppe; Einschüchterung, persuasive Manipulation, Verführung, Täuschung des Rezipienten; Verständlichmachung oder Verschleierung des Sachverhalts, der Disposition oder Illokution; bewußte Komik (Malapropismus)
- hinsichtlich der Wirkungen, der Reaktionen beim Laien als Rezipienten: schlichte Hinnahme der Äußerung; Erliegen der Magie der unverständenen Wörter als Zaubерwörter; falsche Interpretation und damit Vermischung unterschiedlicher Bezugssysteme; Abbruch der Kommunikation; Kritik, Korrektur; Ironie bis hin zum Spott

Generell gilt: Sowohl der Produzent (hier vor allem als Fachmann) als auch der Rezipient (hier vor allem als Laie) muß prinzipiell mit weiteren Implikationen berücksichtigt werden. Dies führt zur ersten Ausprägung der pragmatischen W-Kette, auf die ich in Kapitel 3 und 4 zurückkomme.

Stichwort 1: Wer sagt wann wo warum wie womit schwere Wörter zu wem wozu mit welchem Effekt?

## 2. Empirische Zugänge: Schwere Wörter 'kommen ins Gerede'

Die oben in 1.3. angesprochenen Sprachbenutzungssituationen sind als Zufallsfunde eine zu schmale Basis für eine Untersuchung, wenngleich sie – vor allem wenn die Sammlung noch wächst – schon erste Hinweise auf Sach-/Fachbereiche und Kleingruppen von Wörtern geben.

## 2.1. Problematisierungen von Kommunikationsstörungen

Eine Reaktion auf die Konfrontation mit schwierigen Wörtern kann sein, daß der Rezipient sich nicht nur an ihnen stößt, daß er nicht nur über sie reflektiert, sondern daß er sie öffentlich problematisiert mit der Folge, daß auch schwere Wörter ins Gerede kommen.

Diese Problematisierungen können sein:

- (1.1.) sprachreflexive Reaktionen besonders von Laien wie etwa in Sprachanfragen bei als kompetent angesehenen Institutionen, in Leserbriefen an Zeitungen und Zeitschriften
- (1.2.) sprachreflexive Reaktionen in Form von kritischen Sprachglossen und Sprachartikeln in Zeitungen und Zeitschriften
- (1.3.) die durch (1) und (2) oft ausgelöste Diskussion sprachlicher Probleme für den Laien innerhalb der Fächer und Sachbereiche und in der Öffentlichkeit wie etwa die Diskussion der Amtssprache (Formulare), der Politik, der Sprache der Pharmazie/Medizin (Packungsbeilagen)
- (1.4.) die durch (1) bis (3) oft ausgelösten laienbezogenen kontraintuitiven Handlungen innerhalb der Fächer wie fachliche Glossare mit Erläuterungen für den Laien (in Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren, Apothekenblättern) oder allgemein (Aktuelles Lexikon der Süddeutschen Zeitung, Hessische Allgemeine)
- (1.5.) die durch (1) bis (4) oft ausgelöste wissenschaftliche Diskussion sprachlicher Probleme auch für den Laien (Amts-/Politik-/Formularsprache, Gebrauchsanweisungen einschließlich Packungsbeilagen von Medikamenten) sowie die wissenschaftliche Sprachkritik
- (1.6.) die durch (1) bis (5) oft ausgelösten Sprachpflegebemühungen oder Sprachnormungen (DIN, Duden, Ämter und Behörden)
- (1.7.) die durch (1) bis (6) oft ausgelöste Sprachnormenkritik
- (1.8.) die durch (1) bis (7) oft ausgelösten Reformversuche

Statt *durch* [...] *ausgelöst* hätte ich auch sagen können: *durch* [...] *ausgelöst und/oder begründbar*.

Die Untersuchung dieser Problematisierungen wird bestätigen

- (2.1.) daß es verschiedenartige sprachliche Probleme gibt, d.h., daß wir nicht mehr in der vor-babylonischen Zeit leben, in der "alle die gleiche Sprache sprachen", sondern daß wir auch in

der Muttersprache 'mehrsprachig' sind

- (2.2.) daß es insbesondere auch semantisch (inhaltlich) bedingte Probleme gibt, d.h., daß es schwere Wörter gibt
- (2.3.) daß es — mit den schweren Wörtern verbunden — vor allem auch Probleme des sachlichen Wissens gibt, d.h., daß es schwere Wörter für unbekannte Gegenstände und Sachverhalte gibt
- (2.4.) daß es bestimmte problematische Kommunikationssituationen gibt, für die die Konfrontation von Sprachbenutzern mit schweren Wörtern für unbekannte Gegenstände und Sachverhalte typisch ist
- (2.5.) daß diese problematischen Kommunikationssituationen dadurch entstehen, daß Bezugssysteme, Horizonte, Diskursuniversa in jeweils andere einbrechen, diese 'über-' bzw. 'verfremden' und zur Hilf- und Sprachlosigkeit der Sprachbenutzer führen
- (2.6.) daß dies insbesondere der Fall ist bei dem Einbruch bestimmter gesellschaftlich relevanter Fachbereiche in den Horizont des Laien
- (2.7.) daß dies gekoppelt ist an bestimmte Textsorten, die aus den Fächern heraus für den Laien geschrieben werden
- (2.8.) daß dies zu Problematisierungen als sprachreflexiven Reaktionen besonders von Laien führt

Diese Problematisierungen können sein:

- (1.1.) sprachreflexive Reaktionen besonders von Laien wie etwa in Sprachanfragen ...
- (1.2.) sprachreflexive Reaktionen in Form von kritischen Sprachglossen ... (↑ oben S. 163)

## 2.2. Erste Analyse von Sprachanfragen u.ä.

Eine erste, von Karl Hackstette im Institut durchgeführte Untersuchung (↑ Hackstette 1980/81) solcher Reaktionen, nämlich von 215 Sprachanfragen, Sprachglossen und Sprachkritiken aus allgemeinen Zeitungen der Jahre 1978 und 1979, hat zu folgenden Ergebnissen geführt, die ich ausdrücklich als vorläufig kennzeichnen möchte. Es handelt sich um einen ersten 'Testlauf':

## Gliederung nach Textsorten

1. Sprachanfrage	
Anfrage/Auskunft .....	55
2. Sprachkritik	
a) Glossen, Kommentare .....	108
b) Sachartikel, Berichte .....	27
c) Leserbriefe .....	25
Summe	215

Beschriebene Karteikarten .....	351
---------------------------------	-----

(die Anzahl der Karteikarten ist größer als die der Zeitungsartikel, weil ein Zeitungsartikel häufig mehrere Sprachprobleme oder verschiedene Sachbereichswörter behandelt)

## Gliederung nach Problemen

1. Bedeutung .....	212
2. Grammatik .....	67
3. Schreibung .....	22
4. Aussprache .....	18
5. Stilistik .....	4
6. Sonstiges (z.B. Zeichensetzung) .....	28
Summe	351

## Sachbereich

## Wörter

1. Studentensprache .....	49*
2. Amtssprache/Verwaltungsdeutsch .....	47
3. Politik .....	42
4. Technik .....	40
5. Werbung .....	37
6. Regionalsprache/Mundart .....	33
7. Sprach- und Literaturwissenschaft .....	20
8. Psychologie/Soziologie/Verhaltensforschung .....	19
9. Wirtschaft .....	14
10. Gesellschaft .....	13
11. Statistik .....	8
12. Arbeitswelt .....	8
13. Medizin .....	7
14. Medien .....	6
15. Militärsprache .....	5
16. Recht .....	5
17. Meteorologie .....	4
18. Geologie .....	1
19. Sonstiges .....	174
Summe	532

\* Der Sachbereich "Studentensprache" ist deswegen so überaus stark vertreten, weil in genau einer Glosse die angegebene Anzahl von Wörtern behandelt wird.

Die Analyse eines Bandes des Sprachdienstes erbrachte ähnliche Ergebnisse, u.a. auch die überwiegende Häufigkeit semantisch bedingter Probleme (↑ auch Kolde 1976).

Dem Bereich der Amtssprache wurden — aus dem jeweiligen Textzusammenhang heraus — folgende Wörter zugeordnet:

*hangfrei, ausklammern, mittelfristig, Fortschreibung, fortschreiben, beauskunften, Aufgrünung, Berohrung, berohren, Entmietung, ankopieren, fest-schreiben, Beschulung, beschulen, Spätaussiedler, Frührentner, Leerzimmer, Kurzleibgang, Rotlicht, Zweitebe, Kurzurlaub, Eilauftrag, Sofort-programm, Grüngürtel, Naberholung, Nabverkehr, Kleinkind, Kaltmiete, Hochhaus, Nabbereich, Großveranstaltung, Bürgerpartner, Seniorenkarte, Seniorensiedlung, abkindern, Ortskernsanierung, Umlandanbindung, Stadtkernentblockung, Blocklandentkernung, Panoramastraßen, Ausbildungsplatzangaben, Entlastungsmaßnahmen, entpflichten, Einfachstwohnung, zurückrufen (telefonisch), Sprechzeug, Flurbereinigung*

Dem Bereich der Politik:

*Dissident, Nord-Süd-Dialog, Junta, Frontstaaten, Novellierungsvorschläge, sicherheitspolitischer Leitantrag, Verteidigungsdoktrin, Verhandlungspaket, Butterberg, Akademikerberg, Lebrerschwemme, Asylant, Oppositioneller, Terrorist, Rechtsextremist, Umweltschutzinvestition, Mutterschaftsgesetz, Abtreibungsregelung, Steuerdschungel, oppressiv, faschistoid, Kalter Krieg, Rentenpaket, Schuldenberg, Milchpulverberg, Demokratie, föderativ, ausufern, Schweineberg, blauäugig, Einäugigkeit, Scheuklappen, Optik, Perspektive, Weitsichtigkeit, Remilitarisierung, remilitarisieren, bilateral, koordinieren, gewichten*

Ich plädiere für die weitere Auswertung solcher Quellen und für die Vertiefung ihrer Analyse. Daß solche Texte ihre Probleme haben, weiß ich (Repräsentativität, Abhängigkeit vom Autor, Sprachquerulanten, Themenbedingtheit der ins Gerede gekommenen Ausdrücke, relative Auffälligkeit, Zuordnung zum Sachbereich). Doch ich meine, daß diese und auch andere der oben genannten Analysen Hinweise geben

- auf gesellschaftlich relevante Sachbereiche mit schweren Wörtern
- auf fachexterne Textsorten, die besonders konfliktreich sind
- auf bestimmte Wortgruppen innerhalb dieser Texte aus bestimmten Fachbereichen, die als schwere Wörter im Gerede sind

Wichtig ist mir vor allem das große Übergewicht semantisch orientierter Problematisierungen, wie diese im einzelnen auch aussehen. Schon das Ergebnis dieser ersten, kleinen und vorläufigen Untersuchung fasse ich als Bestätigung für den Plan des IdS auf, sich auf die die Kommunikation störenden semantisch schweren Wörter in ihren Zusammenhängen zu konzentrieren. Das öffentliche Bedürfnis der Sprachgemeinschaft ist für mich die wissenschaftspolitische Legitimation der beginnenden Arbeit.

### 2.3. Kleincorpora

Die Untersuchungen, die oben in 2.2. und 2.1. angesprochen worden sind, werden empirisch fundierte Hinweise auf Problemzonen, -texte und -wortgruppen sowie Begründungen für deren Auswahl im Rahmen des Handbuchs geben, wobei sie wie auch die in 1.3. angesprochenen 'Anekdoten' gleichzeitig Erkenntnisse über Kommunikationssituationen mit schweren Wörtern vermitteln werden.

Die oben genannten Gesichtspunkte begründen die folgende Plan-Vorstellung des IdS:

Das "Handbuch der schweren Wörter" orientiert sich an einer Hauptadressatengruppe in konkreten Sprachbenutzungssituationen: es sind erwachsene Rezipienten deutscher Texte, in denen vor allem solche Themen aus Sach- und Wissensbereichen behandelt werden, denen gegenüber der Rezipient Laie ist. Der Leser bzw. Hörer als Laie auf vielen Gebieten stößt hierbei auf ihm fremde Wörter aus Fachsprachen, aus der Wissenschafts- und Bildungssprache, die er generell oder in der jeweiligen Verwendung nicht kennt, deren Abhängigkeit oder Abgrenzung von anderen Wörtern er nicht durchschaut, deren Zuordnung zu bestimmten Sachverhalten und Gegenständen ihm unklar ist, die für ihn schwer verständlich sind, mit denen er sich schwertut.

Berücksichtigt werden für das "Handbuch" vor allem allgemein und gesellschaftlich wichtige Sachbereiche wie etwa Politik, Recht und Verwaltung, Wirtschaft, Medizin, Wissenschaft und Technik. Entsprechende vor allem fachexterne Texte sind einschlägige Artikel oder Sparten in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehbeiträge, Sachbücher für den erwachsenen Laien, politische Schriften und Denkschriften sowie Merkzettel, Gebrauchsanweisungen (z.B. Packungsbeilagen von Medikamenten), Verpackungsaufschriften, Formulare, Vordrucke u.a.

Damit wird versucht, den Beschreibungsgegenstand des Wörterbuchs von bestimmten Sach-/Fachbereichen her sowie von dem Adressaten solcher fachexterner Texte und des geplanten Wörterbuchs als Laien her festzulegen. Es geht vor allem um Texte in der fachexternen Kommunikation (↑ auch Kalverkämper 1980, 15).

Zur Sicherung der "Textnähe der Analysen" (ebd. 13) von "Fach-Textsorten" (ebd. 15), von zum Teil Fach-übergreifenden Textsorten der genannten Art sollte man – wenigstens im ersten Angang – nicht von einem unspezifizierten großen Corpus ausgehen, sondern von engbegrenzten definierten Kleincorpora, die jeweils eine spezifische fachexterne Kommunikationssituation dokumentieren – eine Forderung, die global für die verschiedenen Fachsprachen schon in Bad Homburg erhoben wurde (↑ Mentrup 1978a, 222 ff.), die ich aber enger verstehe. Man sollte nicht global ausgehen von 'der Sprache' der Verwaltung,

der Politik, der Wirtschaft, der Technik, der Medizin u.a., auch nicht global von schweren Wörtern und diese einfach mal so sammeln, sondern von speziellen Kommunikationssituationen, in denen schon erfahrungsgemäß Wörter vorkommen, die für den Rezipienten schwer zu verstehen sind:

'Behörde — bestimmte Formulartypen — Bürger' (↑ Grosse/Mentrup 1980, Gülich 1981, Akademie 1981)

'Parteien — Parteiprogramme — Bürger/Wähler' (↑ Strauß 1982)

'Journalisten überregionaler Zeitungen — Wirtschaftsartikel — Leser als Wirtschaftsleute' (↑ Schaefer 1982)

'technische Firma — Gebrauchsanleitungen bei bestimmten Geräten' — 'Käufer und Benutzer' (↑ Pelka 1982, Saile 1982, Küster 1982)

'Pharmazie — Packungsbeilagen von Medikamenten — Patient/Kranker' (↑ Mentrup 1982a, 1982b)

Meines Erachtens wird dies der vieldiskutierten Vorstellung von der Schichtung der Fach- und Bereichssprachen und von den fachexternen Kommunikationssituationen gerechter; es sichert eher als bei einem unspezifizierten Corpus die Erfüllung von Forderungen an ein Corpus wie Komplexität/Beschränkung, Repräsentativität (↑ Mentrup 1978a, 1979); es gewährleistet eher die angemessene Dokumentation der spezifischen Kommunikationssituation sowie die angemessene Strukturierung des Handlungsausschnitts, die lexikologische Aufbereitung des einschlägigen Sprachausschnitts und dessen lexikographische Beschreibung in einem Wörterbuchausschnitt sowie auch die Gewinnung des Index für die Zuordnung des Vokabulars zum jeweiligen Kommunikationstyp.

Stichwort 2: Sukzessiv-kumulative Dokumentation fachexterner Kommunikationssituationen unter dem zentralen Gesichtspunkt des Betroffenseins des Laien. Gewinnung des spezifischen Index für den jeweiligen Kommunikationstyp und Sprachausschnitt.

### 3. Handlungen: Texte — Pragmatische W-Kette

Wenn schwere Wörter an Kommunikationssituationen, an Texte gebunden sind, so sind sie nur im Zusammenhang, im Rahmen des entsprechenden Handlungs- und des damit gegebenen Sprachausschnitts angemessen zu erfassen und zu beschreiben. Notwendig ist dazu die fachspezifische Strukturierung dieser Ausschnitte, die sich in der lexikographischen Beschreibung niederschlägt, im Wörterbuchausschnitt. Ein Mittel dafür scheint mir die oben genannte pragmatische W-Kette zu sein:

Wer sagt wann wo warum wie womit schwere Wörter zu wem wozu mit welchem Effekt?

Mit Texten der fachexternen Kommunikation sagt jmd. zu jmdm. etwas darüber, was man in einer bestimmten Situation tut/tun soll/tun darf/nicht tut usw.

### 3.1. Pragmatische W-Kette

Die W-Wörter repräsentieren allgemein die Beteiligten und Umstände der sagen- und tun-Handlungen und bilden insgesamt das, was ich die pragmatische W-Kette mit ihren W-Positionen nenne, wobei die syntaktische Realisierung einander entsprechender Positionen von Verb zu Verb verschieden sein kann:

- |    |                             |                         |  |
|----|-----------------------------|-------------------------|--|
| 1. | Wer (1)                     | tut/soll tun ... (2)    |  |
|    |                             | wann (3)                |  |
|    |                             | wo (4)                  |  |
|    |                             | warum (5)               |  |
| 2. | Wer sagt wann wo            | wie (6)                 |  |
|    | (1) (2) (3) (4)             | womit (7)               |  |
|    | warum wie womit was (über — | (was (8)))              |  |
|    | (5) (6) (7) (8)             | für wen (9)             |  |
|    | zu wem wozu                 | wozu (10)               |  |
|    | (9) (10)                    | mit welchem Effekt (11) |  |
|    | mit welchem Effekt?         |                         |  |
|    | (11)                        |                         |  |

Konkret bezogen auf

#### — Packungsbeilagen von Medikamenten

Die Pharmazeutische Industrie sagt [...] schriftlich mit einer Packungsbeilage etwas darüber zum Arzt/Patienten [...],

was diese [...] wegen der Krankheit des Patienten [...] mit dem Medikament [...] zur Heilung [...] tun sollen: das Medikament verordnen/dosieren, einnehmen/schlucken/einführen usw.

#### — technische Gebrauchsanweisungen für Geräte

Die technische Firma sagt [...] schriftlich mit einer Gebrauchsanweisung etwas darüber zum Techniker/Produktkäufer [...],

was diese [...] mit dem Gerät [...] zur korrekten Benutzung [...] tun sollen: das Gerät etwa in bestimmter Folge zusammenbauen, waagrecht aufstellen, justieren, anschließen, den Knopf drücken, einschalten usw.

Baut man die W-Kette eines der konkreteren Handlungs-Verben, z.B. *verordnen*, systematisch aus, so ergibt sich etwa:



Wer 1	verordnet 2	wann 3	wo 4	warum 5	wie 6	womit 7	was 8
Arzt				wegen einer Krankheit		per Rezept	Arzneimittel
wem 9	wozu 10	mit welchem 11	Effekt?				
Patient		Heilung ... oder †					

Die medizinspezifische Variante wird noch deutlicher, wenn man ihr die gesetzgeberische gegenüberstellt:

Der Gesetzgeber verordnet [...] per Erlaß/Gesetz eine neue Verkehrsordnung für die Verkehrsteilnehmer zur besseren Regulierung des Verkehrs [...]

Ich möchte vorschlagen, diese pragmatischen W-Ketten zentraler Handlungsverben, die im weitesten Sinne Syntagmen und deren W-Positionen im weitesten Sinne Paradigmen repräsentieren, systematisch zur Strukturierung von Handlungen bzw. Handlungsausschnitten und den diesen entsprechenden Sprachausschnitten zu benutzen (Strukturierungs-Instrument), wobei der hier versuchsweise durchnummerierte Positionskatalog zugleich als Gedächtnisstütze (Memory-Instrument) zu verstehen ist gegen Vergeßlichkeit und Inkonsistenz.

Die W-Kette ist nicht meine Erfindung. Sie findet sich schon in der Antike (↑ Kalverkämper 1980; 1981); und sie ist im Rahmen der Publizistik als Lasswells New Rhetoric-Formel (↑ Lasswell 1948/1964) bekannt sowie im Rahmen der Lexikographie als Hennes 2. Prinzip der einsprachigen Lexikographie (↑ Henne 1976; 1977a) "Wer-was-wann-für wen-zu welchem Zweck-Prinzip: Probleme der Wörterbuchpragmatik", durch das ich angestoßen worden bin, über die W-Kette überhaupt nachzudenken.

Dabei sind neben den verbbestimmten W-Ketten auch Ketten des Typs "Was ist das für ein Wer/Was?" einzurichten, die als Subketten in die einzelnen Positionen der Verb-W-Kette einzuhängen sind.

### 3.2. Wirkungssysteme und W-Ketten

Rohmeder 1977, 43 stellt zunächst das sog. "didaktische Quadrat" vor mit den vier Entscheidungsmomenten:

- 1) die Absichten des Lehrenden, 2) die Inhalte, 3) die Methoden,
- 4) die Medien

und übernimmt die Empfehlung, auch die personalen und soziokulturellen Bedingungen "der Lernenden" einzubeziehen.

Unter Hinweis auf Strzelewicz 1968 (richtig ist: Aufermann/Bohrmann 1968) spricht er dann von dem "klassische[n] Fragesatz der Didaktik [...]"

Wer sagt was auf welchem Wege zu wem mit welcher Wirkung?" und vermißt "die Frage nach dem 'Wozu?'" (Hinweis von A. Kirkness).

In Heinrichs (Hg.) 1971, 282 wird in dem Artikel "System" dem statischen Erkenntnisssystem das dynamische Wirkungs-System gegenübergestellt und so definiert:

In der Kommunikationswissenschaft als Bezeichnung für eine gefüghafte Anordnung von Teilen, die so zusammenspielen, daß eine beabsichtigte, quantitativ und qualitativ definierte Wirkung erzielt wird [...]. In der pädagogischen Technologie wird der Begriff S. in [... dieser] Bedeutung verwendet.

Wenn Rohmeder 1977, 43 von dem "klassische[n] Fragesatz der Didaktik" spricht, so meint er damit die Strukturierung der "Entscheidungsmomente" im Bereich der Didaktik: *didaktisch* verstanden als Bereichs-, als Zugehörigkeitsadjektiv. Die Frage ist jedoch, ob den Handlungsbezogenen pragmatischen W-Ketten nicht generell das Prädikat 'didaktisch' zugesprochen werden kann: *didaktisch* verstanden als Qualifikationsadjektiv in dem Sinne, daß die mit den W-Ketten durchgeführten Strukturierungen von Handlungsbereichen diese in besonderer Weise transparent und überschaubar werden und leichter verstehen lassen. Dies scheint mir umsomehr der Fall zu sein, wenn man diese Handlungsbereiche als dynamische Wirkungs-Systeme mit den entsprechenden Merkmalen ansieht (↑ Heinrichs (Hg.) 1971, 282; interpretierend referiert):

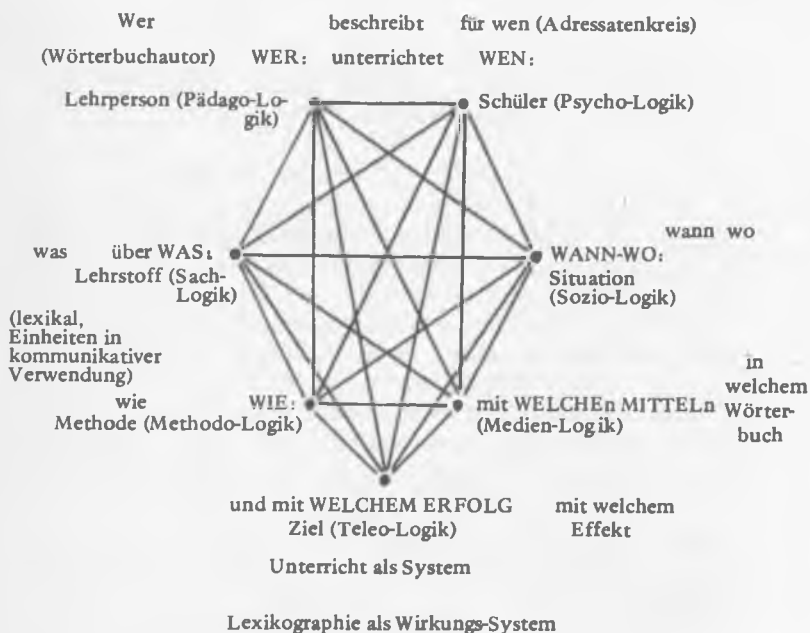
1. Die in der W-Kette anaphorisch repräsentierten *Elemente* des Systems sind zusammengebunden, was durch die syntagmatische Verknüpfung der W-Positionen deutlich wird.
2. Sie müssen wechselseitig miteinander in Beziehung stehen, sonst ist das System nicht existent oder in seiner Wirkung geschwächt: *Konnektivität*.
3. Das ganze System ist auf ein *Ziel* (Finalität) eingestellt, für dessen Erreichung die *Rückkoppelung* (feed-back) notwendig ist.
4. Aus 1.-3. folgt, daß zwischen den einzelnen Elementen definierte *Kommunikationsbahnen* (Informationskanäle) eingerichtet sind.
5. Aus all dem folgt: Bei der Verarbeitung von Informationen werden systeminterne oder diskrete Entscheidungen vollzogen, die einen je anderen inneren *Zustand* hervorbringen.
6. Diese Zustandsänderungen haben je spezifische *Wirkungen nach außen*.

↑ auch Maletzke 1978, 19: "das System der 'Rücksteuerung', 'Rückkopplung' oder 'Rückmeldung', 'des Regelkreises', des 'Feedback', der 'Reziprozität', der 'Interdependenz'".

### 3.3. Lexikographie als Wirkungs-System

Diese Merkmale lassen sich gut der W-Kette zuordnen, so daß man mit ihr so wie in Heinrichs (Hg.) 1971 den Unterricht als Wirkungs-System auch etwa die Lexikographie als Wirkungs-System darstellen kann.

Deutlich wird das, wenn man die lexikographische W-Kette in das Bild in Heinrichs (Hg.) 1971, 283 einbaut (äußerer Kreis):



Anzumerken ist, daß in diesem Modell die Fragen "Warum" und "Wozu" nicht enthalten sind.

Vergleicht man mit dem Vorstehenden die Kommunikationssituation 'Wörterbuchautor – Wörterbuch – Wörterbuchbenutzer' und die Betonung des Adressaten- bzw. Benutzeraspekts, so zeigt sich, daß in der gegenwärtigen lexikographischen Praxis entscheidende der sechs Gesichtspunkte, die in Heinrichs genannt sind, nicht beachtet werden. Wenn man vom Wörterbuchmacher (Autor + Verlag) und dem Benutzer ausgeht, so sind sie zwar im System zusammengebunden (1.), aber in den meisten Fällen allenfalls in den Rollen Verkäufer – Käufer (↑ auch Wiegand/Kučera 1981) und nicht in der Beziehung der Konnektivität (2.), so daß schon hier die in Heinrichs genannte Schwächung des Systems in seiner Wirkung zu beobachten ist. Zumindest weitgehend, wenn nicht überhaupt ausgeschlossen ist die Rückkopplung, das feed-back wäh-

rend der Wörterbuchabfassung (3.), so daß auch die folgenden Punkte (4.-6.) in der gegenwärtigen Praxis entfallen. Und wenn es in Heinrichs (Hg.) 1971, 288 abschließend heißt:

Wirkungs-S. sind also in der Lage, "Störgrößen", die von außen kommen oder von innen her aufbrechen, immanent zu verarbeiten und daraus ohne Änderung der Grundstruktur (Zahl der Elemente, Konnektivität, Regelung, Kommunikationsbahnen) Wirkungen in der Außenwelt zu entfalten.

so gilt das sicherlich nicht für die gegenwärtige lexikographische Praxis – zumindest, was die Störgrößen von außen (↑ etwa die verschiedenen Arbeiten von Wiegand sowie die Beiträge in Mentrup (Hg.) 1982) bei laufenden lexikographischen Unternehmen angeht (↑ Mentrup 1982c, 186).

Lexikographie als didaktisches Wirkungs-System? Vielleicht bietet die pragmatische W-Kette der Lexikographie und deren Verständnis als dynamisches Wirkungs-System eine erste Möglichkeit, der von Wiegand 1981a, 232 Anm. 16 bisher vermißten Wörterbuchdidaktik im Bereich der Germanistik ein wenig näher zu kommen (zur Romanistik ↑ Hausmann 1977).

Vertiefen kann man das noch in folgender Weise: Wenn man in einem Wörterbuch (Wörterbuchausschnitt) beschreibt, was wer über was zu wem ... sagt (Sprachauschnitt), so kann man das Objekt der Handlung 'Beschreiben', das über etwas sagen, seinerseits als Wirkungs-System mit der W-Kette darstellen. Für die Lexikographie erwächst daraus die Verpflichtung, in der Beschreibung der lexikalischen Einheiten in kommunikativer Verwendung die W-Positionen der Sagen-Kette mitzuberücksichtigen.

Wenn man etwas sagt über etwas, was man tut (Handlungsausschnitt), so kann man das Objekt der Handlung 'Sagen', etwas tun, seinerseits als Wirkungs-System mit der W-Kette darstellen. Für die Lexikographie erwächst daraus die Verpflichtung, auch die W-Positionen dieser Tun-Ketten konsequent mitzuberücksichtigen.

Handlungsausschnitt ↔ Sprachauschnitt ↔ Wörterbuchausschnitt: Vielleicht bietet die pragmatische W-Kette der Lexikographie im Netzwerk mit den W-Ketten der Sagen- und der Tun-Handlungen und das Verständnis aller Handlungen als Wirkungs-Systeme eine umfassendere Möglichkeit, der Wörterbuchdidaktik ein wenig näher zu kommen.

Verknüpft man die W-Ketten der Handlungen 'in einem Wörterbuch beschreiben, was man zu jemandem darüber sagt, was man tut' miteinander, so ergibt sich:

				3. Wer (1)		1. Wer (1)
				beschreibt (2)		tut/soll tun (2)
				wann (3)		wann (3)
				wo (4)		wo (4)
				warum (5)		warum (5)
2. Wer sagt wann wo				wie (6)		wie (6)
(1) (2) (3) (4)				womit (7)		womit (7)
warum wie womit —				was — (über		(was (8)))
(5) (6) (7)				(8)		
zu wem wozu				für wen (9)		für wen (9)
(9) (10)				wozu (10)		wozu (10)
mit welchem Effekt?				mit welchem		mit welchem
(11)				(11) Effekt?		(11) Effekt?

Stichwort 3: Pragmatische W-Ketten als durchgehend anzuwendendes Memory-, Strukturierungs- und Beschreibungsinstrument für Handlungsbereiche als dynamische Wirkungs-Systeme.

#### 4. Lexikographische Konzepte in der Diskussion

Im folgenden möchte ich an einigen Beispielen deutlich machen, welche Folgen dieser Beschreibungsansatz hat. Ich meine, daß dieser Ansatz wegen seiner Handlungs- und Verbbezogenheit das ist, was Wiegand 1977a, 107 "ein dynamisch orientiertes Konzept, das zugleich kommunikativ orientiert ist", nennt, und das er selber am Beispiel des Zusammenbaus eines Webstuhls vorführt.

Dabei meine ich allerdings, daß es vielleicht situationsgerechter wäre, nicht vom Zusammenbau, sondern von der Bedienung eines Webstuhls auszugehen, d.h. von den zentralen Handlungen und Verben der Bedienung.

##### 4.1. Der Sprachausschnitt 'Anweisung durch Packungsbeilage': Strukturierung des Vokabulars

In Mentrup 1982a, 3-7 habe ich exemplarisch versucht, das Vokabular zweier Packungsbeilagen von Medikamenten mithilfe zentraler Handlungsverben zu strukturieren. Die x-Achse wird dabei gebildet von den Wortgruppen A, B und C, die ich nach dem Grad ihrer Bezogenheit auf den Bereich der Medizin voneinander unterscheide (↑ auch Burghardt 1977, Rieser 1977):

- A: [Allgemein-/standardsprachliche] nicht medizinorientierte Lexeme
- B: Allgemeinere medizinorientierte Lexeme etwa für Krankheiten, Medikamente, ihre Wirkungen und Bestandteile, Behandlungsverfahren, Organe, Körperteile u.ä.
- C: Medizinspezifische Lexeme für die in B angeführten "Gegenstände"

Die Lexeme der Gruppe C sind primär oder rein fachsprachlich: Ein Nichtmediziner beherrscht sie in der Regel nicht, und wenn überhaupt, dann nur passiv. Die Lexeme der Gruppe B werden – wie die von C – zwar auf “medizinische Gegenstände” bezogen, aber auch vom Nichtfachmann verstanden und eher als die von C auch aktiv verwendet. Lexeme der Gruppe A werden zwar in medizinischen Texten, d.h. zusammen mit Lexemen der Gruppen B und C, verwendet, aber das ist in gewisser Weise ‘rein zufällig’.

Auf der paradigmatischen Ebene ist prinzipiell eine Kommutation zwischen Elementen der Gruppen B und C möglich, nicht aber zwischen Elementen der Gruppe A mit solchen der Gruppen B oder C; es sei denn, Elemente der Gruppe A treten in syntaktischer Verbindung mit Elementen etwa der Gruppe B auf. Auf der syntagmatischen Ebene bedeutet dies prinzipiell, daß Lexemen der Gruppe C oft Zusammensetzungen oder attributive Verbindungen aus Elementen der Gruppe B oder der Gruppe A mit solchen der Gruppe B entsprechen (*Hypertonie ~ Hochdruckkrankheit ~ stark erhöhter Blutdruck*).

Ein anderer Gesichtspunkt der Strukturierung des Vokabulars ist sachlich gegeben, und zwar in Orientierung an der Anweisungshandlung: Lexeme für Personen, Medikamente, Krankheiten, deren Paradigmen mit den W-Positionen zentraler Verben markiert sind. Diese bilden die y-Achse.

In Weiterführung dieses ersten Ansatzes, d.h. unter Berücksichtigung der oben normierten Durchnummerierung der W-Positionen, ergibt sich das folgende verallgemeinerte Schema für Anweisungshandlungen:

	A	B	C	...
1 Wer				
2 leitet an				
3 wann				
4 wo				
5 warum				
6 wie				
7 womit				
8 bei was				
9 wen				
10 wozu				
11 mit welchem Effekt				

Die Position "8 bei was" bietet die Möglichkeit, weitere spezifische Handlungsverben wie *verordnen*, *anwenden* einzubauen mit deren W-Positionen.

In die so entstandenen Felder kann das gesamte Vokabular der Packungsbeilagen eingeordnet werden. Das so strukturierte syntagmatisch-paradigmatische Profil macht deutlich, daß die für den Patienten als Laien schweren Wörter den Gruppen B und vor allem C zuzuordnen sind, daß sie in bestimmten W-Positionen massiv auftreten und daß diese innerhalb des Gesamtvocabulars mit einem spezifischen Index zu markieren sind.

Natürlich ist die Zuordnung der Lexeme zu den drei Gruppen subjektiv, doch veranschlage ich die Intuition des jeweiligen Bearbeiters solcher Sprach-Ausschnitte, der ja auch Laie ist, sehr hoch. Dabei ist sie (generell gesehen) zu überprüfen und notfalls zu korrigieren durch weitere Mitarbeiter sowie durch externe Fachleute und Laien.

Abstrahiert man von der Anweisungs-Situation, so ergibt sich ein noch allgemeineres Schema, mit dem man auch in anderen Bereichen arbeiten kann.

Stichwort 4.1.: Strukturierung des Vocabulars der Handlungsausschnitte "hinsichtlich seiner fachkommunikativen Schichtung und seines Stellenwertes im fachkommunikativen Handlungsprozeß" (Henne in Mentrup 1982c, 183).

#### 4.2. *Wassersucht – Diuretikum – Natrium*: Erläuterung des Wirkungszusammenhangs

Im zweiten Schritt möchte ich exemplarisch an einer kleinen Gruppe von Wörtern deutlich machen, daß eine atomisierte Beschreibung schwerer Wörter wie etwa in vorhandenen Wörterbüchern unangemessen ist; d.h., der Situation des Laien nicht gerecht wird.

In den ausgewerteten Packungsbeilagen spielen u.a. Wassersucht, Diuretikum und Natrium eine wichtige Rolle, die mir erst nach und nach klar geworden ist. Die Wörterbücher waren mir dabei keine rechte Hilfe:

## Duden

### Nephrose

(Med.): *nichtentzündliche Nierenerkrankung mit Schädigung des Gewebes*

## Wahrig

*nichtentzündliche, degenerative Nierenkrankheit, zu deren Hauptanzeichen Wassersucht u. Eiweißharnen gehören*

### Bauchwassersucht

*krankhafte Flüssigkeitsansammlung in der Bauchhöhle infolge Blutwasserabsonderung*

*krankhafte Ansammlung von Flüssigkeit in der Bauchhöhle*

### Ödem

(Med.): *krankhafte Ansammlung von Flüssigkeit im Gewebe (2) infolge von Eiweißmangel od. Durchblutungsstörungen*

*Anschwellung im Unterhautzellgewebe durch Wasseransammlung, Wassersucht*

### Wassersucht

↑ **Hydrops**

(Med.): *(durch verschiedene Krankheiten, z.B. Herzinsuffizienz verursachte) Ansammlung seröser Flüssigkeit im Gewebe, in Gelenken od. in Körperhöhlen; Wassersucht*

*krankhafte Ansammlung von wasserähnlicher, aus dem Blut stammender Flüssigkeit in Körperhöhlen, Gewebespalten od. Zellen*



	WdG: (1)	Duden (2)	Brockhaus Wahrig	Wahrig	Ullstein
Diurese:		Med. [gesteigerte] Harnausscheidung	Med. Harnausscheidung	Harnausscheidung	
diuretisch:	♂	harntreibend	Med. harntreibend	harntreibend	
Diuretikum:		♂	Pharm. harntreibendes Mittel	harntreibendes Mittel	
harntreibend:	die Ausscheidung des Harns fördernd; Harn fördernd; ein h. Mittel; Bier ist ein h. Getränk	die Ausscheidung von Harn fördernd; -e Mit- tel; Kaffee wirkt h.	(noch nicht erschienen)	die Harnausscheidung anregend; harntreiben- de Mittel; Arzneimit- tel zur Anregung der Harnausscheidung; diuretische Mittel; Diuretika	
harnpflichtig:	♂	♂	(noch nicht erschienen)	♂	
(a)	Kalium [...] Chem. silberweißes, wachsartiges Leichtmetall, das von Luft und Wasser heftig oxy- diert wird und in Verbindungen vorkommt [...]	Kalium [...] sehr wei- ches (an frischen Schnittstellen) silbrig glänzendes, mit Was- ser u. an der Luft schnell reagierendes Alkalimetall, das in der Natur nur in Ver- bindungen vorkommt (chemischer Grund- stoff); Zeichen: K	(noch nicht erschienen)	*Kalium [...] chem. Zeichen: K > chem. Grundstoff; Alkali- metall, Ordnungszahl 19 [...]	Kalium [...] chem. Element, Metall (Symbol: K, Oz. 19) [...]

	WdG (1)	Duden (2)	Brockhaus Wahrig	Wahrig	Ullstein
(b)	Natrium [...] Chem., metallisches, wei- ßes Element, das in der Natur nur in Verbindungen vorkommt und beim Erhitzen mit gelber Flamme verbrennt [...]	Natrium [...] sehr wei- ßes, an Schnittstellen silberweiß glänzendes Alkalimetall, das sehr reaktionsfähig ist u. in der Natur fast nur in Verbindungen vor- kommt (chemischer Grundstoff); Zeichen: Na	(noch nicht erschienen)	'Natrium [...] Zei- chen: Na > silber- weißes, weiches Alkalimetall, Ord- nungszahl 11 [...]	Natrium [...] chem. Element; weiches Al- kalimetall (Symbol: Na, Oz.: 11) [...]
(c)	Lithium [...] Chem., silberweißes, leichtes Alkalimetall, das von Luft und Wasser heftig oxy- diert wird und in der Natur nur in Verbindungen vorkommt [...]	Lithium [...] nur in Verbindungen vor- kommendes, silber- weißes, sehr weiches, mit Wasser u. feuch- ter Luft schnell reagie- rendes Alkalimetall, das als Zusatz bei Le- gierungen, als Kataly- sator u.a. verwendet wird (chemischer Grundstoff); Zeichen: Li		Lithium [...] Zei- chen: Li > silber- weißes, in feuchter Luft anlaufendes Alkalimetall, Ord- nungszahl 3 [...]	Lithium [...] chem. Element; weißes, we- ches (leichtes) Metall (Sym- bol: Li, Oz. 3) [...]

Anordnung der Erklärungen von *Kalium* (a), *Natrium* (b) und *Lithium* (c) im WdG (1) und Duden (2):

	Konsistenz	Farbe	Gewicht	Reaktion	Gatt. Bez.	Vorkommen	Verwendung
1a	wachsw weich	silberweiß	Leichte-	das von Luft und Wasser heftig oxidiert wird	-metall	in der Natur nur in Verbindungen	
1b	weich			verbrennt beim Erhitzen mit gelber Flamme	metallisches Element	in der Natur nur in Verbindungen	
1c		silberweiß	leichtestes	das von Luft und Wasser heftig oxidiert wird	Alkali-metall	in der Natur nur in Verbindungen	
2a	sehr weich	(an frischen Schnittstellen) silbrig glänzend		mit Wasser und an der Luft schnell reagierendes	Alkali-metall	in der Natur nur in Verbindungen	
2b	sehr weich	an Schnittstellen silberweiß glänzend		das sehr reaktionsfähig ist	Alkali-metall	in der Natur fast nur in Verbindungen	
2c	sehr weich	silberweiß		mit Wasser und feuchter Luft schnell reagierend	Alkali-metall	nur in Verbindungen	als Zusatz bei Legierungen, als Katalysator u. a.

Die hier wichtigen Kritikpunkte sind (die Beschreibung der Analyse im einzelnen muß ich mir sparen):

Der Feldzusammenhang von *Ödem*, *Bauchwassersucht* und *Wassersucht* wird zum Teil nicht klar: *Wassersucht* ist der Oberbegriff, *Bauchwassersucht* (*Aszites*) ist bestimmt durch die Bauchhöhle, *Ödem* durch Gewebe als Ort der Wasseransammlung.

Es wird kein Zusammenhang deutlich zwischen der Gruppe *Diurese* und der Gruppe *Wassersucht* und der Gruppe *Natrium*.

Die Erläuterungen zu *Natrium* usw. sind sehr variationsreich, doch geben sie keine Auskunft darüber, wie etwa folgende Stelle aus der Packungsbeilage zu verstehen ist:

Nicht angewendet werden dürfen diese Mittel bei stark verminderter Harnausscheidung sowie bei überhöhtem Kaliumgehalt bzw. vermindertem Natriumgehalt des Blutes.

Insgesamt sind die Erläuterungen inkonsequent bezüglich der Elemente eines Paradigmas, zusammenhanglos bezüglich der betroffenen Wortgruppen und ziellos bezüglich des Adressaten, da sie dem Patienten als Laien nichts und dem Fachmann zu wenig bieten. Der Laie kommt etwa mit *Natrium* und dem damit bezeichneten Metall nicht in Verbindung als jemand, der den chemischen Grundstoff schneidet und die frischen Schnittstellen auf ihre Farbe hin prüft, der die Oxydationsprozesse mit Luft und Wasser beobachtet und die Färbung der Flamme, wenn es verbrennt. Er kommt mit Kalium und Natrium als solchen überhaupt nicht in Berührung, weil sie nicht nur "in der Natur", sondern auch für ihn nur in Verbindungen vorkommen wie Na etwa im Kochsalz (NaCl). In Berührung mit Natrium und Kalium kommt er, wenn er als Patient Packungsbeilagen von Medikamenten liest. Doch sind die Wörterbücher auf diese Sprachbenutzungssituation nicht zugeschnitten, obwohl sie sich rühmen, Fachsprachliches nach den Kriterien der Häufigkeit, der Gebräuchlichkeit, des Mitteilungswertes berücksichtigt und für den Laien verständlich erläutert zu haben.

Diese Kritik richtet sich auch gegen den Ansatz von Neubauer 1980, der für verschiedene Worttypen Beschreibungsraster vorlegt, die er aus vorliegenden Wörterbucherklärungen ableitet. Für Metallbezeichnungen schlägt er vor (132/133):

(Leicht/Schwer)Metall (*Proform*) von ... *Farbe*, ... (*Konsistenz*), unter ... (*Bedingungen*) leicht/nicht *oxidierend*, [/] ... *wertig*. Es kommt häufig/selten *vor*, ist ... (*Bedeutung*) (für ...), wird zu ... *verarbeitet*.

Auch bei ihm ist mir nicht klar, auf welche Texte, auf welche Textrezeptions-situationen er sich bezieht und für wen als Adressaten seine Raster und die damit strukturierten Erklärungen gedacht sind. Ich vermisse den Gedanken eines adressaten- bzw. situationsspezifischen gestaffelten Systems variativer Erklärungen und Wörterbücher.

Ich meine, daß in Wörterbüchern Fachsprachliches aus der fachexternen Kommunikation so erläutert werden müßte, daß der Laie – zugeschnitten auf seine Textrezeptionssituation – Auskunft über die Sachzusammenhänge bekommt. Dazu gehört in meinem speziellen Fall, daß Natrium als Substanz im Mineralhaushalt des Körpers immer an Wasser gebunden ist und daß ein zu hoher Na-Gehalt zu einem Zuviel an Wasser in den Geweben, zu Ödemen führen kann. Bei der Einnahme diuretischer Mittel wird in verstärktem Maße Wasser und damit auch Na ausgeschieden. Entsprechend darf bei vermindertem Na-Gehalt das Mittel nicht eingesetzt werden. Zum Zusammenhang gehört auch, daß man Wassersucht mit diuretischen Mitteln behandelt und daß bestimmte Krankheiten mit Wassersucht verbunden auftreten. Die folgenden Probeartikel sollen das verdeutlichen (für ein alphabetisches Wörterbuch):

**Natrium** Bez. für ein chemisches Element, weiches Alkalimetall

Chem Symbol Na, Ordnungszahl 11; kommt in der Natur nur in Verbindungen vor, so etwa zusammen mit Chlor im Kochsalz (NaCl) [ausbaubar für den Fachmann]

Med im Körper ist Na immer an Wasser gebunden. Aufgrund dieser wasserspeichernden Wirkung kann auf der einen Seite ein zu hoher Na-Gehalt zu krankhaften Ansammlungen von Wasser im Gewebe ↑ *Ödem* führen. Auf der anderen Seite kann die Einnahme eines Medikaments, das die Ausscheidung von Harn und damit auch von Wasser fördert ↑ *Diuretikum*, dazu führen, daß mit dem Wasser zuviel Na ausgeschieden wird.

**Nephrose** Med 'nichtentzündliche Erkrankung der Niere, die das Gewebe schädigt' Hauptanzeichen: Ansammlung von Wasser im Gewebe ↑ *Ödem* und Vorkommen von Eiweiß im Harn; Behandlung: diuretisches Medikament ↑ *Diuretikum*: der Arzt verschrieb dem Kranken zur Behandlung der Nephrose ein diuretisches/entwässerndes Medikament

**Wassersucht** Med 'krankhafte Ansammlung von Wasser im Körper' Oberbegriff zu ↑ *Bauchwassersucht* ('in der Bauchhöhle') und ↑ *Ödem* ('im Gewebe'); Behandlung: diuretisches Medikament ↑ *Diuretikum*: der Arzt verschrieb dem Kranken zur Behandlung der Wassersucht ein diuretisches/entwässerndes Medikament

**Bauchwassersucht** Med 'krankhafte Ansammlung von Wasser in der Bauchhöhle' Unterbegriff zu ↑ *Wassersucht*, nebeneinander ↑ *Ödem* ('im Gewebe'); Behandlung: diuretisches Medikament ↑ *Diuretikum* (Bs entsprechend oben)

**Ödem** Med 'krankhafte Ansammlung von Wasser im Gewebe' Unterbegriff zu ↑ *Wassersucht*, nebeneinander ↑ *Bauchwassersucht* ('in der Bauchhöhle'); oft infolge eines überhöhten Na-Gehalts ↑ *Natrium*; Behandlung: diuretisches Medikament ↑ *Diuretikum* (Bs entsprechend oben)

**diuretisch** Med 'die Ausscheidung von Harn fördernd und damit krankhafte Ansammlungen von Wasser im Körper ↑ *Wassersucht* abbauend' *harntreibend/entwässernd*: der Arzt verschrieb dem Patienten ein diuretisches Medikament ↑ *Diuretikum* zur Behandlung von Wassersucht

**Diuretikum** Med 'Medikament, das zum Abbau krankhafter Ansammlungen von Wasser im Körper (↑ *Wassersucht*) verordnet wird' *diuretisches/entwässerndes/harntreibendes Medikament/Heilmittel*; rezeptpflichtig (Bs entsprechend *diuretisch*)

Diesen Artikeln liegen folgende Forderungen zugrunde:

Vor der konkreten lexikographischen Beschreibung eines Sprachauschnitts ist im Sinne eines normierten Erklärungsprofils festzulegen,

- die interne Struktur der Paradigmen, die in den Erklärungen durch spezifische Angaben konsequent markiert werden muß und nicht verschleiert werden darf durch die unkommentierte und dadurch oft sachlich falsche Aneinanderreihung oder Verwendung von [Schein-] Synonymen (Bezeichnungsdisjunktionen)
- die strikte Trennung und graphische Unterscheidung der mehrgliedrigen Erläuterungen (etwa in der Art *Genus proximum* und *Differentia specifica*) von den markierten Bezeichnungsdisjunktionen und weiterführenden sachlichen Angaben
- die Zahl und Art der Positionen, die in der Erläuterung der Paradigma-Elemente besetzt werden. Diese Positionen können anhand der W-Ketten bestimmt werden, wobei bestimmte solche der Verb- oder Hauptkette bzw. anderer Sub-Ketten rekursiv wieder aufgreifen, so ein Netzwerk knüpfen und Anschlüsse der einen Kette zur anderen stiften
- eine "standardisierte Reihenfolge" (Neubauer 1980, 129) und syntaktische Struktur dieser Positionen, für die die Richtung der zunehmenden Spezifizierung und der damit gegebenen zunehmenden Differenzierung möglicherweise ausschlaggebend sein kann, sowie die lexikographische Interpunktion
- die Art der Bereichs- oder Textsortenzuweisung der zu beschreibenden Variante. Verbunden damit ist die Forderung, jede einzelne von mehreren Varianten eines Eintrags zu markieren (auch durch O-Markierung) und von den jeweils anderen auch räumlich abzusetzen: gestaffeltes System voneinander abgehobener und spezifisch markierter Erklärungen
- die Verknüpfung der Erläuterungen der Elemente verschiedener Paradigmen als Darstellung auch der Sachzusammenhänge

Die zentralen Elemente des Erläuterungsvokabulars werden, sofern es sich nicht um Synonyme handelt, aus Wörtern bestehen, die bestimmten Nachbar-Positionen der je spezifischen W-Kette zuzuordnen sind.

Die paradigmaüberschreitende Verwendung des handlungsspezifischen Vokabulars schafft Anschlüsse zwischen den Paradigmen und sichert den Zusammenhang der Beschreibung des Handlungs- und Sprachauschnitts.

Vielleicht ist damit eine erste Antwort gefunden auf die Wiegandsche Frage: Woher bezieht der Lexikograph das Erklärungsvokabular für die einzelnen Paradigmen? (↑ Mentrup 1982c, 177): Er bezieht es in wesentlichen Teilen aus dem Vokabular der Paradigmen bestimmter Nachbarpositionen der spezifischen W-Kette. Dabei lassen sich mithilfe der oben eingeführten Positionszahlen, die für bestimmte Positionen weiter zu differenzieren sind, Zahlenschlüssel festlegen, die die Einheitlichkeit der Erläuterungen der Wörter sicherstellen (↑ unten 4.3.1.).

Ich meine darüber hinaus, daß man die Wort- und Sachzusammenhänge in einem onomasiologisch eingerichteten Wörterbuch besser und auch ökonomischer darstellen kann als in einem alphabetischen. Mein Vorschlag ist, das Handbuch onomasiologisch auszurichten und mit einer zweiten alphabetischen Komponente zu versehen, weil m.E. nur so die verschiedenen Handlungsbereiche und ihr Vokabular im Zusammenhang beschrieben werden können und zugleich dem alphabetischen Bedürfnis des Benutzers Rechnung getragen wird. Das Problem für den Laien sind Wörter für Sachen bzw. Wörter und Sachen in ihrem Wirkungszusammenhang, der sinnvoll nur onomasiologisch dargestellt werden kann, aber auch vom Einzelwort her aufschließbar sein sollte.

Stichwort 4.2.: Sachbereichsgerechte und auf die Textrezeptionssituation zugeschnittene Erläuterung der Wörter, ihrer Zusammenhänge einschließlich der Wirkungszusammenhänge.

#### 4.3. *Betrieb – Unternehmen*: Bedeutungen und “Kollokationen”

Schaeder hat sich in verschiedenen Arbeiten mit dem Vokabular aus dem Bereich der Wirtschaft beschäftigt, insbesondere mit den Ausdrücken *Betrieb* und *Unternehmen*, die voneinander abzugrenzen einem Laien sicherlich schwerfallen dürfte. In Schaeder 1982, 87-88 setzt er drei Verwendungen an, wobei er die Kollokationen zur 1. Bedeutung nach den Gesichtspunkten a) Lage, b) Größe, c) Art, d) Bewertung, e) Formen des Eigentums von bzw. an ..., f) Stellung/Position/Art der Beschäftigung in ..., g) Geschehen/Aktivitäten in ... anordnet.

1. (selbständige oder unselbständige) räumliche und technisch-organisatorische Einheit einer größeren Anzahl von Menschen und ↑ Produktionsmitteln zur Herstellung von ↑ Gütern bzw. zur Durchführung von ↑ Dienstleistungen, ↑ Unternehmen; ↑ Fabrik, ↑ Werk:

(a) Berliner, Bitterfelder, Budapester B.; B. Berlins, des Bezirks, des Bundesgebiets, der DDR; B. in Erlangen, in der Starkower Straße, in Westdeutschland, in den Zonenrandgebieten; DDR-B., Inlands-B.; B. befindet sich in der Nähe von ..., ist gelegen in ..., liegt in ...

(b) großer, kleiner, mittlerer B.; B. mit bis zu 20 Beschäftigten, mit mehr als 10 Beschäftigten, mit 1000 Mann Belegschaft; Einmannb., Großb., Kleinb.

(c) bäuerlicher, chemischer, gemüseerzeugender, gastronomischer, handwerklicher, landwirtschaftlicher, metallverarbeitender B.; B. der Automobilindustrie, des Bergbaus, des Baugewerbes, der Chemie, der Forstwirtschaft, des Landmaschinenbaus, der Spielwarenindustrie, der Zigarettenindustrie; Ackerbaub., Blechverarbeitungs., Chemie., Dienstleistungs., Druckereib., Fleischereib., Holzbearbeitungs., Kunstfaserb., Obstverwertungs., Rüstungs., Textilb., Verkehrs., Wasserwirtschaftsb., im B. werden Metalle bearbeitet, Saatgut erzeugt, Kunststoffe hergestellt, Traktoren produziert.

(d) bester, führender, fortschrittlicher, leistungsfähiger, konkursreifer, unrentabler B.; B. mit kontinuierlichen Produktionsprozessen, mit 85 Prozent der Produktion, mit guten Zuchtergebnissen; Kümmerb.; im B. wird mit Verlust gearbeitet, werden Pläne vorfristig erfüllt (DDR), wird Reingewinn gemacht.

(e) enteigneter, halbstaatlicher, kapitalistischer, sozialistischer, staatlicher, privater, väterlicher, volkseigener (DDR) B.; B. der Aktiengesellschaften, des Fiatkonzerns, des Mittelstandes, der Monopolisten; B. mit staatlicher Beteiligung, mit ausländischem Kapital; Familienb., Kommunalb., Privatb., Staatsb.; B. kaufen, verkaufen, verpachten, wird enteignet, wird Eigentum von ..., gehört ...

(f) Angehörige, Angestellte, Belegschaft, Direktoren, Facharbeiter, Frauen, Genossen (DDR), Ingenieure, Jugendliche, Jungarbeiter, Kollegen, Lehrlinge, Leiter, Meister, Mitarbeiter, Produktionsleiter, Werkleiter, Werk tätige (DDR) des B.; Aktivisten (DDR), Delegierte, Funktionäre, Kollegen, Kulturgruppen (DDR), Sicherheitsingenieure, Techniker, werktätige Menschen (DDR) in, aus den B.; Betriebsarbeiter, Betriebsbelegschaft, Betriebsberater, Betriebsbuchhalter, Betriebsdirektor, Betriebshandwerker, Betriebsleiter, Betriebsratsmitglied (BRD).

(g) bestreikter B.; Führung, Gesamtleitung, Leitung, Lenkung des B.; Arbeit, Ausbildung, Herstellung, Leitung, Planung, Produktion, Versammlungen im B.; Betriebsbesichtigung, Betriebsleitung, Betriebslenkung, Betriebsunfall; B. aufbauen, aufsuchen, besetzen, besichtigen, bestreiken, bewachen, leiten, lenken, rationalisieren; arbeiten, mitarbeiten, sich bewähren, diskutieren, tätig sein, Rechte vertreten im B.

*Beim Ausscheiden aus diesem Betrieb bescheinigte ihr der Arbeitgeber (BRD), daß sie als Stenotypistin bei ihm tätig gewesen sei. (Die Welt, 3.12.1954, S. 8) – Geboten wird selbständige Lebensstellung in einem großen, altrenomierten Betrieb der Nahrungsmittelbranche (mit gutem Betriebsklima) in einer rheinischen Großstadt. (Die Welt, 4.7.1964, S. V) – Brigaden (DDR) des Tiefbaukombinats (DDR) und des Betriebes Grünanlagenbau im Wohnungsbaukombinat (DDR) sind gegenwär-*



tig dabei, einen großen Teil des Platzes bis zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR fertigzustellen. (Neues Deutschland, 13.6.1969, S. 8)

2. Ort der betrieblichen Produktion, Betriebsstätte, † Produktionsstätte

3. Gesamtheit der in einem Betrieb (1.1.) Beschäftigten, Betriebsleitung

B. arbeitet mit Verlust, Gewinn, bringt Lehrlinge unter, beschließt, delegiert Sprecher, entläßt Arbeiter, entsendet Beauftragte, erzeugt Konserven, fordert Arbeitskräfte an, führt Reparaturen aus, meldet Konkurs an, nimmt an Konferenz teil, sendet Grußadressen; setzt sich Ziele, spendet Beifall, streikt, sucht Textilfachmann, übernimmt Patenschaft.

*Bremer Betrieb sucht Einkäufer mit fundierten Kenntnissen* (Die Welt 1964 + 1847153) – *Der Betrieb bestimmt Zahl und Qualität der Arbeitskräfte.* (Die Welt 1969 + 2231161) – *Diese Betriebe beschäftigen annähernd 90000 Arbeiter und Angestellte.* (Die Welt 1969 + 1400121)

(Schaefer 1982, 87-88)

Parallel zu *Betrieb* führt er in den Unterlagen zum 3. Lexikographischen Colloquium bei *Unternehmen* die folgenden Bedeutungen:

1.1. (selbständige), räumlich bisweilen auf mehrere Orte verteilte wirtschaftlich-finanzielle und organisatorisch-rechtliche Einheit einer größeren Anzahl von Menschen und von † Produktionsmittel zur Herstellung von † Gütern bzw. zur Durchführung von † Dienstleistungen, † Betrieb; † Fabrik, † Werk:

1.2. (fachspr.) † Unternehmung

2. Gesamtheit der in einem Unternehmen (1.1.) Beschäftigten, Unternehmensleitung, Unternehmer

Die Hauptkritik Schaeders 1981, 193 gegenüber den vorhandenen Wörterbüchern zielt darauf ab, daß in diesen die Unterscheidung von Bedeutung 1 und 3 nicht durchgeführt worden ist, im Unterschied etwa zu *Börse*, *Gericht*, *Schule* und *Universität*.

#### 4.3.1. Die Bedeutungen

In der folgenden Abbildung habe ich die Bedeutungserläuterungen Schaeders mithilfe der W-Kette des zentralen Verbs *produzieren* parallelisiert. Es zeigt sich dabei zunächst, daß die Erläuterungen zu *Betrieb* und *Unternehmen* sehr stark aufeinander abgestimmt sind, was ich als großen Vorteil ansehe. Es zeigt sich auch, daß die Positionen 4.3., 4.4. und 4.5. in der Bedeutung 1 bei *Betrieb* und *Unternehmen* unterschiedlich besetzt sind. Unterschiede dieser Art lassen sich mithilfe der W-Kette als Kontrollinstrument sehr leicht feststellen und sind vom Lexikographen explizit zu begründen. Zudem läßt sich für jede der Erläuterungen ein Zahlenschlüssel ausmachen, der neben einem allgemeinen Begriff wie *Einheit*, *Ort* und *Gesamtheit* die Zahlen der Positionen ent-

	Betrieb			Unternehmen	
	1	2	3	1	2
1. Wer	einer größeren Anzahl von Menschen	der betrieblichen Produktion	Gesamtheit der	einer größeren Anzahl von Menschen	Gesamtheit der
2. produziert	Herstellung Durchführung		Beschäftigten Betriebsleistung	Herstellung Durchführung	Beschäftigten Unternehm. i. d. g. Unternehmer
3. wann					
4.1. Wie bewertet	Wie <sub>val</sub>				
4.2. Wie groß	Wie <sub>quant</sub>				
4.3. Wo [gelegen]	loc räumlich	Ort			
4.4. Eigentum	possess (selbst./unselbst.)			räumlich bisw. auf meh- rere Orte verteilte selbständige	
4.5. Wie gearbet	Wie <sub>qual</sub> : techn.-organisat. areal			wirtsch.-finanzielle organisat.-rechtliche Einheit	
4. Wo	im Betrieb/Unternehmen	Einheit	im Betrieb <sup>3</sup>	und Produktionsmitteln von Gütern von Dienstleistungen	im Unternehmen <sup>3</sup>
5. warum					
6. wie					
7. womit					
8. was					
9. für wen					
10. wozu					
11. mit welchem Effekt <sup>2</sup>					
Zahlenschlüssel:	Einheit (4)+ (4, 3 / 4, 4 / 4, 5) + (1+7)+2+8	Ort (4, 3)+2 aus 4 <sup>1</sup>	Gesamtheit (1) + 2 aus 4 <sup>1</sup> Ausklammerung		

hält, die für die Erläuterungen bemüht wurden. Dieser Zahlenschlüssel wäre konsequent bei den Erläuterungen von Wörtern ähnlichen Inhalts zu berücksichtigen; Unterschiede wären explizit zu begründen. Wichtig ist mir auch, daß an der Bedeutungserläuterung 1 sehr viele Positionen 'beteiligt' sind und daß die Erläuterungen 2 und 3 bestimmte Positionen aus dieser Positionskette sozusagen 'ausklammern'. Insgesamt deutet sich hier eine Systematik der Bedeutungs-Erläuterung an, die auch für andere Wortgruppen weiterzuverfolgen ist und die zu einem höheren Maß an Konsequenz bei der Beschreibung führen könnte, als das heute in Wörterbüchern allgemein der Fall ist.

Was die Schaederschen Erläuterungen angeht, so würde ich vorziehen, die Verbleitungen in der Bedeutung 1 aufzulösen (*Herstellung* → *herstellen*; *Durchführung* → *durchführen*) und die Verben mit den entsprechenden Positionen als Relativsatz an *Einheit* anzuschließen.

Auf dem 3. Lexikographischen Colloquium im Februar 1981 im IdS wurde die Frage gestellt, wie Schaefer seine Bedeutungen ermittelt habe. Schaefer beantwortete diese Frage durch Hinweis auf die Kollokationen (↑ Mentrup 1982c, 179). Für die Unterscheidung der Bedeutungen 1 und 3 leuchtet mir das ein, für Bedeutung 2 fehlen bei Schaefer typische Kollokationen.

Zu fragen ist einmal, ob seine 3. Bedeutung nicht stärker zu differenzieren ist, und zwar in 'Betriebsleitung' und in 'Belegschaft'. Der Bedeutung 'Betriebsleitung' wären Kollokationen wie *Lehrlinge unterbringen*, *Arbeiter entlassen*, *Konkurs anmelden*, *Arbeitskräfte anfordern*, *an Konferenzen teilnehmen* u.ä. zuzuordnen, der Bedeutung 'Belegschaft' *der Betrieb streikt/führt Reparaturen aus* u.ä.

Zum andern vermisste ich die Bedeutung 'Betriebsgebäude mit den Produktionsanlagen', die sich aus den Kollokationen *der Betrieb brennt aus/ist zerstört worden/wird umgebaut/wird aufgebaut/wird bewacht* ableiten läßt – es sei denn, Schaefer meint dies mit seiner 2. Bedeutung.

Generell ist zu fragen, warum bestimmte Positionen als 'ausgeklammerte' Bedeutungen vorkommen und andere nicht und welche das bei den verschiedenen Wortgruppen jeweils sind. Auch hier zeigt sich die Möglichkeit der Systematisierung von Bedeutungserläuterungen bei verschiedenen Wortgruppen mithilfe der W-Kette.

#### 4.3.2. Die Kollokationen

Mein Einwand gegen die Schaedersche Anordnung der Kollokationen ist, daß sein Ordnungsraster zu grob ist und daß sich zum Teil einzelne Rubriken überschneiden (so etwa (g) mit den in den anderen Rubriken angeführten Verbphrasen) und daß Schaeders Einteilung der Kollokationen nach Syntagmentypen inhaltliche Zusammenhänge nicht deutlich macht (*chemischer Betrieb* – *Chemiebetrieb* – *Betrieb der Chemie*). Zudem vermisste ich die hier zentrale Kategorie für das Produkt,

die in (c) miteingespielt ist (↑ auch Mentrup 1982c, 179). Ich möchte im folgenden eine mögliche Umgruppierung skizzieren, für die ich von zentralen Verben ausgehe:

WER?	1	(Schaeder f) <i>die Firma/der Betrieb/die Belegschaft ...</i> <i>die Direktoren/der Vorstand /</i> <i>der Produktionsleiter ...</i>	<i>die Ingenieure/Angestell-</i> <i>ten/Arbeiter/Mitarbeiter ...</i>
TUT WAS?	2	(Schaeder g)	
		PLANEN	WAS? DIE PRODUKTION VON
		+	
		+	
		ENTSCHEIDEN SICH FÜR	
		+	
		+	
		ENTWICKELN	WAS? EIN MODELL VON
		+	
		+	
		PRODUZIEREN	ARBEITEN [MIT] AN
WANN?	3	WANN?	
WO?	4	WO? IN DEM BETRIEB EN	(Schaeder a-e)
	4.1.	WIE BEWERTET? WIE <sub>val</sub>	(Schaeder d): <i>bester/führender/leistungsfähiger/Kümmerbetrieb ...</i>
	4.2.	WIE GROSS? WIE <sub>quant</sub>	(Schaeder b): <i>großer/kleiner Betrieb/mit 20 Beschäftigten/Einmannbe-</i> <i>trieb ...</i>
	4.3.	WO [GELEGEN]? (Schaeder a) loc:	<i>Berliner ... Betrieb/Betrieb Berlins/in Berlin ...</i>
	4.4.	possess (Schaeder e):	<i>selbständiger/enteigneter/[halb]staatlicher/privater Be-</i> <i>trieb/Betrieb des Konzerns/mit staatlicher Beteiligung/</i> <i>Familienbetrieb ...</i>
	4.5.	WIE GEARTET? WIE <sub>qual:areal</sub> (Schaeder c):	<i>bäuerlicher/chemischer/gastronomischer Betrieb/Betrieb</i> <i>des Bergbaus/Ackerbaubetrieb/Dienstleistungsbetrieb ...</i>
WARUM?	5	WARUM? ...	
WIE?	6	WIE? ...	
WOMIT?	7	WOMIT? <i>mit Hilfe technischer Anlagen/Verfahren ...</i>	
	8	WAS? DAS PRODUKT (Schaeder c):	<i>Gemüse/Automobile/Landmaschinen/Spielwaren/Zigaretten/</i> <i>Druckwerke/Kunstfasern/Rüstungsmaterialien/Textilien/Saat-</i> <i>gut/Kunststoffe/Traktoren ...</i>

FÜR WEN? 9 FÜR WEN? ...

WOZU? 10 WOZU? (Schaeder d):  
*um [Rein]gewinn zu machen/um Geld zu verdienen*

MIT

WELCHEM 11 MIT WELCHEM EFFEKT? (Schaeder d):  
EFFEKT? *mit guten Zuchtergebnissen/mit vorfristiger Erfüllung der Pläne/  
mit Verlust/konkursreif/unrentabel*

Bezogen auf die Erläuterungen und Beispiele ist darauf hinzuweisen, daß möglichst alle W-Positionen mitzubersichtigen sind. Das meint, daß die in den Erläuterungen benutzten Positionen in den Beispielen demonstriert und daß die anderen Positionen in den Kollokationen im Sinne der Komplementarität dokumentiert werden müssen – und zwar streng systematisch, damit nicht unterschiedliche Belege bei den Elementen desselben Paradigmas eine unterschiedliche Distribution suggerieren. Anders formuliert: Wenn unterschiedliche Belege angeführt werden, ist das vom Lexikographen explizit zu rechtfertigen.

Vielleicht ist das Vorstehende auch ein Beitrag zu der Forderung von Wiegand nach einer "Theorie des lexikographischen Beispiels" (1977, 102).

Stichwort 4.3.: Handlungsspezifische W-Ketten als Instrument, mit denen man im Bereich der Lexikographie zu einer angemesseneren, d.h. situationsgerechteren Beschreibung des fachlichen Vokabulars in der fachexternen Kommunikation kommen kann. Das betrifft zumindest einmal die Bedeutungserläuterungen, zum anderen die Beispiele oder die Kollokationen. Daß über die Struktur der Wörterbuchartikel generell nachgedacht werden muß, ist mir klar.

## Literatur

- Akademie (1981): Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Der öffentliche Sprachgebrauch Band II: Die Sprache des Rechts und der Verwaltung. Bearbeitet von Ingulf Radtke. Stuttgart.
- Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) (1980): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2. Auflage. Tübingen.
- Aufermann, Jörg/Bohrmann, Hans (1968): Massenkommunikationsmittel. In: Gesellschaft und Erziehung X. Heidelberg 66-149.
- Brockhaus Wahrig (1980 ff.): Deutsches Wörterbuch in 6 Bänden. Hrsg. von Gerhard Wahrig †, Hildegard Krämer, Harald Zimmermann. Wiesbaden.
- Bühler, Karl (1933/1969): Die Axiomatik der Sprachwissenschaften (1933). Einleitung und Kommentar von E. Ströker. Frankfurt 1969.

- Burghardt, Wolfgang (1977): Zur Konstruktion der chemischen Fachsprache. In: Petöfi/Bredemeier (Hg.) 1977, 135-159.
- Drosdowski, Günther/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (1977): Nachdenken über Wörterbücher. Mannheim/Wien/Zürich.
- Duden-Wörterbuch (1976-1981): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich.
- Glinz, Hans (1978): Textanalyse und Verstehenstheorie II (= Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft Band 6). Wiesbaden.
- Grosse, Siegfried/Mentrup, Wolfgang (Hrsg.) (1980): Bürger – Formulare – Behörde (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Band 51). Tübingen.
- (Hrsg.) (1982): Anweisungstexte (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Band 54). Tübingen.
- Gülich, Elisabeth (1981): Formulare als Dialoge. In: Akademie 1981, 322-356.
- Hackstette, Karl (1980/1981): Analyse von Sprachanfragen und Sprachkritiken. Mannheim. Manuskript.
- Hausmann, Franz Josef (1977): Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher (= Romanistische Arbeitshefte 19). Tübingen.
- Heinrichs, Heribert (Hg.) (1971): Lexikon der audio-visuellen Bildungsmittel. München.
- Henne, Helmut (1976): Prinzipien einsprachiger Lexikographie. In: Probleme 1976, 95-117.
- (1977): Historische Erfahrungen. In: Drosdowski/Henne/Wiegand 1977, 7-50.
- (1977a): Was die Valenzlexikographie bedenken sollte. In: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik Band 12. Colloquium über Lexikographie, Kopenhagen 1976. Kopenhagen 5-18.
- (1980): Lexikographie. In: Althaus/Henne/Wiegand (Hg.) 1980, 778-787.
- Henne, Helmut/Mentrup, Wolfgang/Möhn, Dieter/Weinrich, Harald (Hrsg.) (1978): Interdisziplinäres Wörterbuch in der Diskussion (= Sprache der Gegenwart Band 45). Düsseldorf.
- Jens, W. (1977): Rhetorik. In: Kohlschmidt, W./Mohr, W. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von P. Merker/W. Stammler. 2., neu bearbeitete Auflage. Berlin/New York 432-450.
- Kaempfert, Manfred (1975): Wort und Wortverwendung. Probleme der semantischen Deskription anhand von Beobachtungen an der deutschen Gegenwartssprache. Habilitationsschrift. Bonn. Manuskript.
- Kalverkämper, Hartwig (1980): Die Axiomatik der Fachsprachen-Forschung. In: Fachsprache 2, 2-20.
- (1981): Orientierung zur Textlinguistik (= Linguistische Arbeiten Band 100). Tübingen.

- Kolde, Gottfried (1976): Sprachanfragen: Motive und Interessen der Fragesteller. In: Muttersprache 86, 20-47.
- Küster, Rainer (1982): Pragmalinguistische Aspekte von Anweisungstexten. In: Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982, 104-133.
- Lasswell, Harold Dwight (1948/1964): The Structure and Function of Communication in Society. In: L. Bryson (ed.): The Communication of Ideas. A Series of Addresses. Neuauflage 1964. New York/London.
- Maletzke, Gerhard (1976): Ziele und Wirkungen der Massenkommunikation. Grundlagen und Probleme einer zielorientierten Mediennutzung. Hamburg.
- (1978): Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg.
- Mentrup, Wolfgang (1978): Überlegungen zur lexikographischen Erfassung der Gemeinsprache und der Fachsprachen. In: Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich (Hrsg.) 1978, 48-77.
- (1978a): Korpora und Belegsammlungen. In: Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich (Hrsg.) 1978, 195-232.
- (1979): Überlegungen zur Zusammenstellung und Verwendung eines Korpus für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache. In: H. Bergenholtz/B. Schaefer (Hrsg.): Empirische Textwissenschaft (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft Band 39). München, 182-203.
- (Hrsg.) (1979a): Fachsprachen und Gemeinsprache (= Sprache der Gegenwart Band 47). Düsseldorf.
- (Hg.) (1982): Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern (= Reihe Germanistische Linguistik Band 38). Tübingen.
- (1982a): Der Sprach- und Wörterbuchausschnitt 'Anweisung durch Packungsbeilage von Medikamenten'. Zur lexikographischen Beschreibung des Vokabulars. In: Mentrup (Hg.) 1982, 1-33.
- (1982b): Gebrauchsinformation – sorgfältig lesen. Die Packungsbeilage von Medikamenten im Schaltkreis medizinischer Kommunikation: Handlungsausschnitt. In: Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982, 9-55.
- (1982c): Konzepte zur Lexikographie in der Diskussion. Bericht über die Diskussionen – Resümee. In: Mentrup (Hg.) 1982, 176-188.
- Neubauer, Fritz (1980): Die Struktur der Explikationen in deutschen einsprachigen Wörterbüchern. Eine vergleichende lexiko-semantische Analyse (= Papiere zur Textlinguistik Band 27). Hamburg.
- Paul, Hermann (1920/1960): Prinzipien der Sprachgeschichte. 5. Auflage 1920. Photomechanischer Nachdruck. Darmstadt 1960.
- Pelka, Roland (1982): Sprachliche Aspekte von Bedienungsanleitungen technischer Geräte und Maschinen. In: Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982, 74-103.
- Petőfi, János S./Bredemeier, Jürgen (Hg.) (1977): Das lexikon der grammatik – die grammatik im lexikon (= Papiere zur Textlinguistik Band 13,1; 13,2). Hamburg.

- Polenz, Peter von (1972): Sprachnorm, Sprachnormung, Sprachnormenkritik. In: Linguistische Berichte 17, 76-84. Leicht überarbeitet in: Steger, Hugo (Hrsg.) (1982): Soziolinguistik. Darmstadt, 373-384.
- — (1973): Sprachkritik und Sprachnormenkritik. In: G. Nickel (Hg.): Angewandte Sprachwissenschaft und Deutschunterricht. Düsseldorf, 118-167. Leicht überarbeitet in: Heringer, Hans Jürgen (Hrsg.) (1982): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Tübingen, 70-93.
- Prakke, H. (1965): Die Lasswell-Formel und ihre theoretischen Ahnen. In: Publizistik 10, 285-291.
- Probleme (1976): Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart Band 39). Düsseldorf.
- Rieser, Hannes (1977): Ein neuer Vorschlag für einen Typ von linguistischen Definitionen. Vorstudie zur medizinischen Fachsprache. In: Textgrammatik, Schulbuchanalyse, Lexikon: Arbeitspapiere 1973-1976 (= Papiere zur Textlinguistik Band 14). Hamburg, 55-85.
- Rohmeder, Jürgen (1977): Methoden und Medien der Museumsarbeit. Pädagogische Betreuung der Einzelbesucher im Museum mit Karikaturen von Marie Marcks. Köln.
- Saile, Günter (1982): Wie montiert man einen Fleischwolf? In: Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982, 134-158.
- Schaeder, Burkhard (1981): Lexikographie als Praxis und Theorie (= Reihe Germanistische Linguistik Band 34). Tübingen.
- — (1982): Untersuchungen zur Kodifikation der Wirtschaftssprache in fachsprachlichen und gemeinsprachlichen Wörterbüchern. In: Mentrup (Hg.) 1982, 65-91.
- Strauß, Gerhard (1982): Aspekte des Sprachausschnitts 'Politik' im einsprachigen Wörterbuch. Politisch-ideologische -ismen — Lexikographisch betrachtet. In: Mentrup (Hg.) 1982, 36-64.
- Strzelewicz, Willy (1968): Erwachsenenbildung. Soziologische Materialien. In: Gesellschaft und Erziehung X. Heidelberg, 9-65.
- Ullstein-Lexikon (1969): Ullstein-Lexikon der deutschen Sprache. Hrsg. und bearbeitet von Rudolf Köster u.a. Frankfurt/Berlin.
- Wahrig, Gerhard (1977): Deutsches Wörterbuch. Überarbeitete Neuauflage. Gütersloh.
- WdG (1964-1977): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von R. Klappenbach/W. Steinitz. Berlin (Ost).
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Aktuelle Probleme. In: Drosdowski/Henne/Wiegand 1977, 51-102.
- — (1977a): Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörtereinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik Band 12. Colloquium über Lexikographie, Kopenhagen 1976. Kopenhagen, 59-149.



- Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1981): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I (= Germanistische Linguistik 3-4/79). Hildesheim/New York.
- Wiegand, Herbert Ernst (1981a): Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Wiegand (Hrsg.) 1981, 139-271.
- Wiegand, Herbert Ernst/Kučera, Antonin (1981): Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch. Auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie. In: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik Band 18, 94-217.

## Was taugen die Wörterbücher des heutigen Deutsch?

### Beckmessers Geschäft

Gewiß enthalten die deutschen Wörterbücher auch viel Gutes. Es wird davon in meinem Beitrag wenig die Rede sein. Meine Aufgabe ist anders. Es ist die wissenschaftlich begründete Beckmesserei, eine Art Mängelprüfung wie beim TÜV oder beim Bundesrechnungshof. Woran aber messen in der Beckmesserei?

Zuerst am eigenen Anspruch. Wenn sich z.B. ein Wörterbuch als "das größte einbändige der deutschen Sprache" bezeichnet, wie das der Mackensen 1977 immer noch tut, so ist zu fragen: Wie ist das gemeint? Nach der Zahl der aufgenommenen Wörter oder nach der Ausführlichkeit, mit der sie behandelt werden?

Sodann messen aneinander. Die Wörterbücher zeigen ihre Schwächen im Vergleich. Man kann verwandte Typen miteinander vergleichen, z.B. die drei großen aus Ost-Berlin, Mannheim und Wiesbaden. Man kann die Gesamtwörterbücher mit den Teilwörterbüchern vergleichen. Wieviel der in den Valenzwörterbüchern erarbeiteten Information geht z.B. in die Gesamtwörterbücher ein? Man kann die heutigen Wörterbücher mit denen früherer Jahrhunderte vergleichen. Dabei zeigt sich nicht nur Fortschritt.

Schließlich bleibt als äußerstes und wirksamstes Mittel der Reliefgebung der Blick über den Zaun, der Vergleich mit den Wörterbüchern anderer Sprachen und Länder. Ich erlaube mir deshalb als Nicht-Germanist auf die deutschen Wörterbücher einen kritischen Blick von außen zu werfen, der im zweiten Teil des Beitrags auch das geplante "Wörterbuch der schweren Wörter" mit einbezieht.

### Welches einbändige Wörterbuch für den Ausländer?

Es beginnt bereits beim Format. Warum braucht man in Deutschland für 3 000 Seiten sechs Bände? Der französische "Petit Robert" (Robert 1977) bringt 2 200 Seiten in einem Band, ebenso in Italien der "Dizionario della lingua e della civiltà contemporanea" (De Felice/Duro 1974).

Es geht weiter mit dem Typ. Wo gibt es in Deutschland das einbändige Gebrauchswörterbuch mit umfangreicher Makrostruktur und tiefgehender, definitions- wie beispielreicher Mikrostruktur? In Frankreich zähle

ich deren mehrere, unter denen allein der "Petit Robert" in zehn Jahren 1,5 Millionen mal verkauft wurde. In Italien, einem Land, das bei uns nicht gerade in höchstem wissenschaftlichen Ansehen steht, gibt es dieser umfassenden einbändigen Gebrauchswörterbücher nicht weniger als acht Stück<sup>1</sup>, alle unter Mitarbeit namhafter Linguisten entstanden, eines besser als das andere.

Auch in Deutschland gab es diesen Typ. Ich denke z.B. an den "Kleinen Sanders", der von 1869 bis 1912 unter dem Titel "Handwörterbuch der deutschen Sprache" erschien (Sanders/Wülfing 1912). Dann aber verschwand dieser Wörterbuchtyp für 50 Jahre. Man hatte endlose Wortlisten vom Typ des Pekrun oder des Mackensen. Ein so unvollkommener Band wie der "Sprachbrockhaus" war über 30 Jahre hinweg das einzige Wörterbuch, das man einem Ausländer zur Not empfehlen konnte.<sup>2</sup> Sind die Zeitumstände in Deutschland eine hinreichende Erklärung für diese Lücke? Woran liegt es, daß die Dudenredaktion bis 1970 brauchte, um uns ein Bedeutungswörterbuch (Grebe u.a. 1970) vorzulegen, das dann mehr als bescheiden ausfiel?<sup>3</sup>

In dieser Situation ist es das unbestreitbare Verdienst eines Einzelnen, nämlich des verstorbenen Gerhard Wahrig, uns wenigstens 1966 in den 1300 Seiten seines "Deutschen Wörterbuchs" (ursprünglich "Großes deutsches Wörterbuch") ein nicht nur umfassendes sondern auch erschwingliches Referenzwerk geschrieben zu haben, das die deutsche Sprache nicht nur im deutschen Wohnzimmer, sondern auch in der Welt angemessener vertritt als der Rechtschreibduden (Duden 1980).

Denn täuschen wir uns nicht. Es geht unter anderem um die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Wörterbücher für deutschlernende Ausländer sind ein politischer Faktor, ein kulturpolitischer und ein außenpolitischer. Für die Grammatiken ist dieser Faktor erkannt. Die leider völlig mißglückte "Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch" (Zemb 1978)<sup>4</sup>, so lese ich, wurde vom Auswärtigen Amt gefördert. Aber es ist bezeichnend für die Stellung des Wörterbuchs in Deutschland, daß wir dem "Advanced Learner's Dictionary" (Hornby 1974), dem "Longman Dictionary of Contemporary English" (Procter 1978), dem "Chambers Universal Learner's Dictionary" (Kirkpatrick 1980) oder dem "Dictionnaire du Français Contemporain" (Dubois u.a. 1966), geschweige denn den einzigartigen "Dictionnaires du Français Langue étrangère Niveau I u. Niveau II" (Dubois 1978) nichts Vergleichbares entgegensetzen haben. Gewiß weiß ich von der "Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben" (Schumacher u.a. 1981), doch muß auffallen, daß in Deutschland über ein L 2 - Wörterbuch erst jahrelang

diskutiert wird, während man sich anderswo damit begnügt, es zu machen. Sollte die deutsche Gründlichkeit hier der Feind des Machbaren sein?

## Mängel deutscher Wörterbücher

Ich will im folgenden exemplarisch ein paar Mängel deutscher Wörterbücher vorführen.

### 1. Definition und Dokumentation

Es wäre zu wünschen, daß alle Wörter eines Wortfeldes von demselben Lexikographen bearbeitet würden.<sup>5</sup> Man nehme aus dem Wortfeld "eine bestimmte Gesichtsfarbe annehmen" die Verben *sich verfärben*, *erröten* und *rot anlaufen*. Die Matrix der unterscheidenden Merkmale sieht etwa so aus: *sich vor Schreck* verfärben, *vor Scham* erröten und *vor Zorn* rot anlaufen.

Steht das so im Wörterbuch? Wir vergleichen das WdG (Klappenbach 1964-1977), das GWdS (Drosdowski 1976-1981) und den Kleinen Wahrig (Wahrig 1978, 1982):

	[WdG]	[GWdS]	[dtv-Wahrig/ Kl. Wahrig]
sich verfärben	"die Farbe wechseln, verlieren" <i>er, sein Gesicht verfärbte sich, als er dies erfubr</i>	"eine andere Farbe annehmen" <i>sein Gesicht verfärbte sich vor Ärger</i>	"blaß werden"  <i>bei der Erwähnung dieser unangenehmen Geschichte verfärbte sie sich</i>
erröten	"rot werden"  <i>vor, aus Freude Scham Verlegenheit Stolz</i>	"im Gesicht rot werden"  <i>vor Freude Scham Verlegenheit</i>	"rot werden (im Gesicht)"  <i>aus, vor Freude Scham Verlegenheit erröten</i>
anlaufen	"in eine andere Farbe übergehen" <i>sein Gesicht läuft (vor Zorn) rot an</i>	"eine bestimmte Farbe annehmen" <i>sein Gesicht lief rot an</i>	"sich verfärben" <i>rot anlaufen (vor Scham oder Zorn)</i>

Während *erröten* durchweg ausreichend definiert ist, bleiben bei *sich verfärben* die Fragen: welche Farbe? welches Motiv? (*vor Ärger* ist gewiß nicht das häufigste Motiv). Die Frage nach dem Motiv bleibt auch im Artikel *anlaufen* des GWdS offen.

Man mache sich klar, welche Folgen diese Merkmalslücken für die Umkehrung des semasiologischen in ein onomasiologisches Wörterbuch haben. Mit den vorliegenden Definitionen ist der Eintrag von *sich verfärben* in der Sachgruppe "Schreck" nicht zu erwarten. Die Definition von *anlaufen* im GWdS ist eine schlechte Voraussetzung für seinen Eintrag unter "Zorn".<sup>6</sup>

Soweit zum Fehlen der relevanten Definitoren, die, wenn schon nicht in der Definition, so doch wenigstens im selbst gebildeten Beispiel erscheinen sollten. Freilich stellen sich damit gleich neue Fragen: Verfärbt man sich überhaupt vor Ärger? Nur vor Ärger? Oder nur vor Schreck? Heißt *sich verfärben* nur "blaß werden" oder kann auch eine andere Gesichtsfärbung gemeint sein? Ein solcher in natürlicher Sprache natürlicher Streit ist nur mit Zitaten zu entscheiden. Leider sind unsere Wörterbücher belegarm. *Rot anlaufen* ist in der gesamten deutschen Lexikographie ohne Beleg. Doch ist es auch mit den Belegen nicht getan. Höchst wichtig ist das *wie*? Der schönste Beleg nützt nichts, wenn er nicht den relevanten Kontext dokumentiert, d.h. den Kontext mit der größtmöglichen Zahl relevanter Definitoren. Ein Beispiel: Für das uns allen bekannte Verb *sich aalen* gibt es außerhalb der Neubearbeitung des Grimm'schen Wörterbuchs nur ein einziges Zitat. Ich finde es im GWdS. Es lautet so: *Wir aalen uns eine ganze Weile* (Imog, Wurliblume, 251). Dieses Zitat ist enttäuschend, denn es sagt über die Semantik des Verbs fast nichts aus. *Sich aalen*, welche Position ist das? Welche Bewegung? Ist die Empfindung dabei positiv oder negativ? Welches sind die Ursachen für das Empfinden?

Ich habe in dem per Fernleihe herbeigeschafften Buch nachgeschlagen. Ergebnis: der dokumentierbare relevante Kontext sieht so aus:

Wir wollen (...) uns in die Sonne legen. Er holt Liegestühle (...) Wir aalen uns eine ganze Weile.

Der relevante Kontext *man aalt sich in der Sonne, man aalt sich im Liegestuhl* wird im Wörterbuch unterschlagen, und damit hat das Zitat nur noch schwache Beweiskraft.<sup>7</sup>

## 2. Kollokationen

Die Notwendigkeit der umfassenden Dokumentation von Kollokationen ist in der deutschen Lexikographie erkannt. Alle großen Wörterbücher der letzten Jahre sind reich an Kollokationen, ja es gibt sogar eigene Kollokationswörterbücher wie den "Stilduden" (Drosdowski u.a. 1971) seit 1934 oder "Wörter und Wendungen" (Agricola 1981) seit 1962. Ich möchte auf einen methodischen Fehler dieser Kollokationswörter-

bücher hinweisen, der auch Rückwirkungen auf die Behandlung der Kollokationen in Definitionswörterbüchern hat. Nehmen wir ein Beispiel wie *schütteres Haar*. Unter welchem Wort soll ich die Kollokation im Wörterbuch eintragen? Unter *schütter* oder unter *Haar*? Die Antwort lautet: das kommt darauf an. Das Bedeutungswörterbuch muß die Kollokation unter *schütter* verzeichnen, denn ich kann *schütter* schlechterdings nicht erschöpfend erklären ohne Bezug zu *Haar*. Umgekehrt geht das sehr wohl. Für die Definition von *Haar* bedarf es nicht des Wortes *schütter*. *Haar* ist autonom. Nennen wir den autonomen Kollokationspartner "Basis" und den abhängigen Partner "Kollokator", so können wir sagen: das Bedeutungswörterbuch bedarf der Kollokation im Artikel des Kollokators, nicht der Basis.

Nun ist aber auch eine ganz andere Benutzungssituation denkbar. Der Schreiber eines Textes schreibt über das *Haar* und sucht ein passendes Epitheton. Diesem Wörterbuchbenutzer ist mit dem Eintrag der Kollokation im Artikel *schütter* nicht gedient. Eben hier und nirgends anders wäre der Ort für Kollokationswörterbücher, die nur Sinn haben, wenn sie die Kollokationen unter der Basis abhandeln.

Es ist bemerkenswert, daß ältere Kollokationswörterbücher um die Orientiertheit der Kollokationen wußten. 1610 publiziert Johann Rudolph Sattler als Anhang zu seiner "Teutschen Phraseologie" die "Teutschen Epitheta" (Sattler 1610, 1617), das meines Wissens erste deutsche Kollokationswörterbuch.<sup>8</sup> Dort sind die Kollokationen unter der Basis eingetragen, z.B. im Artikel *Haar* die Adjektive *lang*, *ausgestreckt*, *rauchfarben*, *grau*, *kraus*. Die heutigen Kollokationswörterbücher beachten die Orientiertheit nicht. Sie verschwenden die Hälfte ihres Umfangs an Einträge, die man nicht sucht, und sind deshalb in der anderen Hälfte unvollständig, und zwar sowohl in der Makro- als auch in der Mikrostruktur. *Ein Tagebuch führen*: der Eintrag *Tagebuch* fehlt im "Stilduden" und in "Wörter und Wendungen". *Den Aufzug holen* (für uns banal, nicht aber für einen Franzosen, der ausgeht von *appeler l'ascenseur* "den Aufzug rufen"): hier fehlt der Kollokator im Artikel *Aufzug*, usw.

### 3. Idiomatik

Auch die Lexikographie der Redewendungen ist in Deutschland nicht in der wünschenswerten Weise entwickelt. So erstaunlich es ist, wir haben nur ein repräsentatives idiomatisches Wörterbuch, das zudem nicht von einem Germanisten verfaßt ist, nämlich Wolf Friederichs "Moderne Deutsche Idiomatik" (1966, 1976).<sup>9</sup> Es muß doch verwundern, daß der Duden in 10 Bänden, das "Standardwerk der Deutschen Sprache"

wie er sich nennt, den Redewendungen keinen eigenen Band gewidmet hat.

Wesentliche Anforderungen an die moderne Redewendungen-Lexikographie sind in Deutschland bis dato unerfüllt.

a) Bei Friederich steht Geläufiges und Seltenes markierungslos nebeneinander, etwa *jemanden durch den Kakao ziehen*, das zum festen Bestand der deutschen Redewendungen gehört, neben *da kommt einem der Kakao hoch*, das nicht allgemein bekannt ist.

b) Friederich belegt nicht, im Unterschied zu vergleichbaren Wörterbüchern des Französischen und Englischen, etwa dem "Longman Dictionary of English Idioms" (Long 1979) oder dem "Dictionnaire des locutions idiomatiques françaises" (Lafleur 1979).<sup>10</sup> Da auch das "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" und das "Große Wörterbuch der deutschen Sprache" nur sporadisch belegen und bei Redewendungen fast nie, sind die Redewendungen der am schlechtesten dokumentierte Bereich des Gegenwartsdeutschen.

c) Redewendungen sind variantenreich. Sie brauchen ein ausgeprägtes Verweissystem. Dagegen stehen bei Friederich z.B. *mir brummt der Kopf* und *mir brummt der Schädel* beziehungslos unter *Kopf* bzw. *Schädel*.

d) Bei den Redewendungen ist der onomasiologische Zugang wichtig, da die Bedeutung der Redewendungen nicht aus den Einzelteilen erschließbar ist. Wer einen idiomatischen Ausdruck für "Spott" sucht, wird ihn unter *Kakao* natürlich nicht finden können. Wir haben einen Ansatz Onomasiologie in dem kleinen Leipziger Redensartenwörterbuch von Herbert Görner (1979), doch behindert neben der Beschränkung auf 1000 Wendungen (unsere europäischen Kultursprachen haben je etwa 5000 gängige Wendungen) auch die Auswahl der Leitworte, die oft zu eng gefaßt sind. So ist *jemanden auf den Arm nehmen* unter *Nasführung* statt unter *Spott* eingetragen und dort nur auffindbar, wenn man sich in einem Index von *Spott* zu *Neckerei* und von dort zu *Nasführung* durchschlägt.

#### 4. Paradigmatik

Im Bereich der Paradigmatik sind die Lücken zahlreich.

In offenem Bruch mit der reichen Tradition seit Gottsched und Eberhard führt die distinktive *S y n o n y m i k* in der heutigen Lexikographie ein Schattendasein.<sup>11</sup> Der Dudenverlag hat bezeichnenderweise das einzige distinktive Synonymwörterbuch (Grebe/Müller 1964) in den

Schülerduden (Müller 1977) abgedrängt. (Beide fehlen übrigens in Peter Kühns Bibliographie der deutschen Wörterbücher, 1978). Wie kommt es, daß demgegenüber solche vergleichenden Synonymiken für das Englische, Französische, Spanische und Italienische ungebrochene Tradition besitzen? <sup>12</sup> Wie kommt es, daß vor allem in der amerikanischen Lexikographie die Gesamtwörterbücher umfangreiche Synonymiken eingearbeitet haben? <sup>13</sup> Auch der deutschen Lexikographie stünde eine solche Umsetzung des Gedankens von der Wortschatzstruktur wohl zu Gesicht.

Aus der modernen französischen Lexikographie kennen wir eine andere in Deutschland unbekannte Methode der distinktiven Synonymik, die der Satzsynonymik. Die Synonyme oder Antonyme werden in konkrete Sätze eingesetzt (gegebenenfalls mit Markierung des Typs "stärker", "schwächer", "sprechsprachlich" usw.). <sup>14</sup> Auch dies ist mehr als das reine Wortwahlverfahren unserer zahllosen kumulativen Synonymiken, deren Wert ich übrigens nicht abstreiten will (nicht umsonst zählt zu den Autoren von kumulativen Synonymiken einer unserer größten Dichter, Jean Paul <sup>15</sup>), die aber die Ergänzung durch distinktive Synonymiken brauchen.

An reichhaltigen Begriffswörterbüchern fehlt es bei uns nicht. Auf ein Buch wie Dornseiff 1970 dürfen wir stolz sein. Ein gänzlich neuer Typ des Begriffswörterbuchs kommt jetzt aus der in den letzten Jahren explosionsartig entwickelten britischen Lexikographie. Es ist das "Longman Lexicon of Contemporary English" (McArthur 1981). Dort werden 15 000 Wörter in ein Begriffssystem geordnet. Nun ist das nichts Neues. Das Neue liegt darin, daß es nicht 15 000 Wörter sind, sondern 15 000 Wörterbuchartikel mit Definitionen und Beispielsätzen. Es handelt sich um nichts weniger als das erste mir bekannte onomasiologisch gegliederte Gesamtwörterbuch, die kraftvollste Verwirklichung des lexikalischen Strukturgedankens, die es gibt. Der Wert dieses Wörterbuchs ist vor allem für einen Fremdsprachler und für dessen systematisches Wortschatzlernen unermeßlich. <sup>16</sup>

Wieder sieht man, wie sehr sich die einzelsprachlichen Lexikographien in ihren Ideen unterscheiden. Das gilt auch für den Bereich der Ableitungsverbände. Die sekundäre Motiviertheit der Wörter, ihre Durchsichtigkeit, spielt in der englischen Lexikographie nur eine geringe, in der deutschen, wenn ich recht sehe, fast keine Rolle. <sup>17</sup> Führend ist hier die französische Lexikographie vor allem unter dem Einfluß von Jean Dubois und seinem "Dictionnaire du Français Contemporain" (Dubois u.a. 1966). <sup>18</sup> Man vergleiche etwa die beiden Artikel *ravir*. Ein erster Artikel *ravir* "rauben, entführen" gruppiert die



Ableitungen *rapt* "Menschenraub" und *ravisieur* "Kidnapper". Ein zweiter Artikel *ravir* "entzücken" gruppiert die Ableitungen *ravi* "entzückt", *ravissant* "entzückend" und *ravissement* "Verzückung".

In einem deutschen Wörterbuch wären folgende Gruppierungen denkbar:

- |                                                                                    |                                                                                                  |
|------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. vorgehen<br>das Vorgehen (der Polizei)                                          | 2. vorgehen<br>der Vorgang                                                                       |
| 1. vergeben<br>die Vergabe (der Aufträge)                                          | 2. vergeben<br>die Vergebung                                                                     |
| 1. sich einbilden<br><i>er bildet sich ein, daß man ihn haßt</i><br>die Einbildung | 2. sich einbilden<br><i>was bildet der sich eigentlich ein?</i><br>eingebildet<br>die Einbildung |

## 5. Neologismen

Wörterbücher, das ist bekannt, sind ein Wettlauf gegen die Zeit, ein Wettlauf, der ständig verloren wird. Um aber den Abstand wenigstens zwischenzeitig aufzuholen, sollte es Neologismenwörterbücher geben. Nun gibt es die zwar in Deutschland, doch kann man ihnen kein gutes Zeugnis ausstellen. Der Dudenverlag läßt hier eine mir nicht begreifliche Lücke.<sup>19</sup> Also stößt in diese Lücke Gerhard Hellwig, ein Laie, mit seinem Taschenbuch "Kennen Sie die neuesten Wörter?" (1980) und erklärt neben wirklich Neuem auch *Vatikanstadt*, *Zölibat*, *Hallstein-Doktrin* usw. Besser ist Alfred Heberth, "Neue Wörter" (1977), der immerhin belegt. Aber er zitiert nicht. Man vergleiche damit für das Französische den "Dictionnaire des mots contemporains" des Saarbrücker Lexikologen Pierre Gilbert (1980), der eine Art Wunder an Dokumentation darstellt.

## Unsere drei Großen

Werfen wir zum Abschluß dieser Übersicht noch einen Blick auf unsere drei Großen. Das "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" ist allen anderen an Kollokationen überlegen (an "phraseologischen Valenzen", wie Ruth Klappenbach sie nannte). Drosdowskis "Großes Wörterbuch der deutschen Sprache" ist das zitatenreichste und erfreulich kollokationsreich. Der Brockhaus-Wahrig (Wahrig u.a. 1980 ff.)<sup>20</sup> hat den Vorteil der größten Menge an Wörtern und Definitionen. Was taugen sie im internationalen Vergleich?

Nun, keines kann sich auch nur annähernd mit dem "Trésor de la langue française" (1971, ff.)<sup>21</sup> messen, der es in zehn Jahren auf 10 000 Seiten

gebracht hat, der mehr Kollokationen, mehr Zitate, mehr Definitionen enthält als alle drei deutschen Wörterbücher. Auch der "Grand Robert" (Robert 1953-70) ist den deutschen Wörterbüchern überlegen an Zitaten und an paradigmatischen Verweisen.<sup>22</sup> Wir haben es bereits am Format erkennen können; die sechs Bände des "Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache" sind lediglich ein etwas dickerer "Petit Robert". Was bei uns groß ist, ist in Frankreich klein.

Allerdings ist Frankreich eine Ausnahme, eine Art Schlaraffenland der Lexikographie. Vergleiche mit dem Webster (Gove 1966) oder etwa dem spanischen Akademiewörterbuch fallen sehr viel schmeichelhafter aus.

### Wörterbücher schwerer Wörter

Ich habe eine Reihe von Desiderata für die deutsche Lexikographie aufgezählt, wobei sich die Lücken vor allem aus dem internationalen Vergleich ergeben. Das Institut für deutsche Sprache vertritt nun die Meinung, das dringendste Desiderat sei ein Wörterbuch der schweren Wörter. Ich will auch hier den mir bekannten Stand der internationalen Lexikographie referieren und dabei unsere heutige Sicht um die historische Dimension dieses Wörterbuchtyps erweitern.

### Ein Blick in die Geschichte

Daß das Institut für deutsche Sprache mit der Planung eines Wörterbuchs der schweren Wörter ein zentrales Benutzerbedürfnis trifft, läßt sich vielfach beweisen, zuerst und vor allem aus der Geschichte der Lexikographie, allen voran der englischen.<sup>23</sup>

Als 1702 das erste "vollständige" Wörterbuch des Englischen erschien (John Kersey), da bedeutete das Wort *complete* im Titel nicht Einbeziehung der Peripherie des Wortschatzes, sondern Einbeziehung des Kerns. Denn zwar gab es seit 100 Jahren englische Wörterbücher, doch konzentrierten sich diese Wörterbücher auf die Peripherie des Wortschatzes, eben die weniger bekannten, schweren Wörter, die sogenannten "hard words", während der geläufige Alltagswortschatz fehlte. Offenbar bezogen sich schon damals die Fragen, die der muttersprachliche Benutzer an das Wörterbuch stellte, weniger auf Wörter vom Typ *essen*, *schlafen*, *lieben*, *Tisch* und *Bett* als auf die vom Typ *eruiieren*, *aprikotieren* oder *integrieren*. Nur so ist es zu erklären, daß der Autor ausgerechnet des kleinsten dieser "hard word"-Wörterbücher, das nur 5000 Wörter enthielt, noch 1753 (2. Aufl. 1763), zu einem Zeitpunkt

also, wo es schon Wörterbücher mit 40 000 englischen Wörtern gab (Bailey), sein Wörterbuch "The Complete English Dictionary" nennen und allen Ernstes auf das Titelblatt schreiben konnte: "The author assures you, he thinks this is the best English dictionary of the world".<sup>24</sup> Das Beste war hier zu verstehen als "am besten auf das Benutzerbedürfnis zugeschnitten".

In F r a n k r e i c h gibt es eine vergleichbare Strömung, wenn auch weniger ausgeprägt.<sup>25</sup> Als 1694 das Wörterbuch der Französischen Akademie (Académie 1694) als ein Wörterbuch des "honnête homme" erscheint, d.h. als solches des gebildeten aber unfachmännischen Mannes von Welt, der um Gottes willen nicht für einen Gelehrten, einen Techniker oder andersartigen Fachidioten gehalten werden will, und dementsprechend nur den Kernwortschatz des Französischen enthält, da wird der Akademie von ihrem erbitterten Gegner Furetière vorgeworfen, ihr Wörterbuch enthalte ja nur die banalsten und trivialsten Wörter, die ohnehin jeder kenne. Furetière selbst publiziert dagegen einen "Dictionnaire universel" (1690), in dem der Kernwortschatz nur als Sprungbrett für den Einstieg in den umfassend aufgenommenen Fachwortschatz dient, womit neben den Fach w ö r t e r n vor allem die Fach b e d e u t u n g e n gemeinsprachlicher Wörter gemeint sind. Diese These von der Wortschatzperipherie als dem Kernstück eines tauglichen Wörterbuchs war so überzeugend, daß die Akademie sich genötigt sah, einen der Ihren mit der Abfassung eines das gemeinsprachliche Wörterbuch ergänzenden "Dictionnaire des Arts et des Sciences" zu beauftragen (Corneille 1694). Dieser Vorgang sollte sich im 19. Jahrhundert wiederholen, als noch mehrmals ein "Complément du Dictionnaire de l'Académie" erschien, das sich als Synopsis aller Fachwörterbücher seiner Zeit verstand.

Wen wundert es nun noch, daß auch die d e u t s c h e einsprachige Lexikographie mit einem Wörterbuch der schweren Wörter beginnt, nämlich 1571 mit Simon Roth's "Teutschem Dictionarius, das ist ein Ausleger schwerer, unbekannter (...) Wörter".<sup>26</sup> Und somit war geboren der vermutlich fruchtbarste Traditionsstrang der deutschen Lexikographie, die Fremdwörterbücher. W.J. Jones hat uns unlängst deren Geschichte bis 1728 vorgeführt (Jones 1977) mit dem Ergebnis: Hier ist ein blühender Zweig der Wörterbuchentwicklung. Unter den vielen Wörterbüchern, die Jones nennt, habe ich Johann Christian Wächtlers "Kommodos Manual" von 1703 eingesehen, das zu 3700 Einträgen eine Fülle von Informationen vermittelt, man vergleiche den Artikel Sympathie:

Sympathie, Übereinstimmung, z.B. es ist eine rechte Sympathie unter ihnen/keine Antipathie.

Wie man sieht, ist es ein regelrechtes Lernwörterbuch des Fremdwortschatzes, nicht unähnlich Karlheinz Ahlheims Duden-Taschenbuch von 1970 "Wie gebraucht man Fremdwörter richtig?"

### Vom Fremdwörterbuch zum Wörterbuch der schweren Wörter

Die Brücke von Wächtler (1703) zu Ahlheim (1970) schlage ich in voller Absicht. In beiden sehe ich den tauglichsten Ansatz zu einem Wörterbuch der schweren Wörter. Insoweit sie nämlich Wörterbücher schwerer Wörter sind, haben die viel belächelten zahllosen heutigen deutschen Fremdwörterbücher ihre volle Daseinsberechtigung. Leider haben unsere Fremdwörterbücher, ob es nun Dudens, Herders, Knauers oder Ullsteins, Hollanders, Hellwigs, Küppers, Mackensens, Schlachters, Textors oder Wahrigs Fremdwörterbuch ist, oder gar das "Große Fremdwörterbuch" aus Leipzig<sup>27</sup>, vier entscheidende Fehler. Korrigiert man diese Mängel, so rückt, wie mir scheint, ein brauchbares Wörterbuch der schweren Wörter bereits in Reichweite.

1. In der Tradition der Sprachreinigung, die sich der Fremdwörter seit dem 18. Jh. bemächtigte, enthalten unsere heutigen Fremdwörterbücher ein nicht geringes *p u r i s t i s c h e s M o m e n t*. Viele Einträge haben nur Sinn unter dem puristischen Aspekt der Verdeutschung. Wozu anders fänden sich in allen einschlägigen Werken die Wörter *Interesse*, *interessieren* und *interessant*, die jeder kennt und auch täglich richtig gebraucht. Diese Fremdwörter, wenn man sie schon so nennen will, sind jedenfalls keine schweren Wörter.

2. Damit zeigt sich, daß unsere heutigen Fremdwörterbücher wahre Zwittergebilde sind. Sie wollen zwei Funktionen erfüllen, die Verdeutschung leichter Wörter und die Erklärung schwerer Wörter. In der letzten Funktion bleiben sie nun freilich auf halbem Wege stehen, weil sie ja nur die schweren Fremdwörter erklären. Die Kategorie schwerer Wörter ist aber in gar keiner Weise auf Fremdwörter beschränkt. Schwere Wörter sind vor allem fachsprachliche Wörter, die dem Laien zu Ohren kommen. Die Fachsprache setzt sich aber nur zum Teil aus Fremdwörtern zusammen.

Was wir brauchen, ist also der deutsche "Dictionnaire des Arts et des Sciences", ein großes *F a c h w ö r t e r b u c h*, das dem Benutzer des gemeinsprachlichen Wörterbuchs als Ergänzung in die Hand gegeben werden kann. Oder gibt es das etwa schon?

Hier muß eingangs auffallen, daß es neben der Vielzahl von Fremdwörterbüchern zwar eine Vielzahl von Fachwörterbüchern gibt, aber eben

immer nur für ein Fach, etwa das Wörterbuch der Medizin, das Küchenlexikon usw. Wörterbücher, die sich bemühten, einen repräsentativen Ausschnitt aus dem Gesamt unserer Fachsprachen zu dokumentieren, sind ausgesprochen selten. Mir ist überhaupt nur eines bekannt: Lutz Mackensen, "Das Fachwort im täglichen Gebrauch". Untertitel: "Das aktuelle Wörterbuch mit über 25 000 Begriffen", München 1981, 356 S.<sup>28</sup> Dieses Wörterbuch verzeichnet selbstverständlich nicht die Wörter *Interesse*, *interessieren*, *interessant* usw., dafür aber die Wörter *Interessengemeinschaft*, *Interessentest*, *Interessensphäre* oder auch *Eckdaten*, *Ecklohn*, *Eckstunden*, *Eckzins*, *Stützungskäufe*, *Suggestivfrage*, *Summenversicherung*, *Taktzeit* und vieles mehr. Kein Zweifel: die Makrostruktur dieses Wörterbuchs kommt der eines Wörterbuchs der schweren Wörter bereits sehr nahe. Freilich fehlt der sogenannte Bildungswortschatz, ein Typ schwerer Wörter, der durch alle Fächer hindurchgeht, z.B. das Wort *eruiieren*.<sup>29</sup>

3. Aber selbst wenn die Makrostruktur bei Mackensens Fachwörterbuch komplett wäre, das Werk hätte doch als Wörterbuch der schweren Wörter einen entscheidenden Fehler, der übrigens im gleichen Maße für alle unsere Fremdwörterbücher gilt. Es fehlt an **M i k r o s t r u k t u r**. Es leuchtet ein, daß gerade die schweren Wörter einen besonders informativen Wörterbuchartikel brauchen. Alle bisher genannten Wörterbücher begnügen sich aber mit knappen Definitionen. Wendete man auf die Fachwörter die gleiche lexikographische Liebe, mit der unsere großen gemeinsprachlichen Wörterbücher die allen wohlbekannten Wörter beschreiben, so wäre das Wörterbuch der schweren Wörter geboren. Dazu gehören: Aussprache, Konstruktion, Kollokationen, Beispielsätze, Zitate, Synonyme, Antonyme, Verweis auf Ableitungen, Zusammensetzungen usw. . Für einige dieser Punkte gibt es die rühmliche Ausnahme von Ahlheims "Wie gebraucht man Fremdwörter richtig?", doch finden sich darin grob überschlagen höchstens 5 000 Einträge. Man muß sich klar machen, daß wir im Bereich des periphränen Wortschatzes lexikographisch kaum über den "Rechtschreibeduden" hinausgekommen sind. Wer es unternähme, tausende von schweren Wörtern in ihrer syntagmatischen und paradigmatischen Struktur zu beschreiben, wie das bislang nur für die leichten Wörter unternommen wurde, der leistete zweifellos allen Sprechern des Deutschen einen großen Dienst.

Wie steht es in diesem Punkt mit der ausländischen Lexikographie? Auch hier gibt es einerseits den auf die Makrostruktur beschränkten Typ, z.B. den "Dictionary of Difficult Words" aus den dreißiger Jahren, der als Taschenbuch immer noch aufgelegt wird (Hill 1978).<sup>30</sup> Anderer-

seits erkennt man das Bestreben zur syntagmatischen und paradigmatischen Anreicherung in zwei so verschiedenen Wörterbüchern wie dem kleinen "Dictionnaire des mots abstraits" (Sommant 1981) und dem "Longman Dictionary of Scientific Usage" (Godman/Payne 1979), der nach Sachgruppen ordnet und einen wissenschaftlich-fachlichen Grundwortschatz vom eigentlichen Fachwortschatz abtrennt. Der größte mir bekannte Versuch, einen Fachwortschatz syntagmatisch und paradigmatisch zu lexikographieren, stammt jedoch wieder aus Frankreich. Ich meine den "Dictionnaire contextuel de français pour la géologie" (Descamps u.a. 1976), ein Kontextwörterbuch der Geologie, das aus einem Corpus von 40 000 Vorkommen 26 000 Kontexte alphabetisiert und klassifiziert und damit eine Art syntagmatisches non plus ultra des schweren Worts verkörpert.<sup>31</sup>

4. Die schweren Wörter sind Wörter mit Prestige. Wer sich ihrer bedient, kann des Respekts seines Gesprächspartners gewiß sein. Deshalb muß der Zugang zu dem schweren Wort auch für den offen sein, der es nicht kennt. Das schwere Wort muß über einen *onomasiologischen* Wörterbuchteil auffindbar sein, der vom leichten zum schweren Wort führt. Hier gibt es bemerkenswerte Ansätze, z.B. den Teil Deutsch-Fremdwort mit 22 000 Einträgen in Wilhelm Dultz' "Ullstein Fremdwörterlexikon" (1978), dessen systematische Besonderheit in Kühns "systematischer Bibliographie" nicht erkannt ist, sowie für das Englische "Bernstein's Reverse Dictionary" (Bernstein 1976). In Frankreich wird dieser Typ von den Wörterbüchern des verstorbenen Paul Robert vertreten, die ja "alphabetisch und analogisch" sein wollen.<sup>32</sup> Entscheidend ist, daß z.B. das schwere Wort *Speläologie* "Höhlenkunde" über das leichte Wort *Höble* zugänglich gemacht wird, das schwere Wort *Ecklohn* über das leichte Wort *Lohn*, das schwere Wort *Suggestivfrage* über das leichte Wort *Frage* oder das schwere Wort *Autopsie* über das leichte Wort *Leiche*.

Soweit die 4 Regeln, mit denen man aus dem klassischen deutschen Wörterbuchprodukt Fremdwörterbuch ein brauchbares Wörterbuch der schweren Wörter machen kann.

### Die Hilfe des Computers

Ich möchte zum Schluß noch kurz etwas zu den Quellen eines Wörterbuchs der schweren Wörter sagen, sowie zu seiner Computerisierung.

Ein Wörterbuch der schweren Wörter wird auf der Grundlage zweier Corpora zu erstellen sein, eines Textcorpus und eines metalinguistischen Corpus. Dieses letztere Corpus wird zusammengestellt werden müssen

aus dem Gesamt der allgemeinsprachlichen Wörterbücher, der Fremdwörterbücher, der Fachwörterbücher (einschließlich der zweisprachigen mit deutschem Eintrag) sowie der Lexika des heutigen Deutsch. Die sich aus dem Textcorpus ergebende Makrostruktur wird der Ergänzung bedürfen durch Wörter, die nur im metalinguistischen Corpus dokumentiert sind. In jedem Fall ist es wünschenswert, daß der Autor eines Artikels einen Zugriff zur gesamten lexikographischen Information hat, die bereits zu diesem Eintrag vorliegt. Dazu braucht er eine exhaustive alphabetische Liste aller Einträge des metalinguistischen Corpus mit Verweis auf die Quelle.

Diese Liste sollte mit dem Computer gemacht werden und als Datenbank gespeichert sein. Vor allem aber sollte das Wörterbuch selbst, bevor es ausgedruckt wird, auf Magnetband gespeichert werden. Wie inzwischen hinreichend bekannt ist, erlaubt dieses Verfahren nicht nur jederzeit kurzfristige Korrekturen und Ergänzungen, es erlaubt auch eine Redaktion unabhängig vom Alphabet, nach Fachrichtungen und Wortfeldern. Vor allem aber ist jede Art von Verweisen und Indices möglich, um die ein Wörterbuch der schweren Wörter noch weniger als andere herkommt. Man denke nur an die Mehrfachnutzung von Beispielsätzen. Schließlich ist es vom Magnetband aus ein Leichtes, das alphabetische Wörterbuch in ein onomasiologisches umzuverteilen oder umgekehrt. Jüngste Erfahrungen dieser Art sammelt in Kanada der "Trésor de la langue française au Québec", der in Bälde von sich reden machen wird.<sup>33</sup>

### **Ausklang: Vom Nutzen der Beckmesserei**

Die kritische Begutachtung von Gebrauchswörterbüchern hat über den wissenschaftlichen Aspekt hinaus einen sehr praktischen Nutzen. Wörterbücher haben als Instrumente des täglichen Gebrauchs hohe Verbreitung. Im Gegensatz zum Kauf etwa eines Haushaltsgerätes kann aber der Wörterbuchkäufer in der Regel die Leistungsfähigkeit des erworbenen Instrumentes nicht abschätzen. Das führt dazu, daß sich auch schlechte Wörterbücher gut verkaufen lassen, wenn sie den Namen eines renommierten Verlages tragen oder wenn für sie geschickt und aufwendig geworben wird.

In dieser Situation ist zum Schutz des Verbrauchers zweierlei nötig: Einmal Verantwortungsgefühl und Selbstkontrolle der Wörterbuchverlage. Zu loben ist z.B. ein Verlag, der es ablehnt, ein in Frankreich für Franzosen gemachtes zweisprachiges Wörterbuch Deutsch-Französisch für den deutschen Markt in Lizenz zu nehmen, weil er weiß, daß die Leistungsfähigkeit des in Frankreich guten Wörterbuchs in der neuen

Benutzungssituation erheblich geschmälert ist. Zu tadeln ist z.B. ein Verlag, der auf ein gutes hinübersetzendes Wörterbuch schreibt, das Wörterbuch "garantiere die Wahl des richtigen Worts und der richtigen Wendung in jeder sprachlichen Situation", obwohl er wissen müßte, daß das per definitionem unmöglich ist. Und zu tadeln ist ein Verlag, der noch in den siebziger Jahren sein Wörterbuchvorwort mit dem Satz beginnen läßt: "Die vorliegende Bearbeitung unterscheidet sich in mancher Hinsicht von der vorhergehenden", wenn mangels entsprechender Hinweise nur der Fachmann wissen kann, daß die "vorliegende" Bearbeitung von 1917 datiert und die "vorhergehende" von 1905.

Diese Beispiele ließen sich vermehren. Sie zeigen, daß neben den Appell an das Verantwortungsbewußtsein der Verlage die systematische Kontrolle durch wissenschaftliche Prüfinstanzen treten sollte. Hier liegt eine wichtige und vornehme Aufgabe für die sich gerade in Deutschland etablierende neue Disziplin der Wörterbuchforschung. Beratung und Schutz des Verbrauchers auf dem Wörterbuchmarkt, kritischer Rat und Hilfe für den Wörterbuchverlag sicherten solcher Wörterbuchforschung einen fest umrissenen Platz im Reigen der vielen nicht immer sehr konturenreichen Teildisziplinen der angewandten Sprachwissenschaft.

## Anmerkungen

- 1 De Felice/Duro 1974, Devoto/Oli 1971, Garzanti 1974, Migliorini 1965, Palazzi 1973, Passerini Tosi 1969, Sandron 1976, Zingarelli 1970. Weitere ließen sich nennen.
- 2 Vor dem 2. Weltkrieg war noch an Hoffmann/Block 1936 zu denken.
- 3 Die Dudenredaktion, deren Leistung insgesamt hier keineswegs geschmälert werden soll, gab in der Diskussion zu bedenken, daß vor 1970 (oder 1976) in Deutschland kein Wörterbuch machbar war, das wissenschaftlich bestehen konnte. Dem steht das Beispiel des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache gegenüber. Aber selbst wenn es so wäre, so hätten um der Dringlichkeit willen Abstriche in der Wissenschaftlichkeit in Kauf genommen werden müssen. In diesem Sinne ist meine in der Diskussion gefallene Aussage zu verstehen, die Dudenredaktion sei "wissenschaftlich angekränkt" gewesen. — Offenbar wurde aber die Dringlichkeit gar nicht erkannt.
- 4 Vgl. meine Rezension im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 218, 1981, 154-156.
- 5 Vgl. die systematische Studie von Neubauer 1980.
- 6 Vgl. Wehrle/Eggers 1967, wo nur *grün anlaufen* verarbeitet ist.
- 7 Viele weitere Zitate wären willkommen, die andere Merkmale des Verbs aktualisieren, z.B. "Man wandelt lust, so hin und her,/im Lenzwind sich zu aalen" (Horst Busse, Zeichnet mit vergnüglicher Hochachtung, Heidel-



berg 1961, S. 9). — Wie er in der Diskussion erklärte, hat G. Drosdowski den Kontext "Wir aalen uns eine ganze Weile" ausgewählt, um die Möglichkeit der ausschließlich temporalen Ergänzung zu belegen. Damit hat er aber einer peripheren Konstruktionsmöglichkeit viel zentrale Semantik geopfert. — Davon abgesehen hat die Überprüfung in der großartigen Kartei der Dudenredaktion ergeben, daß der Beleg dort bereits unvollständig eingetragen war, daß aber mehrere andere und ergiebige Belege zur Verfügung standen. — Für die sachkundige Führung durch das passionierend schlagende linguistische Herz des Dudenhauses während eines nicht minder außergewöhnlichen lukullischen Genusses danke ich Werner Scholze-Stubenrecht (und natürlich dem Hause selbst).

- 8 Vgl. Hausmann 1979a, 1982, 1982a, 201 f. Zu ergänzen ist das frühe italienische Kollokationswörterbuch von C.C. Rabbi, *Sinonimi ed aggiunti italiani*, Bologna 1732, Venedig 10. Aufl. 1817, sowie der ganz für den Textproduzenten gemachte Word Finder (Rodale 1947). Vorläufer des Stilduden ist Heintze 1900. Zur lexikographischen Problematik der Kollokationen vgl. ferner Klappenbach 1980, 229 ff. und Stolt 1972 und 1973.
- 9 Der Autor ist in Germanistenkreisen so wenig bekannt, daß er auch in der 2. Auflage des Lexikons der germanistischen Linguistik (Henne 1980) von Wolf Friederich in Friederich Wolf umbenannt wurde.
- 10 Vgl. Hausmann 1982a, 202-204.
- 11 Zur Geschichte der distinktiven Synonymik vgl. Hausmann 1976. Zu Gottsched vgl. Püschel 1978.
- 12 Vgl. Crabb 1979, Hayakawa 1968, Webster 1972, 1973 für das Englische, Cesana 1982, Tommaseo 1973 für das Italienische, Zainqui 1973 für das Spanische. Für das Französische vgl. die Hausmann 1977, 96 ff. und Hausmann 1979, 347 f. genannten Wörterbücher sowie ergänzend dazu Younes 1981. — Ein literarischer Beleg für die im 18. und frühen 19. Jahrhundert als Gesellschaftsspiel beliebte distinktive Synonymik findet sich bei Jane Austen, *Pride and Prejudice*, ed. R.W. Chapman [1813], S. 20: "Vanity and pride are different things, though the words are often used synonymously. A person may be proud without being vain. Pride relates more to our opinion of ourselves, vanity to what we would have others think of us".
- 13 Vgl. etwa Guralnik 1970 und die vergleichende Studie von Arnold 1979.
- 14 Bahnbrechend war auch hier Dubois u.a. 1966.
- 15 Vgl. Wilkending 1968, 146-155.
- 16 Ein begrifflich gegliedertes Definitionswörterbuch mit 20 000 Einträgen, aber ohne Beispiele ist Vox 1975.
- 17 Vorbildlich ist der Verweis auf linkerweiternde Wortzusammensetzungen (Typ: *Zwang* → *Systemzwang*) in Klappenbach 1964-77. Der Wortbildungsbeziehung *Zwang* → *zwingen* bzw. *zwingen* → *Zwang* wird aber auch dieses Wörterbuch nicht gerecht.
- 18 Vgl. Hausmann 1974.

- 19 Der von Wolfgang Müller redigierte Artikel "Neue Wörter und ihre Bedeutungen" in Meyers Jahreslexikon (1975 und 1977 ff.) ist kein vollwertiger Ersatz. Die Publikation der inzwischen zusammengekommenen Artikel in Form eines Wörterbuchs wäre wünschenswert.
- 20 Wiegand/Kučera 1981 weisen dem Brockhaus-Wahrig in einer eingehenden Besprechung zahllose Schwächen nach. Dennoch ist ihr Gesamturteil ("Der Kauf des Brockhaus-Wahrig kann niemandem empfohlen werden", 206) zu scharf. Durch Verwertung sowohl der früheren Wörterbücher von Wahrig (vor allem des ausgezeichneten Wahrig 1978) als auch von Klappenbach (1964-1977) und Drosdowski (1976-1981) steht der Brockhaus-Wahrig in gewisser Hinsicht auf deren Schultern, so wie Drosdowski 1976-1981 auf den Schultern von Klappenbach 1964-1977 steht.
- 21 Vgl. Hausmann 1977 und 1982c.
- 22 Zwar ist es richtig, daß der "Trésor" und Robert 1953-1970 über die Gegenwart hinausgreifen — ersterer systematisch bis 1789, letzterer sporadisch bis ins 17. Jahrhundert — doch verschiebt das die Gewichte nicht wesentlich.
- 23 Zur Frühgeschichte der englischen Wörterbücher vgl. Hayashi 1978, Lehnert 1956, Sacerdoti Mariani 1977 und Starnes/Noyes 1946.
- 24 Der Autor ist John Wesley. Vgl. jetzt auch Voigt 1981, 25. — Die "hard words" zeichnen sich durch Länge aus. Vgl. ihre literarische Erwähnung bei Jane Austen, *Pride and Prejudice*, ed. R.W. Chapman [1813], S. 48: "He does not write with ease. He studies too much for words of four syllables".
- 25 Zur Geschichte der französischen Wörterbücher vgl. Quemada 1967.
- 26 Roth 1571. Zur deutschen Lexikographie des 16. Jahrhunderts gibt es eine ausgezeichnete Bibliographie (Claes 1977), aber bislang keine historische Darstellung. Auch der Nachdruck der Wörterbücher von Dasypodius und Maaler hat noch nicht zu vertieften lexikographischen Studien geführt. So geht etwa G. de Smet in seinem Vorwort zum Dasypodius-Reprint nicht auf das bemerkenswerte Faktum ein, daß Dasypodius 1536 seine deutsche Makrostruktur nach dem Stammwortprinzip ordnet, während Maaler 1561 zum streng alphabetischen Ordnungsprinzip übergegangen ist.
- 27 Aus Platzgründen verzichten wir hier auf die bibliographischen Referenzen.
- 28 Vgl. etwa folgenden Eintrag zu einem schweren Wort, das in der Podiumsdiskussion mit Mannheimer Schülern eine Rolle spielte: "DOLBY-VERFAHREN s (nach dem Erfinder) Methode zur Rauschunterdrückung beim Abspielen von Tonbändern". Das Wort erscheint in Brockhaus 1978-1980 und in Wahrig u.a. 1980 ff. Es fehlt in Duden 1980.
- 29 Man hat bereits darauf hingewiesen (Drosdowski/Wiegand 1977: 126), daß Nomenklaturen schwerer Wörter in unseren Lexika erscheinen. Auch der Rechtschreibduden (Duden 1980) weist ihnen einen besonderen Status zu, weil er sie, im Gegensatz zu den leichten Wörtern, mit Definitionen versieht. — Schwere Wörter im weiteren Sinne sind auch die "leicht verwechselbaren Wörter", vgl. Müller 1973, Bertrand 1979 und Room 1979.

- 30 Ein Lesewörterbuch schwerer Wörter des deutschen 19. Jahrhunderts einschließlich Sachartikel ist Johnson o.J. In den USA wird die Aneignung schwerer Wörter systematisch betrieben. So publizieren etwa Brownstein/Weiner 1977 unter dem irreführenden Titel "Basic Word List" ein Wörterbuch von 2 000 "hard words", die man zur College-Aufnahmeprüfung auswendig lernen soll. Vgl. auch Norback 1979 und für das Deutsche Dülberg 1971. Ein von kommentierten Kontexten ausgehendes regelrechtes Lernbuch schwerer Wörter ist Opdycke 1950. Mit Beispielen arbeitet ferner Bricker/Beckwith 1969. — Die Erklärung von — als schwer erachteten — Schlagwörtern besorgt De Bono 1977. — Für schwere Wörter des Italienischen vgl. Cinti 1941 und Doria 1969.
- 31 Vergleichbar, wenn auch weniger prätentios, ist in Deutschland Erk 1972, 1975, 1982. — Die Sportsprache wird (auch syntagmatisch) beschrieben von Wehlen 1972, 1976. Vgl. für das Französische Petiot 1982.
- 32 Vgl. Hausmann 1982a: 204-207.
- 33 Vgl. Hausmann 1982d.

## Literatur

- [Académie] (1694): *Dictionnaire de l'Académie française*. Paris 1694.
- Agricola, Chr. u. E. (1980): *Wörter und Gegenwörter. Antonyme der deutschen Sprache*. Leipzig: Bibliogr. Institut 3. unv. Aufl. 1980, 280 S. (Erste Aufl. 1977).
- (1981) (Hrsg.): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Zehnte unveränderte Auflage. Leipzig: Bibliogr. Institut 1981, 818 S. (Erste Auflage 1962).
- Ahlheim, K.H. (1970): *Wie gebraucht man Fremdwörter richtig? Ein Wörterbuch mit mehr als 30 000 Anwendungsbeispielen*. Mannheim: Bibliogr. Institut 1970, 368 S. (Duden Taschenbuch, 9).
- Arnold, D.I. (1979): *An Evaluation of College-Level Dictionaries for Use in Freshman Composition*. PhD Diss. Northern Illinois Univ. 1979 (Dissertation Abstracts A 40-3268).
- Bernstein, Th. M. (1976): *Bernstein's Reverse Dictionary*. London: Routledge Kegan Paul 1976, 276 S.
- Bertrand, J. (1979): *Dictionnaire pratique des faux frères. Mots à ne pas confondre entre eux*. Paris: Nathan 1979, 176 S.
- Bricker, H./Beckwith, Y. (1969): *Words to know*. Chicago: Standard Educational Company 1969, 215 S.
- [Brockhaus] (1978-1980): *Der neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas*. Sechste, völlig neu bearbeitete Auflage. Wiesbaden: Brockhaus 1978-1980.
- Brownstein, S.C./Weiner, M. (1977): *Basic Word List*. New York: Barron's 1977, 216 S.

- Cesana, G. (1982): *Dizionario ragionato dei sinonimi e dei contrari. La parola giusta al momento giusto*. Milano: De Vecchi 1982, 662 S. (Erste Auflage 1967).
- Cinti, D. (1941): *Dizionario delle parole difficili. Repertorio pratico per la cultura popolare*. Milano 1941, 444 S.
- Claes, F. (1977): *Bibliographisches Verzeichnis der deutschen Vokabulare und Wörterbücher, gedruckt bis 1600*. Hildesheim 1977.
- Corneille, Th. (1694): *Le dictionnaire des arts et des sciences*. Paris 1694. Nachdruck Genf 1968, 1276 S.
- Crabb, G. (1979): *English Synonyms*. London: Routledge Kegan Paul 1979, 716 S. (Erste Auflage 1816, Neubearbeitung 1916).
- De Bono, E. (1977): *Wordpower: An Illustrated Dictionary of Concepts*. New York: Harper and Row 1977.
- De Felice, E./Duro, A. (1974): *Dizionario della lingua e della civiltà italiana contemporanea*. Palermo: Palumbo 1974, 2221 S.
- Descamps, J.L. u.a. (1976): *Dictionnaire contextuel de français pour la géologie. Essai de classement d'une concordance de français scientifique et étude critique*. Paris CREDIF/Didier 1976, 1617 S.
- Devoto, G./Oli, G.C. (1971): *Dizionario della lingua italiana*. Florenz: Le Monnier 1971, 2712 S.
- Doria, M. (1969): *Parole moderne, difficili o rare*. Trieste: Lint 1969, 153 S.
- Dornseiff, F. (1970): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 7. unveränderte Auflage. Berlin: De Gruyter 1970, 922 S. (Erste Auflage 1933/1934).
- Drosdowski, G. u.a. (1971): *Duden. Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Die Verwendung der Wörter im Satz. Sechste völlig neu bearb. und stark erw. Auflage*. Mannheim: Bibliogr. Institut 1971, 846 S. (Frühere Auflagen: 1934, 1938, 1956, 1963).
- Drosdowski, G. (1976-1981): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*. Mannheim: Bibliograph. Institut 1976-1981, 2992 S. (= GWdS).
- Drosdowski, G./Henne, H./Wiegand, H.E. (1977): *Nachdenken über Wörterbücher*. Mannheim 1977.
- Dubois, J. u.a. (1966): *Dictionnaire du français contemporain*. Paris: Larousse 1966, 1224 S. (Jetzt auch München: Langenscheidt 1982, 1109 S.).
- Dubois, J. (1978) (Hrsg.): *Dictionnaire du français langue étrangère. Niveau 1*. Paris: Larousse 1978, 911 S. Niveau 2, *ibid.* 1979, 1088 S.
- [Duden] (1980): *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. 18. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliogr. Institut 1980, 792 S. (Der Duden in 10 Bänden, 1).
- Dülberg, P. (1971): *Erweitern Sie Ihren Wortschatz*. München 1971, 159 S. (= *humboldt taschenbuch* 170).

- Dultz, W. (1978): Ullstein Fremdwörterlexikon. Gebrauch und Bedeutung von Fremdwörtern. Frankfurt: Ullstein 1978, 512 S. (Erste Auflage 1965 als "DGB Fremdwörterlexikon").
- Erk, H. (1972, 1975, 1982): Zur Lexik wissenschaftlicher Fachtexte. Frequenz und Verwendungsweise 1. Verben 2. Substantive 3. Adjektive, Adverbien und andere Wortarten. München: Hueber 1972, 254 S., 1975, 373 S., 1982, 699 S. (= Schriften der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik des Goethe-Instituts 4, 5, 6).
- Friederich, W. (1966): Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Satzbeispielen. München: Hueber 1966, 824 S.
- — (1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. München: Hueber 1976, 565 S.
- Furetière, A. (1690): Dictionnaire universel. Contenant généralement tous les mots français, tant vieux que modernes, et les termes de toutes les sciences et des arts. Den Haag 1690. Nachdruck Genf 1970, 1650 S. Nachdruck Paris: Le Robert 1978 (mit Register und wichtigem Vorwort von A. Rey).
- [Garzanti] (1974): Dizionario Garzanti della lingua italiana. Mailand: Garzanti 16. Auflage 1974, 2008 S.
- Gilbert, P. (1980): Dictionnaire des mots contemporains. Paris: Le Robert 1980, 739 S.
- Godman, A./Payne, E.M.F. (1979): Longman Dictionary of Scientific Usage. London: Longman 1979, 684 S.
- Görner, H. (1979): Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache. Leipzig: Bibliogr. Institut 1979, 262 S.
- Gove, P.B. (1966) (Hrsg.): Webster's Third New International Dictionary of the English Language Unabridged. Springfield: Merriam 1966, 2662 S. (Zuerst 1961).
- Grebe, P./Müller, W. (1964): Duden. Vergleichendes Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen. Mannheim: Bibliogr. Institut 1964, 792 S. (Der Große Duden, 8).
- Grebe, P. u.a. (1970): Duden. Bedeutungswörterbuch. 24 000 Wörter mit ihren Grundbedeutungen. Mannheim: Bibliogr. Institut 1970, 815 S. (Der Große Duden, 10).
- Guralnik, D.B. (1970) (Hrsg.): Webster's New World Dictionary of the American Language. Second College Edition, Springfield: Merriam 1970, 1692 S.
- Hausmann, F.J. (1974): Was ist und was soll ein Lernwörterbuch? Dictionnaire du français contemporain verglichen mit dem Petit Robert; in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 84, 1974, 97-129.
- — (1976): Strukturelle Wortschatzbetrachtung vor Saussure; in: Romanische Forschungen 88, 1976, 331-354.
- — (1977): Splendeurs et misères du Trésor de la langue française; in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 87, 1977, 212-231.

- Hausmann, F.J. (1977a): Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher. Tübingen: Niemeyer 1977 (Romanistische Arbeitshefte, 19).
- (1979): Neue Wörterbücher im Französischunterricht oder: Was ist ein Schulwörterbuch?; in: Die Neueren Sprachen 78, 1979, 331-351.
  - (1979a): Un dictionnaire des collocations est-il possible?; in: Travaux de linguistique et de littérature 17, 1979, 187-195.
  - (1982): Kollokationswörterbücher des Lateinischen und Französischen im 16. und 17. Jahrhundert; in: Romania historica et Romania hodierna. Festschrift O. Deutschmann. Frankfurt/M. 1982, 183-199.
  - (1982a): Neue Wörterbücher für den Französischunterricht II; in: Die Neueren Sprachen 81, 1982, 191-219.
  - (1982b): Wörterbücher und Wortschatzlernen Spanisch; in: Linguistik und Didaktik (im Druck).
  - (1982c): Das gesprochene Französisch im Trésor de la langue française; in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 92, 1982 (im Druck).
  - (1982d): Autour du TLFQ ("Trésor de la langue française au Québec"); in: Vox Romanica 41, 1982 (im Druck).
- Hayakawa, S.I. (1968): Funk & Wagnalls Modern Guide to Synonyms and Related Words. New York: Funk and Wagnalls 1968, 726 S.
- Hayashi, T. (1978): The Theory of English Lexicography 1530-1791. Amsterdam: 1978 (Studies in the History of Linguistics, 18).
- Heberth, A. (1977): Neue Wörter. Neologismen in der deutschen Sprache seit 1945. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1977, 240 S.
- Heintze, A. (1900): Deutscher Sprachhort. Ein Stil-Wörterbuch. Leipzig: Rengersche Buchhandlung, 694 S.
- Henne, H. (1980): Lexikographie; in: Althaus, H.P. u.a. (Hrsg.), Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer 1980, 778-787.
- Hellwig, G. (1980): Kennen Sie die neuesten Wörter? München: Humboldt 1980, 157 S. (Humboldt Taschenbuch 187) (Originalausgabe München: Juncker 1973).
- Hill, R.A. (1978): A Dictionary of Difficult Words. London: Arrow Books 1978, 368 S. (1. Aufl. 1938).
- Hoffmann, D.F.L./Block, M. (1936): Wörterbuch der deutschen Sprache in ihrer heutigen Ausbildung. Zehnte Auflage. Leipzig: Brandstetter 1936 (Elfte Auflage, 1942, 702 S.).
- Hornby, A.S. (1974) (Hrsg.): Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English, Third Edition. Oxford: University Press 1980, 1037 S. (Erste Auflage 1948).
- Johnson, W. (o.J.): Der Zeitungsschlüssel. Allerlei Brauchbares für jedermann. Leipzig: O. Wiegand o.J., 185 S.

- Jones, W.J. (1977): German Foreign-Word Dictionaries from 1571 to 1728, in: *Modern Language Review* 72, 93-110.
- Kirkpatrick, E.M. (1980) (Hrsg.): *Chambers Universal Learner's Dictionary*. Edinburgh: Chambers 1980, 907 S.
- Klappenbach, R. (1964-1977) (Hrsg.): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Ost-Berlin: Akademie Verlag 1961-1977, 4579 S. (WdG).
- (1980): *Studien zur modernen deutschen Lexikographie*. Amsterdam: Benjamins 1980, (Linguistik Aktuell, 1).
- Kühn, P. (1978): *Deutsche Wörterbücher. Eine systematische Bibliographie*. Tübingen: Niemeyer 1978, 266 S. (RGL, 15).
- Lafleur, B. (1979): *Dictionnaire des locutions idiomatiques françaises*. Montréal, Bern, Frankfurt, Las Vegas 1979, 669 S.
- Lehnert, M. (1956): Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart; in: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 1956, 265-324.
- Long, Th. H. (1979) (Hrsg.): *Longman Dictionary of English Idioms*, London: Longman 1979, 387 S.
- Mackensen, L. (1977): *Deutsches Wörterbuch*, 9. Auflage. München: Südwest 1977, 1220 S. (1. Auflage 1952, 10. Aufl. 1982, 1232 S.).
- (1981): *Das Fachwort im täglichen Gebrauch. Das aktuelle Wörterbuch mit 25 000 Begriffen*. München: Südwest, 360 S.
- McArthur, T. (1981): *Longman Lexicon of Contemporary English*. London: Longman 1981, 910 S.
- Mentrup, W. (1982) (Hrsg.): *Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern*. Tübingen: Niemeyer 1982. (RGL, 38).
- Migliorini, B. (1965): *Vocabolario della lingua italiana*. Turin: Paravia 1965, 1637 S.
- Müller, W. (1973): *Leicht verwechselbare Wörter*. Mannheim: Bibliogr. Institut 1973, 334 S. (= Duden Taschenbücher 17).
- (1977): *Schülerduden. Die richtige Wortwahl. Ein vergleichendes Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke*. Mannheim: Bibliogr. Institut 1977, 480 S. (Duden für den Schüler, 10).
- Neubauer, F. *Die Struktur der Explikationen in deutschen einsprachigen Wörterbüchern. Eine vergleichende lexiko-semantische Analyse*. Hamburg: Buske 1980. (Papiere zur Textlinguistik, 27).
- Norback, C. u. P. (1979): *The Must Words: The Six Thousand Most Important Words for a Successful and Profitable Vocabulary*. New York: McGraw Hill 1979, 324 S.
- Opdycke, J.B. (1950): *The Opdycke Lexicon of Word Selection*. New York: Harper and Row 1950, 492 S.
- Palazzi, F. (1973): *Novissimo dizionario della lingua italiana*, Mailand: Ceschina 1973, 1624 S. (Frühere Bearbeitungen 1939, 1957).

- Passerini Tosi, C. (1969): *Dizionario della lingua italiana*. Mailand: Principato 1969, 1743 S.
- Pekrun, R. (1966): *Das deutsche Wort*. Vierte Auflage. München: Keysersche 1966, 820 S. (Frühere Auflagen 1933, 1953, 1959).
- Petiot, G. (1982): *Le Robert des sports*. Paris: Le Robert 1982.
- Procter, P. (1978) (Hrsg.): *Longman Dictionary of Contemporary English*. London: Longman 1978, 1303 S.
- Püschel, U. (1978): Von mehrdeutigen und gleichgültigen Wörtern, Gottscheds Beitrag zur einsprachigen Lexikographie, in: *Germanistische Linguistik* 1978, S. 285-321.
- Quemada, B. (1967): *Les dictionnaires du français moderne 1539-1863. Etude sur leur histoire, leurs types et leurs méthodes*, Paris 1967.
- Robert, P. (1953-1970): *Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris, 6062 S.
- (1977): *Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris: Le Robert 1977, 2173 S. (Erste Auflage 1967).
- Rodale, J.I. (1947): *The Word Finder*. Emmaus, Penns.: Rodale Press 1947, 1317 S.
- Room, A. (1979): *Room's Dictionary of Confusibles*. London: Routledge & Kegan Paul 1979, 153 S.
- Roth, S. (1571): *Ein teutscher Dictionarius, das ist ein Ausleger schwerer unbekannter ... Wörter ... Augsburg: Michael Manger 1571*. Nachdruck in: *Mémoires de la Société Néophilologique de Helsingfors* XI, 1936, 277-361.
- Sacerdoti Mariani, G. (1977): *Studi antiquari e lessicografia nel seicento inglese*. Florenz 1977 (Studi di filologia inglese, 4).
- Sanders, D./Wülfing, J.E. (1912): *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. Achte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig: Bibliogr. Institut 1912, 887 S. (Erste Auflage 1869).
- [Sandron] (1976): *Dizionario Sandron della lingua italiana*. Florenz: Sandron 1976, 2160 S.
- Sattler, J.R. (1610): *Teutsche Epitheta*; in: J.R.S., *Teutsche Orthographie und Phraseologie*. Basel 1610, 376-432.
- (1617): id.; *ibid.* 1617, 419-483 (Nachdruck Hildesheim 1975). (Weitere unveränderte Auflagen 1631, 1658).
- Schumacher, H. u.a. (1981): *Projektgruppe Verbalenz. Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie*. Tübingen: G. Narr 1981, 346 S. (Forschungsberichte des IdS, 45).
- Sommant, M. (1981): *Dictionnaire des mots abstraits*. Paris: Nathan 1981, 174 S.



- [Sprachbrockhaus] (1979): Der Sprachbrockhaus, Deutsches Bildwörterbuch mit über 62 000 Stichwörtern sowie 572 Bildgruppen und Übersichten mit etwa 15 000 Einzelbegriffen. 8., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Brockhaus 1979, 835 S. (Erste Auflage 1935).
- Starnes, D.T./Noyes, G.E. (1946): The English Dictionary from Cawdrey to Johnson (1604-1755). Chapel Hill 1946.
- Stolt, B. (1972): Warum surren die Gerüchte nicht? Sinnkopplungen der Schallverben im Deutschen und im Schwedischen als Problem und Aufgabe, in: *Moderna Språk*, Jg. 66, 1972, S. 148-156.
- (1973): Deutsche Stilwörterbücher, in: *Moderna Språk*, Jg. 67, 1973, S. 144-150.
- Tommaseo, N. (1973): Dizionario dei sinonimi della lingua italiana. Hrsg. P. Ghiglieri. Florenz: Vallecchi 1973 (Erste Auflage 1830).
- Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XIX<sup>e</sup> et du XX<sup>e</sup> siècle (1789-1960). Paris: Editions du CNRS 1971 ff. (Zuletzt erschienen Bd. 8, épicycle - fuyard, 1980, 1364 S.).
- Voigt, W. (1981): Wörterbuch, Wörterbuchmacher, Wörterbuchprobleme, in: Wort und Sprache. Beiträge zu Problemen der Lexikographie und Sprachpraxis, veröffentlicht zum 125jährigen Bestehen des Langenscheidt-Verlags, Berlin 1981, 24-33.
- [Vox] (1975): Diccionario temático de la lengua española. Barcelona 1975, 462 S.
- Wächtler, J. Chr. (1703): Commodus Manual oder Handbuch (...). Leipzig 1703.
- Wahrig, G. (1966): Das große deutsche Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1966, 4182 Spalten.
- (1968): Deutsches Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1968, 4185 Spalten (= 1436 S., davon Wörterbuch 1311 S.).
- (1978): dtv-Wörterbuch der deutschen Sprache. München: 1978, 943 S. (dtv 3136).
- (1980): Deutsches Wörterbuch. Völlig überarbeitete Neuauflage. München: Mosaik Verlag 1980, 4358 Spalten (davon Wörterbuch 1374 S.).
- Wahrig, G. u.a. (1980 ff.) (Hrsg.): Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Wiesbaden: Brockhaus 1980 ff. (Bisher erschienen die Bände 1-3, A-J, 1980, 1981, 805+901+837 S.).
- Wahrig, G. (1982): Der kleine Wahrig. Wörterbuch der deutschen Sprache. München: Mosaik 1982, 943 S. (Identisch mit Wahrig 1978).
- [Webster] (1972): The Merriam-Webster Pocket Dictionary of Synonyms. New York: Pocket Books 1972, 441 S.
- [Webster Syn.] (1973): Webster's New Dictionary of Synonyms. Springfield, Mass.: Merriam 1973, 909 S. (Weitere Auflagen 1942, 1951, 1968).
- Wehlen, R. (1972, 1976): Regeln und Sprache des Sports. Mannheim: Bibliographisches Institut 1972, 377 S., 1976, 412 S.

- Wehrle, H./H. Eggers (1967): *Deutscher Wortschatz*. 13. Aufl. Stuttgart: Klett 1967, 821 S.
- Wilkending, G. (1968): *Jean Pauls Sprachauffassung in ihrem Verhältnis zu seiner Ästhetik*. Marburg: Elwert 1968 (Marburger Beiträge zur Germanistik 22).
- Younes, G. (1981): *Dictionnaire Marabout des synonymes*. Verviers: Marabout 1981, 452 S.
- Wiegand, H.E./A. Kücera (1981): Brockhaus-Wahrig: *Deutsches Wörterbuch auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie I*, in: *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 18, 1981, 94-217.
- Zainqui, J.M. (1973): *Diccionario razonado de sinónimos y contrarios. La palabra justa en el momento justo*. Barcelona: De Vecchi 1973, 1073 S. (1979).
- Zemb, J.M. (1978): *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. Comparaison de deux systèmes*. Teil 1. Mannheim: Bibliogr. Institut 1978 (Duden-Sonderreihe Vergleichende Grammatiken. Hrsg. vom Institut für deutsche Sprache, 1).
- Zingarelli, N. (1970): *Vocabolario della lingua italiana*. Bologna: Zanichelli 1970, 2064 S.

## 'Hard words' — 'schwierige Wörter' in der älteren englischen einsprachigen Lexikographie

Der Begriff der 'hard words' spielte in der Geschichte der englischen Lexikographie eine wichtige Rolle; man hat ihm jedoch wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und seine Entwicklung ist nicht systematisch untersucht worden. Er entstand in der englischen Lexikographie ebenso natürlich wie etwa der entsprechende Begriff der γλῶσσαι *glōssai* 'schwierige, unverständliche Wörter' in der griechischen Lexikographie. Der Lexikograph konzentriert sich auf jene Wörter, die vor allem bei der Lektüre eines Textes eine Schwierigkeit verursachen können. Die einsprachige englische Lexikographie hat mit Listen solcher Wörter angefangen, die als Appendix zu dem betreffenden Text veröffentlicht wurden. Typisch ist die erste solche Liste von William Tyndale, "A table expoundinge certeyne wordes", die seiner Ausgabe des englischen Pentateuchs (1530) angefügt ist. Die Wortliste enthält selbstverständlich vor allem kirchliche Ausdrücke wie *albe* 'a long garment of white linnen'; *consecrate* 'to apoynte a thinge to holy uses'; *firmament* 'the skyes'; *tabernacle* 'an house made tentwise, or as a paelion'.<sup>1</sup>

Das erste wirkliche, selbständig gedruckte englische einsprachige Wörterbuch von Robert Cawdrey (London 1604) hat den bezeichnenden Titel "A Table Alphabeticall, conteyning and teaching the true writing and understanding of hard usuall English wordes, borrowed from the Hebrew, Greeke, Latine, or French etc. With the interpretation thereof by plaine English words, gathered for the benefit & helpe of Ladies, Gentlewomen, or any other unskilfull persons". Der Titel enthält also den Ausdruck 'hard words'; die Attribute *usuall* und *English* sind jedoch auch wichtig: entlegenes und ganz fremdes Sprachgut soll nicht erfaßt werden.<sup>2</sup> Als Beispiele führen wir die letzten zehn Wörter des Buchstabens A und die ersten zehn des Buchstabens B an. Cawdreys Definitionen sind hier gekürzt worden (angegeben durch ...). § *avowable* 'the which may be allowed and affirmed'; § *avouch* 'affirme with earnest ...'; *auoke* 'to call from, ...'; *austere* 'sharpe, ...'; *authentically* '(g) of authority, ...'; *autumne* 'the harvest'; *axiome* '(g) a certaine principle, ...'; *ay* 'euer, ...'; *azure* '(k) of colour'; *baile* 'suretie, ...'; *ballance* 'a paire of scale, ...'; § *balase* 'grauell, wherewith ships are poysed to goe up-right, ...'; *bang* 'beat'; *bankerupt* 'bankerout, ...'; *banquet* 'feast';

*baptisme* '(g) dipping, or sprinkling'; § *band* 'company of men, ...'; *baptist* 'a baptiser'; *barbarian* 'a rude person'.<sup>3</sup> Das Zeichen § gibt den französischen, (g) den griechischen Ursprung an. Lateinischer Ursprung wird nicht angegeben. Interessant ist das Zeichen (k): es hat die Bedeutung 'a kind (of)'. Das Zeichen kommt sehr oft vor, z.B. *barbell* '(k) fish'; *barnacle* '(k) bird' u.v.a. Das Zeichen ist sehr effektiv; selbst ganz moderne Wörterbücher benutzen nicht oft viele semiotisch so wirksame und definitorisch so brauchbare Zeichen.<sup>4</sup> Interessanterweise enthält diese Probe zwei 'einheimische' Wörter, *ay* und *bang*; inwiefern sie im 16. und 17. Jhd. schwierig waren, müßte man besonders untersuchen, jedenfalls sind sie nicht terminologischen Charakters. Auch sonst zieht Cawdrey ganz offenbar den allgemeinen Wortschatz dem terminologischen vor, so daß er sogar ein Wort wie *baptisme* nicht in seiner christlich-terminologischen Bedeutung 'Taufe', sondern in seiner etymologisch-allgemeinen Geltung anführt, für deren Gebrauch jedoch das "Oxford English Dictionary" keinen Beleg bietet.<sup>5</sup>

Aus 1616 stammt J. Bullokar, "An English Expositor, Teaching the Interpretations of the hardest words used in our Language". Der Titel enthält keine sonstigen Angaben, aber die Vorrede spricht von 1) Entlehnungen aus alten und modernen Sprachen; 2) alten, nicht mehr gebrauchten Wörtern; 3) Fachtermini. Das Wort *ay* wird auch hier angeführt, *bang* verschwindet jedoch. *Baptisme* wird auch weiter mit der etymologischen, nicht der terminologischen Bedeutung angeführt. An Fremdwörtern wird neu *balneo* 'a bathe' angegeben. Die meisten neuen Angaben gehören jedoch wenigstens zur Nomenklatur, falls nicht direkt zur Fachterminologie; so z.B.: *azymes* 'a solemnity ... among the Iewes ... the Pasche ...'; *baboone* 'a beast much like an ape ...'; *bacchanals* 'the feasts of Bacchus'; *badger* 'he that buyeth corne ... in one place to carry into another; ... a beast ... commonly called a brock'; *balke* (ein ungepflügter Streifen des Feldes); *ballon* 'the round globe on top of a pillar'. Die Artikel haben manchmal einen stark enzyklopädischen Charakter; so z.B. *balme*, *balsamum* (Balsam): Herkunft, Verwendung usw., im Ganzen 32 Zeilen von Angaben.

Das nächste einsprachige Wörterbuch stammt von Henry Cockeram, "The English Dictionarie: or, an Interpreter of hard English Words", London 1623. Cockeram hat eine ausgesprochene Vorliebe für ganz entlegene lateinische und griechische Ausdrücke, die oft nur eine Scheinexistenz in der damals für elegant gehaltenen Ausdrucksweise führten. Man findet bei ihm also nicht nur ziemlich übliche Wörter wie *aurora*; *auspicious* (gutverheißend); *austere* (strikt); *australe* 'southerne'; *authentick*; *autumne*; *autonomy*; *bacchanals*; *balme*, sondern auch

*auricular* 'spoken into the eare'; *aurigation* 'a driving of a coach'; *axinomancy* 'divination done by hatchets'; *ballatron* 'a rascally base knave'. Auch anderes Sprachgut wird angeführt, so z.B. *bundle* 'an Irish measure of two foot in length'; *bardes* 'ancient poets'. Cockerams Wörterbuch hat jedoch noch einen zweiten Teil (im selben Band), wo die schwierigen Ausdrücke als Synonyme der leichteren angeführt werden<sup>6</sup>, also z.B. to awake one: *expergesce*, *exuscitate*; ayde or succour: *subsidie*; to babble: *deblaterate*; a babbler: *inaniloquus*; much babbling: *dicacity*, *verbosity*; love of babbling: *phylology*.<sup>7</sup>

Cockeram ist der einzige Lexikograph dieser Zeit, der so eine 'umgekehrte' Liste der entlegenen Ausdrücke bot; aber auch den sonstigen Lexikographen schwebt es als Ziel vor, dem Benutzer ihrer Wörterbücher die Anwendung solcher Wörter zu ermöglichen.<sup>8</sup> Hayashi 37 meint, daß Cockerams zweiter Teil durch ältere zweisprachige Wörterbücher inspiriert wurde, wobei er eine Stelle im "Promptorium parvulorum" (um 1440) *gooyne abowten* (neuengl. going about): *circumeo* ...; *goone a-forne*: *precedo* ...; *goon aftyre*: *succedo* ...; *goon a'wey*: *recedo* mit Cockerams *to goe on foure Feet*: *quadrupedate*; *to goe from a matter*: *digresse*; *to goe downe*: *descend*; *to goe up*: *ascend*; *to goe before*: *precede*; *to goe backe*: *retire*; *to goe forwards*: *progresse* vergleicht. Der Vergleich ist insofern richtig, als es sich bei Cockeram um eine sehr starke Diglossie handelt. Da die gelehrtere Variante in der diglottischen Situation, vor allem was das Lexikon angeht, gelernt werden muß, erinnert die ganze Lage an die Notwendigkeiten der Zweisprachigkeit. Große Ähnlichkeit zeigt sich auch darin, daß das Lexikon der gelehrten Variante des Englischen nicht etwa wie die griechische Kathareuosa oder das klassische Arabisch aus einheimischen Wörtern besteht, sondern weitgehend lateinische und griechische Entlehnungen und aus lateinischen und griechischen Morphemen gebildete Kunstformen bevorzugt. Inwiefern jedoch Cockeram konkret das Vorbild des "Promptorium parvulorum" vorschwebte, bleibt, wie Hayashi auch feststellt, unsicher.

Rein enzyklopädische Angaben ('Gods and Goddesses, Men and Women, Boyes and Maides, Giants and Deuils, Birds and Beasts, Monsters and Serpents, Wells and Riuers, Hearbs, Stones, Trees, Dogges, Fishes, and the like') sind im dritten Teil des Cockeramschen Wörterbuches zusammengestellt, wogegen sie in anderen Wörterbüchern in der Mehrheit der Fälle in der allgemeinen alphabetischen Reihenfolge der Artikel einge-  
reicht sind.<sup>9</sup>

Cockerams Wörterbuch hat kein besonderes Interesse für die Terminologie. Desto mehr davon findet man in dem nächstfolgenden Wörterbuch: Thomas Blount, "Glossographia or a Dictionary Interpreting all such Hard Words, whether Hebrew, Greek, Latin, Italian, Spanish, French, Teutonic, Belgick, British or Saxon, as are now used in our refined English Tongue. Also the Terms of Divinity, Law, Physick, Mathematick, Heraldry, Anatomy, War, Musick, Architecture; and of several other Arts and Sciences Explicated...", London 1656. Blount wiederholt einige sonderbare bei Cockeram angeführte Ausdrücke wie *axinomancy* (obwohl er zweimal nur den Druckfehler *axiomancy* hat) und vermehrt sie sogar um z.B. *auturgic* 'working with his own hands'; *auxiliate* 'to help, aid...'. Ein guter Teil, wenn nicht sogar die Mehrheit der von ihm neu angeführten Wörter ist jedoch terminologischen bzw. enzyklopädisch-exegetischen Charakters. So z.B. *automatariar* 'of ... the art of making clocks...'; *axillary* 'belonging to the arme-hole ...', dazu auch *axillary vein*, *axillary artery*; *axicle* 'a little shingle or board, a latch, a pin, that a pully runs on'; *axis* '... the diameter of the world' (es folgt eine enzyklopädische Erörterung); *azimuths* 'great circles meeting in the zenith ...'; *Baal* 'a Lord ... a common name whereby the Heathens called their God ...'. Der enzyklopädischen Erörterung des Namens *Babel* wird beinahe eine Seite gewidmet, wobei das 'leichte Wort' <sup>10</sup> *to babble* (erklärt als 'to twattle, to speak confusedly') zur Erwähnung kommt, u. zw. als ein Beweis, daß das Englische wirklich bis in die Zeit des Turmbaus zurückgeht: ein umgangssprachliches Wort wird also der Gelehrsamkeit wegen angeführt. Schon Blounts Vorgänger führen zwar Wörter wie *autummal*, *Bacchanals* an, Blount gibt jedoch seinen Artikeln einen stark enzyklopädischen Charakter. Bei Cockeram fanden wir einen irischen Ausdruck (*bandle*); dem Interesse der Zeit entsprechend finden wir bei Blount *azamoglans* 'the Turks Janizaries before they bee inrolled in pay ...'. Blount hat nämlich für sein Wörterbuch seine sehr breite Belesenheit selbst in entlegeneren, aber damals aktuellen Gebieten verwertet.

Die folgenden Wörterbücher haben ungefähr denselben Charakter wie Blount. Wir nennen als Beispiele Edward Phillips, "The New World of English Words: or, a General Dictionary: Containing the Interpretations of such hard words as are derived from other Languages ... Terms that relate of Arts and Sciences ...", London 1658, und Elisha Coles, "An English Dictionary: Explaining The difficult Terms ... Containing Many thousands of Hard Words ...", London 1676. Wir werden diese Wörterbücher nicht eingehend erörtern, da sie methodisch nichts oder wenig Neues bieten, zumal Phillips von Blount (wohl nicht mit Unrecht)

wegen eines zu ausgedehnten Gebrauchs seines eigenen Wörterbuches angegriffen wurde.

Methodisch wichtig sind die Wörterbücher von John Kersey. Hauptsächlich handelt es sich um "A New English Dictionary: Or a Compleat Collection Of the Most Proper and Significant Words, Commonly used in the Language; With a Short and Clear Exposition of Difficult Words and Terms of Art ...", London 1702<sup>11</sup> und vor allem "Dictionarium Anglo-Britannicum: Or, A General English Dictionary, Comprehending ... all Sorts of Difficult Words ..., as also, of all Terms relating to Arts and Sciences ... a Large Collection of Words and Phrases, as well Latin as English, made use in our Ancient Statutes, old Records, Charters, Writs, and Processes at Law ...", London 1708. Das Wörterbuch von 1702 gibt als erstes im Titel an, daß auch umgangssprachliche Wörter angeführt werden; und selbst Kerseys spätere Wörterbücher, die im Titelblatt zu den älteren Mustern zurückkehren, bleiben bei dieser so wichtigen Neuerung. Man findet hier (zitiert aus der Ausgabe 1708) Wörter wie *to back* 'to mount or get up on the back of a horse; also to support ...'; *to backbite* 'to flander, or speak evil of one behind his back'; *to baffle* 'to confound by reasons, or put to a non-plus'; *bag* 'a sack or pouch ...'. Sonderbare Wörter à la Cockeram sind weitgehend weggelassen worden. Die Terminologie ist bereichert worden, z.B. um *azimuth-compass* 'an instrument made use of to take the sun's amplitude ...'; *azoth* 'an universal medicine ...'; *azygos* 'a notable vein ...'; *baboon* 'a kind of large ape'; *bacca* 'a berry ...', dazu *bacciferous plants*. Der enzyklopädisch-exegetische Bestandteil ist stark reduziert worden: *Babel* hat nicht einmal drei Zeilen bekommen.<sup>12</sup>

Das Anführen von 'normalen', umgangssprachlichen Wörtern ist eine wichtige Neuerung von Kersey. Er hat jedoch einen Vorgänger gehabt, nämlich John Wilkins (1614 - 1672), der in seinem "Essay towards a Real Character and a Philosophical Language", London 1668, eine zwar in erster Linie geschriebene, aber sekundär auch (wenigstens theoretisch) gesprochene Kunstsprache konstruiert hat, die ganz regelmäßig und nach den Prinzipien der wissenschaftlichen Klassifikation geordnet sein sollte. Der letzte Teil des Essays heißt "The Alphabetical Dictionary" (im Ganzen 157 Seiten in quarto), das eigentlich dazu dient, englische Wörter in die Wörter der Kunstsprache durch den Hinweis auf die betreffende Stelle der Hauptabhandlung und durch eine Zusammenfassung der dort gegebenen Klassifikation und Derivation zu übersetzen, wobei jedoch auch Erklärungen in Englisch gegeben werden, so daß es als ein einsprachiges englisches Wörterbuch angesehen werden darf. Eine

Probe des hier erfaßten Wortschatzes (jedoch nicht dessen ganzer Behandlung durch die Hinweise auf die Klassifikation) sieht wie folgt aus: *ax* 'carpenters ... for to cut strikingly'; *battle-ax*; *pole-ax*; *pickax* 'hammer for pecking'; *axiom*; *axis*, *axle-tree* 1. 'of globe', 2. 'of cart'; *ay*; *azimuth*; *azure* 'blew'; *azure stone*; *bable* 'loquacity'; *babe*; *baby*; *bable* 'vanity (thing)'; *baboon*; *bachelor* 'coelibate person'; *bachelor of arts*; *bachelor's button*; *back* 1. noun *back of body*, — *of animal*, 2. adverb 'to the same place /or/ person /or/ condition again', 3. preposition ...; *give back* ...; *keep back* 'abstein, detein'; *keep one back* 'cohibit, hinder'; *back door*; *back friend* 'conceal'd enemy'; *backbite*. Es ist also einwandfrei klar, daß das Wörterbuch von Wilkins das erste ist, das die englischen umgangssprachlichen Wörter in großem Ausmaß erfaßt. Deswegen ist es seltsam, daß alle Geschichten der englischen Lexikographie Wilkins überhaupt nicht erwähnen, oder nur ganz nebenbei, als Autor der Klassifikation und der Universalsprache, und daß die Anführung umgangssprachlicher Wörter ausschließlich auf Kersey zurückgeführt wird.<sup>13</sup> Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, daß das Wörterbuch von Wilkins nur ein Teil seines Essays, also keine selbständige Veröffentlichung war und somit der Öffentlichkeit unbekannt geblieben ist. Die Frage, ob und inwieweit Wilkins seinen unmittelbaren Nachfolgern bekannt war und von ihnen benutzt wurde, muß eingehend untersucht werden.<sup>14</sup> Jedenfalls hat er auf dem Gebiet der umgangssprachlichen Wörter und ihrer Polysemie Hervorragendes und Originelles geleistet.

Kerseys Wörterbücher waren sehr wichtig und innovativ. Noch wichtiger sind jedoch die von Nathan Bailey. Dieser Lexikograph hat zuerst ein kurzes Wörterbuch herausgegeben: "An Universal Etymological English Dictionary: Comprehending The Derivations of the Generality of Words in the English Tongue, either Antient or Modern, ... And Also A Brief and clear Explication of all difficult Words ... and Terms of Art ... Together with A Large Collection and Explication of Words and Phrases us'd in our Antient Statutes ...", London 1721. Daß sich das Wörterbuch 'etymologisch' nennt, ist unwesentlich; Bailey bemüht sich, die Herkunft der Wörter so weit wie möglich anzugeben, was jedoch seit Cawdrey alle seine Vorgänger in verschiedenem Ausmaß getan haben. Wichtiger ist, daß dieses Wörterbuch die folgenden Gruppen oder Kategorien von Wörtern zu unterscheiden scheint: 1) words; 2) difficult words; 3) terms of art; 4) words us'd in antient statutes (also juristische Ausdrücke). Baileys Hauptwerk hat jedoch eine andere Klassifikation, wie wir dem Titel entnehmen können: "Dictionarium Britannicum: Or a more Compleat Universal Etymological English Dictionary than any Extant.



Containing Not only the Words and their Explications; but their Etymologies ... Also Explaining hard and technical Words, or Terms of Art ... Likewise A Collection and Explanation of Words and Phrases us'd in our antient Charters ...", London 1730. Die Begriffe der 'hard words' und der 'technical words or terms of art' scheinen sich hier zu überschneiden. Dieser Eindruck wird durch den bei Bailey gebotenen Wortschatz bestätigt: die Extravaganzen à la Cockeram sind weg, umgangssprachliche Wörter werden dagegen weitgehend angeführt; das enzyklopädische Element ist sehr stark vertreten. Wir lesen da z.B. die folgenden Artikel: *azure*, als Farbe; *azure*, Geltung in der Heraldik u.ä.; *azure*, metonymisch bei Milton für den Himmel gebraucht; *azygos*, eine Vene; *azyma* 'the feast of unleavened bread observed by the Jews ...'; *azymites* 'persons who communicate the Eucharist with unleavened bread'; *B*, der Buchstabe, seine Form, Aussprache, Geltung in Abkürzungen; *Baal*, *Baal Berith*, *Baal Gad*, *Baalim*, *Baalpeor*, heidnische Gottheiten; *Baalzebub*; *Baanites*, eine manichäische Sekte; *baard* 'a sort of sea vessel ...'; *babe*, *baby* 'a little ... infant'; *Babel* (10 Zeilen verschiedener Angaben); *babewries* 'strange, odd, antick works'; *baboon* 'a ... kind of monkey'; *Babylon* (16 Zeilen enzyklopädischer Angaben); *Babbler* 'an enemy to good manners ...'; *babble* '... talk foolishly'; *babble* 'simple talk'; *babbler* 'a prater'. Mit diesem Wörterbuch (das in mehreren Ausgaben und Umarbeitungen herausgegeben wurde) hat, wie sich ein Peripatetiker ausdrücken würde, die englische Lexikographie "ihr Wesen erreicht": Umgangssprache und Terminologie, enzyklopädische Angaben sogar mit Bildern, einige Zitate aus der Literatur (s. den Beleg aus Milton), reiche, obwohl jetzt natürlich weitgehend überholte etymologische Angaben, das sind auch heute die Bestandteile eines beliebigen modernen – vor allem amerikanischen – Wörterbuches.

Baileys Auffassung der Lexikographie und seine Handhabung der lexikographischen Materie entsprechen dem Stand und den Methoden der zeitgenössischen Lexikographie in anderen Ländern, vor allem in Frankreich. Inzwischen hat jedoch neben dieser Tradition in Europa eine neue Entwicklung stattgefunden. Die Pflege der neu entstandenen Schrift- und Standardsprachen und ihre immer größere Verbreitung auf Kosten der Dialekte haben auch einen neuen Typ des einsprachigen Wörterbuches mit sich gebracht. Die Autoren dieser standardsprachlichen Wörterbücher stehen natürlich vor dem Problem, wie der Wortschatz der Standardsprache zu erfassen und gegenüber dem Nichtstandardsprachlichen abzugrenzen ist. Es sind also nicht die 'hard words', sondern – um einen Ausdruck in demselben Stil zu prägen – die 'good words', die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Das erste dieser Wörter-

bücher ist das "Vocabolario degli Accademici della Crusca"; das Wörterbuch ist von der Florentiner Accademia della Crusca zusammengestellt, aber in Venedig 1612 gedruckt worden. Maßgebend für die Florentiner Akademie ist der Sprachgebrauch der 'trecentisti fiorentini', also der klassischen Autoren des 14. Jhd., vor allem Dante, Petrarca, Boccaccio. Das ganze Wörterbuch ist also auf den Belegen hauptsächlich aus diesen vorbildlichen, sozusagen 'guten' Autoren aufgebaut; daß die drei Autoren bei der Herausgabe des Wörterbuches schon über zwei Jahrhunderte alt waren, gehörte sicher zu seinen Nachteilen.

Das wichtigste dieser standardsprachlichen Wörterbücher ist zweifellos "Le dictionnaire de l'Académie françoise", Paris 1694.<sup>15</sup> Die Wichtigkeit dieses Wörterbuches ist zuerst in dem Umstand zu sehen, daß die ganze normative Tätigkeit der französischen Akademie später in vielen europäischen Ländern von verschiedenen nach ihrem Vorbild gegründeten Akademien und sonstigen Institutionen nachgeahmt wurde. Zweitens hat sich die Akademie ganz auf den Standpunkt des zeitgenössischen Sprachgebrauchs gestellt. Man liest im Vorwort:

L'Académie à jugé qu'elle ne devoit pas y [d.h. in das Wörterbuch] mettre les vieux mots qui sont entierement hors d'usage, ni les termes des Arts & des Sciences qui entrent rarement dans le Discours; Elle s'est retranchée à la Langue commune, telle qu'elle est dans le commerce ordinaire des honnestes gens, & telle que les Orateurs & et les Poëtes l'employent; Ce qui comprend tout ce qui peut servir à la Noblesse & à l'Elegance du discours.

Nur die zeitgenössische Sprache der gebildeten Oberschichten zu erfassen, war also das Ziel der Akademie. Deswegen wird nicht nur auf Terminologie und enzyklopädische Exegese, sondern auch auf Zitate aus den Autoren verzichtet:

[Le dictionnaire] a esté commencé & achevé dans le siecle le plus florissant de la Langue Françoise; Et c'est pour cela qu'il ne cite point, parce que plusieurs de nos plus celebres Orateurs & et de nos plus grands Poëtes y ont travaillé, & qu'on a creu s'en devoir tenir à leur sentiments.

Auf diese Weise begründet die Vorrede das Fehlen von Zitaten. Das Sprachgefühl ausgezeichneten Sprecher hat den Vorrang vor den Texten, die Potentialität vor der Aktualität, die *langue* vor der *parole*, die Kompetenz vor der Performanz. Anstatt mit Zitaten wird die Mehrheit der angeführten typischen Syntagmata und Redewendungen durch *on dit* 'man sagt' eingeführt.

Nur wenige große Wörterbücher folgen dem Vorbild der französischen Akademie, was das absolute Fehlen von Zitaten angeht. Das Prinzip jedoch, daß ein einsprachiges Wörterbuch einer modernen Sprache in erster Linie ihre Standardform erfassen und dadurch den Benutzer u.a. über die richtige Anwendung ihres Wortschatzes informieren soll, ist bis heute gültig geblieben.<sup>16</sup> Selbstverständlich haben sich in verschiedenen Epochen und Ländern normative, präskriptive oder sogar prohibitive Einstellungen zu dem Grundprinzip in verschiedener Stärke beigesellt; das ist jedoch eine andere Angelegenheit, auf die wir hier nicht eingehen können.

In England ist trotz verschiedener Versuche und Anläufe eine entsprechende Akademie nie gegründet worden. Die stabilisierende Rolle spielte hier das Wörterbuch von Samuel Johnson, "A Dictionary of the English language: in which the words are deduced from their originals [d.h. also: Etymologie ], and illustrated in their different significations by examples from the best writers ...", London 1755. Mäßigung im Rahmen eines vernünftigen Kompromisses war eins der Hauptprinzipien des Johnsonschen Wörterbuches. Deswegen hat er einige Termini, wie z.B. *azimuth*, sogar in fünf verschiedenen Bedeutungen und Anwendungen (*azimuth of the sun*, *magnetical azimuth*, *azimuth compass*, *azimuth dial*, *azimuths* = 'circles intersecting each other in the zenith and the nadir'), wogegen das "Dictionaire de l'Académie" das Wort überhaupt nicht anführt. In diesem Fall sind es die vier verschiedenen terminologischen Syntagmata, fixierte Kollokationen der Nomenklatur, denen diese gewisse enzyklopädische Üppigkeit gilt. Manchmal bietet Johnson jedoch enzyklopädische Angaben auch dort an, wo sie vom Sprachlichen her gesehen überhaupt nicht notwendig sind. So wird z.B. *bacciferous* genügend als 'berry bearing' erklärt; es folgt jedoch die enzyklopädische Information:

Bacciferous trees are of four kinds: 1. Such as bear a calliculate or naked berry ... 2. Such as have a naked monospermous fruit ... 3. Such as have but polyspermous fruit ... 4. Such as have their fruit composed of many acini ...

Dessen ungeachtet kann jedoch darüber kein Zweifel bestehen, daß es hauptsächlich der nicht-terminologische Teil des Wortschatzes der literarischen Form der Standardsprache ist, der von Johnson erfaßt wird. Ein Blick auf eine Probe der Artikelabfolge zeigt das zur Genüge: *B* (der Buchstabe); *baa* 'the cry of a sheep'; *to baa*; *to babble* '1. to prattle like a childe...; 2. to talk idly ... 3. to ... tell secrets; 4. to talk much ...'; *babble* 'idle talk ...'; *babblement* 'senseless prate ...'; *babblers* '1. an idle talker ... 2. a teller of secrets ...'; *babe* 'an infant ...'; *babery* 'finery to

please a babe ...; *babish* 'childisch ...; *baboon* 'a monkey ...; *baby* '1. a child ...; 2. ...imitation of a child, which girls play with ...'. Das Vorziehen der umgangssprachlichen Form der Schriftsprache zeigt sich auch darin, daß sehr oft eben nur die geläufige, nicht die antiquarische Bedeutung angegeben wird. So z.B. *bacchanalian* 'a riotous person, a drunkard'; so ohne jede antiquarische Bedeutung und ohne jede enzyklopädische Erörterung, nur mit der evidenten Etymologie angeführt.

Im Unterschied zum Wörterbuch der französischen Akademie enthält die Mehrheit der Artikel bei Johnson reiche und äußerst geschickt ausgewählte Zitate aus literarischen Quellen, die zeitlich etwa bis Shakespeare zurückreichen. Das ist übrigens, wie schon bemerkt, der Fall auch bei der Mehrheit der sonstigen Wörterbücher, die sich in anderen Aspekten dem Vorbild der französischen Akademie anschließen.

In dieser neuen Lage mußte sich jeder Lexikograph entscheiden, ob er der Tradition der 'hard words' *plus* Terminologie *plus* Enzyklopädisches *plus* (seit Kersey und vor allem Bailey) Umgangssprachliches oder der neuen Bevorzugung des Literarisch-Umgangssprachlichen den Vorzug geben wollte. Wie wir sahen, war Johnson selbst nicht ganz strikt, sondern eher — wenigstens teilweise — zum Kompromiß geneigt. Auch wurde das Wörterbuch von Bailey nicht sofort von Johnson überschattet, sondern ist, in mehreren Ausgaben und Neubearbeitungen (so vor allem in der Neubearbeitung von J.N. Scott, "A New Universal Etymological English Dictionary" etc., London 1755) noch lange benutzt worden. Erst später hat dem Johnsonschen Werk vor allem die Feinheit seiner semantischen Unterscheidungen bei polysemischen Wörtern und die Geschicktheit seiner Wortauswahl den Vorrang vor Bailey verschafft.

Es muß auch erwähnt werden, daß die Wörterbücher sehr umfangreich und teuer geworden waren. Kein Wunder also, daß John Wesley, der bekannte kirchliche Reformator und Gründer des Methodismus, der viele der Volksaufklärung dienende Bücher schrieb, auch ein ganz praktisches Wörterbuch zusammengestellt hat: "The Complete English Dictionary, Explaining most of those Hard Words, Which are found in the Best English Writers. By a Lover of Good English and Common Sense. N.B.: The author assures you that he thinks that this is the best English Dictionary in the World", London 1753.<sup>17</sup> Das kleine Wörterbuch bietet, was es verspricht: etwa 4600 Wörter, die einer Person mit geringerer Bildung bei der Lektüre Schwierigkeiten verursachen können. Der einfachere theologische Wortschatz ist dabei weitgehend berücksichtigt (z.B. *Calvinists, conversion, deism, Jansenism, Presbyterians, Purgatory*), aber auch andere Gebiete sind berücksichtigt: z.B. *the Galaxy* 'the milky

way'; a *galeon* 'a large ship'; a *galley* 'a ship with oars'; a *Gallicism* 'a way of speaking peculiar to the French tongue'; to *gambol* 'to dance, skip, frisk'; the *gamut* 'the scale of music'; a *gangrene* 'the beginning of mortification'; a *gantlet* 'an iron glove'; a *garb* 'a dress'; *garboil* 'trouble, ...'; a *garner* 'a store-house'; to *garnish* 'to ... adorn'; *garrulity* 'talkativeness'; a *garth* 'a yard'; a *Gasconade* 'a bravado ...'.<sup>18</sup> Es ist hier von allem etwas vorhanden; sogar ein gelehrter Latinismus wie *garrulity* ist aufgenommen worden. Das wirklich Neue an diesem Wörterbuch ist, daß es den Begriff der 'hard words' dem Bildungsniveau des 'kleinen Mannes' anpaßt. Bis zum Ende des Jahrhunderts wurde das Wörterbuch viermal gedruckt, war also erfolgreich.

In Frankreich gab es auch eine Opposition gegen den neuen Typ des Wörterbuches. Es handelt sich nicht so sehr um Wörterbücher, deren Erscheinen ungefähr mit dem Erscheinen des Akademie-Wörterbuches zusammenfällt und die die sozusagen enzyklopädisch-terminologische Tradition repräsentieren; als Beispiel nennen wir P. Richelet, "Dictionnaire françois, contenant les mots et les choses, ... avec les termes les plus connus des Arts & des Sciences", Genève 1680 (die zweite Auflage erschien 1681 in Lyon, die dritte 1710 wieder in Genf, die vierte 1735 wieder in Lyon). Dieses Wörterbuch wurzelt noch ganz in der älteren Epoche. Viel wichtiger ist, daß ein abtrünniges Mitglied der französischen Akademie zum entschiedenen Gegner der von ihr vertretenen Prinzipien geworden ist und daß kurz vor dem Erscheinen des Akademie-Wörterbuches sein eigenes Wörterbuch herausgegeben wurde (was zur Anklage führte, er hätte das von der Akademie zusammengebrachte Material plagiarisiert): Antoine Furetière, "Dictionnaire universel, contenant generalement tous les mots françois tant vieux que modernes, & les Termes de toutes les Sciences et des Arts ... le tout extrait des ... Auteurs anciens & modernes", La Haye et Rotterdam 1690 (Neubearbeitungen durch andere Gelehrte La Haye 1701 und 1727). Dieses Wörterbuch, das durch das Anführen archaischer Ausdrücke und der Fachterminologie die ältere Tradition gegenüber der Methode der Akademie fortsetzt, hat für eine lange Zeit seine Stellung in Frankreich behauptet.

Weder die weitere Entwicklung noch der heutige Zustand der lexikographischen Auffassungen können hier erörtert werden.<sup>19</sup> Man kann jedoch etwa folgendes sagen. In Europa, einschließlich England, hat die immanent-sprachliche Konzeption der standardsprachlichen Wörterbücher, die auf Enzyklopädisches ganz oder zumindest weitgehend verzichtet, die Oberhand gewonnen. In Amerika ist jedoch die lexikographische Tradition, in der das Sprachliche mit dem Sachlichen, also das

Linguistische mit dem Enzyklopädischen, kombiniert werden, nie unterbrochen worden.<sup>20</sup> Alle amerikanischen Wörterbücher, einschließlich Noah Websters "An American Dictionary of the English Language", New York 1828, Joseph Worcesters "A Dictionary of the English Language", Boston 1860, W.D. Whitneys "The Century Dictionary and Cyclopaedia", New York 1889-1891, I.K. Funks "A Standard Dictionary of the English Language", New York 1893, und einschließlich ganz moderner Werke wie Philip B. Goves "Webster's Third New International Dictionary of the English Language", Springfield (Mass.) 1961 und W. Morris "The American Heritage Dictionary of the English Language", Boston 1969, sowie alle Varianten dieser Werke vereinigen in sich eine rein sprachliche und eine enzyklopädische Komponente.<sup>21</sup>

Aber auch Europa ist bei dem strikten Standpunkt der französischen Akademie von 1694 nicht geblieben. Wir haben schon gesehen, daß Johnson seine eigenen Wege gegangen ist. Was die französische Akademie angeht, so kann man aus der Vorrede zur Auflage ihres Wörterbuches von 1932 die folgende Entwicklung ihres Standpunktes zur Fachterminologie ablesen. 1694: so gut wie kein Fachwortschatz; 1762: einige Fachtermini aufgenommen; 1877: etwa 2000 Fachtermini angeführt; 1932: die von Jahr zu Jahr immer mehr steigende Flut von Fachtermini und ihre 'brusque pénétration ... dans le parler' sowie die mit ihrer Erfassung zusammenhängenden Schwierigkeiten haben diese Auflage aufgehalten.

Was das Enzyklopädische angeht, hat vor allem P. Larousse (1817-1875) in seinen Wörterbüchern das Sprachliche mit dem Sachlichen vereint. Auf seine Tätigkeit gehen vor allem das "Nouveau Larousse illustré", Paris 1897, und das "Petit Larousse illustré", Paris 1906 (viele Neuauflagen) zurück. In England ist neuerdings auch eine ähnliche Entwicklung feststellbar, vor allem in dem "The Oxford Illustrated Dictionary", Oxford 1975 (2. Aufl.).

Zusammenfassend kann man also etwa folgendes sagen: Der Begriff der 'hard words' ist in der englischen Lexikographie im Zusammenhang mit der Exegese und Interpretation der Texte entstanden. Es handelte sich um veraltete und fremde Ausdrücke in alten und übersetzten Texten und um die Realia; dazu kamen einige neuere Entlehnungen aus verschiedenen Sprachen. Mit dem Ideal der humanistischen Bildung, die den Schwerpunkt auf die Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache (sowie auch Literatur und Kultur) verschob, ist auch der Begriff der 'hard words' breiter geworden: es handelte sich dann auch (und vorwiegend) um gelehrte Wörter, die weitgehend als Synonyme

oder Homoionyme zu entsprechenden umgangssprachlichen Wörtern und Ausdrücken aufgefaßt werden können, die jedoch als 'gelehrt', 'high-brow', oder modern ausgedrückt 'prestigious' o.ä. markiert waren; die Tatsache, daß ihre denotative Funktion von diesen 'leichteren' Synonymen erfüllt werden kann, verleiht diesen 'schwierigen Wörtern' wenigstens teilweise den Beigeschmack von (größerer oder geringerer) Überflüssigkeit oder übertriebener Preziosität. Mit der Verminderung der Vorliebe für diese Wörter und mit der Entwicklung der modernen Wissenschaft und Technik kommt es zu weitgehenden Überschneidungen zwischen dem Begriff der 'hard words' und dem Begriff der Fachterminologie, ja sie fallen beinahe zusammen; dabei ist es in der modernen Zeit nicht untypisch, daß einige ursprüngliche Fachtermini wenigstens für eine gewisse Zeit zu preziösen Modewörtern werden (z.B. 'Angst', 'Unbewußtsein', 'Libido', 'Charisma' u.ä.). Alle diese Bestandteile des komplexen Begriffes (1. entlegene, meistens veraltete Wörter und Fremdwörter, 2. wenig bekannte Realia und ihre Bezeichnungen, 3. preziose, teilweise durch die Mode der Zeit hervorgerufene und ihr auch wieder zum Opfer fallende Wörter, 4. Fachterminologie) sind jedoch auch im Wortschatz der modernen Sprachen vorhanden; somit muß sich die moderne Lexikographie auch mit ihnen auseinandersetzen können.

## Anmerkungen

- 1 Mehr zu der glossographischen Literatur bei Long 26 ff.; Mathews 8 ff.; Starnes / Noyes 1 ff.
- 2 Wir zitieren die Titel der Wörterbücher in einer verkürzten Form. Beinahe vollständige Titel sind bei Starnes / Noyes und bei Hayashi zu finden.
- 3 Eine Analyse der in den hier erörterten Wörterbüchern benutzten Definitionen, Paraphrasen und Synonymangaben kann in diesem kurzen Aufsatz nicht unternommen werden.
- 4 Man muß Cawdreys Leistung umso mehr bewundern, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er es für zweckmäßig halten mußte, in der Vorrede die folgende Anweisung zu geben:

If thou be desirous (gentle Reader) rightly and readily to understand and to profit by this Table ... then thou must learne the Alphabet, to wit, the order of the Letters ... and where euery Letter standeth: as (b) neere the beginning, (n) about the middest, and (t) toward the end. ... Againe, if thy word beginne with (ca) looke in the beginning of the letter (c) but if with (cu) then looke toward the end of the letter.

- 5 *bankrupt* wird wohl angegeben, weil das damals eine gelehrte Orthographie war, von Schreibern eingeführt, denen die Etymologie (lat. *ruptus*, -a, -um) bewußt war. Auf dieselbe Weise ist z.B. auch das -b- in *debt* (entlehnt aus franz. *dette*), *doubt* (entlehnt aus franz. *doute*) wegen lat. *debitum*, \**dubitum* eingeführt worden. Während jedoch bei den letzteren Wörtern die Aussprache unverändert geblieben ist, hat man unter dem Einfluß der Orthographie das -p- später auch in die Aussprache eingeführt: spelling pronunciation.

- 6 Cockeram selbst beschreibt (in der Vorrede) die zwei Teile wie folgt:

The first Booke hath the choicest words now in use, wherewith our language is enriched and become so copious, to which words the common sense [also = 'umgangssprachliche Ausdrücke'] is annexed. The second Booke contains the vulgar ['umgangssprachlich'] words, which whensoever any desirous of a more curious explanation by a more refined and elegant speech shall looke into, he shall receive the exact and ample word to expresse the same.

Cockeram betrachtet also die zwei Serien der Ausdrücke als synonym, was die Denotation angeht.

- 7 Es entspricht dem Zeitgeist, daß hier das Wort wieder in der ursprünglichen griechischen Bedeutung, nicht in der terminologischen Geltung angeführt wird. Es handelt sich also um denselben Vorgang wie bei *baptisme*, das auch bei Cockeram allgemein aufgefaßt wird: 'a washing or dipping in water'. Nur bei *baptist* 'a washer' wird die enzyklopädische Angabe über St. Joannes gemacht, er hieße *Baptist* 'for that he first began to baptize, or wash men in the River of Iordan to the remission of sinnes'.

- 8 Auch heute gibt es Wörterbücher, die speziell diese Art der 'hard words' erfassen wollen. Solche Wörterbücher sammeln nur wenige zur Nomenklatur oder Fachterminologie gehörende Ausdrücke (es sei, die Mode macht den Ausdruck irgendwie schick); das Interesse gilt den präziöseren, irgendwie gelehrt wirkenden Prestige- und Modewörtern. Als Beispiel dieser Gattung führen wir I. Moyer Hunsberger, "The Quintessential Dictionary", New York 1978 an. Auf dem Umschlag des Buches lesen wir folgenden Werbetext:

What makes this the quintessential dictionary? ... First, it doesn't contain the words you already know and don't need to look up, nor does it contain the words you don't need to know. The 1.269 entries contained in this dictionary are all words that leap out at you from magazines, newspapers, and books, and make you say, "...what does it actually mean?" Here are some samples: *acolyte*, *gemutlich* (sic), *panache*, *clone*, *sartorial*, *visceral*. These are hard words; but they are lovely words; the kinds of words you'd really like to feel at home with; essential intellectual baggage for reading and talking about the current political, cultural, and social scene. ... [The dictionary] makes fascinating reading, and will swell your vocabulary to *brobdingnagian* proportions, supply a *lapidary* precision and elegance to your conversation, and inject *éclat* and *élan* into your writing. ... if you suffer from *lethologica* (inability to remember the right word), you'll find this book furnishes you with *apposite* terminology for every occasion. ...your



vocabulary and conversation will become so scintillating, people will be quoting *you*.

Der Werbetext gibt in der Kursive genügende Beispiele der von diesem Wörterbuch erfaßten Ausdrücke. Selbstverständlich übertreibt der Werbetext die Vorteile der Kenntnis solcher Wörter. Es kann jedoch nicht abgestritten werden, daß z.B. in der sehr verbreiteten Monatsschrift "Reader's Digest" die Rubrik 'Increase your word power', die eben die Kenntnis solcher Ausdrücke seitens des Lesers testet, schon über lange Jahre sehr populär ist. Auch sollte darauf hingewiesen werden, daß der sogenannte Scholastic Aptitude Test, ein Bestandteil der Annahmeprüfung auf vielen amerikanischen Hochschulen, nicht nur die logische Urteilskraft und das mathematische Lösungsvermögen des Kandidaten, sondern auch seine Kenntnis solcher 'hard words' prüft; bei ihrer Auswahl zum Zwecke der Prüfung werden jedoch begrifflich seriösere und notwendigere Ausdrücke bevorzugt.

- 9 Auf die Beschreibung der biographischen, geographischen und sonstigen Appendixe in den einzelnen Wörterbüchern, bzw. überhaupt auf die Frage der Einreihung der Artikel mit enzyklopädischen Angaben gehen wir nicht ein.
- 10 Wie wir oben sahen, übersetzt es Cockeram in seinem zweiten Teil mit *deblaterate*.
- 11 Der Name des Autors dieses Wörterbuches ist nur mit J.K. angegeben; es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß es sich um Kersey handelt; s. Starnes/Noyes 69.
- 12 Obwohl Kersey schon (als der erste in England) ein professioneller Lexikograph war, zeigt sich doch das wenig systematische Wesen der damaligen Arbeitsweise ganz klar darin, daß durch die Reduktion des Artikels *Babel* das umgangssprachliche *to babble* wieder aus dem Wörterbuch verschwand.
- 13 Starnes / Noyes 72; Long 29.
- 14 Die lexikographischen Methoden von Wilkins und seine Stellung in der Entwicklung der englischen Lexikographie werden in der (vorläufig unveröffentlichten) Dissertation von Frederic Dolezal, "The Lexicography and Lexicology of John Wilkins", Urbana 1982, eingehend untersucht. Die oben gemachten Feststellungen stützen sich teilweise auf die Ergebnisse dieser Dissertation.
- 15 Eine Feststellung wie die vorangehende wird des öfteren fälschlicherweise in dem Sinne verstanden, daß dieses Wörterbuch irgendwie als ein besonders gutes Wörterbuch der französischen Sprache zu bewerten wäre. Das ist keineswegs der Fall; die Wichtigkeit dieses Wörterbuches ist ausschließlich methodologisch und entwicklungsgeschichtlich begründet.
- 16 In der fünften Auflage des Wörterbuches (Paris Jahr 7 der Republik = 1800/1801 n. Chr.) ist dieser sozusagen 'pädagogische' Aspekt des Werkes ganz explizit geworden. Es wird in der Vorrede festgestellt, eine Art des Wörterbuches sei nützlich "aux Gens de Province qui avoient l'ambition d'écrire et de parler comme à Paris". Die Rücksicht auf den Sprecher eines Dialektes ist neu. Jedenfalls zeigt das wieder die Relativität des Begriffes

der 'hard words': ein 'leichtes Wort' der Schriftsprache kann für den Dialekt Sprecher ein 'schwieriges Wort' sein.

- 17 Wesleys Name wird nicht angegeben, seine Autorschaft ist jedoch nie in geringsten Zweifel gezogen worden; s. Starnes / Noyes 172. Der Zusammenhang zwischen Wesleys Tätigkeit auf dem Gebiet der Volksaufklärung und populärer Bildung (er hat u.a. auch eine englische, lateinische, griechische und eine hebräische Grammatik geschrieben) und seiner lexikographischen Tätigkeit ist bei Starnes / Noyes gut erkannt; das Neue dieser soziologischen Orientierung in der Lexikographie ist aber nicht erfaßt worden.
- 18 Aus Starnes / Noyes 178.
- 19 In dem während der Tagung gehaltenen Vortrag wurde jedoch auch der heutige Zustand anhand einer Analyse mehrerer britischer und amerikanischer einsprachiger Wörterbücher erörtert.
- 20 Vielleicht ist es jedoch nur der Rückblick, der uns diese Perspektive der ununterbrochenen Tradition so erscheinen läßt. Es müßte untersucht werden, inwiefern die amerikanische Tradition bewußter etwa an Bailey anknüpft und inwiefern es sich um eine wenigstens teilweise unabhängige Entwicklung der praktischen Notwendigkeiten und Erfordernisse des amerikanischen Marktes handelte. Friend 24 ff. erörtert die britische Tradition in der amerikanischen Lexikographie und spricht von Johnson und Bailey-Scott; sein Interesse gehört jedoch eher den Definitionen als der enzyklopädischen Komponente. Auch in jener Hinsicht kann man jedoch seiner Arbeit keine klare Feststellung entnehmen, ob das eine oder das andere Wörterbuch vorgezogen wurde. Jedenfalls war Bailey-Scott gut bekannt.
- 21 "Webster's Third" (Gove) bildet eine Ausnahme in dieser Hinsicht, da es keine Eigennamen, also auch keine biographischen, geographischen und sonstigen Angaben bietet. Dafür ist es äußerst üppig, was die technische und sonstige Fachterminologie angeht.

## Literatur

- Dolezal, Frederic: *The Lexicography and Lexicology of John Wilkins*. Urbana (Illinois) 1982. (S. Anmerkung 14.)
- Friend, Joseph H.: *The Development of American Lexicography 1798-1864*. *Janua linguarum, series practica* 37. The Hague 1967.
- Hayashi, Tetsuro: *The Theory of English Lexicography 1530-1791*. Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science III, Studies in the History of Linguistics 18. Amsterdam 1978.
- (Bei Hayashi finden sich einige gute einer Analyse der Titelblätter entnommene Zusammenstellungen, vor allem: 1. welche Lexikographen den Ausdruck 'hard words', 'difficult, abstruse words' o.ä. und als Antonyme dazu 'plain, vulgar, obstruse words' benutzten; 2. welcher Leserkreis in den Titelblättern erwähnt ist: 'ladies, gentewomen, unskillful persons' usw. (Der wesentliche Unterschied zwischen dem beabsichtigten Publikum Wesleys und dem der sonstigen Lexikographen ist dabei jedoch nicht

erfaßt.); 3. welche Fächer als Quellen der Fachterminologie angegeben werden; 4. welche Schrifttypen beim Druck benutzt werden (wobei jedoch z.B. der bei Bailey so wesentliche Unterschied zwischen den Majuskeln und den Minuskeln der Antiqua unerwähnt bleibt.)

Long, Percy W.: *English Dictionaries before Webster*. Bibliographical Society of America, Papers vol. 4, 1904, 25-43.

(Es werden vor allem die Methoden der Lexikographen und ihre Quellen untersucht.)

Mathews, M.M.: *A Survey of Dictionaries*, Oxford 1933.

(Die Erörterung erfaßt die Wörterbücher bis zum Ende des 19. Jhs.)

Murray, J.A.H.: *The Evolution of English Lexicography*. Oxford 1900.

(Eine sehr populär gehaltene Übersicht.)

Quemada, Bernard: *Les dictionnaires du français moderne 1539-1863*. Paris 1968.

(Eine sehr eingehende Untersuchung der Methoden, Traditionen usw. Es wird ein vollständiges Verzeichnis der Wörterbücher geboten; allerdings sind ihre Titel sehr gekürzt.)

Read, Allen W.: *Dictionary. The New Encyclopaedia Britannica, Macropædia* vol. 5, Chicago 1975, 713 ff.

(Gute Übersicht, Literatur.)

Sledd, James H./Kolb, Gwin J. (Hrsg.): *Dr Johnson's Dictionary: Essays in the biography of a book*. Chicago 1955.

Stranes, DeWitt T./Noyes, Gertrude E.: *The English Dictionary from Cawdrey to Johnson 1604-1755*. Chapel Hill (N. Carolina) 1946.

(Es wird vor allem die Frage untersucht, wie die Wörterbücher voneinander abhängen. Wie Hayashi bietet auch dieses Buch beinahe vollständige Texte der Titelblätter, es wird jedoch eher der Inhalt der Wörterbücher als diese Texte analysiert.)

## Die öffentliche Podiumsdiskussion "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?"

Mit Schülern und Lehrern des Moll-Gymnasiums, Mannheim

Bericht und Kommentar

### 0. Vorbemerkungen

Am 11. März 1982 fand im Rahmen der Jahrestagung 1982 von 20<sup>00</sup>-22<sup>45</sup> Uhr eine öffentliche Podiumsdiskussion über das oben genannte Thema statt – organisiert von mir und geleitet von Hans Glinz. Vorausgegangen war eine Unterrichtseinheit in den Klassen 10d, 11c und in einem Grundkurs Deutsch (Jahrgangsstufe 12) des Mannheimer Moll-Gymnasiums; das Alter der Beteiligten lag zwischen 16 und 18 Jahren:

"Wir fühlen uns zwischen dem Stadium des Jugendlichen und dem des Erwachsenen."

Als Vertreter der Klassen nahmen an der Diskussion Andrea Griebel, Norbert Münch und Cornelius Schlieper (10d), Wolff-Heinrich Fleischer und Markus Köhler (11c) sowie die beiden Lehrer Ingeborg Wagenblaß und Dietmar Sipos teil. Herzlich danke ich all diesen Beteiligten für ihre Bereitschaft, an dem Vorhaben mitzuwirken, sowie Günter Erbacher (Moll-Gymnasium) für die Vermittlung der Klassen.

In der Unterrichtseinheit ging es darum, in einer Bedienungsanleitung für einen Plattenspieler und für einen Cassettenrecorder die Wörter anzustreichen, die gänzlich unbekannt oder nur vage bekannt waren. In der öffentlichen Diskussion sollte über die gewonnenen Erfahrungen berichtet und über das Problem inhaltlich 'schwerer Wörter' in bestimmten Texten diskutiert werden.

Vorausschicken möchte ich, daß es bei dieser Unternehmung, die sicherlich ein Risiko war, nicht darum ging, hieb- und stichfeste Tests oder gar eine aufeinander abgestimmte Batterie von Tests durchzuführen. Dazu reichte schon die verfügbare Schulzeit nicht aus; anmerken möchte ich, daß ich froh war, überhaupt Lehrer und Klassen gefunden zu haben, die bereit waren, sich in den ohnehin eng bemessenen Schulstunden auf ein solches Unternehmen einzulassen und an der öffentlichen Diskussion aktiv teilzunehmen.

Auch bei der Auswertung der Ergebnisse geht es mir nicht darum, ein abgesichertes statistisches Verfahren anzuwenden und zu alters-, schulklassen-, geschlechts- und soziokulturell-spezifischen u.ä. Ergebnissen zu kommen.

Ziele der Veranstaltung waren

- Bewußtmachen der Existenz 'schwerer Wörter' und ihrer Probleme
- Bewußtmachen des zahlreichen Vorkommens solcher Wörter in Texten aus den Fächern für den Laien (fachexterne Kommunikation)
- Bewußtmachen der Gestaltung der vorliegenden Texte
- Überlegungen zu anderen Formen ihrer Gestaltung
- Bewußtmachen verschiedener Aspekte der lexikalischen Struktur von Sprache
- Sammeln von Erfahrungen mit dem gewählten Verfahren
- öffentliche Diskussion der vorstehenden Punkte und der Erfahrungen im Umgang mit solchen Wörtern und Texten

In einer zweiten Unterrichtseinheit ging es darum, zehn Wörter aus verschiedenen Bereichen, von denen sowohl die Lehrer als auch ich annahmen, daß sie den Schülern im allgemeinen, oder anders: irgendwie bekannt sein dürften, zunächst zu erklären und dann die Erklärungen mit später nachgereichten Belegen oder Wörterbucherklärungen zu vergleichen. Da die Ergebnisse dieser zweiten Einheit in der Podiumsdiskussion aus Zeitgründen nicht mehr erörtert werden konnten, werden diese nicht hier, sondern in Heft 9 der Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim 1983, ausgewertet.

## 1. Die Bedienungsanleitungen

Vorgelegt wurden den Klassen Teile der Bedienungsanleitungen für den Plattenspieler Philipps GA 202 und den Cassettenrecorder Grundig CN 1000.

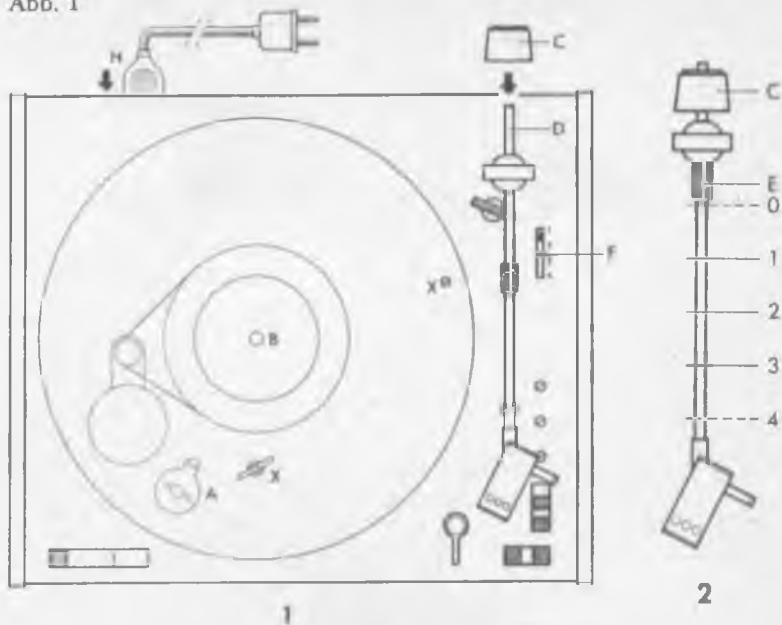
### 1.1. Plattenspieler Philipps GA 202

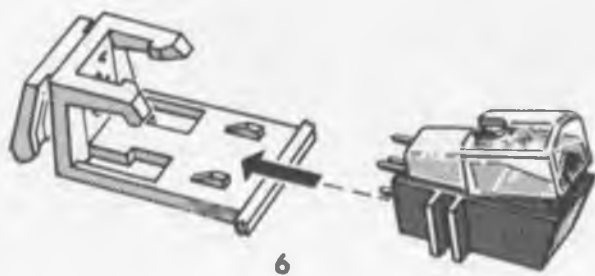
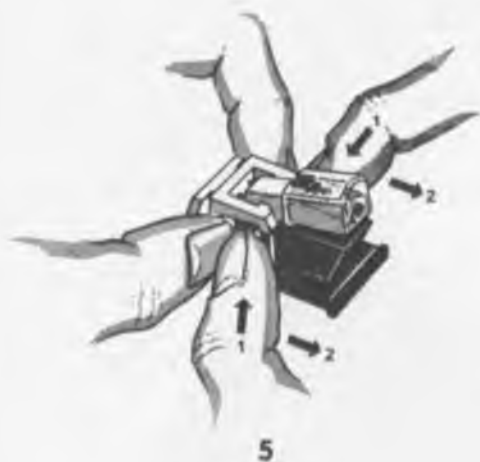
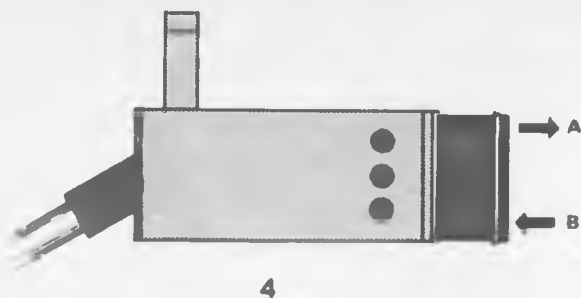
Die folgenden zwei Abbildungen (Abb. 1 und Abb. 2) geben die beiden Seiten wieder, die in den Klassen verteilt wurden. Beteiligt waren zunächst 21 und 31 Schüler der Klassen 11c bzw. 10d.

Sollten Sie Zeit haben, so markieren Sie, bevor Sie weiterlesen, auch zur Selbstkontrolle die Wörter, die Ihnen Schwierigkeiten machen, d.h., die Sie nicht verstehen.

In der Abb. 3 folgt die Auswertung der Anstreichungen in der "Einführung" des Textes (33 Spaltenzeilen). Wörter, die mehrmals im Text vorkommen und mehrmals vom selben Schüler angestrichen wurden, habe ich nur einmal gezählt. Die erste Spalte enthält die Auswertung aller 52 Texte in Form einer Rangliste (1. = erster Rang usw.; (49) = 49 mal angestrichen usw.), wobei die Prozentzahlen sich auf die Schüler beziehen, die diese Wörter angestrichen haben. Die mit \* versehenen Wörter stammen aus dem Rest der Seite mit 136 Spaltenzeilen (↑ Abb. 4)

Abb. 1





## EINFÜHRUNG

Dieser HiFi-Plattenspieler besitzt einige Besonderheiten. Elektronische Geschwindigkeitskontrolle, eine photoelektrische Endabschaltung, federnde Aufhängung der Plattenteller-Tonarm-Einheit sowie das „clicking-in“-System für SUPER M Tonabnehmer-Systeme.

Die wichtigen Vorteile, die sich aus der elektronischen Geschwindigkeitskontrolle ergeben, sind hohe Drehzahlkonstanz, vernachlässigbar kleine Werte für wov. flutten und rumble sowie exakte Feinregulierungsmöglichkeit für jede gewählte Drehzahl.

Die fotoelektrische Endabschaltung arbeitet ohne jede Kräfteinwirkung auf den nahezu reibungslosen und resonanzfreien Präzisionslonarm, ebenso wie beim elektronischen Ein-Aus-Schalter ist eine absolut geräuschlose Funktion garantiert.

Der sehr leise laufende Motor mit einem hohen Drehmoment ist in einem schallabsorbierenden Gehäuse untergebracht.

Der Tonarm mit Viskositätsdämpfung ist als wertvolles Bedienungselement geeignet. Beschädigungen der Schallplatten praktisch auszuschließen - er erlaubt sofortige Unterbrechung des Programms und exaktes Aufsetzen. Letzteres wird durch den Umstand begünstigt, daß das Hauptchassis fest in der Zarge montiert ist, die federnde Aufhängung des Armes und der schwere ausgewuchtete Teller langen Erschütterungen ab. Die Nadelauflagekraft ist sehr klein, der tangentiale Spürwinkel ebenfalls, wie es für den ganzen nutzbaren Bereich des Plattenradius gefordert wird. Die Kompensation der Skalierungskraft ist gleichermäßen über dem ganzen Plattenradius voll wirksam.

Die hohe mechanische Qualität dieses Präzisionsgerätes garantiert eine hervorragende Leistung und lange Lebensdauer.

## VORBEREITUNGEN (Bild 1)

## Einstellung der Netzspannung

## Plattenspieler-Tischgerät

Vor Inbetriebnahme des Plattenspielers ist festzustellen, ob die Spannung, die in der Fabrik eingestellt wurde, ischbar durch die Öffnung in der Halterung A) dem örtlichen Stromnetz entspricht. Falls nicht, wird der Spannungswähler mit einer Münze gedreht, bis die richtige Anzeige in der Öffnung erscheint.

## Plattenspieler-Chassis

Lesen Sie zuerst die Montage-Anleitung auf der nächsten Seite.

## Transportsicherung

Diese darf nicht entfernt werden, bis der Plattenspieler eingebaut ist. — und falls ein Vorverstärker verwendet wird, auch dieser eingebaut ist. Man entferne die Schraube Flügelmutter und Unterlegscheiben X. Bevor der Plattenspieler transportiert wird, müssen diese Schrauben und Unterlegscheiben erneut eingesetzt werden.

## Zusammenbau

Plattenteiler auf die Plattenteilerachse B setzen. Mit leichtem Druck das Gegengewicht C auf das Ende D des Tonarmes schrauben.

## Anschluß an das Netz und an den Verstärker

Das Kupplungsstück des Netzkabels mit der Buchse H und den Stecker mit der Steckdose verbinden. Das Tonabnehmerkabel in die TA-Buchse des Verstärkers einstecken. Alle HiFi-Tonabnehmersysteme benötigen einen Entzerrer-Vorverstärker. Falls dieser nicht in Ihrem Verstärker oder Rundfunkgerät vorhanden ist, muß der Entzerrer-Vorverstärker GH 905 verwendet werden.

Montage und Anschluß siehe untenstehend.



### Einstellung der Nadelauflegekraft (Bild 2)

Zuerst Schutzkappe vom Tonabnehmer entfernen. Balancing E in die Stellung 0 gegen die Tonarmlagerung setzen. Das Gegengewicht vorsichtig so lange verdrehen, bis der Tonarm ausbalanciert bleibt, wenn er aus der Halterung und aus der Tonarmbetriebsvorrichtung herausgenommen ist. Danach den Balancing E so weit verschieben, bis seine abgelesene Seite am ersten zweiten dritten oder vierten Ring auf dem Tonarm anliegt und leicht einrastet. Dies entspricht dann 1, 2, 3 oder 4 p Nadelauflegekraft. Die erforderliche Nadelauflegekraft ist den technischen Daten des Tonabnehmersystems zu entnehmen.

### Kompensation der Skatingkraft (Bild 1)

Den kleinen Hebel F in eine Stellung bringen, die der des Balancierendes E genau entspricht, z.B. wenn das schräge Ende des Balancierendes E zwischen dem 2 und 3 Ring steht; (Auflegekraft dann 2,5 p) soll F auch auf 2,5 gestellt werden.

### Drehzahlfeinregulierung (Bild 3)

Netzschalter 1 drücken, eine Platte und hierauf noch die Stroboskopische Scheibe für die entsprechende Netzfrequenz auflegen. Mit Schalter 2 die richtige Geschwindigkeit wählen und den Motor durch Druck auf die Taste 4 starten. Den Tonarm auf den Anfang der Platte legen. Das entsprechende Bild auf der Stroboskop-Scheibe sollte fest stehen bleiben (bei elektrischem Licht beobachten!). Wenn es sich zu bewegen scheint, muß der Knopf G, der der zu justierenden Geschwindigkeit entspricht, gegen den Uhrzeigersinn gedreht werden, falls sich das stroboskopische Bild im Uhrzeigersinn bewegt und umgekehrt. Tonarm rechtzeitig von der Platte abheben. Soll beim Abspielen einer Platte zugleich mitmusiziert werden, kann die Drehzahl nach Gehör korrigiert werden.

### Warnung

Obwohl die Diamantnadel nur sehr geringer Abnutzung unterworfen ist, wird empfohlen, sie vom Fachhändler von Zeit zu Zeit untersuchen zu lassen. Die Lebensdauer einer Platte wird ferner durch sachgemäße Plattenpflege erhöht (z.B. mit einem Antistatik-Tuch). Das Aufsetzen, Abheben oder Reinigen der Platten darf nur bei stehendem Teller geschehen. Der Mechanismus des Plattenspielers bedarf keinerlei Wartung, da er selbstschmierende Teile besitzt. Sollte nach längerem Betrieb die Betriebskontrollampe oder die der fotoelektrischen Endabschaltung ausfallen (in diesem Fall arbeitet die Endabschaltung nicht mehr), sind beide durch die langlife Typen D 11003 (2,5 V 0,12 A) bzw. 8073 D (6,5 V 0,1 A) zu ersetzen.

### ABSPIELEN VON PLATTEN (Bild 3)

- Netzschalter 1 drücken.
- Platte auf den Plattenteller legen, bei 45 UpM mit großem Mittelloch Bobby verwenden.
- Geschwindigkeitswähler 2 auf die gewünschte Geschwindigkeit einstellen und Taste 3 am mit  $\nabla$  bezeichneten Ende eindrücken.
- Den Tonarm aus der Halterung herausnehmen und ihn über der Einlaufschräge oder über einem anderen gewünschten Teil der Platte setzen.
- Starttaste 4 drücken.
- Die Taste 3 am dem mit  $\nabla$  bezeichneten Ende eindrücken, der eingebaute hydraulische Mechanismus senkt den Tonarm selbstständig auf die Schallplatte.
- Nach Abspielen der Platte wird der Motor fotoelektrisch ausgeschaltet. Danach Taste 3 am  $\nabla$  Ende drücken und Tonarm auf seine Halterung aufliegen.
- Das Spielen kann durch Drücken an dem mit  $\nabla$  bezeichneten Ende der Taste 3 jederzeit unterbrochen und der Motor jederzeit durch Drücken der Stopptaste 5 ausgeschaltet werden.
- Plattenspieler durch Eindrücken des Schalters 1 abschalten.

## AUSWECHSELN DES TONABNEHMERSYSTEMS

Das Tonabnehmersystem wird auf einfache Weise zunächst wie folgt gewechselt: Tonabnehmersystem zusammen mit der Befestigungsplatte vorsichtig aus dem Tonkopf herausziehen (Bild 4A).

### SUPER M Tonabnehmersysteme (SUPER M 400, SUPER M 401, SUPER M 412)

Das Tonabnehmersystem wird vorsichtig von der Befestigungsplatte abgezogen (Bild 5). Das neue System wird eingebaut indem es in umgekehrter Weise wie beim Herausziehen wieder auf die Befestigungsplatte gedrückt wird (Bild 6). Befestigungsplatte und Tonabnehmersystem werden in den Tonkopf eingeschoben (Bild 4B). Dabei werden die elektrischen Verbindungen automatisch hergestellt.

### Andere Tonabnehmersysteme mit international genormter 1/2" Befestigung

Dem Plattenspieler liegt ein kleiner Plastikbeutel bei, der eine Platte, Schrauben, Muttern, Abstandstücke und eine Schablone enthält, welche der Überprüfung der korrekten

Nadelposition dient. Diese Position ist erreicht, wenn nach Einschieben des auf die Platte montierten Tonabnehmersystems in die für diesen Zweck vorgesehenen Schlitz der Schablone die Nadel genau am Anfang der Markierung K steht (Bild 7). Die längeren Seiten des Tonabnehmersystems sollen parallel zu den Linien auf der Oberseite stehen. Die Nadelposition muß unter Umständen durch Ausweichen der Abstandstücke korrigiert werden. Danach werden die Enden der farbigen Drähte auf die entsprechenden Slits des Tonabnehmersystems gesteckt. Die Farben haben folgende Bedeutung:

Rot	rechter Kanal
Weiß	linker Kanal
Grün	rechter Kanal (Rückführung)
Blau	linker Kanal (Rückführung)
(Schwarz)	(Erdung) (Masse)

Danach wieder Befestigungsplatte mit montiertem Tonabnehmersystem in den Tonkopf der Tonarms schieben (Bild 4B).

Abb. 3: Abschnitt: Einführung — 33 Spaltenzeilen

insgesamt (52 Schüler)		Klasse 11c (21 Schüler)	Klasse 10d (31 Schüler)
unsicher oder unverstanden			
mehr als 80%	1. (49)	2. (18)	1. (31)
	flutter	1. (20)	2. (29)
	2. (47)	2. (18)	2. (29)
	3. (45)	3. (16)	2. (29)
	(44)		
	* stroboskopisch		
mehr als 40%	4. (43)	3. (16)	4. (27)
	tangentiale Spurfehlwinkel	4. (14)	3. (28)
	5. (42)	5. (13)	4. (27)
	Skating-kraft	5. (13)	5. (26)
	Hauptchassis	7. (10)	4. (27)
	7 Wörter	6. (11)	5. (26)
mehr als 20%	315 Anstr.	5. (13)	6. (18)
	7. (39)		
	"clicking in"-System		
	8. (37)		
	Kompensation		
	photoelektrische Endabschaltung		
mehr als 10%	9. (31)	4 Wörter	
	Zarge	5. (13)	
	(27)		
	* Einzerrverstärker		
	144 Anstr.		
	(23)		
mehr als 10%	* [Mittelloch] Bobby		
	(17)		
	* Vorverstärker		
	* Antistatik [-Tuch]		
	10. (15)	12. ( 2)	7. (13)
	schallabsorbierend		
mehr als 10%	* justierend		
	11. (14)	10. ( 4)	8. (10)
	Präzisionstonarm	2 Wörter	
	* Balancing	29 Anstr.	
	12. (10)	10. ( 4)	11. ( 6)
	Super M Tonabnehmer System		
mehr als 10%	* Netzfrequenz	11. ( 3)	10. ( 7)
	Drehzahlkonstanz	11. ( 3)	11. ( 6)
	13. ( 9)	9. ( 5)	13. ( 4)
	resonanzfrei		
	Plattenteller-Tonarm-Einheit		
	* Tonabnehmersystem		
mehr als 10%	* hydraulischer Mechanismus		
	14. ( 8)	11. ( 3)	12. ( 5)
	Tonarmlift	/	9. ( 8)
	elektron. Geschwindigkeitskontrolle	/	9. ( 8)
	ausgewuchtet		
	* Abstandsstücke		
mehr als 10%	( 7)		
	* Kupplungsstück des Netzkabels		
	15. ( 6)	8. ( 6)	/
	Drehmoment		
	* Spannungswähler		
	68 Anstr.		
unter 10%	16. ( 5)	12. ( 2)	14. ( 3)
	federnde Aufhängung		
	* Plattentellerachse		
	* 1/2-Befestigung		
	17. ( 4)	13. ( 1)	14. ( 3)
	Hifi	/	15. ( 2)
unter 10%	18. ( 2)	/	16. ( 1)
	reibungslos	/	16. ( 1)
	Drehzahl	/	16. ( 1)
	19. ( 1)	/	16. ( 1)
	Plattenradius	/	16. ( 1)
	ohne Krafteinwirkung	/	16. ( 1)
unter 10%	Bedienungselement	/	16. ( 1)
	Präzisionsgerät	8 Wörter	16. ( 1)
		16 Anstr.	

\* Aus Abb. 4

Abb. 4: Rest derselben Seite – 136 Spaltenzeilen

Insgesamt unsicher oder unverstanden (52 Schüler)	Klasse 11c (21 Schüler)	Klasse 10d (31 Schüler)
1. (44) stroboskopisch[e Scheibe]	1. (15)	1. (29)
2. (27) Entzerrerverstärker	2. (10)	2. (17)
3. (23) [Mittelloch] Bobby	2. (10)	3. (13)
4. (17) Vorverstärker	4. ( 4)	3. (13)
Antistatik[-Tuch]	3. ( 6)	5. (11)
5. (15) justierend	5. ( 3)	4. (12)
6. (14) Balancering	5. ( 3)	5. (11)
7. (10) Netzfrequenz	6. ( 2)	6. ( 8)
8. ( 9) Tonabnehmersystem	7. ( 1)	6. ( 8)
hydraulischer Mechanismus	5. ( 3)	7. ( 6)
9. ( 8) Abstandsstücke	/	6. ( 8)
10. ( 7) Kupplungsstück des Netzkabels	6. ( 2)	8. ( 5)
11. ( 6) Spannungswähler	5. ( 3)	10. ( 3)
12. ( 5) Plattentellerachse	6. ( 2)	10. ( 3)
1/2-Befestigung	7. ( 1)	9. ( 4)
13. ( 4) Wartung	7. ( 1)	10. ( 3)
Tonarmhebevorrichtung	7. ( 1)	10. ( 3)
Befestigungsplatte	/	9. ( 4)
Unterlegscheiben	5. ( 3)	12. ( 1)
Drehzahlregulierung	7. ( 1)	10. ( 3)
14. ( 3) Betriebskontrollampe	/	10. ( 3)
Tonabnehmerkabel	7. ( 1)	11. ( 2)
longlife Typen	7. ( 1)	11. ( 2)
Tonkopf	/	10. ( 3)
15. ( 2) Tonarmlagerung	/	11. ( 2)
Transportsicherung	/	11. ( 2)
Masse	7. ( 1)	12. ( 1)
16. ( 1)	7. (1) Netz- spannung  mitmusizie- ren	12. (1) Nadel- auflagekraft  selbstschmie- rende Teile  Flügelmutter  Geschwindig- keitswähler  Diamantnadel

Abb. 5

	Einführung (33 Spaltenzeilen)			Rest der Seite (136 Zeilen)	Seite (169 Zeilen)
	Kl.11c (21)	Kl.10d (31)	insgesamt	insgesamt	insgesamt
a) Zahl der markierten Wörter	21	28	29	34	63
b) Gesamtzahl der Unterstreichungen	195	377	572	261	833
c) Unterstreichungen pro Wort (b:a)	9,3	13,5	19,7	7,7	13,2
d) Schülerzahl	21	31	52	52	52
e) Anstreichungen pro Schüler (b:d)	9,3	12,2	11	5	16
f) ein Wort pro Schüler in jeder x-ten Zeile (33:e) (136/169:e)	3,5.	2,7.	3.	27.	10,6.

## Anmerkungen:

- 1) Wörter, die mehrmals im Text vorkommen (und mehrmals angestrichen wurden), habe ich nur einmal gezählt.
- 2) Fachspezifische Abkürzungen habe ich, auch wenn sie angestrichen waren, nicht gezählt, weil das ein spezielles Problem ist.
- 3) Aus 1) und 2) ergibt sich die Verringerung der Anstreichungen zwischen der Einführung und dem Rest der Seite.

und sind entsprechend der Rangzahl eingefügt, aber nicht gezählt worden (zur Zählung ↑ Abb. 4). Die zweite und dritte Spalte geben die jeweiligen Klassenergebnisse wieder. In Abb. 5 habe ich bestimmte Werte und Relationen zusammengestellt: Aus ihnen geht hervor, daß in der Klasse 10d gegenüber der Klasse 11c die Zahl der Anstreichungen in der "Einführung" pro Schüler (↑ Zeile e)) größer ist (12,2:9,3) und daß die Schüler der Klasse 10d gegenüber denen der Klasse 11c in mehr Zeilen Unterstreichungen hatten (↑ Zeile f)) – was vielleicht damit zusammenhängt, daß in der Klasse 10d (Klassenstärke 31) 21 Mädchen, in der Klasse 11c (Klassenstärke 21) 10 Mädchen sind (so die Deutschlehrerin der Klasse 10d, I. Wagenblaß).

Bezogen auf Abb. 3: In der Klasse 11c waren drei Wörter mehr als 80% der Beteiligten unbekannt, in der Klasse 10d 10 Wörter; bei der 50%-Grenze ist die Zahl in beiden Klassen gleich.

Die Auswertung der Einführung von 8 bearbeiteten Texten aus dem Grundkurs Deutsch 12. Klasse ergab folgende Rangfolge, die die Ergebnisse in den beiden Klassen weitgehend bestätigen:

Abb. 6:

1. (7)	Viskositätsdämpfung wow
2. (6)	flutter rumble Skating-kraft "clicking in"-System Zarge
3. (5)	Hauptchassis photoelektrische Endabschaltung
4. (4)	tangentiale Spurfehlwinkel Drehmoment
5. (2)	Super M Tonabnehmer System
6. (1)	Kompensation Hifi

Die Häufung fachspezifischer Ausdrücke in der Einführung eines solchen Textes, die doch in den Gebrauch des Gerätes ein-"führen" soll, ist sicher nicht glücklich; die bei den meisten Käufern ohnehin geringe Lust und Geduld, mit dem Einschalten des Plattenspielers so lange zu warten, bis sie die Bedienungsanleitung durchgelesen und auch verstan-

den haben, wird dadurch mit Sicherheit nicht verstärkt, sondern eher abgebaut.

In dem von der Klasse 10d fertiggestellten Protokoll wurden folgende Gründe für die Schwierigkeiten genannt:

- viele Fremdwörter
- Fachausdrücke mit englischer oder deutscher Wurzel
- Abkürzungen
- die Formulierungen insgesamt
- mangelnde Kenntnis des Systems

Die zahlreichen Fremdwörter waren zudem der Grund, daß sich nach einiger Zeit bei den Schülern Unlust zeigte, den Text weiterzulesen:

Insgesamt war die Bedienungsanleitung komplizierter als die eigentliche Bedienung des Gerätes. Die [...] Zeit einer Schulstunde reichte nicht aus (Protokoll der Klasse 10d).

## 1.2. Cassettenrecorder Grundig CN 1000

Die von den Klassen ebenfalls bearbeiteten Seiten dieser Bedienungsanleitung möchte ich hier nicht wie in der vorstehenden Weise im einzelnen auswerten; und zwar einmal aus Platz- und Zeitgründen und zum anderen und vor allem, weil die Ergebnisse die gleichen Probleme zeigen wie oben.

Daß das so ist, zeigt zunächst die folgende Rangliste der Wörter, die im Grundkurs Deutsch Klasse 12 von 17 Schülern angestrichen wurden:

Abb. 7

1. (17) NF	8. (8) Laufanzeige
2. (16) Kondensatormikrofone	Dolby
3. (14) Mithör-Endstufe	9. (7) versch. Bandsorten
dynamische Mikrofone	Regelregler
DIA-Buchse	10. (6) Memory
4. (13) Cueing	Aufnahmewähler
Kristall/Keramik	Fußschalter
5. (11) LED	11. (5) Schaltuhr
RF/Univ.	12. (4) Aut. Sp./Aut. Mus.
6. (10) Eingangswähler	Micro./Mix.
7. (9) Nulldurchgang	Fernbedienungsbuchse
NR	Netzspannungswähler
Spulentonbandgerät	Sicherungsfach
Ausgangspegel	13. (2) Kopfabdeckung
	14. (1) Cassettenfach Taste
	Aufnahmeanzeiger

Auch das Protokoll der Klasse 11c über diese Unterrichtseinheit weist das aus:

Die Bedienungsanleitung beinhaltet eine erhebliche Zahl von Ausdrücken, die wir nicht erklären konnten. Um hierfür die Gründe zu finden, unterteilten wir die Ausdrücke in verschiedene Gruppen:

- a) Die erste Gruppe beinhaltet die reinen Fachbegriffe deutschen Ursprungs, die aus dem Textzusammenhang noch ausreichend erschlossen werden können.
- b) Eine weitere Gruppe bilden die fremdsprachigen Fachausdrücke, die sich nur noch teilweise erklären lassen.
- c) Die letzte Gruppe umfaßt die technischen Spezialbegriffe, die gerne in Form von Abkürzungen dargestellt werden. Mit gewissen Vorkenntnissen konnten wir deren Bedeutung noch meist aus dem Textzusammenhang erschließen.

Die Klasse kam überein, daß die Fachbegriffe zwar zum Teil ersetzbar seien, dies aber nicht generell gesagt werden könne. Gerade weil eine Bedienungsanleitung den Personenkreis vom Normalverbraucher bis zum Fachspezialisten ansprechen müsse, seien einige Fachausdrücke unentbehrlich.

## 2. Öffentliche Diskussion der Ergebnisse dieser Unterrichtseinheit

Die Sitzordnung war so, daß die Klassenvertreter, die Lehrer, H. Glinz (Diskussionsleiter) und W. Mentrup (Organisator) auf dem Podium dem Auditorium gegenüber saßen. Bei Wortmeldungen hatten die Schüler generell den Vorrang. Im folgenden kennzeichne ich, sofern das aus dem Text nicht hervorgeht, die Beiträge der Schüler[innen] mit (Sch) und die der anderen Teilnehmer mit (aT).

Nach der Begrüßung der Teilnehmer, einer kurzen Skizzierung des Rahmenthemas der Tagung und einer kurzen Beschreibung der Unterrichtseinheit und der Texte referierte jeweils ein Vertreter der Klasse 10d und 11c die Ergebnisse der Unterrichtseinheit.

### 2.1. Die Stellungnahme der Klassenvertreter

Über die oben († 1.1. und 1.2.) bereits referierten Protokollgesichtspunkte hinaus, die sich insbesondere auf die Gruppierung der fachlichen Ausdrücke nach der Herkunft, dem Grad der Fachbezogenheit und der Verstehbarkeit bezogen, riefen die Klassenvertreter folgende Punkte auf:

(a) Moniert wurde die Verwendung vieler fachlicher Fremdwörter englischer, lateinischer und griechischer Herkunft, unter diesen vor allem die der sehr fachspezifischen, nicht ans Deutsche angeglichenen Anglizismen wie *wow*, *flutter*, *rumble*, *clicking in*, *longlife Typen*, die dazu zwängen, zum Verständnis ein englisches Wörterbuch beizuziehen.



(b) Vor allem bei Zusammensetzungen mit deutschen Bestandteilen war es oft so, daß zwar die einzelnen Teile bekannt waren, die Bedeutung der Gesamtkompositionen jedoch nicht erschlossen werden konnte, so z.B. bei *Tonabnehmersystem*, *Abstandsstücke*, *Befestigungsplatte*, *Spurfehlwinkel*, *Tonarmlift*. Gelegentlich zeigte sich dies auch im Verhältnis zwischen den im einzelnen bekannten Wörtern und längeren, nicht erschließbaren Formulierungen/Sätzen.

(c) Die schon im Protokoll erwähnten Abkürzungen bildeten insofern ein Problem, weil sie in den Texten schlicht verwendet, aber nicht aufgelöst werden, wie etwa *NF LED*, *NR*, *DIA-Buchse*, *p*, *Super M Tonabnehmer System*.

(d) Ein weiteres Problem bestand in Wörtern, die "teils im täglichen Leben, teils in der Technik" verwendet werden wie etwa *Resonanz*, *Kompensation*, *Präzision*. Der alltägliche Gebrauch war bekannt, die fachspezifische Verwendung machte jedoch Schwierigkeiten.

(e) Unterschieden wurde insofern, als es für die einfache Bedienung des Gerätes unnötig sei, die volle Bedeutung der Ausdrücke bzw. alle Ausdrücke und Textteile zu kennen – hier genüge es, nur das Wichtigste zu wissen, nämlich "wo welcher Knopf sei und was man damit mache" –, während für die "volle technische Ausnutzung des Gerätes die volle Kenntnis der Ausdrücke und des Gesamttextes notwendig" und durch "Vorklärung" zu gewinnen sei. Unterschieden wurden also verschiedene Stufen von Sach- und Sprachkompetenz.

(f) Innerhalb der Klassen zeigte sich eine Gruppierung der Textrezipienten in "technisch Versierte" und "technisch nicht Versierte". Während die erste Gruppe auch aufgrund von Vorinformationen mehr Einsicht in die technischen Systeme und ihre Zusammenhänge und entsprechend mit den technischen Ausdrücken weniger Schwierigkeiten hatte, war die zweite Gruppe wie "vor den Kopf geschlagen", "von den Wörtern erschlagen" und den Anweisungstexten und ihren Ausdrücken gegenüber hilf- und sprachlos und suchte Rat bei anderen.

(g) Ein Grund für die Verwendung vieler Fachwörter, vieler "lateinisch-griechischer und englischer Wortknoten" durch den Textproduzenten wurde auch darin gesehen, daß die Hersteller damit "protzen" und im Sinne der Produktwerbung die besondere Qualität ihres Gerätes gegenüber anderen Marken herausstreichen wollten.

So weit der Bericht der Schüler, den der Diskussionsleiter unter starkem Abschlußbeifall als "Bestätigung der vorausgehenden Zwei-Tages-Diskussion" wertete.

## 2.2. Diskussion der Stellungnahme der Klassenvertreter

Im folgenden möchte ich versuchen, die Diskussionsbeiträge nach den Unterpunkten (a)-(g) von 2.1. zu ordnen (Verweise wie (↑ a)) beziehen sich auf diese.) und zum Teil kommentierend zu referieren. Dies entspricht zwar dem zeitlichen Ablauf der Diskussion nicht ganz, doch macht es die Zusammenhänge vielleicht deutlicher.

(a') Im Hinblick auf die rein englischen Ausdrücke (↑ a)) wurde zunächst darauf hingewiesen (aT), daß zu unterscheiden sei zwischen fachspezifischen Ausdrücken wie z.B. *rumble* oder *flutter* und "Ad-hoc-Bildungen" wie *longlife Typen*, die sicherlich leichter zu entbehren seien. Daran geknüpft wurde die Frage, ob nicht zumindest bestimmte und insbesondere fachübergreifende Ausdrücke wie etwa *Viskosität* oder *hydraulisch*, *Buchse* oder *ausgewuchtet* im Physikunterricht vermittelt werden müßten, was zu der vorwurfsvollen Feststellung eines weiteren Teilnehmers führte, er vermisse bei den Schülern in hohem Grade ein "technisches Allgemeinwissen, eine technische Allgemeinbildung"; entsprechend fordere er die Einrichtung eines Faches "Grundtechnik" in den Schulen.

Der erste Gesichtspunkt wurde erwiderungslos hin- und damit wohl auch angenommen. Zum zweiten hieß es (Sch), daß der heutige Physikunterricht unter den gegebenen Umständen (etwa des Lehrplans) die Möglichkeit einer solchen Ausweitung auf Spezialgebiete nicht biete, sondern eher als "Primitivphysik"-Unterricht anzusehen sei, was sicherlich auch mit der allgemeinen Zeitknappheit und dem "Jagen nach einem guten Notenschnitt" zu tun habe.

(b') Zu (b) gab es keine Weiterführung.

Hinweisen möchte ich darauf, daß damit auf der einen Seite Gesichtspunkte wie "Durchsichtigkeit/Undurchsichtigkeit" bzw. "Motiviertheit/Teilmotiviertheit/Unmotiviertheit" von Komposita [und auch Ableitungen] sowie "Wortbedeutung/Satzbedeutung" angesprochen sind. Auf der anderen Seite wird deutlich, daß 'schwere Wörter' nicht unbedingt 'Lehn-' oder 'Fremdwörter' sein müssen, sondern daß sie auch Zusammensetzungen mit deutschen Bestandteilen sowie auch einfache deutsche Wörter sein können (↑ oben Abb. 3, 4 und 6).

(c') Hier wurde unterschieden (aT) zwischen [allgemein-] technischen Abkürzungen wie etwa *p*, *V*, *mm*, zwischen Gerät-bedingten wie etwa *Aut. Sp.*, *Aut. Mus.*, *Mix.* und Firmen-bedingten wie *GA 200*, *CN 1000*, *Super M Tonabnehmer System*.

Damit ist zwar eine Typologie der Abkürzungen angedeutet, doch ihre in (c) angesprochene Problematik nicht gelöst.

(d') Die in (d) getroffene Unterscheidung wurde nicht aufgegriffen – wohl weil sie unmittelbar einleuchtet.

Angesprochen ist damit natürlich der zentrale Komplex der Beziehungen zwischen Fachsprachen und Gemeinsprache, insbesondere das Problem ausdrucksgleicher Lexeme mit je [fach] spezifischen Verwendungen; also auch das, was Wiegand und van der Staak während der Tagung die "systemtranszendente Polysemie" bzw. die "verborgene Polynymie" nannten.

(e') Die Gewichtung der Ausdrücke und Textteile unter dem Gesichtspunkt der einfachen Bedienung oder vollen Ausnutzung des Gerätes (↑ (e)) führte zu einer ersten Kritik (aT) an dem gewählten Verfahren: die Organisatoren hätten versäumt, in den Klassen zu erproben, welche Ausdrücke und größeren Textteile weggelassen werden könnten, ohne daß dadurch etwa die Verstehbarkeit der eigentlichen Bedienungsanleitung gefährdet sei.

Diesem Einwurf wurde entgegengehalten (Organisator), daß es weder beabsichtigt noch möglich gewesen sei, eine ausgefeilte Testbatterie durchzuführen (↑ oben 0.), und (Diskussionsleiter) daß man nicht notwendig mit einem "elaborierten Rezept" beginnen müsse, sondern weitere Schritte später ableiten könne (↑ auch unten 2.4.).

Im weiteren wurde von verschiedenen Teilnehmern deutlicher gemacht, daß Anweisungen dieser Art als "extreme Textsorte" verschiedene Funktionen und damit Komponenten hätten, und zwar insbesondere die der Bedienung des Gerätes und die der Beschreibung dessen, was das Gerät sei und was es leiste – wobei gerade für das letztere sehr viel technische Daten notwendig seien. Gefordert wurden Reparaturhinweise als weitere Komponente.

Dies wurde als Feststellung zunächst hingenommen, führte jedoch dann zu der Kritik (Sch), daß in den Texten "alles gemischt" und entsprechend "kompliziert" sei, sowie zu der entsprechenden Forderung (Sch) nach einer "Trennung" der Komponenten.

(f') Mit dem vorigen Punkt – Textkomponenten – war indirekt die [von den Klassen vorgenommene zweifache] Gruppierung des Adressatenkreises angesprochen (↑ (f)). Zunächst wurde weiter ausgeführt (Sch), daß sich der "technisch Versierte und Interessierte" vor dem Kauf eines solchen doch teuren Gerätes sehr systematisch anhand der Prospekte verschiedener Geräte über diese informiere und dabei ein gewisses "Vorwissen" und eine höhere "Einsicht" von dem und in das System und seine[r] Technik gewinne. Dies gelte (aT) insbesondere von den "Hifi-Fans", die ja bezüglich der "Szene 'in'" seien: "Hifi-Fans haben das drauf" (I).

Dieser Gedanke wurde von verschiedenen Teilnehmern variativ formuliert: Zu unterscheiden sei der Benutzer, der nur Interesse habe an der Bedienung, von dem, der darüber hinaus auch ein solches an dem Gerät und seiner Technik habe (Sch); bzw. der Benutzer "mit theoretischem Vorlauf" von dem, "der gleich probiert" (aT). Erweitert wurde dieses Zweier-Schema um den Fachmann (aT), für den vor allem die rein technischen Daten gedacht seien.

Insgesamt zeigte sich eine weitgehende Übereinstimmung darin, daß es 'den' Adressaten nicht gebe und daß entsprechend Texte dieser Art stärker als bisher adressaten-gruppenspezifisch strukturiert werden sollten; so etwa in einen Teil für den echten Laien, in einen für den halb-, teil- oder vorgebildeten Laien und in einen für den Fachexperten – eine Forderung, die seit langem auch gegenüber Packungsbeilagen von Medikamenten erhoben werde und hier noch dringlicher sei (aT), da deren Verständnis oft "lebensnotwendig" sei (Sch): "verschiedene Rezipienten – verschiedene Textteile" (aT).

(g') Der in (g) referierte und mehrfach wiederholte Schülervorwurf des "Protzens" mit unverständlichen fach- und fremdsprachlichen "Wortknoten" wurde zunächst durch den Hinweis (aT) relativiert, daß einige dieser Wörter nicht Ausdruck eines "Renommiergehabes" seien, sondern vielmehr dazu dienten, die unterschiedliche Qualität der Geräte zu kennzeichnen; so sei ein Plattenspieler mit Viskositätsdämpfung von höherer Qualität als ein solcher mit mechanischer Dämpfung, was auch Folgen für den Preis habe.

Diese Begründung wurde ihrerseits 'gegenrelativiert' durch die Feststellung (Sch), daß dieses Ziel doch verfehlt sei, wenn diese qualitätskennzeichnenden und deshalb beim Kauf wichtigen Ausdrücke dem Käufer unbekannt seien; wonach dann die allgemeine Frage gestellt wurde (Sch), warum der Produzent bei seiner doch voraussetzenden Kenntnis des Käuferkreises solche Mengen von Wörtern gebrauche, von denen er doch wissen müsse, daß die meisten der Adressaten sie nicht kennen könnten und von ihnen "erschlagen" würden.

Bezüglich des damit in die Schußlinie geratenen Textproduzenten wurde darauf hingewiesen (aT), daß Texte dieser Art zumeist von den Ingenieuren, die das Gerät bauten, verfaßt würden und daß diese – auch aufgrund ihrer Ausbildung – kaum für eine solche Aufgabe qualifiziert, zu stark ihrem Fachwissen und Fachhorizont verhaftet und zudem der Produktionshektik verpflichtet seien. Gefordert wurde (aT), daß solche Texte für den Laien von Laien – unter ständiger Konsultation der Fachleute ("team-teaching") zur Sicherung der sachlichen Richtigkeit – ver-

faßt und gestaltet würden und die Firmen hierfür 'Textfachleute' einstellen sollten.

Das Vorkommen von Fachausdrücken wurde zusätzlich begründet (aT) mit der "Notwendigkeit fachsprachlicher Internationalismen", die vom Fachmann sofort verstanden und Übersetzungen erleichtern würden — eine Begründung, der sofort der Hinweis folgte (Sch), daß solche Texte doch primär für den Laien gedacht seien.

### 2.3. "Handbuch der 'schweren Wörter' "

Da die gesamte Tagung auch der Vorbereitung des vom Institut für deutsche Sprache geplanten "Handbuchs der 'schweren Wörter'" diene, konnte natürlich die Frage eines Teilnehmers an die Schüler nicht ausbleiben, ob sie sich vorstellen könnten, daß sie bei der Lektüre der Anweisungstexte ein solches Handbuch — falls es vorläge — zu Rate zögen. Da diese Frage vom Diskussionsleiter als Suggestivfrage[dis]qualifiziert und zurückgewiesen wurde — Begründung: die Schüler könnten doch gar nicht wissen, wie ein solches aussehe —, wiederholte der Teilnehmer die Frage, indem er *ein solches Handbuch* durch *Wörterbücher* ersetzte.

Diese Frage wurde von den Schülern zunächst rigoros verneint: Einmal ginge es bei den Verstehensschwierigkeiten ja nicht nur um Einzelwörter, sondern vor allem auch um technisch-physikalische Zusammenhänge und die seien "im Duden nicht erklärt"; zudem habe man überhaupt so seine Zweifel gegenüber Wörterbüchern und ihren Erklärungen. Zum zweiten stelle sich ja auch die Frage, wieviel Bände man dann kaufen müsse angesichts der Vielzahl der verschiedenen Bereiche — man könne sich doch deswegen keinen "ganzen Bücherschrank vollstellen". Zum dritten wäre es einfach auch "lästig und zeitraubend", dauernd nachzuschlagen, was ohnehin "durch das Interesse überflüssig" sei.

An dieser Stelle erhob sich unter den Klassenvertretern Widerspruch: es gebe doch unterschiedliche Interessen und man könne doch unmöglich auf allen Gebieten, mit denen man zu tun habe, "den Überblick haben", so daß im Einzelfall ein Wörterbuch vielleicht doch eine Hilfe sein könne, was wiederum zu der trutzigen Willensbekundung führte: "Ich will aber Anweisungen ohne Wörterbücher verstehen!" Man solle darauf hinwirken, daß die Hersteller gefälligst verständliche Texte verfaßten — dann seien Wörterbücher überhaupt überflüssig. Und: Die Existenz eines solchen Wörterbuches könne von den Textproduzenten auch als Alibi benutzt werden dafür, sich um die Verbesserung der Verständlichkeit der Texte erst gar nicht zu bemühen; das Abfassen eines solchen

Wörterbuches käme einer Kapitulation der Wissenschaftler gegenüber dem bestehenden Text-Zustand gleich.

Diese Stellungnahme der Schüler führte zu den folgenden Beiträgen:

Mit der Feststellung ((?), besser: Behauptung (!)), "Ich bin hier für Wörterbücher zuständig!", wies ein Tagungsteilnehmer darauf hin, daß man in Deutschland gegenüber etwa Frankreich allgemein "mit Wörterbüchern zu wenig vertraut" sei und daß es durchaus schon solche gebe, die auch im technisch-physikalischen Bereich hilfreiche Erklärungen böten (z.B. *Dolby* 'Rauschunterdrückung'). Außerdem sei auf die großen Lexika zu verweisen. Man müsse auch in Deutschland den "Griff zu Hilfsmitteln", wie es Wörterbücher ja seien, populärer machen; und es sei auch nicht ganz einzusehen (zweite Kritik am Verfahren), daß man während dieser Unterrichtseinheit nicht auch Wörterbücher eingesetzt habe.

Den ironischen Hinweis des Organisators, der Teilnehmer habe sich doch selbst als "hier für Wörterbücher zuständig" eingeführt und man habe deshalb diese ihm überlassen, konterte dieser mit der Bemerkung: "Aber das IdS will doch eins machen." (Zur Kritik an dieser zweiten Kritik ↑ unten 2.4.).

Der Forderung der Schüler, direkten Einfluß auf die Textproduzenten zu nehmen, wurde auf der einen Seite viel Beifall gezollt; doch wurde auf der anderen Seite festgestellt (aT), daß das vor allem angesichts der Produktionshektik in der Industrie allenfalls ein langfristiges Unternehmen sei, das man jedoch deshalb nicht von vorneherein aufstecken solle, zumal hier in Einzelfällen durchaus schon positive Erfahrungen vorlägen.

Anmerken möchte ich, daß es durchaus Firmen gibt, die der Gestaltung der Anweisungstexte einen hohen Wert beimessen, während andere dieser ziemlich gleichgültig gegenüberstehen.

Der Ansicht eines Teilnehmers, er glaube nicht an die Möglichkeit, einfache und allgemeinverständliche Anweisungstexte zu verfassen — vor allem auch unter Hinweis auf die "Notwendigkeit fachsprachlicher Internationalismen" — wurde von Schülerseite vehement widersprochen. Einmal gebe es auf dem Markt durchaus schon verständliche Anweisungstexte, so etwa zu Spiegelreflexkameras in Form von Comics-artig aufgezogenen Texten, wobei mit diesem Hinweis diese Textsorte allerdings nicht unbedingt aufgewertet werden solle. Zum anderen sei es so, daß durch die strikte Trennung der verschiedenen adressatenspezifischen Komponenten von Anweisungstexten schon eine Erleichterung des Verständnisses erreicht werde. Insgesamt sei bei den vorliegenden Texten "die Bedienungsanleitung komplizierter als die eigentliche Be-

dienung des Gerätes" (↑ oben S. 248, Protokoll der Klasse 10d); und man könne sich schon vorstellen, daß ein geringerer Beschreibungsaufwand, eingängigere Bilder und ein Wortregister mit Erklärungen für den Laien den Text leichter zugänglich machen würden. Der Produzent müsse nur wollen, dann gehe das auch.

Der Hinweis auf die Notwendigkeit fachlicher Internationalismen führte zu der Frage, ob Fachwörter in solchen Texten überhaupt notwendig seien. Hierzu lag die m.E. wohlabgewogene Stellungnahme in dem Protokoll der Klasse 11c vor (↑ oben S. 249), die ich noch einmal zitieren möchte:

Die Klasse kam überein, daß die Fachbegriffe zwar zum Teil ersetzbar seien, dies aber nicht generell gesagt werden könne. Gerade weil eine Bedienungsanleitung den Personenkreis vom Normalverbraucher bis zum Fachspezialisten ansprechen müsse, seien einige Fachausdrücke unentbehrlich.

Insgesamt meine ich: Zwar ist es sicherlich schwierig, Benutzerinteressen an Wörterbüchern zu wecken oder zu verstärken; für unmöglich halte ich es aber nicht. Und: Sicherlich sollte man auf die Textproduzenten Einfluß nehmen. Darin jedoch ein Patentrezept zu sehen, mit dem Kommunikationsstörungen, verursacht durch 'schwere Wörter', von vornherein auszuschließen sind, halte ich für eine nostalgische Hoffnung auf die Rückkehr der vor-babylonischen Zeit, in der alle "dieselbe Sprache sprachen" und in der ein Handbuch der 'schweren Wörter' überflüssig war. Und auch die erst-pfingstliche Zeit ist vorbei, in der die Apostel im allerdings zeitweiligen, vom Heiligen Geist bewirkten Zustand der Polyglottie "mit anderen Zungen" redeten und von allen verstanden wurden.

Solange es Fachbereiche in ihrer expansiven Spezifizierung, solange es auch die fachliche 'Mehrsprachigkeit' gibt, wird es, vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Demokratisierung von Fachwissen, den Austausch aus den Fächern zum Laien hin, die fachexterne Kommunikation, geben und damit auch die Verwendung fachorientierter Wörter, die für den Laien schwerverständlich sind. Wie soll man fachliche Zusammenhänge ohne Fachwörter beschreiben? (↑ auch das Protokoll der Klasse 11c: "... seien einige Fachausdrücke unentbehrlich.")

#### 2.4. Kritik am Verfahren

Neben den bisher schon angeführten Kritiken an dem Verfahren

- Überlänge der Texte
- Nichtdurchführung des Weglaßtestes
- Nichtbenutzung von Wörterbüchern

wurden weitere Einwände vorgebracht.

Es wurde moniert (aT), daß man den Bildteil sowohl in der Unterrichtseinheit als auch in der Diskussion zu wenig berücksichtigt habe, der doch — als "semiotisches Paket" — durch Verweise mit dem Textteil verbunden und sicherlich vor allem für den Laien gedacht sei, während

der Text sich — zumindest in bestimmten Teilen — eher an den Fachmann wende: "Mischadressatenkreis". Anzustreben seien möglicherweise Anweisungen, die nur aus Bildern und Zeichnungen beständen.

Während der letzte Gedanke nicht weiterverfolgt wurde, wies ein Schüler darauf hin, daß man bei der Bearbeitung der Vorlagen zunächst schon die Bilder mithinzugezogen habe, doch hätten die in diesen verwendeten Abkürzungen und Symbole dies nicht gerade erleichtert, so daß man davon abgekommen sei und sich nur mit dem Text beschäftigt habe.

Weiterhin wurde die Meinung vertreten, daß die Veranstaltung zu spezifisch ausgerichtet gewesen sei: einmal sei sie nur auf Schüler abgestellt, die in dem gewählten [Text-]Bereich sicher mehr informiert seien als der 'normale' Benutzer (Sch); zum anderen sei sie nur auf eine Textsorte bezogen: man müsse sich doch fragen, wo es sonst noch 'schwere Wörter' gebe (aT).

Besonders vehement wurde kritisiert (aT), das ganze Verfahren sei zu "künstlich und die Fragestellung insofern zu abstrakt und schulspezifisch" gewesen, als die Anweisung ohne das Gerät vorgelegt worden sei und die "Praxisdimension" gefehlt habe.

Dem wurde ebenso vehement widersprochen (Sch): Man müsse doch in jedem Falle zunächst den Anweisungstext lesen und verstehen, um zu wissen, was passiere, wenn man mit dem Gerät umgehe. Zuerst müsse man sich die "theoretischen Kenntnisse" aneignen; erst dann sei die "praktische Umsetzung" möglich. Außerdem würden die unbekannten Wörter unbekannt bleiben, auch wenn das Gerät daneben stehe.

Wenn diese Stellungnahmen auch einerseits dazu anregen, weiter über Experimente dieser Art, ihre Verbesserung und Weiterführung nachzudenken, und insofern nützlich und zielführend sind, fand ich einige von ihnen (z.B. Weglaßtest, Wörterbücher) — als zum Teil apodiktisch vorgetragene Kritik bezogen auf die durchgeführte Veranstaltung — nicht ganz angemessen. Denn zu Beginn der Diskussion war nachdrücklich auf den provisorischen und experimentellen Charakter der Veranstaltung hingewiesen worden, bedingt vor allem durch die eng begrenzte, verfügbare Schulzeit und durch das Hauptziel, miteinander ins Gespräch über Texte und 'schwere Wörter' zu kommen († auch oben O.). Aber entweder hatten einige Teilnehmer dies überhört oder vergessen. — Gleichviel.

## 2.5. Vorschläge

Vorgeschlagen wurde

- ein Wörterbuch zu Anweisungstexten zu schreiben (Sch)
- ein Wörterbuch über das zu schreiben, was "der Bürger brauche, um durchzukommen", also für die "Bürgeröffentlichkeit" (aT)



- im Institut für deutsche Sprache eine “Stiftung Texte-testen” einzurichten (aT)
- die Erfahrungen auch der Übersetzer mitzubersichtigen (aT)

wobei in jedem Falle, d.h. bei welcher Version des vorgesehenen Wörter- oder Handbuchs auch immer, seine “Aktualität” ein besonderes Problem darstelle, da ja in vielen Bereichen ständig neue Produkte und Systeme mit wiederum neuen Bezeichnungen auf den Markt kämen, so daß hier mit einem Prozeß ständiger “Veralterung” zu rechnen sei (Sch).

### 3. Schlußbemerkungen

Der Bitte, auch sonstige Wörter aufzuschreiben, die etwa in Alltagssituationen Schwierigkeiten machen, kam die Klasse 11c nach. Als Quellen gab sie an:

Zeitungen, Vorträge, Fernsehen/Rundfunk, Schaufenster von Spezialgeschäften (z.B. Apotheken), Bücher, Gespräche mit Akademikern/Lehrern im Unterricht

Folgende Wörter wurden angegeben:

Katasteramt, Kryptum, Kausalattribution, Rezension, Entropie, Transfiguration, Libido, extinguiieren, oralsensorisch, Konstellation, Nemesis, Kontamination, Metapsychologie, Metakommunikation, pejorativ, stringuieren, Behaviorismus, Anthroposop, Metamorphose, Phalanx, explizit, physiognomisch, extensiv, Kombinat

Als Gründe für die Unbekanntheit dieser Wörter wurden angegeben:

- Wörter aus nicht vertrauten Sach- und Sprachbereichen
- Herkunft aus dem Lateinischen, Griechischen oder Englischen

Daß auch eine Podiums-Diskussion ihre ‘schweren Wörter’ hat, zeigt die folgende kleine Liste, die ein Schüler während des Diskussions-Verlaufs zusammengestellt hatte:

elaboriertes Rezept, Philologe, Präambel, rezeptiv, semiotisches Paket, Terminologie, narrativ, situativ, onomasiologisch

- eine Liste, die M. Köhler (Klasse 11c) in seinem Bericht über die Diskussion (in: Moll-Gymnasium Mannheim Jahresbericht 1981/1982, 55/56) zu dem sarkastischen Kommentar veranlaßte:

es sei dahingestellt, welchen Sinn ein Projekt hat, dessen Väter nicht einmal selbst das gesteckte Ziel beherzigen.

Auffällig insgesamt ist, daß von vielen Schülern die ‘fremde’ Herkunft der Wörter als Grund für die Schwierigkeiten angegeben wurde und daß die Kategorien ‘Fremdwort’, ‘Fachwort’ und ‘deutsches Wort’ gelegentlich verwechselt wurden.

Sicherlich ist den Schülern und Schülerinnen sowie allen Diskussions-  
teilnehmern das Problem der 'schweren Wörter' und die Problematik  
bestimmter Textsorten bewußter und deutlicher geworden, was sicher-  
lich als Fortschritt zu werten ist. Insgesamt läßt sich aufgrund der Kom-  
mentare verschiedener Teilnehmer und aufgrund meiner eigenen Beur-  
teilung sagen, daß diese Veranstaltung gut ver- und gelaufen ist.

Die Hauptursache dafür ist die – wie man heute so sagt – 'lockere', das  
meint: unverkrampfte Beteiligung der Schüler[innen] ("Locker vom  
Hocker"), deren Unkompliziertheit in einem oft [befreiend – ]überraschen-  
den Kontrast zu der vorausgehenden, zweitägigen, oft wissenschaftlich  
'verkomplizierenden' Diskussion der Tagung stand. Indiz dafür ist auch,  
daß das vorgesehene Programm nur zum Teil eingehalten werden konn-  
te, was auch für die Spontaneität und den argumentativen Einfallsreich-  
tum der Schüler spricht.

Daß viele Schüler die Möglichkeit, mit einem Wörterbuch Abhilfe zu  
schaffen, skeptisch[er als z.B. ich] beurteilen und die Lösung darin sehen

auf die Verfasser schwerverständlicher Texte ein[zu]wirken, statt den Ver-  
braucher mit einem Wörterbuch zu belasten (M. Köhler)

steht dem positiven Urteil nicht entgegen.

Der etwas fatalistische Schluß in M. Köhlers Bericht

So wird auch nach dieser IdS-Tagung wohl in absehbarer Zeit sich überhaupt  
nichts ändern, denn die scheinbar unausrottbare Vorliebe der Menschen  
für unverständliche, da komplizierte Ausdrucksweise wird wohl auch in  
Zukunft ein Hauptproblem unserer Kommunikation bleiben

sollte die Überlegungen zu einem Handbuch der 'schweren Wörter' wei-  
ter beflügeln – wobei es sicherlich für die weitere Arbeit gut ist, wenn  
die Bearbeiter in ständigem Kontakt mit den viel- und sogenannten  
'Laien' stehen.

Wie sagte dann auch ein Schüler nach der Diskussion?:

Es war für Euch Wissenschaftler schon gut, daß wir mal mit Euch gespro-  
chen haben.

## Resümee der Tagung

Die Deutschen besitzen die  
Gabe, die Wissenschaften  
unzugänglich zu machen  
(Johann Wolfgang von Goethe)

### 1. Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Ich habe das Resümee des schwer resümierbaren Tagungsgeschehens wie folgt aufgebaut: Einleitend mache ich einige Bemerkungen über den Zusammenhang der germanistischen Lexikographie und der jeweiligen sozialen und geistigen Situation (vgl. 2.). — Es folgen einige zusammenfassende Ausführungen zu denjenigen Gegenständen, die im Tagungsprogramm etwas euphemistisch unter dem Titel "Theoretische Grundlagen" geführt wurden; als ordnende Fragestellung für diesen Abschnitt führe ich ein: Was gilt es zu bedenken, wenn man eine Wörterbuchbasis und ein Rahmenkonzept für ein Handbuch schwerer Wörter erstellen will? (vgl. 3.). — Unter der Überschrift "Zum Konzept einer praktischen Lexikologie" werde ich im vierten Abschnitt etwas zu den lexikologischen Aspekten sagen (vgl. 4.). — Sodann werde ich auf einige ausgewählte, spezielle lexikographische Aspekte eingehen, und zwar unter der Frage "Lexikographie der schweren Wörter als Integration von Sprach- und Sachlexikographie?" (vgl. 5.). — Zusammenfassende Bemerkungen zu dem Gesichtspunkt "Lernen aus der lexikographischen Praxis für die lexikographische Praxis" schließen sich an (vgl. 6.). — Abschließend werde ich zur zentralen Frage der Tagung zurückkehren "Was sind schwere Wörter im Deutschen?" (vgl. 7.). — Ich werde mir im übrigen erlauben, hier und da kritische, möglicherweise auch einige perspektische Bemerkungen einfließen zu lassen.

### 2. Über den Zusammenhang der germanistischen Lexikographie und der sozialen und geistigen Situation

In der Geschichte der germanistischen Lexikographie waren lexikographische Pläne und deren Verwirklichung, die Wörterbücher oder Wörterbuchfragmente, stets auch Reflexe der außer- und innerwissenschaftlichen sozialen und geistigen Situation. Dies gilt sowohl für die einsprachige als auch für die zweisprachige Lexikographie. Während jedoch

die praktische Notwendigkeit von zweisprachigen Wörterbüchern für die meisten unmittelbar einsehbar ist, weil deren Existenz eigentlich nur rein zweckrationaler, auf die Sprachkommunikation und den Spracherwerb bezogene Begründungen bedarf, war und ist dies — sieht man etwas näher hin — für die einsprachigen Wörterbücher aller Typen, besonders aber für die großen gemeinsprachlichen Wörterbücher nicht der Fall. Für die einsprachigen Wörterbücher waren — was ihre gesellschaftliche Funktion, ihren Nutzwert und ihre Zweckbestimmung angeht — über die mehr praktischen Gründe hinaus schon immer *sprachkulturelle* Begründungen und Legitimationen erforderlich, wie ich mit Blick auf das Jahrestagungsthema im Jahre 1984, das ja "Sprachkultur" heißt, formulieren möchte.<sup>2</sup> *Sprachkulturell* möchte ich hier verstanden wissen als generisches Prädikat für wenigstens die folgenden drei Ausdrücke: *sprachpolitisch*, *sprachplanerisch* und *sprachkritisch*. So wurde beispielsweise im 17. und 18. Jahrhundert eine überregional funktionierende deutsche Leitvarietät gefordert, die phonologisch, orthographisch und grammatisch möglichst einheitlich geregelt und deren Wortschatz nicht unübersichtlich heterogen sein sollte, sondern aus Zentrum und Peripherie bestehen sollte, so daß eine funktionelle Heterogenität gewährleistet ist.

"Für diesen Wunsch nach Vereinheitlichung gab es mehrere Gründe: Zuerst die Interessen von Adel und Bürgertum, die ein effektives Sprachinstrument zur Bewältigung ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben forderten; dann ein nationales und kulturpatriotisches Motiv, das die sprachliche Einigung an die Stelle nationaler und politischer Zerrissenheit der deutschen Fürstentümer und Länder zu setzen wünschte; schließlich das Bestreben der humanistischen Gelehrten, das auf Ordnung und einheitliche Formung der Sprache zielende Prinzip humanistisch-lateinischer Sprachpraxis auch auf die deutsche Sprache zu übertragen."<sup>3</sup>

Hier nennt Henne eine Trias von Antriebskräften für das Streben nach einer einheitlichen Hoch- und Schriftsprache: ein primär ökonomisch-politisch fundiertes Interesse, ein ideologisches Motiv sowie ein — vor allem von Philologen vertretenes — sprachkulturelles Anliegen, das mit dem ökonomisch-politischen wenigstens partiell konvergiert. Relativ zu diesen drei unterschiedlichen Typen von Triebkräften wurden dann auch meistens die einsprachigen Wörterbücher im 17. und 18. Jahrhundert legitimiert, und interessanterweise ist diese Trias stets aufgetreten — wenn auch im Detail modifiziert —, wenn größere Planungen von einsprachigen Wörterbüchern im deutschen Sprachgebiet gemacht worden sind. Auch der Plan zu einem Handbuch oder Wörterbuch der schweren

Wörter, der aus der Diskussion um das "Interdisziplinäre deutsche Wörterbuch" hervorgegangen ist<sup>4</sup>, kann als ein Reflex der außer- und innerwissenschaftlichen, sozialen und geistigen Situation und deren Einschätzung aufgefaßt werden. Denn nicht nur auf dieser Tagung, sondern schon auf der Jahrestagung von 1978 über Fach- und Gemeinsprache<sup>5</sup> wurde ein recht düsteres Bild der Sprachkommunikation in bestimmten Kommunikationsbereichen gezeichnet. Der Inhalt einer damals öfters zu hörenden These kann folgendermaßen paraphrasiert werden: Zumindest in der fachexternen Sprachkommunikation zwischen Fachleuten und Laien, aber auch z.T. in der interdisziplinären Sprachkommunikation unter den Fachleuten verschiedener Fächer wird die Verständigung über fachbezogene Gegenstände zunehmend schwieriger. Dies liegt vor allem an der (sog.) verbalen Explosion bei den Fach- und Wissenschaftssprachen.<sup>6</sup> Diese These – oder vielleicht besser: diese Diagnose – tritt in verschiedenen mehr oder minder dramatisierten Formen auf. Ihre zugespitzte Variante besagt, daß die sprachliche Kommunikation in den erwähnten Bereichen bereits *p r i n z i p i e l l g e s t ö r t* sei; zwei Erfahrungsbereiche, der wissenschaftliche und der alltägliche, seien einander weitgehend entfremdet, der notwendige Kreislauf zwischen ihnen sei gestört, so daß wissenschaftliche Erfahrungen nicht mehr ausreichend auf Alltagserfahrungen zurückwirken könnten und die ersteren sich an die letzteren nicht mehr in genügenden Maße anschließen. Wird so pessimistisch diagnostiziert, kommt naturgemäß der Ruf nach dem Heiler oder Heiland auf. Er hat inzwischen den Gattungsnamen *Kommunikationsingenieur*, eine Art Therapeut in Sachen "kommuniaktive Schwierigkeiten".<sup>7</sup> Ich halte diese zugespitzte Version der These für übertrieben, publikumswirksam und ideologiebildend. Richtig an der "gemäßigten" Form der These dürfte etwa das Folgende sein:

Auf der Wende von hoch- zum nachindustriellen Zeitalter ist das menschliche Zusammenleben in manchen (nicht in allen) Hinsichten komplizierter geworden. Die kommunikativen Handlungsfelder sind einerseits einer zunehmenden äußeren Parzellierung und inneren Separierung unterworfen, andererseits jedoch durch ein vielschichtiges System von weitreichenden Massenmedien überwiegend eindirektional miteinander verzahnt. In einem so nur teilweise dynamisch strukturierten Handlungsfeld entstehen dann Verständigungsschwierigkeiten, wenn sich mehr oder weniger funktionell unterschiedliche Sprachgepflogenheiten allmählich und daher zunächst unmerklich – insbesondere hinsichtlich der Lexik – zu verschiedenen Teilsprachen innerhalb einer historischen Einzelsprache entwickeln, die aber dennoch häufig in Interferenzprozessen stehen. So entsteht in kommunikativen Handlungsfeldern der Zustand

der inneren Mehrsprachigkeit, der in den einzelnen Idiolekten allerdings ganz unterschiedlich ausgeprägt ist, und dies ist sicherlich ein Problem für die sprachliche Verständigung und die Wissensvermittlung. Für entwickelte Gesellschaften ist die innere Mehrsprachigkeit jedoch Chance und Risiko zugleich. Die Chance ist auf dieser Tagung zu kurz gekommen. Sie besteht u.a. darin, daß sich die kognitiven Möglichkeiten des Individuums, das an dieser Mehrsprachigkeit teilhat, erhöhen können. Das Risiko besteht darin, daß die kommunikativen Möglichkeiten des Individuums eingeschränkt werden können. Dies kann für die gesellschaftliche Integration, zu der übrigens auch gewaltloser Antagonismus gehört, hinderlich sein. Denn diese bedarf der sprachlichen Verständigung, der kooperativen Sachdiskussion über Fächergrenzen hinweg sowie der durchschaubaren Auseinandersetzung auch zwischen Fachleuten und (sog.) Laien. Durch innere Mehrsprachigkeit bedingte Sprach- und Kommunikationsbarrieren sind im Prozeß der gesellschaftlichen Integration sicherlich ein Hindernis, aber kein unüberwindbares.

Daß eine Einschätzung, wie sie eben gegeben wurde, selbst wenn sie grob ist und nur ungefähr zutreffen sollte, bei Sprachwissenschaftlern, insbesondere bei Lexikologen und Lexikographen, die Idee eines "Interdisziplinären Wörterbuches" hervorbringen mußte, war und ist für mich — vor dem Hintergrund der Geschichte der Lexikographie — eine Selbstverständlichkeit. Dies gilt insbesondere deswegen, weil der gerade geschilderte Befund bereits ins öffentliche und/oder ins veröffentlichte Bewußtsein gedrungen ist, so daß eine zusätzliche Legitimationsmöglichkeit für die lexikographische Arbeit besteht und darüber hinaus eine zusätzliche Betätigungs- und Legitimationsmöglichkeit für diejenigen Linguisten oder Germanisten, deren Interesse lexikologischen Fragen galt und noch gilt und denen durch die jüngsten (allerdings nicht allerjüngsten) Entwicklungen der Sprachwissenschaft, die besonders in der Syntax und z.T. in der Pragmatik lagen, eine Art Außenseiterdasein zugewiesen wurde.

Hier — sozusagen an der Wiege des Wörterbuches der schweren Wörter — findet sich also die genannte Trias von Antriebskräften in modifizierter Form: Es gibt ein artikuliertes außerwissenschaftliches gesellschaftliches Interesse, es gibt ein erkennbares Interesse von Wissenschaftlern, das mit ersterem partiell konvergiert, und man findet auch — so scheint es mir wenigstens — das ideologische Moment. Dieses besteht z.B. darin, daß man dem einsprachigen Wörterbuch und seiner Benutzung ein Gewicht beimißt, das durch das, was man bisher definitiv über Wörterbuchbenutzung in Deutschland weiß, keineswegs gestützt wird.<sup>8</sup> So weit

meine Bemerkungen zum sozialen und geistigen Kontext, in dem das neue lexikographische Forschungsvorhaben<sup>9</sup> des Instituts für deutsche Sprache und damit auch diese Tagung über Wortschatz und Verständigungsprobleme gesehen werden kann.

### 3. Was gilt es zu bedenken, wenn man eine Wörterbuchbasis und ein Rahmenkonzept für ein Handbuch schwerer Wörter erstellen will?

Zu dieser Frage gab es in allen Vorträgen und auch in den Diskussionen zahlreiche Hinweise, die ich hier mit Hilfe der Ausdrücke *Wörterbuchbasis* und *Rahmenkonzept* ordnen will.

Unter einer Wörterbuchbasis verstehe ich das lexikographische Korpus als die Menge der Primärquellen, die benutzten Sprachwörterbücher als die Menge der Sekundärquellen sowie sonstige Quellen zur Erstellung eines Wörterbuches.<sup>10</sup>

Unter einem Rahmenkonzept verstehe ich hier eine Anzahl von sprachsoziologischen, handlungs- und sprachtheoretischen Gesichtspunkten, die – und das hat die kontroverse und heterogene Diskussion gezeigt – noch in einem recht lockeren Zusammenhang zueinander stehen.

Wenn man die fruchtbare Benutzung eines Handbuches der schweren Wörter in solchen Benutzungssituationen garantieren will, die mit der inneren Mehrsprachigkeit zusammenhängen, darf man sich kein zu einfaches Modell der inneren Mehrsprachigkeit machen. Bausingers Ausführungen haben dies deutlich gemacht. Ein Modell der inneren Mehrsprachigkeit, das überwiegend lexikographische Gesichtspunkte berücksichtigt, also vor allem verschiedene Typen von lexikalischen Unterschieden fokussiert, greift zu kurz. Verständigungsschwierigkeiten der verschiedensten Formen sind überhaupt nicht, andere Formen nicht allein am Wort festzumachen. Daß es – besonders bei der Rezeption von schriftlichen Texten – wortbedingte Verständnisschwierigkeiten gibt, steht für mich außer Frage; für Bausinger blieb dies zweifelhaft. Der Verstehensbegriff, der einem Handbuch schwerer Wörter zugrunde gelegt wird, darf – so Bausinger – nicht so gefaßt sein, daß er entweder von einem Alles- oder von einem Nicht(s)verstehen ausgeht. Verstehen ist vor allem auch ein Verstehen von Sprechern anhand ihrer Äußerungen.<sup>11</sup> Nun ja! Es gibt jedoch auch ein mehr oder weniger abgrenzbares Sprachverstehen, das allerdings meistens nur ein Teilverstehen ist.<sup>12</sup> Ein Handbuch schwerer Wörter kann in der Benutzung seine kontraktäre Funktion sicherlich nur hinsichtlich eines Teils des Sprachverstehens erfüllen, wobei Sprachverstehen stets auch ein – wenn häufig

auch begrenztes – Sachverstehen ist.<sup>13</sup> Kann ein Wörterbuch in Situationen der Produktion und Rezeption schriftlicher Texte erfolgreich benutzt werden, dann erfüllt es seine Zwecke. Wörterbuchpläne, Wörterbücher und Lexikographen – so möchte ich kritisch zu Bausinger anmerken – müssen sich nicht an den Bedingungen der face-to-face-Interaktion messen lassen, und Valentin-Beispiele sind zwar publikumswirksame, nicht aber für alle Zwecke geeignete Demonstrationsobjekte. – Aus dem dynamischen und differenzierten Bild der inneren Mehrsprachigkeit, das Bausinger gezeichnet hat, ergeben sich m.E. für die Planung eines Handbuches schwerer Wörter wenigstens folgende Aspekte:

- (1) Man benötigt ein nichtatomistisches Wortstrukturmodell – oder genauer – ein Modell lexikalisierter Einheiten, das – als Gegenstand der Lexikologie – pragmatische Aspekte berücksichtigt.<sup>14</sup>
- (2) Man benötigt einen differenzierten Verstehensbegriff, der sich vor allem auf die semantischen und pragmatischen Komponenten des Handbuchs der schweren Wörter auswirken kann.
- (3) Man benötigt schließlich ein differenziertes, empirisches Instrumentarium, um ein primäres Quellenmaterial zu erhalten; hierzu gehören auch Frequenzanalysen.

Zu (1) wurden während der Tagung lediglich implizite Aussagen gemacht. Aus verschiedenen Beiträgen habe ich erschlossen, daß man von einem einfachen Saussure'schen Zeichenmodell aus argumentierte. Ich halte dieses Modell für das geplante lexikographische Vorhaben für ungeeignet.

Zu (2) wurden verschiedene Ausführungen gemacht, ohne daß der Verstehensbegriff während der Tagung klare Konturen gewann.

Zu (3) wurden zahlreiche, z.T. bereits relativ konkrete Vorschläge gemacht, nämlich z.B.: Sammlung von Leserbriefen (Kaempfert), Anlage von Kleinkorpora (Mentrup), Anlegen von Fragebogen<sup>15</sup> (Oksaar, Ballweg-Schramm, Mentrup) und Auswertung von Texten im Zusammenhang mit Wörterbüchern (van der Staak). Damit ist deutlich geworden: Für die Gewinnung einer Wörterbuchbasis für ein Handbuch schwerer Wörter reicht das herkömmliche Quellenexzerpieren nicht mehr aus.

Aus dem Beitrag von Kaempfert ergibt sich für die Planung des Handbuches u.a.:

- (4) Es kann sich als zweckmäßig erweisen, wenn man eine Typologie lexikalisch bedingter Kommunikationsstörungen erarbeitet. Dies kann die empirische Auffindung von schweren Wörtern erleichtern.<sup>16</sup>



Aus mehreren Vorträgen und Diskussionsbeiträgen ergab sich für das Handbuch:

(5) Die Auswahl der Kommunikations- bzw. Sachbereiche, aus denen lexikalisierte Einheiten in das Handbuch aufgenommen werden sollen, ist nicht allein sprachtheoretisch begründbar. Vielmehr sind hier vorgängige politische Entscheidungen zu treffen, die zu sprachpolitischen Entscheidungen führen. Erst dann kann mit der lexikographischen und insbesondere mit der empirischen Arbeit begonnen werden. In mehreren Vorträgen (bes. van der Staak u. Oksaar) sowie auch in der Podiumsdiskussion wurde auf allgemeine Aspekte der Verständigungsproblematik in der fachexternen Kommunikation und damit auf die Wissensvermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft eingegangen. Für die Konzipierung eines Handbuches schwerer Wörter ergaben sich hier u.a. folgende Gesichtspunkte, die ich unter (6) zusammenstelle:

(6) Lexikographen müssen sich auch auf die Gründe für die Verständigungsprobleme einlassen und überdies berücksichtigen, daß die erfolgreiche Wissensvermittlung in fachexterner Kommunikation zu einer notwendigen Bedingung für die Möglichkeit von demokratischer Selbstbestimmung wird. Nicht nur Lexikographen, sondern vor allem die Textverfasser sind hier angesprochen. Man war sich auch darüber einig, daß zur Milderung oder gar zur Lösung der sog. Barrierenproblematik (Sprach-, Kommunikations- und Wissensbarrieren) andere Maßnahmen wahrscheinlich wirkungsvoller wären als die Erarbeitung und schließlich die Benutzung eines Handbuches schwerer Wörter. Zum verständlichen Sprechen und Schreiben muß erzogen werden. Glinz hat darauf hingewiesen, daß dies z.T. auch eine Haltungsfrage ist. Wäre die Erziehung zum verständlichen Schreiben nicht eine lohnende Aufgabe für die germanistische Linguistik und die Linguistik? Immerhin, ein neues Schlagwort heißt ja bereits *Verständlichkeitsforschung*.

Ergänzen möchte ich dies: Auch zum erfolgreichen Umgang mit Wörterbüchern muß komplementär zu den lexikographischen Bemühungen erzogen werden. Wir haben es während der Podiumsdiskussion gehört: die Schüler werden nicht zur Wörterbuchbenutzung angeleitet. Überhaupt ist die kulturelle Praxis der Wörterbuchbenutzung in der Bundesrepublik schwach entwickelt.<sup>17</sup> In Frankreich und England scheint dies anders zu sein.<sup>18</sup>

Aus dem Vortrag Wichters, in dem verschiedene Dimensionen der fachexternen Kommunikation in neuem Licht erschienen und in dem eigentlich eher gegen ein Handbuch der schweren Wörter argumentiert wurde, kann man dennoch wenigstens folgende Gesichtspunkte bei der Planung eines Handbuches schwerer Wörter berücksichtigen:

(7) Es sollte genau überlegt werden, welches Anordnungsprinzip gewählt wird; denn Wichters Überlegungen sprechen gegen das alphabetische Prinzip.

(8) Es muß geprüft werden, ob schwere Wörter eines ausgewählten Bereiches in zusammenhängenden, einführenden Artikeln erklärt werden können, so daß Sach- und Sprachinformationen zusammenhängend gegeben werden (vgl. hierzu auch 5.).

#### 4. Zum Konzept einer praktischen Lexikologie

In den letzten Jahren habe ich mehrere Beiträge zur Lexikographie veröffentlicht; einige davon führen im Untertitel die Bezeichnung *praktische Lexikologie*.<sup>19</sup> Was ich unter praktischer Lexikologie verstehe, möchte ich kurz wie folgt erläutern: Auf der einen Seite haben wir in der Sprachgermanistik seit langem eine ausgeprägte lexikologische Tradition, die z.B. zu historischen Untersuchungen über einzelne Wörter oder Wortfamilien und zu Wortfelduntersuchungen geführt hat. Auf der anderen Seite haben wir eine lange lexikographische Tradition.

Beide Traditionsstränge sind jedoch nicht ausreichend aufeinander bezogen.<sup>20</sup> Die zahlreichen Wortfelduntersuchungen stehen in den Bücherregalen, ohne daß sie sich bisher ausreichend auf die Arbeit der Lexikographen ausgewirkt hätten. Von diesen kann auch kaum verlangt werden, daß sie sämtliche lexikologischen Studien kennen, die zum thematischen Rahmen ihres Wörterbuches gehören, wenn das auch wünschenswert wäre.

Ich habe mir daher gedacht, daß es nützlich ist, wenn man auch eine spezifische Art von Lexikologie hat, die bei ihren Untersuchungen von vornherein explizit die Belange der Lexikographen berücksichtigt. Diese Art der lexikologischen Forschung nenne ich praktische Lexikologie.<sup>21</sup> In Untersuchungen zur praktischen Lexikologie müssen andere Gegenstandsbereiche berücksichtigt werden als z.B. innerhalb der theoretischen Lexikologie. Die praktische Lexikologie zu einem Handbuch der schweren Wörter kann grob in drei Untersuchungsschritte aufgeteilt werden:

- (i) Es muß ein Praxisbereich untersucht werden, in dem die Sprecher sprachlich handeln, z.B. die, die Mentrup, Brandt oder Oksaar in kleinen Ausschnitten untersucht haben.
- (ii) Danach kann man – auf der Basis eines Modells lexikalisierter Einheiten – empirisch angelegte lexikologische Untersuchungen zum Wortgebrauch machen.

(iii) Schließlich kann man auf der Basis der Ergebnisse aus (i) und (ii) konkrete Vorschläge für die lexikographische Praxis machen.

Erst dann sollte lexikographisch gearbeitet werden. Praktische Lexikologie ist mithin eine Lexikologie für die lexikographische Praxis. Ihr besonderes Kennzeichen besteht darin, daß sie stets **k o n k r e t e** Vorschläge für die lexikographische Praxis macht.<sup>22</sup>

Die genannten drei Schritte waren in der Untersuchung Brandts enthalten. Er hat gezeigt, daß man zur Beurteilung der Sprache des Sports und des Sprechens im Sport den jeweiligen Praxisbereich kennen bzw. untersuchen muß. Er hat auf viele lexikologischen Eigenschaften und Eigenheiten der Sportlexik hingewiesen und schließlich einen relativ konkreten Bezug zu Lexikographie hergestellt. Nach meiner Auffassung ist die Sportsprache jedoch kein aussichtsreicher Kandidat für ein Handbuch schwerer Wörter.

Im Zusammenhang mit dem Konzept einer praktischen Lexikologie muß auch beherzigt werden, was Hausmann anführt: Wer ein Wörterbuch machen will, sollte keinen zu aufwendigen theoretischen und keinen zu umfangreichen empirischen "Vorlauf" haben. Man darf allerdings auch nicht dem Pragmatismus und dem Machertum verfallen. Vielmehr kommt es bei der Planung des Handbuches darauf an, den Mittelweg zu finden. Auch darf man weder nur an die Tradition der Lexikographie anschließen noch die Tradition völlig vernachlässigen, vielmehr kommt es hier auf das nötige Augenmaß an.

##### **5. Lexikographie der schweren Wörter als Integration von Sprach- und Sachlexikographie?**

Von Zgusta und Hausmann haben wir gehört, daß es insbesondere in Frankreich, England und Amerika eine relativ ausgeprägte lexikographische Tradition gibt, in der das Sprachliche und das Sachliche in **e i n e m** Nachschlagewerk integriert wurde. Sach- und Sprachlexikographie wurden in diesem Traditionsstrang offensichtlich nicht strikt getrennt. In der germanistischen Lexikographietradition findet man dagegen kaum Wörterbücher, in denen die beiden Bereiche integriert werden. Lediglich die sog. Bildwörterbücher und manche Mundartwörterbücher machen hier eine Ausnahme. Die großen gemeinsprachlichen Wörterbücher haben jedoch stets darauf Wert gelegt, daß enzyklopädische Information vermieden bzw. — wenn sie einmal nicht zu vermeiden war — als solche möglichst deutlich gekennzeichnet wurde. Sucht man bei den germanistischen Lexikographen oder bei den Sprachwissenschaftlern, die sich für die Lexikographie interessieren, nach

theoretisch begründeten Stellungnahmen zu diesem Problem, so findet man wenig, was erwähnenswert ist. Das Problem konnte gar nicht explizit gestellt werden, da die implizit zugrundegelegten Sprachauffassungen meistens solche waren, die eine relativ strikte Trennungslinie zwischen Sprache und Welt gezogen haben. Nach meiner Auffassung ist jedoch eine Sprachauffassung, die die Sprache strikt von dem Nichtsprachlichen (den "Sachen", der "Welt" etc.) trennt, für die Lexikographie denkbar ungeeignet. Ich habe mich daher in mehreren Arbeiten bemüht, theoretisch zu begründen und an Beispielen zu verdeutlichen, daß für bestimmte Wortschatzbereiche die lexikographische Bedeutungserläuterung stets zugleich als — natürlich niemals vollständige — Sachbeschreibung aufzufassen ist.<sup>23</sup> Meine Beispiele waren allerdings zunächst "leichte" Wörter. Heißt das Lema z.B. 'Rappe', dann kann die lexikographische Bedeutungserläuterung z.B. *schwarzes Pferd* lauten, und sie kann aufgefaßt werden als eine verkürzte Regelformulierung für den referierenden und prädiszierenden Gebrauch des Lemmazeichens *Rappe* in usuellen Texten für *Rappe*, d.h. solchen Texten, die in semantischer Übereinstimmung mit usuellen Benennungskontexten für *Rappe* formuliert sind<sup>24</sup>; *schwarzes Pferd* ist jedoch zugleich eine Sachbeschreibung, die für jedes einzelne Individuum der Klasse der Rappen gilt. Das Wort *Rappe* hat nur einen usuellen Benennungskontext. Für viele Wörter, z.B. für die Klasse der konkreten Substantive, sind der oder die Benennungskontexte relativ fest. Wenn ich jemanden frage: "Was ist das? (gesprochen mit Zeigegeste auf einen Stuhl) und er sagt mir: "Das ist ein Rappe", und er sagt das ernsthaft und aufrichtig, dann kann er entweder schlecht Deutsch, so daß eine Verständigungsstörung vorliegt, oder er ist krank. Daß dies hier ein Stuhl ist, darüber ist ein Streit kaum möglich, was nicht heißt, daß darüber nicht ernsthaft debattiert werden kann, ob ein neu entworfener Gegenstand eher als Stuhl oder als Sessel verkauft werden soll. In der Lexikographie werden daher Substantive vom Typ *Rappe*, *Stuhl* etc. relativ zu stabilen usuellen Benennungskontexten semantisch erläutert und damit relativ zu usuellen Texten; nichtusuelle Texte für die Lemmazeichen können nicht berücksichtigt werden. Nun gibt es auch Wörter, die haben mehrere usuelle Benennungskontexte, z.B. *Freiheit*, *Demokratie* und *Gerechtigkeit*. Um solche Wörter können semantische Kämpfe gefochten werden. Hier kann man sich — wenn die politischen Verhältnisse es erlauben — entscheiden, relativ zu welchem der in Geltung befindlichen Benennungskontexte man z.B. *Freiheit* verwenden will. — Ich habe diesen — von mir entwickelten — Ansatz hier grob skizziert, weil ich der Meinung bin, daß alle Wörter, für die es eine große Anzahl Benennungskontexte gibt, die man je nach Weltanschauung,

Gruppenzugehörigkeit etc. gelten läßt, aussichtsreiche Kandidaten für schwere Wörter sind, und zwar für solche schweren Wörter, zu deren Erläuterung solches Sachwissen vermittelt werden muß, das über das in der üblichen lexikographischen Bedeutungserläuterung vermittelte hinausgeht. Für die Auswahl aus einer Menge von Kandidaten benötigt man allerdings weitere Überlegungen und Prozeduren, und hier wird es – wie bereits oben konstatiert wurde – ohne sprachpolitische Vorentscheidungen nicht abgehen. –

Weitgehend einig war man sich während dieser Tagung über den folgenden Aspekt: Um den Gebrauch lexikalischer Einheiten zu beherrschen, benötigt man Kenntnisse, die über die Kenntnis der sprachlichen Bedeutung eines lexikalisierten Ausdruckes hinausgehen: Sachkenntnisse, kulturelle Kenntnisse etc. Wenn jemand z.B. die Ausdrücke *Arsch*, *Po*, *Hinterteil*, *Allerwertester* nicht nur referierend und prädizierend korrekt, sondern auch pragmatisch angemessen verwenden will, muß er u.a. wissen, in welchen Situationstypen er welchen der Ausdrücke – ohne daß er mit Sanktionen rechnen muß – verwenden kann. Auch wenn man die Ausdrücke *hinkende Ebe*, *Manteltarifvertrag*, *Markterschließungsgelder* und *Kamikazemanier* (vgl. Oksaar) verstehen und angemessen verwenden will, benötigt man Sach- und Situationswissen. Auch dieses kann wohl kaum in Form der üblichen lexikographischen Bedeutungserläuterung vermittelt werden; vielmehr wird wenigstens ein Zusatztext erforderlich, den ich zur pragmatischen Komponente eines Wörterbuches zählen würde. Die Probeartikel von Ballweg-Schramm, mit der lediglich technischen (also nicht sprachtheoretisch zu verstehenden) Teilung von Sach- und Sprachinformation, gehen m.E. deswegen in die richtige Richtung. Es ist – nebenbei bemerkt – ein Fortschritt, wenn in einem Expertengremium nicht energisch gegen die Vermischung von sach- und sprachlexikographischen Prinzipien protestiert wurde. Als ich vor einigen Jahren auf einer GAL-Tagung in Trier für ein Konzept der Integration von sprach- und sachlexikographischen Prinzipien eintrat, wurde mir vorgehalten, dies sei nicht angemessen und was dabei herauskäme, das zeige sich deutlich am Sprachbrockhaus. Diesem liegt aber kein erkennbares theoretischen Konzept zugrunde, wie man Bedeutungs- und Sachinformationen – relativ zu bestimmten Lemmatatypen – systematisch integriert. Die Idee, diese Integration in einem Handbuch der schweren Wörter zu versuchen, halte ich für fruchtbar. Ebenso halte ich es für richtig, Sachinformationen in visueller Form einzufügen. Hier gilt es überdies zu berücksichtigen, daß die Lesegewohnheiten eines großen Teils der Bevölkerung sich partiell geändert haben; das Ineinander von Bild und Sprache ist heute alltäglich, seine Rezeption eingeübt.

Für die Planung eines Handbuches schwerer Wörter muß man ein Konzept über den Zusammenhang von Sprache, Sprachkenntnis und Sprachbeherrschung einerseits und Weltkenntnis und Handlungspraxis andererseits haben. Je nach Wortschatzbereich unterschiedlich muß sich dieses Konzept bis in die lexikographische Praxis auswirken. In einem Handbuch schwerer Wörter sollten die Prinzipien der Sprach- und Sachlexikographie behutsam geregelt integriert werden.

## 6. Lernen aus der lexikographischen Praxis für die lexikographische Praxis

Eine ausgeprägte Tradition der hard-, strong- oder difficultword-Lexikographie gibt es für die deutsche Sprache nicht. Hausmann hat darauf aufmerksam gemacht, daß man dennoch bei der Erarbeitung eines Handbuches schwerer Wörter an älterer lexikographische Arbeiten erfolgreich anknüpfen kann. Er hat auch gezeigt, daß es nützlich ist, ein Handbuch der schweren Wörter aus der Geschichte der Wörterbücher zu begründen. Aus der Makro- und Mikrostruktur der erwähnten Wörterbücher kann man sicherlich auch für das geplante Handbuch etwas lernen; allerdings hat dieses Lernen aus den Ergebnissen der Praxis seine Grenze z.B. dort, wo es darum geht zu klären, welche Wörter nun die Lemmareihe eines Handbuches bilden sollen, und gerade hier liegen m.E. die zentralen Schwierigkeiten bei der Planung dieses Wörterbuches. — Zgusta und Hausmann haben uns gezeigt, daß wir auch aus der Praxis anderer Länder lernen können. Mit der germanistischen Lexikographie steht es nicht zum besten. Nach meiner Meinung ist dieses — handlungstheoretisch ausgedrückt — u.a. eine nichtintendierte Folge des Grimm'schen Projektes. Dieses hat die lexikographischen Energien mehrerer Generationen z.T. an sich gebunden, so daß andere notwendige lexikographische Projekte nicht in Angriff genommen wurden. Daß die germanistische Lexikographie nach 1945 nur langsam Tritt faßte und daß die theoretische Beschäftigung mit Problemen der Lexikographie nur sehr allmählich einsetzte, hat zahlreiche Gründe; ein wichtiger scheint mir der zu sein, daß in der Linguistik lange Zeit nur das "Machen von Theorien" sowie das Reden über diese als Wissenschaft galt. Wer sich mit Lexikographie beschäftigte, wurde oft genug belächelt. Viele Germanisten haben sich — etwa bis Anfang der 70er Jahre — von der Lexikographie abgewandt. Früher war dies anders: Braune, Paul, Frings u.a. waren selbstverständlich an laufenden Wörterbuchprojekten beteiligt; sie arbeiteten entweder aktiv mit oder waren beratend tätig. Das Desinteresse vieler Hochschulangehöriger an der Lexikographie — etwa während der Zeit von 1950 bis 1970 — hat dazu geführt — und von der nachfolgenden Beurteilung möchte ich die

Mannheimer Dudenredaktion ausdrücklich ausnehmen<sup>25</sup> – daß die germanistische Lexikographie in der Bundesrepublik Deutschland in wichtigen Teilbereichen zu einer zweitrangigen Verlagslexikographie herabgesunken ist.<sup>26</sup> Erst in jüngster Zeit scheint sich hier eine Tendenzwende anzubahnen: das Interesse innerhalb der germanistischen Linguistik an der Lexikographie wächst.<sup>27</sup> Dies hat dazu geführt, daß neue lexikographische Projekte in Angriff genommen wurden und wird – so wage ich zu prognostizieren – dazu führen, daß weitere Wörterbuchprojekte folgen.<sup>28</sup> Auch diese Tagung war ja gedacht als wissenschaftliche Unterstützung bei der Initiierung eines lexikographischen Projektes. Das Lernen aus der lexikographischen Praxis allein genügt nämlich nicht; der Meinungsaustausch zwischen Theoretikern und Praktikern ist für die Wörterbuchplanung ebenso wichtig.

## 7. Was sind "schwere Wörter" im Deutschen?

Diese zentrale Frage der Tagung wurde naturgemäß in jeder Diskussion zu den einzelnen Vorträgen aufgegriffen und z.T. relativ ausführlich behandelt. Natürlich war diese Frage, die ja in sehr unterschiedlicher Weise verstanden werden kann, in einer so großen und gänzlich heterogenen Diskussionsrunde nicht endgültig zu klären.<sup>29</sup> Es gab aber zahlreiche Anregungen, die ich hier allerdings nicht einzeln auflisten möchte. Vielmehr möchte ich erläutern, welche Schlußfolgerungen ich aus dieser Diskussion gezogen habe. Was-ist-Fragen können leicht zu einem Fehlverhalten führen. So kann die Frage "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?" dazu verleiten, daß man gewissermaßen nach einzelnen schweren Wörtern auf die Suche geht in der Hoffnung, sie irgendwo zu finden. Naiv empirisch findet man aber keine schweren Wörter. Man kann m.E. nur relativ zu einem Wortstrukturmodell Kandidaten für schwere Wörter ausmachen, indem man bestimmte Eigenschaften oder Eigenschaftskomplexe – zunächst hypothetisch – als die systematische Ursache dafür setzt, daß Wörter z.B. schwer verständlich sind. Ist z.B. ein Adjektiv systemtranszendente polysem, so daß es in verschiedenen Kommunikationsbereichen unterschiedliche usuelle Gebrauchsweisen hat, und hat dieses Adjektiv eine Signifikantstruktur, die auf ein Fremdwort schließen läßt, dann z.B. hat es einen Komplex von Eigenschaften, der es zu einem Kandidaten für ein semantisch schwer verständliches Wort macht. In welchem Kommunikationsbereich dieses Adjektivs nun tatsächlich oder in hohem Grade erwartbar zu Verständigungsproblemen führt, muß empirisch festgestellt werden. Solche empirischen Studien sollten aber erst gemacht werden, wenn man, relativ zu einem Wortstrukturmodell, das Adjektiv *schwer*

terminologisiert hat. Viele Diskussionsteilnehmer haben unter *schwer* etwas ganz Verschiedenes verstanden, so daß man hier in der Diskussion das Entstehen bestimmter Bedingungen studieren konnte, wie ein bestimmtes Wort, nämlich *schwer*, für eine bestimmte Sprechergruppe, nämlich dieses Forum, schwer wird, und zwar im Sinne von *schwerverständlich*: es lag an der ständigen Interferenz zwischen der umgangssprachlichen Verwendung und verschiedenen ad hoc gebildeten terminologischen Verwendungen. Die lexikologische Aufgabe, nämlich systematisch zu bestimmen, was unter einem schweren Wort genau verstanden werden soll, halte ich für das geringere Problem. Für die schwierigere Frage halte ich die, wie man für ein Handbuch schwerer Wörter aus einer Menge von Kandidaten gerade die auswählt, die im Handbuch behandelt werden sollen. Hinsichtlich dieser Frage entläßt uns diese Tagung ratlos.

Gewiß wird hier ein Benutzerprofil eine wichtige Rolle spielen. Wie dies aber im Detail aussehen könnte, ist derzeit noch ziemlich unklar. Auch gibt es bei solchen lexikographischen Projekten die nicht zu unterschätzende Gefahr der "Grimmisierung", womit ich meine, daß lexikographische Projekte leicht die Tendenz haben, hinsichtlich Zeitaufwand und Umfang unberechenbar zu sein bzw. zu werden. Um dies zu vermeiden, muß man m.E. möglichst frühzeitig entscheiden, relativ zu welchem Handlungsbereich man ein solches Wörterbuch machen will. Hier sollte – so meine ich – derjenige Bereich eine zentrale Rolle spielen, den ich – nur sehr ungenau – als einen Bereich ansprechen kann, in dem die Bürger sozial und politisch relevante Handlungen vollziehen. Hier kann man z.B. versuchen zu ermitteln, welche Wörter ein Bürger einer bestimmten Ausbildungsstufe Y in den Handlungsbereichen  $X_1$  bis  $X_n$  schwer findet. Es sei aber noch einmal betont: Die Explikation von *schwer für eine Sprechergruppe* sollte erst versucht werden, wenn eine vorgängige Explikation von *schwer* als Prädikat für Wörter als Einheiten der Lexik vorgenommen wurde.

Trotz aller Skepsis, die auf dieser Tagung zu hören war, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß es nützlich und begrüßenswert ist, daß am Institut für deutsche Sprache ein schwieriges lexikographisches Projekt begonnen wird.<sup>30</sup> Es ist dies auf jeden Fall nützlicher als eine Erforschung des deutschen Wortschatzes, die nur zu lexikologischen Monographien führt. Wörterbücher haben dagegen einen durchaus höheren Gebrauchswert. Selbst wenn sie veraltet sind, sind sie noch nützlich, ja manchmal unentbehrlich bei der Erschließung älterer Texte. Es wäre gut, wenn diese Tagung dazu beigetragen hätte, das Interesse an der Lexikographie des Deutschen weiter zu wecken. Denn die Erarbeitung von Wörterbüchern der deutschen Sprache war und bleibt eine wichtige Aufgabe für Germanisten.



## Anmerkungen

- 1 Das Resümee wurde nach einer Stichwortliste frei vorgetragen und sodann nach einer Tonbandaufnahme in die vorliegende Form gebracht. Einige Ausführungen wurden in die Anmerkungen genommen, diese wurden durch Hinweise auf die Literatur ergänzt. — Für die Hilfestellung bei der Zusammenstellung der Stichwortliste danke ich Werner Wolski, der auch einen Tagungsbericht für die ZGL verfaßt hat; vgl. Wolski 1972a; vgl. auch die Berichte von Müller 1982, Kolde 1982, Strauß/Zifonun 1982, 1982a, 1983, Petkov 1982 sowie Wiegand 1982a, 3f.
- 2 Für den Vorbereitungsausschuß für die Jahrestagung 1984 sei dies eine Anregung, um darüber nachzudenken, ob nicht ein Vortragsthema "Sprachkultur und Lexikographie" lauten sollte; Vgl. Filipec 1982.
- 3 Henne 1977, 15f.
- 4 Hierzu vgl. Henne et al. 1978.
- 5 Vgl. Mentrup 1978.
- 6 Das Schlagwort von der "verbalen Explosion" stammt wahrscheinlich von Kroeber-Riel.
- 7 Zu dem hier nur angetippten Thema vgl. man Bungarten 1981. Auch hier ist der Grundtenor m.E. zu pessimistisch.
- 8 Vgl. hierzu z.B. Kühn/Püschel 1982 und Hausmann 1983.
- 9 Zu diesem vgl. auch Mentrup 1982.
- 10 Vgl. Wiegand/Kučera 1981, 100 ff.
- 11 Dies hat Bausinger im Anschluß an Hörmann ausgeführt. Es ist aber viel zu einseitig pointiert. Wer Texte versteht, braucht keine Textautoren zu verstehen. Der Verstehensbegriff sollte, insbesondere wenn es um Wörterbücher geht, nicht vornehmlich anhand der face-to-face-Kommunikation entwickelt werden, denn wer benutzt Wörterbücher in dieser Art von Kommunikation?
- 12 Vgl. hierzu Wiegand 1979.
- 13 Zur kontrakonflitären Funktion von Wörterbüchern vgl. Wiegand 1977, 1977a.
- 14 Schon immer wurden in einsprachigen Wörterbüchern pragmatische Informationen gegeben; vgl. Wiegand 1981.
- 15 Hier könnte man an die Erfahrungen der Mundartwörterbücher anknüpfen; vgl. Kühn 1982.
- 16 Hierbei wird man wohl über die Ausführungen Kaempfers hinausgehen und auch andere Literatur heranziehen müssen.
- 17 Vgl. hierzu Kühn/Püschel 1982.
- 18 Vgl. Hausmann 1983.
- 19 Vgl. Wiegand 1977, 1981, 1982; Wiegand/Kučera 1981, 1982.

- 20 Wahrscheinlich haben — im Rahmen der Germanistik — die Wörterbücher die lexikologischen Untersuchungen mehr beeinflußt als umgekehrt. Gerade in jüngster Zeit gibt es dafür Beispiele; vgl. z.B. Splett/Hundsnurscher 1982.
- 21 Über den Unterschied und den Zusammenhang von Lexikographie, Theorie der Lexikographie und praktischer Lexikologie vgl. Wiegand 1983.
- 22 Beiträge zur praktischen Lexikologie müssen keineswegs immer in den drei Schritten (i) bis (iii) ablaufen. Man kann auch bei einer Wörterbuch-analyse ansetzen oder mit der Analyse eines Wortschatzbereiches; vgl. z.B. Wiegand 1982a.
- 23 Vgl. Wiegand 1976, 121 - 124; 1977, 86 - 95; 1977a, 65 - 69; vor allem aber 1981, 160 - 177; vgl. auch Püschel 1981 und Harras 1977.
- 24 Näheres zu diesem Konzept bei Wiegand 1981, 160 ff.
- 25 Es muß auch ausdrücklich zurückgewiesen werden, daß während der Tagung die Dudenredaktion als wissenschaftlich angekränkt bezeichnet wurde.
- 26 Vgl. hierzu Wiegand/Kučera 1981, 1982.
- 27 Hier nur einige Titel, die das belegen: Henne 1979, Henne et al. 1978, Mentrup 1982a, Wiegand 1981a, 1982a, Wolski 1982.
- 28 Ich erinnere an das Mannheimer Valenzwörterbuch (vgl. hierzu Projektgruppe Verbvalenz 1981) sowie an die Fortführung des Deutschen Fremdwörterbuches von Schulz/Basler im Institut für deutsche Sprache (vgl. Kirkness/Link/Nortmeyer/Strauß 1977 - 1983). In Heidelberg machen Reichmann u.a. ein mehrbändiges frühneuhochdeutsches Handwörterbuch; vgl. Reichmann et al. 1977, 1981, 1981a. In Braunschweig wird — als eines der Ergebnisse der Wolfenbütteler Tagung "Historische deutsche Wortforschung und Lexikographie" (14./15.9.82) das Wörterbuch von H. Paul neu gemacht; vgl. hierzu Heft 3. 1983 der ZGL.
- 29 Hinzu kommt hier noch, daß dieses Forum ohnehin seine eigenen "Diskussionsgesetze" hat. Manch einer kommt eben hierher, um zu dokumentieren, daß er noch nicht vollständig sprachlos geworden ist in der Wissenschaft, so daß es manchmal zu Diskussionsbeiträgen kommt, die weit ab vom Thema liegen. Eine Diskussionsrunde und deren Leiter ist u.a. dann menschlich, wenn sie bzw. er das — wie es erfreulicherweise geschehen ist — gelassen toleriert. — Nicht angemessen fand ich gelegentlich das Applausverhalten; in akademischen Zirkeln ist es üblich — und das hat seine guten Gründe — sich mit einem ritualisierten Applausverhalten zu begnügen. Wenn auf lediglich rhetorisch geglückte, temperamentvolle Zwischenrufe, die sachlich nichts Wesentliches beinhalten, mit stürmischem Applaus geantwortet wird, erinnert mich dies an Wahlveranstaltungen oder dergleichen. Dieses Applausverhalten fördert die Emotionalisierung des Diskussionsklimas und ist der Sache selten dienlich.
- 30 Es sei im übrigen daraufhin gewiesen, daß — auch wenn eine Tagung zu diesem Projekt abgehalten wurde — keinerlei Zwang besteht, unbedingt auch dann noch ein Handbuch schwerer Wörter zu erstellen, wenn in einer ersten Projektphase festgestellt wird, daß die Projektpläne nicht tragfähig sind. Im Bereich der germanistischen Lexikographie gibt es genügend andere Desiderata.

## Literatur

- Bungarten 1981 = Theo Bungarten: Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft.  
In: Theo Bungarten (Hrsg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München 1981, 14 - 53.
- Filipec 1982 = Josef Filipec: Sprachkultur und Lexikographie. In: Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 2. In Zusammenarbeit mit Karel Horálek und Jaroslav Kuchař hrsg. und bearb. von Jürgen Scharnhorst und Erika Ising. Berlin (Ost) 1982 (Reihe Sprache und Gesellschaft 8/2), 174 - 202.
- Harras 1977 = Gisela Harras: Überlegungen zur Analyse von Artikeln in einsprachigen Wörterbüchern. Grundsätzliches und ein Beispiel: Ein Wörterbuchartikel für das Lemma *gut*. In: Germanistische Linguistik H. 5 - 6. 1977, 153 - 188.
- Hausmann 1983 = Franz Josef Hausmann: Wörterbücher in Deutschland und Frankreich. Ein Vergleich. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1983 (Germanistische Linguistik) /erscheint/.
- Henne 1977 = Helmut Henne: Nachdenken über Wörterbücher: Historische Erfahrungen. In: Günther Drosdowski, Helmut Henne und Herbert E. Wiegand, Nachdenken über Wörterbücher. Mannheim. Wien. Zürich 1977, 7 - 49.
- Henne 1979 = Helmut Henne (Hrsg.): Praxis der Lexikographie. Berichte aus der Werkstatt. Tübingen 1979. (Reihe Germanistische Linguistik 22).
- Henne et al. 1978 = Helmut Henne/Wolfgang Mentrup/Dieter Möhn/Harald Weinrich (Hrsg.): Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. Düsseldorf 1978 (Sprache der Gegenwart XLV).
- Kirkness/Link/Nortmeyer/Strauß 1977 - 1983 = Alan Kirkness/Elisabeth Link/Isolde Nortmeyer/Gerhard Strauß: Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache. R - Z. Berlin/New York.
- Kolde 1982 = Gottfried Kolde: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen? Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, 10. - 12. März 1982. In: Deutsche Sprache 3/82, 258 - 265.
- Kroeber-Riel 1967 = Werner Kroeber-Riel: Die verbale Explosion wissenschaftlicher Sprachen und einige semantische Probleme der Sprachpräzisierung und Sprachnormung. In: Muttersprache 77. 1967, 144 - 150.
- Kühn 1982 = Peter Kühn: Typen lexikographischer Ergebnisdarstellung. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Erster Halbband. Berlin 1982 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft I. 1). 700 - 721.

- Kühn/Püschel 1982 = Peter Kühn/Ulrich Püschel: "Der Duden reicht mir". Zum Gebrauch allgemeiner einsprachiger und spezieller Wörterbücher des Deutschen. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 121 - 151.
- Mentrup 1978 = Wolfgang Mentrup (Hrsg.): Fachsprachen und Gemeinsprachen. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1979 (Sprache der Gegenwart XLVI).
- Mentrup 1982 = Wolfgang Mentrup: 'Schwere Wörter' im Deutschen. Ein neues lexikographisches Forschungsvorhaben im Institut für deutsche Sprache, Mannheim. In: Deutsche Sprache 3/82, 270 - 281.
- Mentrup 1982a = Wolfgang Mentrup (Hrsg.): Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 38).
- Müller 1982 = Wolfgang Müller: Wortschatz und Verständigungsprobleme: Was sind 'schwere Wörter'? Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache 1982. In: Texten + schreiben. Die Korrespondenz 3/1982, 12.
- Petkov 1982 = Pavel Petkov: Wortschatz und Verständigungsprobleme – Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen? Institut für deutsche Sprache – Jahrestagung 1982. In: Linguistische Berichte Nr. 81. 1982, 66 - 70.
- Projektgruppe Verbvalenz 1981 = Projektgruppe Verbvalenz: Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zur Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie. Tübingen 1981 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim 45).
- Püschel 1981 = Ulrich Püschel: Bedeutungserklärungen als Regel- und Sachbeschreibungen. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 123 - 138.
- Reichmann et al. 1977 = Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Projekt eines frühneuhochdeutschen Handwörterbuches. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5. 1977, 72 - 94.
- Reichmann et al. 1981 = Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Probeartikel zum frühneuhochdeutschen Handwörterbuch. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 11 - 52.
- Reichmann et al. 1981a = Robert E. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, Ein idealisiertes Graphemsystem des Frühneuhochdeutschen als Grundlage für die Lemmatisierung frühneuhochdeutscher Wörter. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 53 - 122.
- Splett/Hundsnurscher 1982 = Franz Hundsnurscher/Jochen Splett: Semantik der Adjektive des Deutschen. Analyse der semantischen Relationen. Opladen 1982 (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 3137, Fachgruppe Geisteswissenschaften).

- Strauß/Zifonun 1982 = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Vom wissenschaftlichen Umgang mit 'schweren Wörtern'. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 19, 1982, 128 - 149.
- Strauß/Zifonun 1982a = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Über den Umgang mit "schweren Wörtern". In: Schreiben + Lesen 4, 1982, 5 und 5, 1982, 5.
- Strauß/Zifonun 1983 = Gerhard Strauß/Gisela Zifonun: Wortbedingte Verständigungsprobleme. In: Zeitschrift für Semiotik V/1, 1983.
- Wiegand 1976 = Herbert Ernst Wiegand: Synonymie und ihre Bedeutung in der einsprachigen Lexikographie. In: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1976 (Sprache der Gegenwart XXXIX, 118 - 180).
- Wiegand 1977 = Herbert Ernst Wiegand: Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 12, 1977, 59 - 149.
- Wiegand 1977a = Herbert Ernst Wiegand: Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme. In: Nachdenken über Wörterbücher von Günther Drosowski, Helmut Henne und Herbert E. Wiegand. Mannheim. Wien. Zürich 1977, 51 - 102.
- Wiegand 1979 = Herbert Ernst Wiegand: Bemerkungen zur Bestimmung meta-kommunikativer Sprechakte. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978. Hrsg. von Inger Rosengren. Malmö 1979 (Lunder germanistische Forschungen 48), 214 - 244.
- Wiegand 1981 = Herbert Ernst Wiegand: Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1981 (Germanistische Linguistik 3-4/79), 139 - 271.
- Wiegand 1981a = Herbert Ernst Wiegand: Vorwort. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1981 (Germanistische Linguistik 3 - 4/79), 3 - 8).
- Wiegand 1982 = Herbert Ernst Wiegand: Zur Bedeutungserklärung von Satzadverbien in einsprachigen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Wolfgang Mentrup (Hrsg.), Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 38), 103 - 132.
- Wiegand 1982a = Herbert Ernst Wiegand: Vorwort. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim. New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 3 - 14.
- Wiegand 1983 = Herbert Ernst Wiegand: Ansätze zu einer allgemeinen Theorie der Lexikographie. Erscheint in: Linguistische Studien. Berlin (Ost).
- Wiegand/Kučera 1981 = Herbert Ernst Wiegand/Antonin Kučera: Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie. I. Teil: 1. Band (A - BT); 2. Band (BU - FZ). In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 18, 1981, 94 - 217.

- Wiegand/Kučera 1982 = Herbert Ernst Wiegand/Antonín Kučera: Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch auf dem Prüfstand der praktischen Lexikologie. II. Teil: 1. Band (A - BT); 2. Band (BU - FZ); 3. Band (G - JZ). In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York 1982 (Germanistische Linguistik 3 - 6/80), 285 - 373.
- Wolski 1982 = Werner Wolski (Hg.): Aspekte der sowjetrussischen Lexikographie. Übersetzungen, Abstracts, bibliographische Angaben. Tübingen 1982 (Reihe Germanistische Linguistik 43).
- Wolski 1982a = Werner Wolski: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen. Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache (IdS), Mannheim 10. - 12. März 1982. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. 1982, 348 - 356.

## Das Institut für deutsche Sprache im Jahre 1982

### 1. Allgemeines

Der wirtschaftliche und personelle Aufbau des Instituts geriet 1982 wieder einmal ins Stocken. Trotz der ermutigenden gutachterlichen Stellungnahme des Wissenschaftsrats vom Vorjahr (in: "Stellungnahmen zu geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen", hrsg. von der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats, Köln o.J., S. 9-24) konnte die Ergänzung der vor allem in den Forschungsabteilungen dringend benötigten Personalstellen nicht fortgesetzt werden. Unter Hinweis auf die schlechte finanzielle Lage des Bundes und der Länder wurde von den noch fehlenden 13 Wissenschaftlerstellen keine einzige bewilligt. Dies führte zu Verzögerungen in der Ausführung der Forschungsplanung, und zwar besonders bei den langfristigen größeren Vorhaben der Abteilung "Grammatik und Lexik".

Erfreulicherweise machten die Vertreter der zuständigen Bundes- und Landesministerien bei den Verhandlungen über die Haushalte für die kommenden Jahre ihre Absicht deutlich, in diesen Jahren den Aufbau des Instituts fortzusetzen.

Wichtigstes Personale war im Berichtsjahr die Ergänzung des Vorstands durch Dr. Rainer Wimmer (Privatdozent an der Universität Heidelberg). Nach einer mehrjährigen Unterbrechung besteht der Vorstand des Instituts damit wieder aus zwei wissenschaftlichen Direktoren, Gerhard Stickel und Rainer Wimmer, die sich in zweijährigem Turnus in der Geschäftsführung abwechseln.

In den folgenden Kurzberichten wird eine Übersicht über Themen und Verlauf der Arbeiten in den drei Abteilungen

- Grammatik und Lexik
- Sprache und Gesellschaft
- Wissenschaftliche Dienste

gegeben.

## 2. Arbeiten der Abteilungen

### 2.1. Abteilung Grammatik und Lexik

Leitung: Wolfgang Mentrup

#### 2.1.1. Wortbildung (Außenstelle Innsbruck)

Leitung: Lorelies Ortner

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter (Elgin Müller-Bollhagen, Lorelies Ortner, Maria Pümpel-Mader) des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes "Nominale Kompositionen und kompositionsähnliche Strukturen" haben im Berichtsjahr die Untersuchung der Typen der Adjektiv- und der Substantivkomposition fortgesetzt. Im einzelnen wurden die Substantivkomposita mit instrumentaler (Typ *Windmühle*), kausaler (Typ *Gifttod*), limitativer (Typ *Mathematik-Genie*) und kompetentieller Struktur (Typ *Verkehrsminister*) beschrieben sowie die adjektivischen Kopulativkomposita (Typ *rot-grün*) und die Bildungen des Typs *hellblau*. Spezialanalysen zur Morphologie von Adjektiv + Substantiv-Komposita wurden durchgeführt. Die Bibliographie zur Komposition wurde erweitert und umfaßt jetzt ca. 900 Titel. Hanspeter und Lorelies Ortner haben den theoretischen Rahmen des Projekts und die Beschreibungskriterien in einem Aufsatz dargestellt, der zusammen mit Beschreibungsproben und der Bibliographie als Forschungsbericht erscheinen soll. Ingeburg Kühnhold erstellte das Sachregister zu den Ableitungsbänden 1 und 3 der Reihe "Deutsche Wortbildung – Typen und Tendenzen". Im Lauf des Jahres 1982 wurde zunehmend deutlich, daß der noch zu bewältigende Arbeitsaufwand gründlich unterschätzt worden war. In einer Reihe von Besprechungen zwischen Projektgruppen und Abteilungsleiter und mit dem Projektberater Prof. Johannes Erben (Bonn) wurde ein neuer Arbeitsplan erstellt, der die Fertigstellung der Projektarbeiten nunmehr zum März 1986 vorsieht. Mit Prof. Hans Wellmann (Augsburg) und Prof. Hans Moser (Innsbruck) wurde eine enge Zusammenarbeit vereinbart.

#### 2.1.2. Deutsch-serbokroatische Kontrastive Grammatik

Leitung: Ulrich Engel zusammen mit jugoslawischen Germanisten

Nachdem Ende 1981 alle anderen Mitarbeiter mit Ausnahme von Gerhard Jakob ausgeschieden waren, besorgten Ulrich Engel und Prof. Pavica Mrazović (Novi Sad), die zu diesem Zweck im Rahmen eines Forschungssemesters insgesamt acht Monate am IdS verbrachte, gemeinsam die Überarbeitung des Rohmanuskriptes. Hilfreich waren hierbei detaillierte Verbesserungsvorschläge einiger jugoslawischer Mitarbeiter. Gerhard



Jakob überarbeitete den Teil "Textstrukturen" und unterstützte das Projekt weiter in verschiedener Hinsicht. Am Jahresende lagen die Beiträge zur Grammatik in endgültiger Form vor. Die druckreife Fassung mit vereinheitlichter Bibliographie und Registern soll in der ersten Hälfte 1983 abgeschlossen werden.

Eine Vorstufe des Druckmanuskripts wurde am 11.11.1982 auf einem Empfang der Philosophischen Fakultät der Universität Novi Sad der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Auf jugoslawischer Seite nahmen fast alle früheren Projektmitarbeiter teil. Das IdS war durch Gerhard Stickel und Ulrich Engel vertreten.

Die auslaufende Förderung durch die Stiftung Volkswagenwerk beschränkte sich im Berichtsjahr auf Vergütungen für Hilfskräfte und geringe Sachausgaben.

#### 2.1.3. Deutsch-rumänische Kontrastive Grammatik

Leitung: Ulrich Engel und Prof. Mihail Isbăşescu (Bukarest)

Um die Jahresmitte lagen sämtliche Beiträge der rumänischen und deutschen Mitarbeiter vor. Bis zum Jahresende konnte ungefähr die Hälfte des Materials überarbeitet und weitgehend vereinheitlicht werden. Die endgültigen Fassungen der Beiträge sollen Mitte 1983 fertiggestellt sein; in diesem Jahr soll auch noch die Drucklegung erfolgen.

Ulrich Engel hielt sich im März 1982 auf Einladung der Universität Bukarest in Rumänien auf. Er arbeitete dort intensiv mit Projektmitarbeitern in Bukarest, Klausenburg, Hermannstadt und Temeswar zusammen. Prof. Isbăşescu war im Oktober 1982 auf Einladung der Alexander-v.-Humboldt-Stiftung zu einem Arbeitsaufenthalt in Mannheim.

Der Abschluß des Valenzlexikons Deutsch-Rumänisch verzögerte sich wegen zweier zusätzlicher Korrekturgänge, die als unumgänglich erkannt wurden. Das Manuskript wurde im September 1982 dem Wissenschaftlichen und Enzyklopädischen Verlag, Bukarest, übergeben. Das Werk soll Anfang 1983 erscheinen.

#### 2.1.4. Deutsch-spanische Kontrastive Grammatik

Eine Arbeitsgruppe besteht im Institut schon seit mehreren Jahren nicht mehr. Im Berichtsjahr führten die beiden (externen) Projektleiter Prof. Nelson Cartagena (Heidelberg) und Prof. Hans-Martin Gauger (Freiburg i. Br.) die Abschlußarbeiten fort. Die noch ausstehenden Beiträge werden zur Jahresmitte 1983 in Aussicht gestellt. In der zweiten Jahreshälfte

soll dann die Druckfassung mit vereinheitlichter Bibliographie und Registern fertiggestellt werden.

### 2.1.5. Deutsch-japanische Kontrastive Grammatik

Es wurde beschlossen, die Ergebnisse der Projektgruppe anders als ursprünglich geplant in mehreren Einzelbänden zu veröffentlichen. Dies soll u.a. der Tatsache Rechnung tragen, daß ein sehr unterschiedliches Interesse an den einzelnen Teilen der Untersuchung besteht. Ein Band wurde nach zum Teil sehr aufwendiger Umarbeitung der Manuskripte durch Gerhard Stickel und Klaus Vorderwülbecke im Manuskript fertiggestellt. Er enthält einen Beitrag über die japanische Schrift und je eine kontrastive Untersuchung der Lautverhältnisse und der Wortbildung in beiden Sprachen. Fertiggestellt wurde auch der zweite Band, der eine umfangreiche Morphosyntax des Japanischen von Jens Rikmeyer enthält. Diese beiden Bände sollen in der ersten Jahreshälfte 1983 in Druck gehen. Zwei bis drei weitere Bände werden folgen.

### 2.1.6. Wissenschaftliche Grammatik des Deutschen

Die Arbeiten zur Konzeption und Planung einer "Wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen" wurden im Berichtsjahr fortgesetzt. Im Rahmen des Arbeitskreises Grammatik der Abteilung wurden zum einen aus der kritischen Analyse von Aufbau und Beschreibungsteilen neuerer Grammatiken (wie Verbalbereich einschließlich Tempus, Angaben, Nebensätze und kommunikativ-pragmatische Komponente) strukturierende Gesichtspunkte für die eigene Arbeit an der geplanten Grammatik gewonnen; zum anderen wurden bereits ausgearbeitete Teilkonzepte (Ursula Hoberg: Angaben; Helmut Frosch: Wortstellung) im Arbeitskreis diskutiert und in den Rahmen zu erarbeitender Bereiche der Grammatik eingebracht. Aufgrund dieser Arbeiten konnte der Katalog von Anforderungen an die Grammatik präzisiert werden; einer solchen Präzisierung diente auch die Erarbeitung eines (noch vorläufigen) Manuskriptes zu "Prinzipien der Grammatikographie" (Gisela Zifonun).

### 2.1.7. Deutsches Fremdwörterbuch ( R - Z )

Leitung: Alan Kirkness

Die 1974 in Angriff genommene Fertigstellung des Deutschen Fremdwörterbuchs wurde im Berichtsjahr von Gabriele Hoppe, Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer (beurlaubt von März bis Oktober 1982)

und Gerhard Strauß abgeschlossen. Die beiden letzten Lieferungen sind erschienen: Band 6, Lieferung 1 (*ultimativ – Violine*) und 2 (*Violine – Zynismus*). Außerdem wurden mit Hilfe des Computers systematische Wortregister erstellt, die Band 6 abrunden und 1983 zusammen mit dem Gesamtquellenverzeichnis veröffentlicht werden. Damit liegt das Deutsche Fremdwörterbuch nach mehr als 70jähriger Bearbeitungszeit fertig vor.

Die Feinsortierung der Schulz/Baslerschen Belegsammlung wurde fortgesetzt. Die Buchstaben L, M, N wurden zusammen mit einem vollständigen, auch maschinell gespeicherten Stichwortverzeichnis abgeschlossen. Damit liegen feinsortiert die Buchstaben C, I-N, R-Z vor.

#### 2.1.8. Ost-West-Wortschatz

Die Arbeiten zur weiteren Korrektur am Ost-West-Zeitungskorpus und zu seiner Anpassung an die Mannheimer Kodierungsregeln wurden von der Abteilung WD in Zusammenarbeit mit Manfred W. Hellmann fortgesetzt und dazu die Regeln zur maschinellen und manuellen Korrektur überarbeitet. Bis Jahresende lagen 7 Jahrgänge maschinell und manuell fertig überarbeitet vor. Die maschinelle Verarbeitung zu Registern, alphabetischen Indices und KWIC-Konkordanzen ist vorbereitet. Die Arbeiten werden auch im neuen Jahr fortgesetzt.

Der Forschungsbericht über das Projekt "Ost-West-Wortschatzvergleiche" (Hrsg.: Manfred W. Hellmann) wurde erweitert um Berichte über die Bonner Parallelprojekte "Kleines Wörterbuch des DDR-spezifischen Wortschatzes" (Michael Kinne) und "Lunder Korpus" und ist im übrigen abgeschlossen. Der Sammelband erscheint 1983 als Band 48 der Reihe "Forschungsberichte des IdS".

Die weiteren Arbeiten an den Wortlisten und Wortartikeln des früheren DFG-Projekts "Ost-West-Wortschatzvergleiche" wurden mit Rücksicht auf die vordringlichen Arbeiten am Zeitungskorpus weitgehend zurückgestellt. Weitergeführt mit Blick auf eine Veröffentlichung wurden mit maschineller Unterstützung die Arbeiten am Maschinellen Korpus-Wörterbuch (MKWB), d.h. Listen der maschinell-statistisch als Ost-West-spezifisch indizierten Wortformen.

#### 2.1.9. Verbvalenz

Leitung: Helmut Schumacher

Die Förderung des Projekts durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist Mitte des Jahres ausgelaufen.

Die Projektgruppe (wissenschaftliche Mitarbeiter: Joachim Ballweg, Angelika Ballweg-Schramm (beurlaubt ab März 1982), Helmut Frosch, Michael Kinne, Jacqueline Kubczak (beurlaubt ab Februar 1982), Helmut Schumacher) war mit der Fertigstellung und Überarbeitung verschiedener Verbfelder des semantisch orientierten Valenzwörterbuchs deutscher Verben beschäftigt und hat mit den Abschlußarbeiten begonnen.

Die Feldaufgliederung mußte teilweise modifiziert werden, das Beschreibungsvokabular wurde ergänzt und überarbeitet. Für die maschinell zu erstellenden Register wurde eine Stammdatei ausgearbeitet.

Die Schlußkorrektur mit der Prüfung auf formale und inhaltliche Stimmigkeit der Vorspanntexte und Wörterbuchartikel sowie die Arbeit an der Wörterbucheinleitung sind begonnen worden. Das gesamte Projekt wird in der ersten Jahreshälfte 1983 mit der Drucklegung abgeschlossen.

#### 2.1.10. Handbuch der 'schweren Wörter'

Die Vorarbeiten in den verschiedenen Teilvorhaben des geplanten "Handbuchs der 'schweren Wörter'" wurden fortgesetzt (s. auch S. 19, 3.1.).

Brigitte Hilgendorf ergänzte die Bibliographie deutscher Lexika, Enzyklopädien und Fachwörterbücher vor allem um Titel der letzten Gruppe. Mit der maschinellen Speicherung wurde begonnen. Zudem setzte sie die Untersuchung der den Lexika und Enzyklopädien zugrundeliegenden Konzeptionen fort.

Gerhard Strauß führte seine Untersuchungen der politischen Wörter in Wahlkampfbroschüren und Leitartikeln von Zeitungen weiter. Er und Gisela Zifonun legten ein Manuskript "Vorüberlegungen zu einem Konzept 'schwerer Wörter' im Deutschen" vor. In dieser Arbeit geht es darum, systematisch zu bestimmen, was 'schwere Wörter' sind. Im Rahmen seiner auf die fachexterne Textsorte Packungsbeilagen von Medikamenten orientierten Untersuchung 'schwerer Wörter' erarbeitete Wolfgang Mentrup ein ausführliches Kapitel "Zu Prinzipien der Sprachforschung und der Lexikographie". Außerdem führte er die handlungsorientierte lexikologische Aufbereitung des Vokabulars von Packungsbeilagen, die kritische Analyse der entsprechenden Darstellungen in vorliegenden Wörterbüchern und die Erarbeitung eines Konzepts zu ihrer lexikographischen Beschreibung weiter. Angelika Ballweg-Schramm analysierte den Sprachauschnitt des Fußballs und legte ein Konzept zur lexikographischen Beschreibung vor.

Gabriele Hoppe, Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer und Günter Schmidt nahmen die Arbeit am zunächst teilweise von der DFG

finanzierten Projekt "Synchrone und diachrone Untersuchungen zur Wortbildung mit entlehnten Elementen im Deutschen (Lehn-Wortbildung)" auf.

Erstellt wurde eine umfangreiche Bibliographie, die Arbeiten zur Fremdwortforschung, zur Wissenschafts- und Bildungssprache und zur Wortbildung im Deutschen und in anderen europäischen Sprachen (insbesondere Französisch und Englisch) erfaßt. Darauf aufbauend, wurde ein Handapparat angelegt, der einschlägige Aufsätze und Bände sowie die wichtigsten lexikalischen Nachschlagewerke, primär fürs Deutsche, enthält. Zugleich wurde eine vorläufige Liste von präfixalen Elementen R - Z erstellt und das vorhandene Material zu diesen Elementen in den Nachschlagewerken (Buchungsgeschichte) und in verschiedenen Belegsammlungen und Korpora zusammengestellt. An diesem Material sollen Beschreibungsmodelle empirisch überprüft werden, die u.a. aus der Rezeption der Literatur zur Wortbildung gewonnen wurden.

## 2.2. Abteilung Sprache und Gesellschaft

Leitung: Werner Kallmeyer

### 2.2.1. Beratungsgespräche — Analyse asymmetrischer Dialoge

Ziel des von der DFG teilfinanzierten Projekts ist die Beschreibung sprachlicher Realisierungen von Handlungsabläufen und Kommunikationstechniken von Beratungsgesprächen. Als Materialbasis werden Beratungsgespräche alltagsweltlichen Typs und Beratungsgespräche, die unter institutionellen Bedingungen stattfinden (z.B. Studienberatung, medizinische Beratung, Nichtseßhaftenhilfe), herangezogen.

Die Arbeit orientiert sich an folgenden Leitfragen:

- Welche Handlungsschritte sind konstitutiv für Beraten/Beratung?
- Welche signifikanten Gesprächsverläufe sind festzustellen und wovon hängt die Realisierung dieser Varianten ab?
- Welcher Zusammenhang besteht generell zwischen grammatisch-lexikalischen und interaktiven Strukturen und welche typischen Verfahren der Versprachlichung lassen sich in Beratungen feststellen?

Im einzelnen werden folgende Themen bearbeitet:

#### (a) Gesprächsorganisation und Handlungskonstitution

Analysiert werden typische Formen der Gesprächsorganisation und ihr Verhältnis zur Realisierung von Handlungsschritten. Im Vordergrund

stehen dabei die wechselseitige Verdeutlichung der Problemsichten von Ratsucher und Ratgeber, die Einigung auf eine Problemdefinition, die Entwicklung von Lösungsvorschlägen und deren Verarbeitung.

(b) Verständigung und Kooperation

Die Bedingungen der asymmetrischen Kommunikation bringen spezifische Probleme der Verständigung und der Kooperation mit sich. Ihr Auftreten und die Form ihrer Bearbeitung sind in Zusammenhang zu bringen mit den verschiedenen Phasen von Beratungsgesprächen und mit unterschiedlichen Typen von Beratung.

(c) Thematische Strukturen

Untersucht wird, wie im Gespräch thematische Strukturen aufgebaut werden und welche Rolle sie für die Organisation des Gesprächsablaufs spielen. Hierbei interessieren insbesondere die komplexeren Formen der Sachverhaltsdarstellung und die Bewältigung einzelner Handlungsschritte.

(d) Verfahren der Versprachlichung

Hier handelt es sich um das Auffinden von wiederkehrenden Ausdrucksweisen, geprägten Formen sowie grammatikalisierten Indikatoren (z.B. Gliederungssignalen), deren Verwendung charakteristisch für Beratungssituationen sein kann. Dabei interessieren zum einen Grade der Konventionalisierung und zum anderen die spezifische Funktion derartiger Versprachlichungen im Gesprächsverlauf.

(e) Situationsübergreifende Handlungsorientierungen und institutionelle Rahmenbedingungen

In diesem Zusammenhang interessiert u.a., welchen Einfluß die Rahmenbedingungen auf die Problemdefinition und die Zuschreibung von sozialen Identitäten haben und welche organisationsinternen Vorkehrungen in Beratungseinrichtungen bestehen, um die Erfüllung der institutionellen Zwecksetzung zu sichern.

Im Berichtszeitraum waren folgende Aufgaben zu bearbeiten:

- Abschluß der Handlungsschemaanalyse;
- Analyse der Strukturierung der dargestellten Sachverhalte und ihrer Darstellung im Vollzug der Problempräsentation und der Lösungsentwicklung;
- Analyse unterschiedlicher Verlaufsformen und Sequenzmuster;

- Analyse des spezifischen Rollenverhältnisses von Ratgeber und Rat-sucher und damit verbundener Merkmale sozialer Identitäten und Beziehungen;
- die Untersuchung der Einwirkung institutioneller Bedingungen auf das Beratungsgeschehen bzw. auf beratungsähnliche Interaktionen;
- Analyse von Formen der Versprachlichung und Systematisierung der in der Gesprächsanalyse gemachten Beobachtungen zu den Äußerungs-formen;
- Entwurf einer einfachen Beratungstypologie.

Das Projekt befindet sich mittlerweile in der Phase der Feststellung und Formulierung der Ergebnisse. Die Konzeptentwicklung ist abgeschlossen. Zur Zeit laufen noch einzelne Analysen. Ansonsten ist die Gruppe (F.J. Berens, W. Nothdurft, U. Reitemeier, P. Schröder) jedoch mit der Ergebnisdarstellung beschäftigt. Als Publikationen sind vorgesehen:

- eine Darstellung zu verschiedenen konstitutiven Aspekten von Bera-tungsgesprächen;
- eine Darstellung zur Beratungstypologie;
- ein Sammelband mit Beiträgen externer Wissenschaftler aus unter-schiedlichen Disziplinen und von professionellen Beratern;
- ein Textband mit einer Auswahl von Transkriptionen von Beratungs-gesprächen.

Mit der Fertigstellung der druckreifen Manuskripte wird für März 1983 gerechnet.

Als Teilvorhaben wird seit Herbst 1980 eine Forschungsdokumentation zur juristischen Kommunikation erarbeitet (Ulrich Reitemeier). Darin werden insbesondere solche Arbeiten aufgenommen, die sich deskriptiv mit den generellen Problemen der Sprachlichkeit des Rechts (Verständ-lichkeit, Präzisierung von Rechtsnormen), mit Interaktions- und Kom-munikationsstrukturen in Justizverfahren sowie mit der Zugänglichkeit und der Chancengleichheit im Rechtssystem befassen.

Juristische Kommunikation weist strukturelle Ähnlichkeit mit Bera-tungen auf (Asymmetrie), überschneidet sich zum Teil mit diesen (Rechts-beratung), unterscheidet sich jedoch auch von diesen durch strikte Ver-fahrensregeln (Gerichtsverhandlung). Zum einen wird die Forschungs-lage zur juristischen Kommunikation verfolgt, um die Ergebnisse aus dem Projekt "Beratungsgespräche" mit anderen Interaktionstypen kon-trastieren zu können. Zum anderen soll die sehr heterogene Forschungs-

lage transparenter gemacht werden und zur interdisziplinären Rezeption und Diskussion angeregt werden.

Eine Rohfassung der Bibliographie mit ca. 160 kommentierten Titeln liegt vor; mit der endgültigen Fertigstellung (ca. 250 aufgenommene Titel) ist im Frühjahr 1983 zu rechnen.

## 2.2.2. Kommunikation in der Stadt

Ziel dieses Projekts ist eine komplexe Untersuchung und Beschreibung der Sprachverwendung im Weltausschnitt "Stadt". Gedacht ist dabei an eine Bestandsaufnahme im Sinne einer Ethnographie der Kommunikation, bei welcher die Typik von Kommunikationsereignissen und ihre Rolle in der sozialen Welt erfaßt werden sollen. Das bedeutet, daß Typen von Situationen, Interaktions- und Kommunikationsformen sowie Ausdruckssysteme, Einstellungen und Bewertungen und dergleichen zu untersuchen sind. Gegenstand ist also die Konstitution von Kommunikationsereignissen in einer bestimmten kulturellen Umgebung, die selber wieder durch diese Kommunikationsereignisse determiniert wird.

Die Bevölkerungsbewegungen zwischen Stadt und Umland und der Zuzug von Ausländern verschiedener Nationalitäten haben in der Bundesrepublik insbesondere in den Großstädten eine problematische Situation entstehen lassen, die u.a. dadurch gekennzeichnet ist, daß unterschiedliche Varietäten des Deutschen und verschiedene Sprachen nebeneinander verwendet werden. Die Wanderungsbewegungen und dadurch bedingte Änderungen der Kommunikationsstrukturen stehen in engem Zusammenhang mit der vielerorts zu beachtenden Umstrukturierung von Stadtvierteln. Das Projekt des IdS wird im Raum Mannheim durchgeführt.

Leitfragen des Projekts sind:

- Welche Sprachen/Sprachvarietäten werden in welchen Situationen verwendet?
- Wie ist das Verhältnis von Sprachverwendung und sozialer Identität?
- Welche Formen des Verständigungsverhaltens bilden sich in Situationen des Sprach- und Kulturkontakts heraus?

Im Berichtsjahr waren die Mitarbeiter (K.-H. Bausch, I. Keim, P. Nikitopoulos, I. Radtke, J. Schwitalla) damit befaßt

- ethnographische Untersuchungen der Organisation des sozialen Lebens in vier Stadtbezirken Mannheims durchzuführen;



- die Forschungsliteratur aufzuarbeiten unter besonderer Berücksichtigung ethnographisch orientierter Arbeiten;
- exemplarische Analysen der Sprachvariation in den beobachteten Ausschnitten des sozialen Lebens durchzuführen.

Die ethnographischen Darstellungen zu den vier Stadtbezirken sollen im Frühjahr 1983 vorliegen.

### 2.2.3. Schlichtung

Das Projekt befindet sich in der Vorbereitung. Es ist ein Teil eines längerfristigen soziolinguistischen Arbeitsprogramms zur Erforschung von wichtigen Kommunikationstypen, ihren charakteristischen Sprachformen und ihrer Rolle in der Organisation des sozialen Lebens.

Ziele des Projekts sind:

- Schlichtung als Handlungsverlauf mit seinen sprachlichen Ausdrucksformen zu beschreiben;
- die Auswirkungen unterschiedlicher institutioneller Bedingungen auf das Schlichtungsverfahren sowie unterschiedliche Sprach- und Kommunikationsstile der Durchführung zu analysieren;
- Schlichtung mit anderen Kommunikationstypen wie z.B. Beratung hinsichtlich der wesentlichen Strukturmerkmale, der sprachlichen Anforderungen und der Stellung in der Organisation unseres sozialen Lebens zu vergleichen.

## 2.3. Abteilung Wissenschaftliche Dienste

Leitung: Wolfgang Teubert

### 2.3.1. Informations- und Dokumentationsstelle (IuD-Stelle)

Die IuD-Stelle (wissenschaftliche Mitarbeiter und Dokumentare: Aloys Hagspühl, Gerhard Jakob (z.Zt. beurlaubt in das Projekt Deutsch-serbokroatische kontrastive Grammatik), Konrad Plastwich, Roland Wingerter) erbringt Informationsdienstleistungen auf Grund regelmäßiger eigener Erhebungen und unter Auswertung von am IdS erarbeiteten Materialien (z.B. Bibliographien) und sonstiger einschlägiger Informationsquellen. Informationsdienste werden für folgende Bereiche erstellt bzw. befinden sich in Planung:

- Germanistische Linguistik (teilweise unter Ausschluß früherer Sprachstufen, aber einschließlich der Diachronie) (In- und Ausland);

- Allgemeine Sprachwissenschaft (deutschsprachige Länder);
- Kontrastive Linguistik mit Deutsch als beteiligter Sprache (In- und Ausland) (in Planung);
- Gruppenmehrsprachigkeitsforschung, bezogen auf Gebiete mit Deutsch als beteiligter Sprache (in Planung);

Zur Zeit werden von der IuD-Stelle folgende Dokumentationen erarbeitet:

- Institutionendokumentation (erschieden 1980; vorgesehene Erscheinungsweise alle vier Jahre);
- Wissenschaftlerdokumentation (erscheint 1983; vorgesehene Erscheinungsweise alle fünf Jahre);
- Dokumentation sprachwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen an Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (Erscheinungsweise: halbjährlich);
- Dokumentation sprachwissenschaftlicher Forschungsprojekte; deutschsprachige Länder: germanistische und allgemeine Linguistik; international: nur germanistische Linguistik (erscheint Anfang 1983; vorgesehene Erscheinungsweise: zweijährlich);
- Handbuch der Gruppenmehrsprachigkeitsforschung zu Gebieten mit Deutsch als beteiligter Sprache. Kommentierte Bibliographie, Periodikaverzeichnis, Projekt- und Institutionendokumentation (erscheint 1983 oder 1984; vorgesehene Erscheinungsweise: zweijährlich).

Weitere Aufgabe der IuD-Stelle ist die wissenschaftliche Unterstützung und redaktionelle Bearbeitung von Dokumentationen zur Gruppenmehrsprachigkeit. Im Berichtsjahr wurde wiederum am 2. Band zum Thema "Deutsch als Muttersprache in den Vereinigten Staaten" gearbeitet.

Die IuD-Stelle war auch 1982 für die organisatorische Betreuung der im Institut arbeitenden Gastwissenschaftler und der Besuchergruppen zuständig. Im weiteren nahm sie die ständigen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit (einschließlich der Presseauswertung) wahr und bearbeitete die eingehenden Anfragen. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die organisatorische Vorbereitung und Durchführung der Jahrestagung.

### 2.3.2. Arbeitsstelle Linguistische Datenverarbeitung (LDV)

Leitung: Gert K. Frackenpohl

Die Arbeitsstelle LDV (wissenschaftliche Mitarbeiter: Tobias Brückner, Gert K. Frackenpohl, Monika Kolvenbach, Iradj Zifonun (bis 31.5.1982))

unterstützt die wissenschaftlichen und dokumentarischen Arbeitsvorhaben am Institut und auch externer Auftraggeber.

Die Aufgaben der Arbeitsstelle umfassen im einzelnen:

- die Bereitstellung und Auswertung von maschinenlesbaren Text- und Wortkorpora,
- die Entwicklung neuer Programme und Verfahren zur Textverarbeitung und Analyse,
- die Einrichtung und Verwaltung von Datenbanken für Dokumentationsaktivitäten,
- die Dokumentation eigener und externer LDV-Verfahren und Programme,
- den Betrieb der Rechananlage des IdS (z.Zt. Siemens 4004/151) und die Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit.

Im Berichtsjahr wurde die Text- und Wortdatenbasis des IdS um das LIMAS-Lexikon (Universität Bonn) und eine neue Version des LIMAS-Textkorpora (Universität Regensburg) ergänzt. Das Korpus des bereits vor mehreren Jahren abgeschlossenen Projekts Dialogstrukturen und das Korpus Beratungsgespräche wurden (in Auswahl) maschinenlesbar erfaßt. Die Erfassung der Daten wurde größtenteils mittels des OCR-Belegleseverfahrens durchgeführt. Die gespeicherten Daten wurden an den Datensichtgeräten im Dialogverfahren korrigiert.

Die Endkorrekturen und Umkodierungen des Ost-West-Zeitungskorpus aus dem Projekt Ost-West-Wortschatzvergleiche wurden durch maschinelle und manuelle Arbeiten fortgeführt. Mit der Erstellung der zugehörigen Wortregister und KWIC-Konkordanzen wurde begonnen.

Die Wortregister zu den einzelnen Texten des Freiburger Korpus wurden kumuliert und statistisch ausgewertet. An der Erstellung kumulativer Kontextregister (KWIC) zu allen Textkorpora des IdS, deren Veröffentlichung auf Mikrofiches geplant ist, wird zur Zeit gearbeitet.

Die Ergebnisdaten aus früheren Vorhaben zur Verbvalenz (Valenz-Lexikon, Valenz-Register und zugehörige Ausdruckoptionen) wurden in letzter Version neu erzeugt und auf Magnetbändern archiviert. Für die Erstellung eines rückläufigen Wörterbuchs wurden die vorhandenen Wortkorpora (Grundformenlisten) kumuliert und ihre Kodierung vereinheitlicht. Eine Ergänzung durch die Wortregister der IdS-Textkorpora steht bevor.

Um für die beabsichtigte Lemmatisierung der IdS-Korpora Erfahrungen zu sammeln, wurde das Lemmatisierungsprogramm LEMMA (Dr. G. Willee, Universität Bonn) implementiert und der Einsatz an einem Text und dem Typeregister des Mannheimer Korpus erprobt. Die Analyse und Beurteilung des Ergebnisses wird gemeinsam mit dem Autor durchgeführt. Als ein anderes Verfahren bietet sich die Lemmatisierung auf der Grundlage eines morphologischen Vollformenlexikons an. Ein solches Lexikon mit der Bezeichnung MOLEX wurde am IdS ursprünglich im Zusammenhang mit dem Projekt PLIDIS entwickelt. Im Berichtsjahr wurde die Generierung von MOLEX fortgeführt. Für die Substantivkomposita wurde ein Algorithmus zur Bestimmung der Flexionsklasse implementiert. Mit den Arbeiten am Programm zur Lemmatisierung und genauen flexionsmorphologischen Beschreibung mittels dieses Lexikons wurde begonnen.

Im Rahmen der Vereinheitlichung der Zeichenkodierung in den Korpora wurde für das Problem der Erkennung von Vokal + *e* in Wörtern, für die eine Umwandlung in die korrekte Umlautschreibung erforderlich ist, ein Programm entwickelt, das vom graphischen Kontext abhängige Ersetzungsregeln enthält. Das Programm UMLAUT wurde bisher auf 400.000 Types angewendet und arbeitet mit einer Fehlerrate unter 1 Prozent.

Ein Dialogprogramm (REFER) zum schnellen Zugriff auf die Kontexte vorgegebener Wortformen oder auch deren Kombinationen wurde in einer Erprobungsversion realisiert. Dieses Programm kann auf alle IdS-Korpora angewendet werden. Es berücksichtigt die besonderen Anforderungen lexikographischer Arbeitsweisen und bietet den Sprachwissenschaftlern die Möglichkeit, am Bildschirm Belege im Text auf ihre Relevanz zu prüfen und gegebenenfalls die Auswahlkriterien zu präzisieren, bevor die gesuchten Belegstellen in ihrem Satzkontext ausgegeben werden. Das Programm hat sich bei der Bearbeitung zahlreicher interner und externer Servicearbeiten bewährt.

Der Aufbau einer lexikographischen Datenbank wurde vorbereitet. Spezielle Anforderungen an die Zugriffs- und Strukturierungsmöglichkeiten linguistischer Daten konnten durch den Einsatz des Programms REFER bestimmt werden. Zur Auswahl eines adäquaten Datenbanksystems wurden eine Übersicht der auf dem Software-Markt erhältlichen Systeme zusammengestellt und die Einsatzmöglichkeiten geprüft. Die Probeinstallation eines Systems scheiterte bisher an der überalterten Hardware der Rechanlage und den finanziellen Möglichkeiten des Instituts. Im Zusammenhang mit der geplanten lexikographischen Datenbank

wurde über die Übernahme einer 'Kumulierten Wortdatenbank' verhandelt, an deren Erstellung im Rahmen eines Projekts zur Zeit am Institut für Kommunikationswissenschaft und Phonetik an der Universität Bonn gearbeitet wird.

Für die Benutzer der Rechenanlage wurden zahlreiche Einzelberatungen in maschinellen Verfahrensfragen durchgeführt und mehrere Kurse für Dateibearbeitung, Datenbanksysteme, Programmiersprachen und spezielle Programme abgehalten.

Die Zahl der Anwendungen und der Umfang des Einsatzes der Rechenanlage stieg im Berichtsjahr weiter an. In den Forschungsabteilungen wurde die Rechenanlage zunehmend interaktiv an Datensichtgeräten genutzt. Über 70 Aufträge externer Benutzer wurden bearbeitet.

Die Dokumentation "Maschinenlesbare Textkorpora des neueren Deutsch" wurde abgeschlossen und veröffentlicht. Das Ergebnis der Umfrage ist in einer Datenbank gespeichert und maschinell erschließbar. Die Dokumentation "Linguistische Datenverarbeitungs-Software" wurde in Zusammenarbeit mit dem Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, fertiggestellt. Die Dokumente sind in einem Katalog veröffentlicht und in einer Informationsbank gespeichert.

Das zweite Heft der Reihe "LDV-Info – Informationsschrift der Arbeitsstelle Linguistische Datenverarbeitung" wurde publiziert.

Die planerischen Vorarbeiten zur Beschaffung neuer Hard- und Software als Ersatz für überaltete Komponenten der Rechenanlage konnten mit positivem Ergebnis abgeschlossen werden. Im Januar 1983 werden Zentraleinheit, Magnetplatten und Terminals gegen neue Modelle ausgetauscht.

### 2.3.3. Deutsches Spracharchiv

Leitung: Edeltraud Knetschke

Die Aufgaben des Deutschen Spracharchivs (wissenschaftliche Mitarbeiter: Edeltraud Knetschke, Margret Sperlbaum, Toningenieur: Günter Deutscher) sind die Archivierung, Bereitstellung, Verschriftung und Analyse von gesprochener Sprache (Umgangssprache, Standardsprache).

Die Arbeitsstelle verfügt über das größte Schallarchiv gesprochener deutscher Sprache, wobei in der Regel Tonbänder als Schallträger dienen. Insgesamt sind rund 10.000 Aufnahmen mit einer Abspieldauer von ca. 2.500 Stunden vorhanden; die Korpora haben einen Umfang von rund 15 Millionen Wörtern laufender Texte. Die Mehrzahl der Aufnahmen

sind ihrer Textsorte nach "initiierte Erzählmonologe". Durch die Inkorporierung des sogenannten "Freiburger Korpus der gesprochenen Sprache", einer Sammlung von 860 Aufnahmen mit einer ungefähren Spieldauer von 450 Stunden, verfügt das Spracharchiv auch über Dialoge in Standardsprache.

Zu den ständigen Aufgaben der Arbeitsstelle gehört auch die herausgeberische und redaktionelle Betreuung der Reihe PHONAI. Seit 1982 wird PHONAI herausgegeben von Werner Besch, Edeltraud Knetschke, Margret Sperlbaum; geschäftsführende Herausgeberin ist Edeltraud Knetschke. Im Berichtsjahr erschienen PHONAI Band 23, Monographien 14 (Dudenrode Kr. Witzhausen/Netra Kr. Eschwege) und das Beiheft 5 (Zur gesprochenen deutschen Umgangssprache I). In der Herstellungsendphase ist PHONAI Band 26, Monographien 16 (Gottschee), der 1982/83 erscheint. PHONAI Band 27, Monographien 17 (zu einer standardsprachlichen Fernsehdiskussion) ist ebenfalls in der Endherstellung und erscheint 1983. In der Herstellung befinden sich PHONAI Band 28 und 29, Monographien 18 (Fersental/Val Férina, Teil I und II).

Um die Ergebnisse des vom Deutschen Spracharchiv durchgeführten Projekts "Hochlautung im Deutschen" allgemein zugänglich zu machen, ist eine Veröffentlichung der Analysen in der Reihe PHONAI vorgesehen. An der Abfassung des Manuskripts der Monographie "Zur Orthoepie der Plosiva in der deutschen Hochsprache" wurde weitergearbeitet; es soll 1983 abgeschlossen werden. Der dazugehörige Materialienband liegt seit 1980 druckfertig vor.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt zur Erfassung ostjiddischer Sprachvarietäten wurde im Berichtsjahr mit einer vierten Aufnahmeaktion in New York abgeschlossen. Nach Möglichkeit soll auch weiterhin versucht werden, weitere Belege des Ostjiddischen aus zum Teil noch unzureichend erschlossenen ehemaligen ostjiddischen Arealen zu sammeln.

Zu den Serviceleistungen zählen neben Arbeiten für die anderen Abteilungen des Instituts wie bisher die Betreuung und Beratung von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland, die sich beim Deutschen Spracharchiv über die Nutzungsmöglichkeiten der verschiedenen Korpora unterrichteten. Für zahlreiche Wissenschaftler und Forschungsinstitute wurden wieder Tonbandkopien sowie Kopien von Texten und Protokollbögen angefertigt. Einzelne Studenten nutzten außerdem die Tonbandaufnahmen für ihre Examensarbeiten. Zu erwähnen sind schließlich auch wieder mehrere Prüfungen forensischen Tonbandmaterials, deren Tonqualität jedoch in keinem Fall für die Erstellung eines Gutachtens ausgereicht hat.

### 2.3.4. Redaktion GERMANISTIK (Außenstelle Tübingen)

Leitung: Tilman Krömer

Die Redaktion des Bibliographie- und Referatenorgans GERMANISTIK erfaßt und verzeichnet vierteljährlich die in- und ausländischen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Germanistik sowie in Auswahl der allgemeinen Sprach- und Literaturwissenschaft. Durch die Einbeziehung auch literaturwissenschaftlicher Literatur (ca. 80 % gegenüber 20 % linguistischer Literatur) hat diese Arbeitsstelle eine Sonderstellung im Rahmen der wissenschaftlichen Dienste des IdS.

### 2.3.5. Bibliothek

Leitung: Eva Teubert

Die Bibliothek konnte im Berichtsjahr zügig erweitert werden. Ein Schwerpunkt war wieder die Beschaffung alter Lexika und Enzyklopädien im Zusammenhang mit den lexikographischen Vorhaben der Abteilung Grammatik und Lexik. Die Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten wurden gegen Jahresende abgeschlossen.

## 3. Tagungen, Kolloquien und Vorträge externer Wissenschaftler

### 3.1. Jahrestagung "Wortschatz und Verständigungsprobleme"

Vom 10. bis 12. März 1982 fand die Jahrestagung 1982 statt, deren allgemeiner Titel präzisiert war durch die Frage: "Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?" und an der ca. 250 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland teilnahmen. Ziel der Tagung war, mit diesem internationalen Publikum den Plan eines "Handbuchs der 'schweren Wörter'" zu diskutieren, das im Institut erarbeitet werden soll und in dem es insbesondere um semantisch schwierige, d.h. 'schwere Wörter' geht.

Die erste Gruppe der Beiträge war allgemeinen theoretischen Fragen wie 'Mehrsprachigkeit' in Alltagssituationen (H. Bausinger), Typen lexikalisch bedingter Schwierigkeiten in der Kommunikation (M. Kaempfert), Verständlichmachung – Verständlichkeit – Verstehen (J. van der Staak), fachexterne Kommunikation (S. Wichter) gewidmet. In der zweiten Gruppe der Beiträge ging es darum, lexikologische Aspekte der Sprachbereiche 'Sport' (W. Brandt) und 'Politik' (E. Oksaar) zu zeigen sowie lexikographische Konzepte zur Beschreibung 'schwerer Wörter' am Beispiel der Sprache des Fußballs (A. Ballweg-Schramm) und der Packungsbeilagen von Medikamenten (W. Mentrup) vorzustellen. Die Erörterung

lexikographischer Aspekte wurde in der dritten Gruppe der Beiträge weitergeführt und um die historische Dimension vertieft, und zwar durch den Vergleich der englischen, französischen und deutschen Lexikographie, verbunden auch mit einer historischen Skizze der deutschen Tradition der lexikographischen Beschreibung 'unbekannter (Fremd-)Wörter' (F.-J. Hausmann), sowie durch die Darstellung der Beschreibung der 'hard words' in der Tradition der englischen Lexikographie (L. Zgusta). Zum Schluß zog H.E. Wiegand ein Resümee der Tagung. In einer öffentlichen Podiumsdiskussion wurde das Problem 'schwerer Wörter' anhand einer technischen Gebrauchsanweisung mit Schülern des Mannheimer Moll-Gymnasiums diskutiert (Bericht: W. Mentrup).

Die vorstehend angegebenen Vorträge erscheinen unter dem Titel der Jahrestagung in der Reihe "Sprache der Gegenwart" als Jahrbuch 1982 des IdS, herausgegeben von H. Henne und W. Mentrup.

### 3.2. Kolloquium der Kommission für Fragen der Sprachentwicklung

"Schriftsprachlichkeit" war das Thema eines Kolloquiums, das von der Kommission am 18. und 19. Juni 1982 in Mannheim veranstaltet wurde.

Die Beschäftigung der Kommission mit den vorangegangenen Themen Verwaltungssprache und Anweisungstexte hat gezeigt, daß ein Großteil der schriftlichen Kommunikation im öffentlichen Bereich über Verfahren erfolgt, die nur begrenzt der freien schriftlichen Formulierung Raum lassen. Vordrucke von Institutionen sind auf Ja/Nein Antworten zugeschnitten, Geschäftskorrespondenz wird vielfach durch vorformulierte Textpassagen rationalisiert, Betriebsanleitungen sind häufig auf Bilderserien reduziert. Diese und andere Beobachtungen ließen es geraten erscheinen, die Rolle des Schreibens und des Lesens sowie die Beherrschung der Schrift im Alltag zu beleuchten. Zehn Referenten berichteten über unterschiedliche Aspekte der Schriftsprachlichkeit.

Referate der Tagung erscheinen in den Veröffentlichungen des Instituts. Folgende Themen wurden von den Referenten behandelt:

- Variationen der Schreibschwierigkeiten deutscher Sprache in der historischen Entwicklung (Prof. Piirainen, Münster)
- Schriftlichkeit — Mündlichkeit (Dr. Knoop, Marburg)
- Was tut ein Schreiber, wenn er schreibt? (Prof. Ludwig, Hannover)
- Über das heutige Leseverhalten (Prof. Pflug, Frankfurt)
- Schreiben im Vorschulalter (Prof. Oksaar, Hamburg)



- Erziehung zum Schreiben im Deutschunterricht (Dr. Acker, Düsseldorf)
- Der Stellenwert der Rechtschreibung in der beruflichen Bildung (Prof. Hoberg, Darmstadt)
- Schriftsprache – ihre Rolle in einem Industriebetrieb in der deutschen Schweiz (Dr. Buhofer, Zürich)
- Anleitungen zur schriftlichen Kommunikation – Beobachtungen zur Systematik von Privatschriftstellern (S. Ettl, München)
- Textpragmatik von gegenwärtigen und historischen Briefen (V. Langeheine, Braunschweig)

### 3.3. Sitzungen der Kommission für Rechtschreibfragen des IdS

Im Berichtsjahr fanden drei Sitzungen der Kommission statt, und zwar am 21./22. Mai 1982, am 17./18. September 1982 und am 17./18. Dezember 1982. Die Diskussion über einen von Prof. G. Augst erarbeiteten Reformvorschlag zur "Worttrennung am Zeilenende (Silbentrennung)" wurde mit dessen einstimmiger Annahme glücklich beendet. Auf der Grundlage eines von W. Mentrup vorgelegten Papiers zur Zeichensetzung im Deutschen wurde eine noch vorläufige Fassung eines reformierten Regelwerks zu diesem Bereich erarbeitet. Der im Juni 1982 in Wien von Fachexperten aus den vier deutschsprachigen Staaten vereinbarte Regelvorschlag zur gemäßigten Kleinschreibung wurde mit leichten Änderungen von der Kommission angenommen. Mit der Diskussion eines Papiers von B. Schaeder zur Zusammen- und Getrennschreibung wurde begonnen.

### 3.4. Vorträge externer Wissenschaftler

- Dr. H. Rehbock, Braunschweig: Gesprächsanalytische Grundbegriffe – Problematisierung und Modifizierung (22.1.1982)
- Prof. Dr. Helmut Henne, Braunschweig: Einzelsprachliche Interlinearanalyse von Gesprächstexten (22.1.1982)
- Dr. Eugeniusz Roman Lewicki, Wrocław, Polen: Die Sprache als fachbezogenes Kommunikationsmittel im Lehr- und Lernprozeß (1.7.1982)
- Prof. John J. Gumperz, Berkeley, Californien, USA: Ethnographie der Kommunikation (2.10.1982)
- Prof. Dr. Hans-Peder Kromann, Kopenhagen, Dänemark: Grundlagen der zweisprachigen Lexikographie (23.11.1982)

Dr. Hans Dieter Lutz, Koblenz: Seminar über Augmented Transition Networks (29./30.11.1982)

Prof. Dr. Rudi Keller, Düsseldorf: Sprachwandel als evolutionärer Prozeß (30.11.1982)

Jürgen Götze/Mike Hanke, Bonn: Die Tücken der Maieutik – Forschungsprobleme des Projekts 'Maieutische Dialoge' (14.12.1982)

#### 4. Kontakte zu anderen Institutionen; Lehraufträge, Vorträge außerhalb des Instituts

##### 4.1. Kontakte zu anderen Institutionen

- Universität Mannheim sowie zahlreiche weitere germanistische und sprachwissenschaftliche Institute an Universitäten und Hochschulen im In- und Ausland
- Linguistischer Arbeitskreis, Mannheim
- Fakultät für germanische Sprachen der Universität Bukarest
- Staatliches Institut für japanische Sprache, Tokio
- Arbeitskreis "Deutsch-serbokroatische kontrastive Grammatik" (Germanisten der Universitäten Belgrad, Novi Sad, Sarajevo und Zagreb)
- Arbeitskreis "Dänisch-deutsche kontrastive Grammatik", Kopenhagen
- Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn
- Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache beim DAAD, Bonn
- Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart
- Inter Nationes, Bonn
- Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft
- Gesamtdeutsches Institut, Bundesanstalt für Gesamtdeutsche Fragen, Bonn
- Goethe-Institut, München
- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt
- Deutscher Sprachatlas, Marburg
- Alexander von Humboldt-Stiftung
- Arbeitskreis der Sprachzentren, Sprachlehrinstitute und Fremdspracheninstitute
- Fachverband Moderne Fremdsprachen
- Gesellschaft für Angewandte Linguistik e.V., Trier
- Dudenredaktion des Bibliographischen Instituts, Mannheim
- Arbeitsstelle Deutsches Wörterbuch, Göttingen
- Centre de Recherches Sémiologiques, Universität II Lyon
- Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (UFSAL), Brüssel
- Sonderforschungsbereich 99, Konstanz
- Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn
- Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn
- Deutsche Gesellschaft für Dokumentation e.V., Frankfurt
- Gesellschaft für Information und Dokumentation mbH (GID), Frankfurt
- LDV Fittings, Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Datenverarbeitung e.V., Frankfurt
- Gesellschaft für Klassifikation e.V., Frankfurt
- DIN – Normenausschuß Terminologie, Berlin
- Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung mbH, Bonn

- Stiftung Volkswagenwerk, Hannover
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn
- u.v.a.

#### 4.2. Lehraufträge von IdS-Mitarbeitern

- Dr. Joachim Ballweg: SS 1982, Das deutsche Tempussystem, Hauptseminar, Universität Karlsruhe  
 WS 1982/83, Probleme der Semantik, Hauptseminar, Universität Karlsruhe
- Dr. Karl-Heinz Bausch: SS 1982, Sprachverwendung und lokale Kultur, Hauptseminar, Universität Mannheim
- Prof. Dr. Ulrich Engel: SS 1982, Dependenzgrammatik. Theorie und Geschichte, Vorlesung und Hauptseminar, Universität Bonn  
 WS 1982/83, Syntax der deutschen Gegenwartssprache, Vorlesung und Hauptseminar, Universität Bonn
- Gert K. Frackenpohl: WS 1982/83, Einführung in die linguistische Datenverarbeitung und ihre Anwendungsgebiete, Proseminar, Universität Heidelberg
- Pantelis Nikitopoulos: SS 1982 und WS 1982/83, Deutsch für Ausländerkinder: Sprachliche und sozialisatorische Bedingungen des Zweitspracherwerbs, Vorlesung und Seminar, Pädagogische Hochschule Heidelberg
- Dr. Gerhard Stickel: WS 1982/83, Negation und Sprechhandeln, Hauptseminar, Universität Mannheim
- Priv.Do. Dr. Rainer Wimmer: WS 1982/83, Der Gegenstand der germanistischen Linguistik, Vorlesung, Universität Heidelberg
- Dr. Gisela Zifonun: WS 1982/83, Einführung in die Linguistik, Proseminar, Universität Mannheim

#### 4.3. Kurse und Kurzseminare von IdS-Mitarbeitern

- Franz Josef Berens: 20.1.1982, Kurzseminar 'Methodenfragen der Konversationsanalyse', Faculté des lettres, Université de Lausanne
- Tobias Brückner: 13. - 16.4.1982, Programmierkurs über die Sprache INTERLISP, Erziehungswissenschaftliche Hochschule Koblenz
- Dr. Elgin Müller-Bollhagen: SS 1982 und WS 1982/83, Kurse 'Deutsch für Ausländer', Volkshochschule Innsbruck
- Helmut Schumacher: 1. - 25.9.1982, Kurzseminar 'Analyse der deutschen Gegenwartssprache', Internationaler Ferienkurs für deutsche Sprache und Kultur, Universität Mannheim
- Priv.Do. Dr. Rainer Wimmer (zus. mit H. Hoppenkamps): 6. - 7.11.1982, Arbeitsgruppe 'Wissenschaftliche und didaktische Grammatik', Evangelische Akademie Loccum

#### 4.4. Vorträge von IdS-Mitarbeitern

- Angelika Ballweg-Schramm: 11.3.1982, 'Zu einem integrierten "Handbuch Schwerer Wörter"'. Am Beispiel des Bereichs 'Fußball', Jahrestagung des IdS 1982, Mannheim

- Franz Josef Berens: 2.10.1982, 'Zur Sachverhaltsdarstellung in Beratungsgesprächen', 13. Jahrestagung GAL, Köln
- Tobias Brückner/Monika Kolvenbach: 2.10.1982, 'Lemmatisierung mithilfe eines morphologischen Vollformenlexikons', 13. Jahrestagung GAL, Köln
- Gert K. Frackenpohl: 7.10.1982, 'Software for Linguistic Data Processing — a Survey of Programs and Applications', 2nd Scientific Meeting 'Computer Processing of Linguistic Data', Bled, Jugoslawien
- Dr. Manfred W. Hellmann: 29.7.1982, 'Entwicklungen in der deutschen Sprache in Ost und West', Fortbildungskurs für ausländische Deutschlehrer, Goethe-Institut, München  
15.10.1982, 'Sprache und Kommunikation zwischen Bundesrepublik und DDR', Seminar für Deutschlehrer, Gesamtdeutsches Institut, Berlin
- Dr. Werner Kallmeyer: 16.6.1982 'Mikroethnographische Verfahren zur Untersuchung der Sprachvariation', Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Naturwissenschaft  
13./14.12.1982: 'Analyse de communications juridiques', Vortrag und Seminar, Université Lyon III, Institut d' études judiciaires
- Dr. Inken Keim: 4.3.1982: 'Gastarbeiterdeutsch im Spiegel der Kontaktpoesie', Tagung des LAMA, Universität Mannheim  
30.9.1982, 'Sprechen über Ausländer — einige ethnographische Beobachtungen', Workshop 'Interpretative Ansätze zur Erforschung des Sprechverhaltens von Migranten', Universität Konstanz
- Dr. Wolfgang Mentrup: 11.3.1982, 'Lexikographische Konzepte zur Beschreibung 'schwerer Wörter' — Probleme und Vorschläge', Jahrestagung 1982 des IdS, Mannheim  
28.10.1982, 'Vom Schreibgebrauch zur totalen Sprachnormierung im Deutschen', Universität Innsbruck  
30.11.1982 'Zum Stand der Diskussion der Reform im Bereich der Groß- und Kleinschreibung', Universität Bonn  
11.12.1982 'Zur Reform der deutschen Orthographie', Technische Hochschule, Darmstadt
- Pantelis Nikitopoulos: 2.3.1982, 'Kommunikation in der Stadt. Methodische Ansätze zu ihrer Erforschung', Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Köln
- Werner Nothdurft/Peter Schröder: 18.2.1982, 'Das (Schein-)Problem "empirische Generalisierung" in der Konversationsanalyse', Colloquium des DFG-Schwerpunkts "Verbale Interaktion", ZfF. Bielefeld
- Werner Nothdurft: 5. - 7.5.1982, 'Ein Instrument zur Analyse von Sprechstunden-Interaktion', 4. Kongress für Medizinische Psychologie, Hannover  
3.11.1982, 'Die Relevanz ethischer Orientierungen für die Interaktion in genetischer Beratung', Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Heidelberg  
4.12.1982, 'Qualitative Analyse verbaler Interaktion', SFB 129 (Psychotherapeutische Prozesse), Ulm
- Dipl.Soz. Ulrich Reitemeier: 1.4.1982, 'Qualitative Untersuchungsverfahren und kriminologische Forschungsperspektiven', Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover

Dr. Gerhard Stickel: 29.11.1982, 'Aufgaben und laufende Arbeiten des Instituts für deutsche Sprache', Technische Hochschule Darmstadt

Dr. Wolfgang Teubert: 8.10.1982, 'Corpus and Lexicography', 2nd Scientific Meeting 'Computer Processing of Linguistic Data', Bled, Jugoslawien

Priv.Do. Dr. Rainer Wimmer: 5.10.1982, 'Metaphorik in der Sprachgeschichtsschreibung', Deutscher Germanistentag, Aachen

21.10.1982, 'Zur Syntax und Semantik von Nominalkompositionen im Deutschen', Universität Tübingen

4.11.1982, 'Die Behandlung von Nominalkompositionen in der historischen Grammatik des Deutschen', Universität Göttingen

## 5. Studienaufenthalte und Besuche ausländischer Wissenschaftler am IdS

Auch im Berichtsjahr wurde das IdS wieder von zahlreichen ausländischen Wissenschaftlern besucht, die zum großen Teil über längere Zeiträume blieben, um ihre Forschungen im ständigen Kontakt mit den Mitarbeitern des IdS fortzuführen:

Dipl.Phil. Tanja Angelowa, Weliko Tirnowo, Bulgarien – Dr. Irene Aron, Sao Paulo, Brasilien – Dr. Maria Teresa Bianco, Napoli, Italien – Dr. Gertrud Gregor-Chirita, Bukarest, Rumänien – Marijka Dimitrova, Tirnowo, Bulgarien – Prof. Karel Frank, Olomouc, CSSR – Dr. Tomasz Gliwinsky, Lodz, Polen – Dr. Colin Good, Norwich, England – M.A. Alyth Grant, Dunedin, Neuseeland – Helga Grünhoff-Rossi, Turin, Italien – Dr. Ulrich Hann, Seoul, Korea – Dr. Agnes Huzár, Budapest, Ungarn – Prof. Dr. Mihail Isbăşescu, Bukarest, Rumänien – Prof. Dr. Rajendra Prasad Jain, New Delhi, Indien – Nevena Janković, Belgrad, Jugoslawien – Aino Kärnä, Helsinki, Finnland – Prof. Dr. Hans-Peder Kromann, København, Dänemark – Prof. Thomas A. Lovik, Berkeley, California – Janine Marx-Moyse, Reims, Frankreich – Dr. Elena Mitschri, Sofia, Bulgarien – Prof. Dr. W.W. Moelleken, New York, USA – Prof. Dr. Pavica Mrazović, Novi Sad, Jugoslawien – Dr. Ingrid Neumann, Halden, Norwegen – Prof. Hüseyin Sesli, Ağâ, Türkei – Dr. Speranța Stănescu, Bukarest, Rumänien – Prof. Dr. Kalevi Tarvainen, Jyväskylä, Finnland.

## 6. Gremien und Mitarbeiter des Instituts für deutsche Sprache (Stand Dezember 1982)

### 6.1. Kuratorium

Vorsitzender: Präsident des IdS Prof. Dr. Heinz Rupp, Basel

Stellvertreter: Prof. Dr. Siegfried Grosse, Bochum

Dr. Joachim Ballweg, IdS – Prof. Dr. Werner Besch, Bonn – Prof. Dr. Johannes Erben, Bonn – Prof. Dr. Hans Glinz, Wädenswil/Schweiz – Prof. Dr. Helmut Henne, Braunschweig – Dr. Inken Keim, IdS – Dr. Alan Kirkness, IdS – Prof. Dr. Ingo Reiffenstein, Salzburg – Prof. Dr. Hugo Steger, Freiburg – Klaus Vorderwülbecke, IdS – Prof. Dr. Herbert E. Wiegand, Heidelberg – ein Vertreter der Stadt Mannheim – zwei Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden-Württemberg – ein Vertreter des Bundesministeriums für Forschung und Technologie – ein Vertreter des Auswärtigen Amtes – ein Vertreter des Vereins der Freunde des Instituts für deutsche Sprache.

Ehrenpräsident des IdS: Prof. Dr.Dr.h.c. Dr.h.c. Hugo Moser, Bonn

## 6.2. Vorstand

Direktoren: Dr. Gerhard Stickel – Dr. Rainer Wimmer

## 6.3. Institutsleitung

Direktoren: Dr. Gerhard Stickel – Dr. Rainer Wimmer; Abteilungsleiter: Dr. Werner Kallmeyer (Sprache und Gesellschaft) – Dr. Wolfgang Mentrup (Grammatik und Lexik) – Dr. Wolfgang Teubert (Wissenschaftliche Dienste); Mitarbeitervertreter: Franz Josef Berens – Peter Schröder – Helmut Schumacher – Dr. Gisela Zifonun.

## 6.4. Mitarbeiter des Instituts

### Abteilung Grammatik und Lexik

Abteilungsleiter: Dr. Wolfgang Mentrup; Wissenschaftliche Mitarbeiter: Dr. Joachim Ballweg – Angelika Ballweg-Schramm – Prof. Dr. Ulrich Engel – Helmut Frosch – Dr. Manfred Hellmann – Brigitte Hilgendorf – Ursula Hoberg – Gabriele Hoppe – Dr. Michael Kinne – Dr. Alan Kirkness – Jacqueline Kubczak – Dr. Elisabeth Link – Dr. Elgin Müller-Bollhagen – Isolde Nortmeyer – Dr. Lorelies Ortner – Maria Pümpel-Mader M.A. – Dr. Günter Schmidt – Helmut Schumacher – Dr. Gerhard Strauß – Klaus Vorderwülbecke – Dr. Gisela Zifonun; Sekretärinnen: Marlies Dachselt – Erna Kaehler – Karin Laton – Ruth Maurer.

### Abteilung Sprache und Gesellschaft

Abteilungsleiter: Dr. Werner Kallmeyer; Wissenschaftliche Mitarbeiter: Dr. Karl-Heinz Bausch – Franz Josef Berens – Dr. Inken Keim – Dipl.rer.pol. Pantelis Nikitopoulos – Dipl.-Psych. Werner Nothdurft M.A. – Ingulf Radtke – Dipl.-Soz. Ulrich Reitemeier – Peter Schröder – Dr. Johannes Schwitala; Sekretärinnen: Hanni Kohlhaselt – Gisela Pfeiffer.

### Abteilung Wissenschaftliche Dienste

Abteilungsleiter: Dr. Wolfgang Teubert; Wissenschaftliche Mitarbeiter: Tobias Brückner – Gert K. Frackenpohl – Aloys Hagspihl – Gerhard Jakob – Dr. Edeltraud Knetschke – Monika Kolvenbach M.A. – Tilman Krömer – Dr. Margret Sperlbaum; Dokumentare: Konrad Plastwich – Roland Wingerter; Mitarbeiter in der Datenverarbeitung: Wolfgang Bertsch – Kurt Brommundt – Rainer Krauß – Peter Mückenmüller – Uwe Sommer; Datenerfassung: Gerda Beck – Anneliese Erbe – Willi Oksas; Toningenieur: Günter Deutscher; Bibliothekare: Lucia Berst – Dipl. Bibl. Erna Knorpp – Dipl. Bibl. Daniela Rutloff – Dipl. Bibl. Eva Teubert – Ulrich Wetz; Sekretärinnen: Anneliese Brants – Ingrid Karlsson; Compositoren-Schreibkräfte: Ursula Blum – Ursula Erbe.

### Verwaltung und Vorstandssekretariat

Verwaltungsleiter: Herbert Rheinacker; Verwaltungsangestellte: Willi Balschbach – Martha Drogatz – Annemarie Eisinger – Leonore Kadzik – Hildegard Magis – Marianne Wardein; Sekretariat: Doris Gerstel – Jacqueline Lindauer; Telefonistin: Isolde Wetz; Hausmeister: Uwe Zipf; Reinigungsdienst: Lisa Bläß.

## 6.5. Wissenschaftlicher Rat

### Ehrenmitglieder:

Prof. Dr. Hans Eggers, Saarbrücken — Prof. Dr. Paul Grebe, Wiesbaden — Prof. Dr. Dr.h.c. Friedrich Maurer, Freiburg — Prof. Dr. Hans Neumann, Göttingen — Prof. Dr. G. Storz, Leonberg — Prof. Dr. Dr.h.c. Leo Weisgerber, Bonn.

### Ordentliche Mitglieder:

Prof. Dr. Gerhard Augst, Siegen — Prof. Dr. Klaus Baumgärtner, Stuttgart — Prof. Dr. Karl-Richard Bausch, Bochum — Prof. Dr. Hermann Bausinger, Tübingen — Prof. Dr. Karl-Dieter Bunting, Essen — Prof. Dr. Harald Burger, Zürich — Prof. Dr. Dr.h.c. Eugenio Coseriu, Tübingen — Prof. Dr. Friedrich Debus, Kiel — Prof. Dr. Walther Dieckmann, Berlin — Dr. Günther Drosowski, Mannheim — Prof. Dr. Helmut Gipper, Münster — Prof. Dr. Jan Goossens, Münster — Prof. Dr. Walter Haas, Marburg — Prof. Dr. Peter Hartmann, Konstanz — Prof. Dr. Klaus Heger, Heidelberg — Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer, Augsburg — Prof. Dr. Werner Hoffmann, Mannheim — Gerhard Kaufmann, München — Prof. Dr. Johann Knobloch, Bonn — Prof. Dr. Herbert Kolb, München — Prof. Dr. Dieter Krallmann, Essen — Prof. Dr. Theodor Lewandowski, Siegen — Prof. Dr. Heinrich Löffler, Basel — Prof. Dr. Horst Munske, Erlangen — Prof. Dr. Günter Neumann, Würzburg — Prof. Dr. Gerhard Nickel, Stuttgart — Prof. Dr. Els Oksaar, Hamburg — Prof. Dr. Peter von Polenz, Trier — Prof. Dr. Rainer Rath, Saarbrücken — Prof. Dr. Oskar Reichmann, Heidelberg — Prof. Dr. Marga Reis, Köln — Prof. Dr. Barbara Sandig, Saarbrücken — Prof. Dr. Helmut Schnelle, Bochum — Prof. Dr. Albrecht Schöne, Göttingen — Prof. Dr. Rudolf Schützeichel, Münster — Prof. Dr. Hansjakob Seiler, Köln — Prof. Dr. Horst Sitta, Zürich — Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Uetikon — Prof. Dr. Dieter Stellmacher, Göttingen — Prof. Dr. Georg Stötzl, Düsseldorf — Prof. Dr. Erich Straßner, Tübingen — Prof. Dr. Heinz Vater, Köln — Prof. Dr. Harald Weinrich, München — Prof. Dr. Walter Weiss, Salzburg — Prof. Dr. Otmar Werner, Freiburg — Prof. Dr. Peter Wiesinger, Wien — Prof. Dr. Werner Winter, Kiel — Prof. Dr. Dieter Wunderlich, Düsseldorf.

Emeritiert: Prof. Dr. Hennig Brinkmann, Münster — Prof. Dr. Gerhard Cordes, Göttingen — Prof. Dr. Gerhard Heilfurth, Marburg — Prof. Dr. H.M. Heinrichs, Berlin — Prof. Dr. Otto Höfler, Wien — Prof. Dr. Blanka Horacek, Wien — Dr. Karl Korn, Bad Homburg — Prof. Dr. August Langen, Saarbrücken — Prof. Dr. Reinhold Olesch, Köln — Prof. Dr. Ludwig Erich Schmitt, Marburg — Prof. Dr. Ernst Schwarz, Erlangen — Prof. Dr. Herbert Seidler, Wien — Prof. Dr. Mario Wandruszka, Salzburg — Prof. Dr. Christian Winkler, Marburg — Prof. Dr. Paul Zinsli, Bern — Prof. Dr. Dr. Eberhard Zwirner, Münster.

### Korrespondierende Mitglieder in Europa:

Prof. Dr. W. Admoni, Leningrad, UdSSR — Prof. Dr. Jan Czocharlski, Warschau, Polen — Prof. Dr. Jean David, Metz, Frankreich — Dr. Jovan Djukanovic, Belgrad, Jugoslawien — Prof. Dr. Erik Erämetsä, Turku, Finnland — Prof. Dr. habil. Franciszek Gruzca, Warschau, Polen — Prof. Dr. Mirra Guchmann, Moskau, UdSSR — Prof. Dr. K. Hyldgaard-Jensen, Kopenhagen, Dänemark — Prof. Dr. M. Isbăşescu, Bukarest, Rumänien — Prof. Dr. William Jarvis Jones, London, England — Doz. Dr. János Juhász, Budapest, Ungarn — Prof. Dr. Rudolf E. Keller, Manchester, England —

Prof. Dr. Gottfried Kolde, Genf, Schweiz – Prof. Dr. Jacques Lerot, Löwen, Belgien – Prof. Dr. Odo Leys, Löwen, Belgien – Prof. Dr. Kaj B. Lindgren, Helsinki, Finnland – Prof. Dr. Zdeněk Masarik, Brno, CSSR – Prof. Dr. S. Mironoff, Moskau, UdSSR – Prof. Dr. Karl Mollay, Budapest, Ungarn – Prof. Dr. Pavica Mrazović, Novi Sad, Jugoslawien – Prof. Dr. Pavel Petkov, Sofia, Bulgarien – Prof. Dr. Marthe Philipp, Straßburg, Frankreich – Prof. Dr. Hanna Popadič, Sarajevo, Jugoslawien – Prof. Dr. Inger Rosengren, Lund, Schweden – Prof. Dr. Viliam Schwanzer, Bratislava, CSSR – Prof. Dr. Leslie Seiffert, Oxford, England – Prof. Dr. Emil Skála, Prag, CSSR – Prof. Dr. Dr. h. c. Gilbert de Smet, Gent, Belgien – Prof. Dr. Kalevi Tarvainen, Jyväskylä, Finnland – Prof. Dr. Birgit Stolt, Stockholm, Schweden – Prof. Dr. Anthony William Stanforth, Edinburgh, England – Prof. Dr. Bjarne Ulvestad, Bergen, Norwegen – Prof. Dr. Paul Valentin, Paris, Frankreich – Prof. Dr. R. A. Wisbey, London, England – Prof. Dr. Jean-Marie Zemb, Paris, Frankreich – Prof. Dr. Stanislav Žepić, Zagreb, Jugoslawien.

Emeritiert: Prof. Dr. H. Bach, Århus, Dänemark – Dr. Eduard Beneš, Prag, CSSR – Prof. Dr. Torsten Dahlberg, Sövedalen, Schweden – Prof. Dr. Ingerid Dal, Oslo, Norwegen – Prof. Dr. Henri Draye, Löwen, Belgien – Prof. Dr. Jean Fourquet, Fresnes, Frankreich – Prof. Dr. Gustav Korlén, Stockholm, Schweden – Prof. Dr. Ivar Ljungerud, Lund, Schweden – Prof. Dr. Cola Minis, Amsterdam, Niederlande – Prof. Dr. Emil Öhmann, Helsinki, Finnland – Prof. Dr. Laurits Saltveit, Oslo, Norwegen – Prof. Dr. C. Soetemann, Leiden, Niederlande – Prof. Dr. Pavel Trost, Prag, CSSR.

#### Korrespondierende Mitglieder in Übersee:

Prof. Dr. Elmer H. Antonsen, Urbana, Ill., USA – Prof. Dr. Emmon Bach, Austin, Texas, USA – Prof. Dr. Michael Clyne, Clayton, Victoria, Australien – Prof. Dr. F. van Coetsem, Ithaca, N.Y., USA – Prof. Dr. Jürgen Eichhoff, Madison, Wisconsin, USA – Prof. Dr. Marvin H. Folsom, Provo, Utah, USA – Prof. Dr. Tozo Hayakawa, Tokyo, Japan – Prof. Dr. Eijiro Iwasaki, Kamakura, Japan – Prof. Dr. Robert D. King, Austin, Texas, USA – Prof. Dr. Byron J. Koekkoek, Buffalo, N.Y., USA – Prof. Dr. Herbert L. Kufner, Ithaca, N.Y., USA – Prof. Dr. Hans Kuhn, Canberra, Australien – Prof. Dr. W. P. Lehmann, Austin, Texas, USA – Prof. Dr. Albert L. Lloyd, Philadelphia, Pennsylvania, USA – Prof. Dr. Georg J. Metcalf, Chicago, Ill., USA – Prof. Dr. Carroll E. Reed, Amherst, Mass., USA – Prof. Dr. Erwin Theodor Rosenthal, Sao Paulo, Brasilien.

Emeritiert: Prof. Dr. Einar Haugen, Cambridge, Mass., USA – Prof. Dr. William G. Moulton, Princeton, N.Y., USA – Prof. Dr. Herbert Penzl, Berkeley, Calif., USA – Prof. Dr. Otto Springer, Philadelphia, Pennsylvania, USA – Prof. Dr. William F. Twaddell, Providence, R.I., USA.

#### 6.6. Kommissionen

##### Kommission für Rechtschreibfragen

Prof. Dr. Hans Glinz, Wädenswil, Schweiz (Vorsitzender) – Dr. Günther Drosdowski, Mannheim (Stellvertr. Vorsitzender) – Prof. Dr. Gerhard Augst, Siegen – Prof. Dr. Johann Knobloch, Bonn – Prof. Dr. Wolfgang Mentrup, IdS – Prof. Dr. Hans Moser, Innsbruck – Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Hugo Moser, Bonn – Isolde Nortmeyer,



IdS – Otto Nüssler, Wiesbaden – Dr. Burkhard Schaefer, Essen – Prof. Dr. Bernhard Weisgerber, Bonn – Prof. Dr. Hermann Zabel, Bonn.

#### Kommission für Fragen der Sprachentwicklung

Prof. Dr. Siegfried Grosse, Bochum (Vorsitzender) – Dr. Karl-Heinz Bausch, IdS (Stellvert. Vorsitzender) – Dr. Günther Drosdowski, Mannheim – Dr. H. Fotheringham, Wiesbaden – Prof. Dr. Rudolf Hoberg, Darmstadt – Prof. Dr. Hans H. Reich, Landau – Prof. Dr. Gert Rickheit, Bielefeld – Dr. Günter Schmidt, IdS – Prof. Dr. Horst Sitta, Zürich – Prof. Dr. Hugo Steger, Freiburg – Dr. Helmut Walther, Wiesbaden.

#### 6.7. Beiräte

##### Beirat "Verbvalenz"

Prof. Dr. Herbert E. Brekle, Regensburg – Prof. Dr. Klaus Heger, Heidelberg – Prof. Dr. Helmut Henne, Braunschweig – Prof. Dr. Jacques Lerot, Löwen – Prof. Dr. Heinz Vater, Köln.

##### Beirat "Lehnwort"

Prof. Dr. Johannes Erben, Bonn – Prof. Dr. Manfred Höfler, Düsseldorf – Prof. Dr. Horst Munske, Erlangen – Prof. Dr. Peter von Polenz, Trier.

##### Beirat "Fachexterne Kommunikation"

Dr. Rudolf Beier, Hamburg – Prof. Dr. Walther Dieckmann, Berlin – Prof. Dr. Franz-Josef Hausmann, Erlangen – Prof. Dr. Herbert Ernst Wiegand, Heidelberg.

##### Beirat "Beratungsgespräche"

Prof. Dr. Klaus Foppa, Bern – Prof. Dr. Elisabeth Gülich, Berlin – Prof. Dr. Helmut Henne, Braunschweig – Prof. Dr. Fritz Schütze, Kassel.

##### Beirat "Kommunikation in der Stadt"

Prof. Dr. Friedhelm Debus, Kiel – Prof. Dr. Siegfried Grosse, Bochum – Prof. Dr. Gottfried Kolde, Genf – Prof. Dr. Heinrich Löffler, Basel – Prof. Dr. Brigitte Schlieben-Lange, Frankfurt/M. – Prof. Dr. Fritz Schütze, Kassel.

#### 7. Besondere Nachrichten

Im Berichtsjahr verstarb das Mitglied des Wissenschaftlichen Rats Prof. Dr. Gerold Ungeheuer.

## 8. Personalstärke, Anschriften, finanzielle Angaben

### 8.1. Personalstärke (Stand: 1.10.1982)

Mitarbeiter (einschl. Teilzeitmitarbeiter):

wissenschaftliche Angestellte	45
Verwaltungs-/technische Angestellte	35
Arbeiter	1
insgesamt:	<u>81</u>

Stellen:

	Planstellen	Projektstellen	Zusammen
wiss. Angestellte	39	6	45
Verw.-/techn. Angestellte	35	—	35
Arbeiter	1	—	1
Summen	<u>75</u>	<u>6</u>	<u>81</u>

### 8.2. Anschriften

Institut für deutsche Sprache  
Friedrich-Karl-Straße 12  
Postfach 5409  
6800 Mannheim 1, Telefon (0621) 44011

Außenstellen:

Forschungsstelle Innsbruck  
Innrain 52  
A-6020 Innsbruck, Telefon 26741

Redaktion GERMANISTIK  
Pfrondorferstraße 4  
Postfach 2140  
7400 Tübingen, Telefon (07071) 24185

### 8.3. Haushalte des Instituts im Berichtsjahr

Ordentlicher Haushalt

Einnahmen:

Bundesministerium für Forschung  
und Technologie  
Ministerium für Wissenschaft und Kunst,  
Baden-Württemberg  
eigene Einnahmen

DM 2.955.400,—  
DM 2.955.400,—  
DM 90.000,—  
DM 6.000.800,—

# Ausgaben:

Personalausgaben	DM 4.564.300,-
Sachausgaben	DM 1.414.500,-
Investitionen	DM 22.000,-
	<hr/>
	DM 6.000.800,-

## Projektmittel

### Projekt "Lehnwort"

Zuschußgeber: Deutsche Forschungsgem.

Personalausgaben	DM 143.000,-
Sachausgaben	DM 7.000,-
	<hr/>
	DM 150.000,-

### Projekt "Nominale Kompositionen"

Zuschußgeber: Deutsche Forschungsgem.

Personalausgaben	DM 133.700,-
Sachausgaben	DM 5.500,-
	<hr/>
	DM 139.200,-

### Projekt "Deutsch-Serbokroatische Kontrastive Grammatik"

Zuschußgeber: VW-Stiftung

Personalausgaben	DM 51.000,-
Sachausgaben	DM 16.100,-
	<hr/>
	DM 67.100,-

### Projekt "Beratungsgespräche"

Zuschußgeber: Deutsche Forschungsgem.

Personalausgaben	DM 138.000,-
Sachausgaben	DM 3.000,-
	<hr/>
	DM 141.000,-

Summe der Projektmittel

Ordentlicher Haushalt

Haushaltsmittel insgesamt

DM 497.300,-
<hr/>
DM 6.000.800,-
<hr/>
DM 6.498.100,-

## 9. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache

Zum Jahresende 1982 ergaben sich in einigen Reihen Änderungen in der Herausgeberschaft. Darüber und über die teilweise neue Konzeption dieser Reihen wird der Jahresbericht 1983 informieren.

### SPRACHE DER GEGENWART

#### Schriften des Instituts für deutsche Sprache

Herausgegeben im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache von Hans Eggers, Johannes Erben, Odo Leys, Wolfgang Mentrup und Hugo Moser

Schriftleitung: Ursula Hoberg

Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel, Düsseldorf

- Band 1: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Jahrbuch 1965/66 des Instituts für deutsche Sprache. 1967.
- Band 2: Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik. Jahrbuch 1966/67 des Instituts für deutsche Sprache. 1968.
- Band 3: Hans Jürgen Heringer, Die Opposition von 'kommen' und 'bringen' als Funktionsverben. Untersuchungen zur grammatischen Wertigkeit und Aktionsart. 1968.
- Band 4: Ruth Römer, Die Sprache der Anzeigenwerbung. <sup>4</sup>1974.
- Band 5: Sprache – Gegenwart und Geschichte. Probleme der Synchronie und Diachronie. Jahrbuch 1968 des Instituts für deutsche Sprache. 1970.
- Band 6: Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. <sup>2</sup>1971.
- Band 7: Jean Fourquet, Prolegomena zu einer deutschen Grammatik. <sup>4</sup>1973.
- Band 8: Probleme der kontrastiven Grammatik. Jahrbuch 1969 des Instituts für deutsche Sprache. 1970.
- Band 9: Hildegard Wagner, Die deutsche Verwaltungssprache der Gegenwart. Eine Untersuchung der sprachlichen Sonderform und ihrer Leistung. <sup>2</sup>1972.
- Band 10: Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs in der deutschen geschriebenen Hochsprache der Gegenwart. Beschlossen von der Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege des Instituts für deutsche Sprache. Formuliert von Siegfried Jäger. <sup>3</sup>1973.
- Band 11: Rudolf Hoberg, Die Lehre vom sprachlichen Feld. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Methodik und Anwendung. <sup>2</sup>1973.
- Band 12: Rainer Rath, Die Partizipialgruppe in der deutschen Gegenwartssprache. 1971.
- Band 13: Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur soziolinguistischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache. Jahrbuch 1970 des Instituts für deutsche Sprache. 1971.
- Band 14: Werner Ingendahl, Der metaphorische Prozeß. Methodologie zu seiner Erforschung und Systematisierung. <sup>2</sup>1973.

- Band 15: Leo Weisgerber, Die geistige Seite der Sprache und ihre Erforschung. 1971.
- Band 16: Bibliographie zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Zusammengestellt und kommentiert von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Manfred W. Hellmann. 1975.
- Band 17: Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik. 1971.
- Band 18: Zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Methoden und Probleme seiner Erforschung. Aus den Referaten einer Tagung zusammengestellt von Manfred W. Hellmann. 1973.
- Band 19: Linguistische Studien I. 1972.
- Band 20: Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 des Instituts für deutsche Sprache. 1972.
- Band 21: Heidi Lehmann, Russisch-deutsche Lehnbeziehungen im Wortschatz offizieller Wirtschaftstexte der DDR (bis 1968). 1972.
- Band 22: Linguistische Studien II. 1972.
- Band 23: Linguistische Studien III. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 1. 1973.
- Band 24: Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 2. 1973.
- Band 25: Els Oksaar, Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen. Mit deutschen und schwedischen experimentellen Kontrastierungen. 1976.
- Band 26: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache. 1974.
- Band 27: Nestor Schumacher, Der Wortschatz der europäischen Integration. Eine onomasiologische Untersuchung des sog. 'europäischen Sprachgebrauchs' im politischen und institutionellen Bereich. 1976.
- Band 28: Helmut Graser, Die Semantik von Bildungen aus *über-* und Adjektiv in der deutschen Gegenwartssprache. 1973.
- Band 29: Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Erster Hauptteil. Ingeburg Kühnhold – Hans Wellmann, Das Verb. 1973.
- Band 30: Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe für Hans Glinz zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Horst Sitta und Klaus Brinker. 1973.
- Band 31: Andreas Weiss, Syntax spontaner Gespräche. Einfluß von Situation und Thema auf das Sprachverhalten. 1975.
- Band 32: Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Zweiter Hauptteil. Hans Wellmann, Das Substantiv. 1975.

- Band 33: Sprachsystem und Sprachgebrauch. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Ulrich Engel und Paul Grebe, Teil 1. 1974.
- Band 34: Sprachsystem und Sprachgebrauch. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Ulrich Engel und Paul Grebe, Teil 2. 1975.
- Band 35: Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1973 des Instituts für deutsche Sprache. 1975.
- Band 36: Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. Jahrbuch 1974 des Instituts für deutsche Sprache. 1975.
- Band 37: Heinz Kloss, Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 1978.
- Band 38: Theo Bungarten, Präsentische Partizipialkonstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. 1976.
- Band 39: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache. 1976.
- Band 40: Wolfgang Steinig, Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen. 1976.
- Band 41: Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache. 1977.
- Band 42: G.S. Sčur, Feldtheorien in der Linguistik. 1977.
- Band 43: Deutsche Wortbildung. Dritter Hauptteil. Ingeburg Kühnhold/Oskar Putzer/Hans Wellmann, Das Adjektiv. 1978.
- Band 44: Grammatik und Deutschunterricht. Jahrbuch 1977 des Instituts für deutsche Sprache. 1978.
- Band 45: Helmut Henne/Wolfgang Mentrup/Dieter Möhn/Harald Weinrich (Hrsg.), Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion. 1978.
- Band 46: Fachsprachen und Gemeinsprache. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache. 1979.
- Band 47: Helmut Heinze, Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. Vergleichende Untersuchungen von Bundestagsreden und deren schriftlich aufgezeichneter Version. 1979.
- Band 48: Barbara Marzahn, Der Deutschlandbegriff der DDR. Dargestellt vornehmlich an der Sprache des "Neuen Deutschland". 1979.
- Band 49: Wolfgang Teubert, Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben. 1979.
- Band 50: Grammatik und Logik. Jahrbuch 1979 des Instituts für deutsche Sprache. 1980.
- Band 51: Erwin Morgenthaler, Kommunikationsorientierte Textgrammatik. Ein Versuch, die kommunikative Kompetenz zur Textbildung und -rezeption aus natürlichem Sprachvorkommen zu erschließen. 1980.

- Band 52: Hanspeter Ortner, Wortschatz der Mode. 1981.
- Band 53: Lorelies Ortner, Wortschatz der Pop-/Rockmusik. 1982.
- Band 54: Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. 1981.
- Band 55: Hennig Brinkmann, Sprache als Teilhabe. Aufsätze zur Sprachwissenschaft. Zu seinem achtzigsten Geburtstag ausgewählt und herausgegeben von Maximilian Scherner. 1981.
- Band 56: Mehrsprachigkeit in der Stadtregion. Jahrbuch 1981 des Instituts für deutsche Sprache. 1982.
- Band 57: Wortschatz und Verständigungsprobleme. Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache.

In Vorbereitung:

- Band 58: Sdrawka Metschkowa-Atanassowa, Temporale und konditionale *wenn-Sätze*.

## HEUTIGES DEUTSCH

Linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht. Veröffentlicht vom Institut für deutsche Sprache und vom Goethe-Institut.

Max Hueber Verlag, München

Reihe 1: Linguistische Grundlagen. Forschungen des Instituts für deutsche Sprache

Herausgegeben von Ulrich Engel, Horst Sitta und Hugo Steger

Schriftleitung: Ursula Hoberg

- Band 1: Siegfried Jäger, Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten. 1971.
- Band 2: Klaus Brinker, Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion. 1971.
- Band 3.1,2.: Bernhard Engelen, Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. 1975.
- Band 4: Ulrike Hauser-Suida/Gabriele Hoppe-Beugel, Die 'Vergangenheits-tempora' in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten. 1972.
- Band 5: Hermann Gelhaus, Das Futur in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. Studien zum Tempussystem. 1975.
- Band 6: Franz-Josef Berens, Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp "Interview". Eine empirische Untersuchung. 1975.
- Band 7: Gisela Schoenthal, Das Passiv in der deutschen Standardsprache. Darstellung in der neueren Grammatiktheorie und Verwendung in gesprochener Sprache. 1975.
- Band 8: Jürgen Dittmann, Sprechhandlungstheorie und Tempusgrammatik. Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Standardsprache. 1976.

- Band 9.1.: Karl-Heinz Bausch, Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Teil I. 1979.
- Band 10: Ursula Hoberg, Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. Untersuchungen zur Elementenfolge im einfachen Verbalsatz. 1981.
- Band 11: Karl-Heinz Jäger, Untersuchungen zur Klassifikation gesprochener deutscher Standardsprache. Redekonstellationstypen und argumentative Dialogstrukturen. 1976.
- Band 12: Franz-Josef Berens/Karl-Heinz Jäger/Gerd Schank/Johannes Schwitalla, Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. 1976.
- Band 13: Angelika Wenzel, Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen. 1978.
- Band 14: Gerd Schank, Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. 1981.
- Band 15: Johannes Schwitalla, Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen. 1979.
- Band 16: Christian Winkler, Untersuchungen zur Kadenzbildung in deutscher Rede. 1979.
- Band 17: Marita Sennekamp, Die Verwendungsmöglichkeiten von Negationszeichen in Dialogen. Ein dialoggrammatischer Ansatz mit empirischer Überprüfung an Texten gesprochener deutscher Standardsprache. 1979.

## Reihe II: Texte

Herausgegeben von Ulrich Engel, Horst Sitta und Hugo Steger

- Band 1: Texte gesprochener deutscher Standardsprache I. Erarbeitet vom Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg. <sup>2</sup>1978.
- Band 2: Texte gesprochener deutscher Standardsprache II. "Meinung gegen Meinung". Diskussionen über aktuelle Themen. Ausgewählt, redigiert und eingeleitet von Charles van Os. 1974.
- Band 3: Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. "Alltagsgespräche". Ausgewählt von H.P. Fuchs und G. Schank. 1975.
- Band 4: Texte gesprochener deutscher Standardsprache IV. "Beratungen und Dienstleistungsdialoge". Herausgegeben und eingeleitet von Karl-Heinz Jäger. 1979.

## Reihe III: Linguistisch-didaktische Untersuchungen des Goethe-Instituts

Herausgegeben von Günter Bär, Gerhard Kaufmann und Hans-Peter Krüger in Zusammenarbeit mit Ulrich Engel, Horst Sitta und Hugo Steger

Schriftleitung: Ursula Hoberg

- Band 1: Gerhard Kaufmann, Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung. 1976.



- Band 2: Sigbert Latzel, Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum. Eine Darstellung mit Bezug auf Erfordernisse des Faches "Deutsch als Fremdsprache". 1977.
- Band 3: Lutz Götze, Valenzstrukturen deutscher Verben und Adjektive. Eine didaktische Darstellung für das Fach Deutsch als Fremdsprache. 1979.

# FORSCHUNGSBERICHTE DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Herausgegeben von Gerhard Stickel und Gisela Zifonun

Schriftleitung: Eva Teubert

Verlag Gunter Narr, Tübingen

- |          |                                                                                                                                                                                                            |   |             |
|----------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|-------------|
| Band 1:  | 1968.                                                                                                                                                                                                      | } | Sammelbände |
| Band 2:  | 1968.                                                                                                                                                                                                      |   |             |
| Band 3:  | 1969.                                                                                                                                                                                                      |   |             |
| Band 4:  | 1970.                                                                                                                                                                                                      |   |             |
| Band 5:  | 1970.                                                                                                                                                                                                      |   |             |
| Band 6:  | 1971.                                                                                                                                                                                                      |   |             |
| Band 7:  | Gesprochene Sprache. Bericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache. <sup>2</sup> 1975.                                                                                          |   |             |
| Band 8:  | S. Jäger/J. Huber/P. Schätzle, Sprache und Sozialisation. Vorüberlegungen zu empirischen Untersuchungen. 1972.                                                                                             |   |             |
| Band 9:  | H. Popadić, Untersuchungen zur Frage der Nominalisierung des Verbalausdrucks im heutigen Zeitungsdeutsch. 1972.                                                                                            |   |             |
| Band 10: | H. Fenske, Schweizerische und österreichische Besonderheiten in deutschen Wörterbüchern. 1973.                                                                                                             |   |             |
| Band 11: | I. Neumann, Temporale Subjunktionen. Syntaktisch-semantische Beziehungen im heutigen Deutsch. 1972.                                                                                                        |   |             |
| Band 12: | G. Kaufmann, Das konjunktivische Bedingungsgefüge im heutigen Deutsch. 1972.                                                                                                                               |   |             |
| Band 13: | P. Nikitopoulos, Statistik für Linguisten. Eine methodische Darstellung. I. Teil. 1973.                                                                                                                    |   |             |
| Band 14: | K. Bayer/K. Kurbel/B. Epp, Maschinelle Sprachbeschreibung im Institut für deutsche Sprache. 1974.                                                                                                          |   |             |
| Band 15: | H. Gelhaus/S. Latzel, Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen. 1974.                                                                                                                                       |   |             |
| Band 16: | H. Raabe (Hrsg.), Trends in kontrastiver Linguistik I. Interimsprache und kontrastive Analyse. Das Zagreber Projekt zur angewandten Linguistik. 1974.                                                      |   |             |
| Band 17: | S. Marx-Nordin, Untersuchungen zur Methode und Praxis der Analyse aktueller Wortverwendungen. Aspekte des Gebrauchs der Wörter 'Sozialismus' und 'sozialistisch' in der politischen Sprache der DDR. 1974. |   |             |

- Band 18: Arbeitsgruppe MasA: Zur maschinellen Syntaxanalyse I. Morphosyntaktische Voraussetzungen für eine maschinelle Sprachanalyse des Deutschen. 1974. 2 Teilbände.
- Band 19: Arbeitsgruppe MasA: Zur maschinellen Syntaxanalyse II. Ein Lexikon für eine maschinelle Sprachanalyse des Deutschen. 1974.
- Band 20: H. Kloss (Hrsg.), Deutsch in der Begegnung mit anderen Sprachen: im Fremdsprachen-Wettbewerb, als Muttersprache in Übersee, als Bildungsbarriere für Gastarbeiter. Beiträge zur Soziologie der Sprachen. 1974.
- Band 21: G. Harlass/H. Vater, Zum aktuellen deutschen Wortschatz. 1974.
- Band 22: I. Tancre, Transformationelle Analyse von Abstraktkomposita. 1975.
- Band 23: H. Kubczak, Das Verhältnis von Intension und Extension als sprachwissenschaftliches Problem. 1975.
- Band 24: G. Augst, Lexikon zur Wortbildung.  
Band 24.1: Morpheminventar A - G.  
Band 24.2: Morpheminventar H - R.  
Band 24.3: Morpheminventar S - Z.
- Band 25: G. Augst, Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. 1975.
- Band 26: A. Kirkness, Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789-1871. Eine historische Dokumentation. Teil I und II. 1975.
- Band 27: A.J. Pfeffer, Grunddeutsch. Erarbeitung und Wertung dreier deutscher Korpora. Ein Bericht aus dem "Institute for Basic German", Pittsburgh. 1975.
- Band 28: H. Raabe (Hrsg.), Trends in kontrastiver Linguistik II. 1975.
- Band 29: G. Stickel (Hrsg.), Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik. 1976.
- Band 30: H. Schumacher (Hrsg.), Untersuchungen zur Verbvalenz. 1976.
- Band 31: U. Engel/H. Schumacher, Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. 1976.
- Band 32: N. Filipović, Die Partizipialkonstruktion in der deutschen dichterischen Prosa von heute. 1977.
- Band 33: L. Siegrist, Bibliographie zu Studien über das deutsche und englische Adverbial. 1977.
- Band 34: H. Droop, Das präpositionale Attribut. Grammatische Darstellung und Korpusanalyse. 1977.
- Band 35: H. Gelhaus, Der modale Infinitiv. 1977.
- Band 36: U. Engel (Hrsg.), Deutsche Sprache im Kontrast. 1977.
- Band 37: A. Ballweg-Schramm/A. Lötscher (Hrsg.), Semantische Studien. 1977.
- Band 38: J. Ballweg, Semantische Grundlagen einer Theorie der deutschen kausativen Verben. 1977.
- Band 39: K. Zimmermann, Erkundungen zur Texttypologie. 1978.

- Band 40: M. Dyhr, Die Satzspaltung im Deutschen und Dänischen. Eine kontrastive Analyse. 1978.
- Band 41: I. Keim, Studien zum Sprachverhalten ausländischer Arbeitnehmer. Dargestellt an türkischen Gastarbeitern im Raum Mannheim. 1978.
- Band 42: M. Kolvenbach/A. Lötscher/H.D. Lutz (Hrsg.), Künstliche Intelligenz und natürliche Sprache: Sprachverstehen und Problemlösen mit Computer. 1979.
- Band 43: L. Auburger/H. Kloss, Deutsche Sprachkontakte in Übersee. 1979.
- Band 45: Projektgruppe Verbvalenz, Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie. 1981.
- Band 46: H. Wulz, Formalismen einer Übersetzungsgrammatik. 1979.
- Band 47: W. Mentrup, Die Groß- und Kleinschreibung im Deutschen und ihre Regeln. Historische Entwicklung und Vorschlag zur Neuregelung. 1979.
- Band 49: W. Mentrup (Hrsg.), Rechtschreibreform in der Diskussion. Wissenschaftliche Arbeitstagung zur deutschen Orthographie Mannheim, Mai 1979. 1979.
- Band 51: S. Grosse/W. Mentrup (Hrsg.), Bürger – Formulare – Behörde. Wissenschaftliche Arbeitstagung zum Kommunikationsmittel 'Formular'. Mannheim, Oktober 1979. Mit einer ausführlichen Bibliographie. 1980.
- Band 52: D. Krallmann/G. Stickel (Hrsg.), Zur Theorie der Frage. Vorträge des Bad Homburger Kolloquiums im November 1978. 1981.
- Band 53: I. Keim/P. Nikitopoulos/M. Repp, Kommunikation ausländischer Arbeiter. 1982.
- Band 54: S. Grosse/W. Mentrup (Hrsg.), Anweisungstexte. 1982.

#### In Vorbereitung:

- Band 44: W. Mentrup/G. Hoppe, Diskussion eines Interdisziplinären deutschen Wörterbuchs. Mit einem Vergleich alphabetischer Wörterbücher. Unter Mitarbeit von E. Link, I. Nortmeyer, G. Strauß, H. Günther, A. Kirkness.
- Band 48: M.W. Hellmann, Ost-West-Wortschatzvergleiche.
- Band 50: G. Strauß/G. Zifonun, Vorüberlegungen zu einem Konzept "Schwere Wörter im Deutschen".
- Band 55: H. Ortner/L. Ortner, Zur Theorie und Praxis der Kompositionsforschung. Mit einer ausführlichen Bibliographie.
- Band 56: U. Reitemeier, Juristische Kommunikation. Kommentierte Bibliographie.

## VERGLEICHENDE GRAMMATIKEN

Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache

Bibliographisches Institut, Mannheim

Band 1, Teil 1: Jean-Marie Zemb, Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch, Comparaison de deux systèmes. Mit Beiträgen von Monica Belin, Jean David, Jean Janitza, Hans-Ludwig Scheel.

Band 1, Teil 2: im Druck

In Vorbereitung:

Spanisch-Deutsch

Serbokroatisch-Deutsch

Rumänisch-Deutsch

## DEUTSCH IM KONTRAST

Herausgegeben von Ulrich Engel, Hans Glinz und Gerhard Jakob

Julius Groos Verlag, Heidelberg

Band 1: P. Mrazović (unter Mitarb. von U. Engel), Die Stellung der Satzglieder im Deutschen und im Serbokroatischen. Eine kontrastive Darstellung. 1982.

## PHONAI

Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten

Herausgegeben von der Internationalen Vereinigung sprachwissenschaftlicher Schallarchive

Deutsche Reihe

Herausgegeben vom Deutschen Spracharchiv im Institut für deutsche Sprache.

Herausgeber Werner Besch, Edeltraud Knetschke, Margret Sperlbaum

Schriftleitung und Leitung der Herstellung: Edeltraud Knetschke, Margret Sperlbaum

Max Niemeyer Verlag, Tübingen

Band 1: Lewis Levin/Walter Arndt, Grundzüge moderner Sprachbeschreibung. 1969.

Band 2: Edeltraud Knetschke/Margret Sperlbaum, Anleitung für die Herstellung der Monographien der Lautbibliothek. S. Karger Verlag, Basel 1967.

Band 3: Helmut Richter, Grundsätze und System der Transkription-IPA(G)-, 1973.

- Band 4: Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1965. Bearbeiter: E. Knetschke/M. Sperlbaum u.a. S. Karger Verlag, Basel 1965.
- Band 5: Wolfgang Bethge/Gunther M. Bonnin, Proben deutscher Mundarten. 1969.
- Band 6: Monographien 1.  
(W. Bethge: Riesenbeck Kr. Tecklenburg; G. Heike: Gleuel Kr. Köln; E. Grubačić: Kriva Bara/Banat; P. Paul: Barossatal/Südaustralien). 1970.
- Band 7: Monographien 2.  
(R.E. Keller: Jestetten Kr. Waldshut; L.G. Zehetner: Freising; H. Schudt: Erbstadt Kr. Hanau). 1970.
- Band 8: Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1967. Bearbeiter: E. Knetschke/M. Sperlbaum u.a. 1969.
- Band 9: Monographien 3.  
(E. Grubačić: Knicanin/Banat; W.H. Veith: Bockwitz Kr. Sportau). 1971.
- Band 10: Monographien 4.  
(W.W. Moelleken: Niederdeutsch der Molotschna- und Chortitzamennoniten in British Columbia/Kanada). 1972.
- Band 11: Monographien 5.  
(D. Karch: Großbockenheim Kr. Frankenthal/Kallstadt Kr. Neustadt a.d. Weinstraße). 1972.
- Band 12: Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1970. Bearbeiter: E. Knetschke/M. Sperlbaum u.a. 1972.
- Band 13: Monographien 6.  
(D. Karch: Gimmeldingen Kr. Neustadt a.d. Weinstraße/Mutterstadt Kr. Ludwigshafen a. Rhein). 1973.
- Band 14: Festschrift für Eberhard Zwirner, Teil I (W. Bethge: Textliste zu III/50). 1974.
- Band 15: Monographien 7.  
Festschrift für Eberhard Zwirner, Teil II  
(S. Gersic: Hodschag/Batschka; W.O. Droescher: Puhoi – eine egerländer Mundart in Neuseeland). 1974.
- Band 16: Monographien 8.  
(D. Karch: Mannheim. Umgangssprache). 1975.
- Band 17: M. Sperlbaum: Proben deutscher Umgangssprache. 1975.
- Band 18: Monographien 9.  
(D. Karch/W.W. Moelleken: Siedlungspfälzisch im Kreis Waterloo. Ontario, Kanada). 1977.
- Band 19: Monographien 10.  
(H. Popadić: Deutsche Siedlungsmundarten aus Slawonien/Jugoslawien). 1978.

- Band 20:** Monographien 11.  
(D. Karch: Braunschweig – Veltenhof – Pfälzische Sprachinsel im Ostfälischen –). 1978.
- Band 21:** Monographien 12.  
(P. McGraw: Dane County Kölsch, Wisconsin, USA). 1979.
- Band 22:** Monographien 13.  
(D. Karch: Jockgrim Kr. Gernersheim/Niederhorbach Kr. Bad Bergzabern). 1979.
- Band 23:** Monographien 14.  
(I. Guentherodt: Dudenrode Kr. Witzzenhausen/Netra Kr. Eschwege). 1982.
- Band 24:** Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1978. Bearbeiter: E. Knetschke/M. Sperlbaum. 1980.
- Band 25:** Monographien 15.  
(D. Karch: Dahn Kr. Pirmasens/Wilgartswiesen Kr. Pirmasens/Iggelbach Kr. Bad Dürkheim). 1980.
- Beiheft 1:** Wolfgang Bethge: Beschreibung einer hochsprachlichen Tonbandaufnahme. 1973.
- Beiheft 2:** Festschrift für Eberhard Zwirner, Teil III. 1974.
- Beiheft 3:** D. Karch: Zur Morphologie der vorderpfälzischen Dialekte. 1975.
- Beiheft 4:** Karla Wanek: Die Mundart von Ratiborhammer. 1977.
- Im Druck:**
- Beiheft 5:** Zur gesprochenen deutschen Umgangssprache I.
- Band 26:** Monographien 16.  
(G. Lipold: Gottschee in Jugoslawien – System, Stil und Prozeß – Phonologie einer Sprachinselmundart; 1. Teil: Suchen, Hinterland, Zentralgebiet).
- Band 27:** Monographien 17.  
(H.-W. Royé: Zum Polylog – Segmentierung und Hervorhebungen in gesprochener deutscher Standardsprache).

#### In Vorbereitung:

- Band 28:** Monographien 18.  
(A. Rowley: Fersental/Val Férina, Teil I).
- Band 29:** Monographien 18.  
(A. Rowley: Fersental/Val Férina, Teil II).
- Band 30:** E. Knetschke/M. Sperlbaum: Zur Orthoepie der Plosiva in der deutschen Hochsprache. Eine auditiv/komparative Untersuchung. Teil I.
- Band 31:** E. Knetschke/M. Sperlbaum: Zur Orthoepie der Plosiva in der deutschen Hochsprache. Teil II: Materialien.

- Band 32: Monographien 19.  
(D. Karch: Die Stadtsprachen von Kaiserslautern, Worms und Heidelberg, Teil I).
- Band 33: Monographien 19.  
(D. Karch: Die Stadtsprachen von Kaiserslautern, Worms und Heidelberg, Teil II).
- Band 34: Monographien 20.  
(W.W. Moelleken: Deutsche Mundarten im Weichseldelta).
- Band 35: Monographien 21.  
(Ch. Wickham/R. Hinderling: Diendorf Kr. Nabburg/Zinzenzell Kr. Bogen).
- Beiheft 6: Zur gesprochenen deutschen Umgangssprache II.

## DEUTSCHE SPRACHE IN EUROPA UND ÜBERSEE

### Berichte und Forschungen

Herausgegeben von Gerhard Jakob, Heinz Kloss und Gottfried Kolde

Franz Steiner Verlag, Wiesbaden

- Band 1: Deutsch als Muttersprache in Kanada. Berichte zur Gegenwartslage. 1977.
- Band 2: Walter Hoffmeister, Sprachwechsel in Ost-Lothringen. Soziolinguistische Untersuchungen über die Sprachwahl von Schülern in bestimmten Sprechsituationen. 1977.
- Band 3: Hans-Peter Müller, Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum Ersten Weltkrieg. 1977.
- Band 4: Deutsch als Muttersprache in den Vereinigten Staaten  
Teil I: Der Mittelwesten, 1979 (Sammelband).
- Band 5: Deutsch als Muttersprache in Belgien (in Zusammenarbeit mit der "Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit", Brüssel), 1979 (Sammelband).
- Band 6: Fernand Hoffmann, Sprachen in Luxemburg. Beschreibung einer Triglössie-Situation. 1979.
- Band 7: Hildegard Irma Stielau: Nataler Deutsch. Eine Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung des englischen und afrikaanssen Einflusses auf die deutsche Sprache in Natal. 1980.
- Band 8: Michael Clyne, Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache. 1981.

### In Vorbereitung:

- Band 9: Deutsch als Muttersprache in den Vereinigten Staaten. Teil II. 1983.

## DEUTSCHES FREMDWÖRTERBUCH

Begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache

Verlag Walter de Gruyter, Berlin

- Band 3: Q/R. Q bearbeitet von Otto Basler. R bearbeitet von Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirkung von Paul Grebe. 1977.
- Band 4: S. Bearbeitet von Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirkung von Paul Grebe. 1977 ff.
- Band 5: T. Bearbeitet von Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirkung von Paul Grebe. 1981.
- Band 6: U - Z. Bearbeitet von Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß unter Mitwirkung von Paul Grebe. 1982.

In Vorbereitung:

- Band 7: Systematische Wortregister und Quellenverzeichnis.

## DEUTSCHE SPRACHE

Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation

Im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, herausgegeben von Hugo Steger, Freiburg (Geschäftsführung); Odo Leys, Leuven; Johannes Schwitalla, Mannheim; Gerhard Stickel, Mannheim.

Pro Jahr 4 Hefte

1973 - 1974: Hueber Verlag, München

seit 1975: Erich Schmidt Verlag, Berlin

## GERMANISTIK

Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen

Herausgegeben von H.W. Bähr u.a. gemeinsam mit dem Institut für deutsche Sprache

Schriftleitung: Tilman Krömer

Max Niemeyer Verlag, Tübingen

Erscheint vierteljährlich

## INTERNATIONALES GERMANISTENVERZEICHNIS

Herausgegeben gemeinsam vom Institut für deutsche Sprache und der Redaktion des Jahrbuchs für Internationale Germanistik

(Hrsg.: Aloys M. Hagspiel, Hans-Gert Roloff, Wolfgang Teubert)

Erscheint im Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe D



Verlag Peter Lang, Bern

Teil I: Institutionen. 1980.

Teil II: Wissenschaftler (im Druck).

#### VERÖFFENTLICHUNGEN IM EIGENVERLAG DES INSTITUTS

Mitteilungen.

Berichte über Arbeiten und Veranstaltungen des Instituts. Die Hefte erscheinen in loser Folge; im Durchschnitt erscheint jährlich ein Heft.

Dokumentation sprachwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen an Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland.  
Erscheinungsweise: halbjährlich.

Dokumentation sprachwissenschaftlicher Forschungsvorhaben 1981/1982.  
In Vorbereitung; Erscheinungstermin: Frühjahr 1983.

LDV – Info.

Informationsschrift der Arbeitsstelle Linguistische Datenverarbeitung. Erscheinungsweise: jährlich.

PLIDIS – Dokumentation.

Verfasser: H.D. Lutz, M. Kolvenbach, G. Zifonun u.a., Mannheim, 1980.

INTERLISP Programmierhandbuch.

Verfasser: B. Epp. 4. Auflage. Mannheim, 1981.

Dokumentation: Textkorpora des neueren Deutsch.  
Mannheim, 1982.

Linguistische Datenverarbeitungs-Software.

Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache und dem Informationszentrum Sozialwissenschaften. Mannheim und Bonn, 1982.